Erst der Spaß...

dann das Vergnügen!

'ANARCHIE UND SINNLICHKEIT'

READER ZUM
2. TREFFEN

12.-17. FEBRUAR '88

Tatsächlich, es ist soweit! Die Organisation für unser Treffen steht, der Reader ist erstellt. Nachdem lange, lange Zeit wenig passiert war, keine Texte, keine Vorschläge eingingen, stapelte sich in den letzten Wochen die Arbeit, jagten sich die Vorbereitungstermine, liefen die Telefonleitungen heiß ... jetzt heißt es: wir können loslegen!

Zur 'Geschichte': Während der 'Libertären Tage' in Frankfurt an Ostern '87 traf sich die Arbeitsgruppe 'Anarchisten und Homosexualität', die etwa 15 Leute anlockte. Neben viel Frust und Sprachlosigkeit stand dort vor allem eins im Vordergrund: es ist an der Zeit, endlich unsere Inhalte zu formulieren, diese im politischen Kampf umzusetzen und eine kontinuierliche Vernetzung unserer Zusammenhänge herzustellen. Aus diesem Anspruch heraus fand dann im Oktober '87 im Göttinger Waldschlößchen das erste bundesweite Treffen schwuler Anarchisten (und anderer) unter dem Motto 'Anarchie und Sinnlichkeit' statt. 40 Männer nahmen an dem Wochenende teil, Frauen waren (leider) keine gekommen. Selten, so empfanden es die meisten, hatte mann eine so lockere Athmosphäre, ein so interessiertes Umgehen miteinander bei einem politischen Treffen erlebt. Die in Göttingen anformulierten Inhalte, das Ergebnis der Diskussionen waren maßgeblich für den Vorschlag zum inhaltlichen Ablauf in Berlin.

Zur Vorbereitung: Eine Gruppe um die SfE-Leute in Berlin brachte das Organisatorische auf die Beine. Räumlichkeiten, Verpflegung, Pennplätze ... Eine andere Gruppe traf sich ein Wochenende lang in Frankfurt, um die euch hier vorliegende inhaltliche Konzeption zu erarbeiten. Für beides gilt: Mann kann es wohl nie jedem Recht machen, doch wurde zumindest versucht, möglichst viele geäußerte Aspekte und Interessen zu berücksichtigen.

Zum Treffen selbst: Alles, was wir tun konnten, haben wir getan; der Rest liegt bei euch selbst. Wie gut, wie interessant, wie bunt das ganze werden wird, hängt von eurer Eigeninitiative ab. Einige Vorschläge: Musik, Theater, Kabarett, Medien, Lesungen, alles ist möglich und ausdrücklich erwünscht. Überlegt euch 'was, stellt was auf die Beine! Bringt Musik- und Videocassetten mit. Die Ergebnisse, zu denen wir hoffentlich gemeinsam kommen werden, sind nicht allein für's Papier gedacht; direkte Aktion ist angesagt (da ist das Feld der Möglichkeiten ja fast unbegrenzt). Überlegt euch, was, wie, wozu!

Zum Schluß noch eine Bitte zur 'Arbeitsorganisation': Es soll diesmal wirklich eine Doku des Treffens geben. Die Erfahrungen nach Göttingen haben gezeigt, daß der Elan nach der Abfahrt in richtung Heimat rasch nachläßt. Also bitte protokolliert eure AG's, haltet möglichst alles fest, damit vieles, was wichtig ist, nicht verlorengeht. In der Hoffnung auf tolle Tage und Nächte in Berlin und mit vielen lieben Grüßen aus Frankfurt

jörg

INHALT:

INHALTLICHER ABLAUF

Freitag, 12.02.1988:

- Eingangsplenum

  * Diskussion um Konzept des Treffens
  * Vorstellungsrunde
  * Austausch über aktuelle Aktivitäten

- Fete

Samstag, 13.02.1988:

- 'BEWEGUNG IM STILLSTAND'

  * AG 1: / AG 2: Geschichte der Männer- und Schwulenbewegung und unser Frust daran

    (Entwicklung der Bewegung(en) bis heute; Analyse der aktuellen Situation; der Weg ins Ghetto und die Lust daran)

  * AG 3: / AG 4: Ⓐsexualität: familienfreundlich, schwulenfeindlich?

    (Nichtthematisierung von Sexualität in der anarchistischen Bewegung; Linke und Schwule; Toleranz statt Auseinandersetzung, damals wie heute)

- Plenum

Sonntag, 14.02.1988:

- '(PATRI)ARCHAT' (zu diesem Schwerpunkt wird es noch ein Grundsatzpapier geben)

  * AG 5: / AG 6: Schwule als Täter in patriarchalen Strukturen

    (Auch Schwule benutzen ihre Stellung als Mann im Patriarchat: ein Stück Frauenunterdrückung)

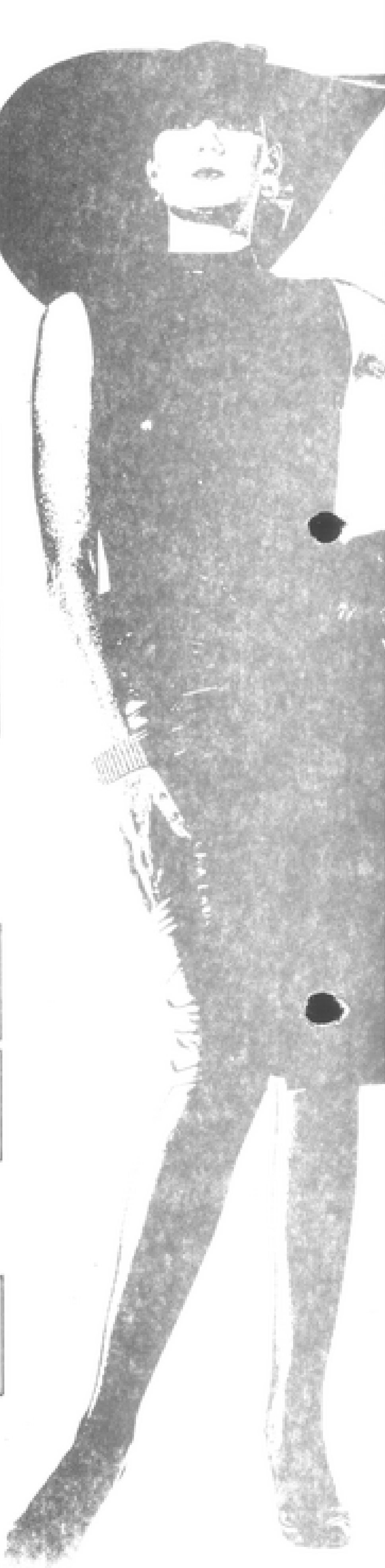
  * AG 7: / AG 8: Männer als Opfer in patriarchalen Strukturen

    (Gefühlsverarmung, Konkurrenz, Homophobie: Nägel zum Sargdeckel)

Montag, 15.02.1988:

- 'ANARCHAT'

  * AG 9: / AG 10: / AG 11: / AG 12: Inwieweit ist Sexualität revolutionär? Was ist unsere Utopie?



- Plenum

Dienstag, 16.02.1988:

- 'Perspektiven'

* AG 13:
  AG 14:
  AG 15:
  AG 16:

Bei der Vorbereitung dieses Schwerpunktes hatten wir große Schwierigkeiten, Perspektiven für Menschen aus verschiedensten Zusammenhängen vorzuformulieren. Die Perspektivdebatte sollte unserer Meinung nach durch die Arbeitsergebnisse der vorangegangenen Tage bestimmt werden, von den Interessen der Teilnehmer abhängen. Uns sind folgende Ansätze eingefallen:

+ Aktions- und Widerstandsformen
+ Schwule Medien und Öffentlichkeitsarbeit
+ IWF-Kampagne
+ AIDS
+ eigene Strukturen
+ Entghettoisierung
+ neues (autonomes) Männerbild
+ Sexualstrafrecht
+ (schwule) Lebensangst
+ Erarbeitung eines Manifests

- Plenum

- Abschiedsfete

Mittwoch, 17.02.1988:

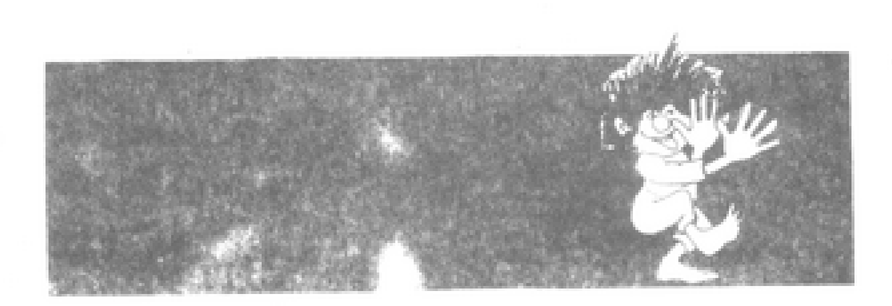
- Abschlußplenum



SAMSTAG, 13.02.88

'BEWEGUNG IM STILLSTAND'

AMOUR ANARCHIE



Mai 1968
Zwei Genossen verfassen den Plakattext, den sie unterzeichnen: d'Action Pédérastique Révolutionaire. Acht Exemplare werden an den Mauern der Sorbonne angeklebt. Tags darauf sind sechs Plakate abgerissen. Acht Tage später hängt keines mehr. Gleichzeitig werden tausend Flugblätter abgezogen und im Odéon (1) und in den schwulen Läden von Paris verteilt.

28. Juni 1969
Nach dem Mord an einem jungen Homosexuellen durch die Polizei erste Schlägerei zwischen den Bullen und den Homosexuellen, die von Mitglieder der Women's Liberation unterstützt werden. Dies war die Geburtsstunde der Gay Liberation Front in den Vereinigten Staaten.

September 1970
Nach der der Frauenbefreiung gewidmeten Ausgabe der Zeitschrift „Partisans" nimmt eine Gruppe von Lesben, die sich in einer revolutionären Bewegung organisieren wollte, als homosexuelle Kontakt mit der Frauenbewegung auf.

18. Februar 1971
Eine gewisse Anzahl Homosexueller vereinigt sich mit dieser autonomen Frauengruppe.

5. März 1971
Diese noch namenlose gemischte Gruppe beteiligt sich aktiv an der Sabotage der Podiumsdiskussion in der Mutualité unter dem Thema ‚Laissez-les vivre' (2), die geleitet wird von Herrn Lejeune und Mlle. Dienesch.

10. März 1971
Saal Pleyel. Eingreifen der Frauenbewegung und der homosexuellen Genossen beider Geschlechter gegen die öffentliche Radiosendung Ménie Grégoires mit dem Thema, ‚Homosexualität, dieses schmerzhafte Problem' (3). Das Podium wird besetzt und die Redner flüchten unter den Zurufen ‚Nieder mit den Heterobullen' und ‚Die Tunten mit uns'.
In dieser Aktion findet die FHAR ihren Namen. Von diesem Moment an organisierte sich die Front und beginnt zu handeln:
Verteilen von Flugblättern in homosexuellen Läden;
Versammlung in der Akademie der schönen Künste;
Konstituierung von Arbeits- und Theoriegruppen.

April 1971
Die Genossen der FHAR, die Redaktionsmitglieder der Zeitschrift ‚TOUT' sind, erhalten vier Seiten der Ausgabe Nr. 12, auf denen sie sich ohne Auflagen unter dem Thema „Freie Verfügung über unseren Körper" äußern können. Nach einer weiten Verbreitung dieser Nummer regen sich die sogenannten Ordnungskräfte auf und die Nummer wird beschlagnahmt.

... Contre la normalité

DIE URSPRÜNGE DER F.H.A.R. (FRONT HOMOSEXUELLE d'ACTION RÉVOLUTIONAIRE)

1. Mai 1971
Zum ersten Mal in Europa nehmen Schwule und Lesben unter dem Transparent der FHAR an der Mai-Demonstration, zwischen dem Block der Frauen- und der Schülerbewegung, teil und machen aus der Kundgebung eine Fête. Einige Genossen drehen über diese Demonstration einen Film.

Mai 1971
Lange Diskussion an der Fakultät von Vincennes (Abteilung Philosophie), die sich über eine Woche hinzieht. Gleichermaßen Diskussion in Censier (4) über Sexualität, Familie etc.
Nach der Ausgabe von TOUT und der Kundgebung am 1. Mai nimmt die FHAR an Umfang und Wichtigkeit sehr schnell zu; zahlreiche Probleme stellen sich auf Grund dieses sehr schnellen Wachstums. Arbeitsgruppen in Stadtteilen wurden gegründet; zur Zeit funktionieren etwa zehn. Andere AGs arbeiten, von denen eine beauftragt ist, die Beantwortung der zahlreichen Briefe aus der Provinz durchzuführen.
In verschiedenen Städten beginnen sich Gruppen der FHAR zu organisieren; dies geschieht u.a. in Marseille, wo Genossen an mehreren Aktionen teilgenommen haben.

21. Juni 1971
Die FHAR nimmt teil am Mutterfest, das die Frauenbewegung auf dem Rasen von Reuilly organisiert hat.
Am gleichen Abend begibt sich eine umfangreiche Delegation (etwa 100 Mitglieder) nach Tours, um dort an einem Tag der Anti-Zensur teilzunehmen und eine Fete zu machen (5). Der Campus der Universität wird mit Plakaten und Inschriften bedeckt, die mehrere Tage nicht entfernt werden. Drei Verhaftungen.

27. Juni 1971
Jahrestag der Gründung der Gay Liberation Front. Kleine Kundgebung im Garten der Tuilerien (Gesänge und Verkauf von Zeitungen), die durch die massive Ankunft von Bullen unterbrochen wird. Vier vorübergehende Festnahmen.

Juli 1971
Umfangreiche Teilnahme der FHAR am letzten Fest in den Hallen von Paris.

Anmerkungen der Übersetzer:

1 Es handelt sich um das Theater d'Odeon, das von J.L. Barrault geleitet wurde.
2 Lejeune war Präsident der französischen Anti-Abtreibungskampagne, Mlle. Dienesch in mehreren Regierungen Familienministerin.
3 Menie Gregoire hatte lange Zeit beim französisch-sprachigen Radio Luxemburg' eine regelmäßige Sendung für Erziehungs- und Lebensfragen.
4 Censier ist Teil der Pariser Universität; Abteilungen Soziologie und Rechtswissenschaft.
5 Der Bürgermeister von Tours, Royer, hatte sich mehrfach durch das Verbot seiner Meinung nach obszöner Filme und Bücher hervorgetan.



Liebe heißt nicht, sich in die Augen sehen, sondern gemeinsam in die gleiche Richtung schauen. (Saint-Exupéry)
Das heißt, daß der eine hinter dem anderen sein muß (der Schwule vom Dienst, hi! hi! hi!), aber nicht unbedingt der eine im andern. Homosexuelle Macht? Revolutionäre Organisation?
Viele Freunde und Freundinnen fragen sich, was die FHAR ist. Es gibt uns erst seit zwei Monaten und jeder redet davon, ein „Manifest" zu machen und uns ein „politisches Minimalprogramm" zu geben etc. Das geht schon soweit, daß eine Gruppe sich selbst „Politische Kommission" genannt hat und ein kurzes Meisterwerk von einer revolutionären Banalität zustande brachte – so schnell vergessen wie gelesen. Und bei einbrechender Dunkelheit auf einem Plenum in der Universität konnte man einen Wettbewerb an verbalem Gauchismus – gemessen an der Lautstärke des Klatschens – über das Thema hören: „Wenn die bürgerlichen Homosexuellen glauben, daß sie hierher kommen können, dann täuschen sie sich." Sinnlose Erklärung übrigens, denn offenbar fühlte sich niemand getroffen.
Und dann: wir sind 800, ohne Leitung, ohne Basis? So ist es.
Was die FHAR ausmacht und was keine politische Basis je zusammenfassen könnte, ist ein wortloses Einverständnis, das man in den Versammlungen der kleinen Gruppen eher erfahren konnte als in den Plena, eine Art, unter uns zu reden, eine andere, mit anderen zu reden, etwas, das sich in keiner Formel einfangen läßt, weil es zur gleichen Zeit politisch und lebensnotwendig ist, etwas, was man umständlich mit „Diskussionsclub" ..., „politisches Grüppchen ..." umschreiben könnte. All dies und noch etwas anderes.



Und Plena wie Bordelle; die kleinen Gruppen, halb Fête, halb Psychodrama, Tunten und Linke. Und ein großes Problem mit den Frauen. Ich denke, daß wir kein Manifest erstellen werden, daß das Bordell der Plena konstitutiv ist: wenn man zu 800 ist, kann man nur noch Informationen sammeln. Wir haben viel Zeit: wir haben nicht, wie die anderen linken Gruppen, die Angst vor der Spaltung, die Angst vor dem Tod der Gruppe.
Wir sind keine Gruppe, wir sind eine Bewegung. Lassen wir das Etikett fallen: die FHAR gehört niemandem, sie ist niemand. Sie ist nichts als die Homosexualität in Bewegung. Alle bewußten Homosexuellen sind die FHAR: jede Diskussion zu zweit, zu dritt ist die FHAR. Die Eifersüchteleien, der Strich, das Schminken, die Liebe: das ist die FHAR, und auch die Demo vom 1. Mai oder die Nr. 12 von TOUT. Die Zweifel, die Rückzüge: auch das ist die FHAR.



Ich habe das Gefühl, daß sich in der FHAR nichts verliert: meistens geht es ja so, daß die Vervielfachung der affektiven Beziehungen jede einzelne schwächt. In der FHAR geschieht das, glaube ich, nicht.
Ja, wir sind eine Milchstraße von Gefühlen und Aktionen. Und ich bin nicht für diese Klärungen auf die Schnelle; für das Wettrennen nach Identifikation: zu wissen, wer man ist, sich gegenüber anderen Linken festlegen. Wir brauchen keinen Vater mehr, auch in der Form einer politischen Basis nicht.
Wenn wir geschrieben haben, daß wir gegen den amerikanischen Imperialismus, für die Arbeiter von Renault, gegen die Bourgeoisie sind, wozu dient das? Die Ex-Linken unter uns zu beruhigen?
„Wir sind mehr als Homosexuelle, weil wir die Revolution wollen", „Wir müssen eine allgemeine Position zum Klassenkampf beziehen". So reden einige von uns – nicht immer die, die vorher einer anderen linken Gruppe angehörten. Alle, die von der Idee der Politik noch beeindruckt sind. Nun! Ich denke, daß wir keine andere Ausgangsbasis als unsere bewußte Homosexualität brauchen; nur täuscht man sich, wenn man glaubt, daß ein bewußter Homosexueller nur ein gewöhnlicher Homosexueller in der Haut eines Revolutionärs ist. Ich erkläre mich: Ich glaube, daß die bewußt gelebte Homosexualität mehr ist als eine Form unterdrückter Sexualität; sie ist nicht nur eine Art, affektive Beziehungen einzugehen; sie enthält mehr als eine Haltung gegenüber der Familie und der Heterosexualität.



Wir sind als Revolutionäre keine Spezialisten in Fragen der Sexualität. Ich denke, daß ein bewußter Homosexueller eine Art hat, die gesamten Zusammenhänge in der Welt inklusive der Politik anzugehen, die für ihn besonders ist. Und eben weil er seine ganz besondere Situation erlebt, sie auch annimmt, hat das, was er denkt, einen universellen Wert. Daher brauchen wir keine revolutionären Verallgemeinerungen, keine Abstraktionen, die ohne Überzeugung wiederholt werden.
Ich meine sogar, daß die homosexuelle Weltanschauung zur Zeit die radikalste Art ist, über alles zu reden und in alles einzugreifen. Diese Weltanschauung macht es uns möglich, auf jedes alltägliche oder politische Ereignis gemeinsam zu reagieren, ohne daß wir uns zuvor abgesprochen hätten und ganz ohne politische Basis.
Ich werde zu sagen versuchen, wie ich diese homosexuelle Weltanschauung lebe: das heißt nicht, daß ich es für möglich halte, sie in einem Manifest zusammenzufassen, im Gegenteil.
Vor allem verweigern wir Homosexuellen *jede* Rolle: weil uns sogar die Idee einer Rolle zuwider ist. Wir wollen keine Frauen, keine Männer sein – und die Genossen Transvestiten können dies am besten erklären. Wir wissen, daß die Gesellschaft Angst vor allem hat, was ganz tief aus uns rauskommt, da sie die Dinge *einordnen* muß, um zu herrschen. Identifizieren, um zu unterdrücken. Daher können wir hinter ihren Entfremdungen die einzelnen Leute wiederfinden. Unsere Zusammenhanglosigkeit, unsere Unstetigkeit verschrecken den Bürger; wir können uns nicht festlegen, auch nicht in der Haltung des proletarischen Revolutionärs: in unserem Fleisch haben wir unter der Rolle des Mackers gelitten, die man uns aufgezwungen hat. Von nun an ist uns jede Rolle zuwider. Die Rolle des Chefs ebenso wie die des Sklaven. Und wir haben die Erfahrung des *Verrats* gemacht. Zwischen uns homosexuellen Männern und den Frauen bleibt dieser Unterschied: wir haben das Lager der Unterdrücker verraten, das der Macker. Der Verrat ist uns geläufig. Von jetzt an wissen wir nämlich, daß man nur verraten kann, was sich verhärtet und unterdrückt. In jedem Augenblick können wir einen kritischen Blick auf uns selbst werfen, weil dieses ‚uns selbst' vor unseren eigenen Augen verschwimmt. Wir wissen nicht mehr genau, was wir selbst sind. Man hat uns gesagt, wir seien Männer und man behandelt uns wie Frauen. Ja, für unsere Feinde sind wir verräterisch, falsch und verschlagen: in unserer sozialen Lage können wir die Männer in jedem Augenblick im Stich lassen. Wir sind Verräter und wir sind stolz darauf. Mehr als jede andere hat uns die Idee der Normalität unterdrückt. Man hat uns erklärt, daß es normal sei, Frauen zu bumsen und da haben wir alles begriffen. Das Normale identifiziert sich mit dem, was uns unterdrückt. Jede Normalität gibt uns das kalte Grauen, und sei es die der Revolution. Wir wissen, daß eine „normale" Revolution uns ausschließt. Wir haben verstanden, daß jede wahre Revolution die Normalität ausschließt.



Und schließlich haben wir eine feine Sensibilität für Herrschaftsbeziehungen entwickelt. Was wir „Phallokratismus" nennen, beschränkt sich nicht auf den männlichen Mann, der stolz ist auf seinen dicken Schwanz. Wir können den intellektuellen Phallokratismus aufstöbern, die ruhige Sicherheit beim Behaupten der eigenen Ideen. Den pseudorevolutionären Phallokratismus, der alles verändern will außer sich selbst.
Wo andere Erklärungen für bare Münze nehmen, spüren wir Hochstapelei und Aggression. Zwischen uns flechtet und entflechtet sich ohne Unterlaß ein Netz von Machtbeziehungen – so schnell zerstört wie aufgebaut. Das alles erlaubt uns, jedes Phänomen an unserer Wahrheit zu bemessen: nur aus meiner homosexuellen Weltanschauung heraus konnte ich sagen, warum ich auf

der Seite des freien Bengalen stand: weil die revolutionäre „Normalität" die Bengalis aus dem Lager der richtigen Revolution ausschloß: die des wahren Volkskampfes, normalisiertes, standardisiertes, maoistisches Kriterium.

Unsere Homosexualität zu leben beschränkt sich nicht darauf, mit Jungen zu schlafen. Es fängt eher damit an. Unsere Weltanschauung ist: „Liebe zwischen uns, Kampf den anderen", wobei dieses ‚zwischen uns' unendlich ausdehnbar und es auszudehnen das Ziel dieses Kampfes ist.

Keine wirkliche Liebe ohne Gleichheit: die Welt dürstete nach Liebe, wir jedoch wissen, daß die von den Heterosexuellen angebotene nur dazu dient, die Unterdrückung der Frau durch den Mann zu verschleiern. Daher ist die homosexuelle Liebe im Augenblick die einzige Liebe, die die Gleichheit anstrebt, da sie wegen ihrer Marginalität keinen *sozialen Nutzen* darstellt; da die Gesellschaft in ihr die Herrschaftsbeziehungen noch nicht eingeschrieben hat: da die Rollen Mann/Frau, Gefickter/Ficker, Herr/Sklave in ihr ungefestigt und augenblicklich austauschbar sind.

Dies alles verteidigen wir unter dem Namen „Homosexualität". Deshalb sagen wir: „Wir werden erst normal sein, wenn ihr alle homosexuell seid": wir wollen keine von der Heterosexualität akzeptierte Homosexualität. Weil in unseren Gesellschaften die Heterosexualität die Regel, die Norm ist und weil man nicht die Norm und das Anormale nebeneinander existieren lassen kann. Es gibt notwendigerweise einen Kampf zwischen beiden.

Wir wollen das Ende der Heterosexualität – in dem Sinn, wie die Heterosexualität zur Zeit ein notwendiges Unterdrückungsverhältnis ist. Es ist nicht nur eine sexuelle Frage, es ist vor allem eine affektive Frage.

Die Beziehung der Penetration der Frau durch den Mann wurde durch das judeo-christliche-kapitalistische System mit einem solchen Wert investiert, daß kein emanzipierter Heterosexueller es ignorieren kann. Denn wenn er seine Frau nicht fickt, ist er frustriert.

Viele sagen; unser Ziel ist es nicht, eine einzige Sexualität, die Homosexualität einzurichten. Wir sind für die Bisexualität; für die sexuelle und affektive Freiheit.

Und diese sagen auch: was zählt, ist eine wirkliche Liebesbeziehung zwischen allen: Männern und Frauen, Männern und Männern oder Frauen und Frauen.

Aber es gibt keine Gleichheit in der Liebe ohne Kampf, da die Gesellschaft aus der Liebe ein Mittel macht, die Ungleichheit zu verewigen.

Die konkrete Form dieses Kampfes, der man nicht entgehen kann, ist der lange Marsch durch die Homosexualität. Der Marsch durch die vollkommen akzeptierte Homosexualität:

ich glaube, daß jene, die sagen „aber mein Geschmack ist bisexuell, ich will jeden lieben", daß diese sich den Moment ersparen wollen, in dem ihre Sexualität und Affektivität dem dominierenden Modell vollkommen entgeht. Um es wie Margret in einem Wort zu sagen, ich glaube nicht an die Bisexualität hier und sofort, weil sie notwendigerweise von den herrschenden affektiven Beziehungen der Heterosexualität abgeleitet wird. Da sie Unterdrückungsverhältnisse nur überträgt.

Ich könnte nur an eine von der Homosexualität abgeleitete Bisexualität glauben, das heißt am Tage, wo der homosexuelle Kampf wirklich jede sexuelle Norm zerstört haben wird.

An diesem Tag werden sogar die Worte „Homosexualität" und „Heterosexualität" ihren Sinn verlieren.

Vorher nicht.

So kann ich bis zu diesem Tag die Heterosexuellen nie so lieben wie ich die Homosexuellen liebe. Eben weil die Heterosexuellen mich weiterhin unterdrücken. Wer von Liebe ohne Kampf gegen das herrschende Modell der Liebe träumt, unterwirft sich. Wieviele amerikanische Hippies: sie wollten sofort eine richtige Kommunikation zwischen allen Leuten herstellen, haben damit aber nur den Kampf – auch den in den eigenen Reihen – versteckt.

„Woodstock-Nation", die Welt der Jugendlichen auf Popfestivals gibt uns eine Lehre: daß der Klassenkampf auch ein Kampf für den Ausdruck des Verlangens, für die Kommunikation ist, und nicht nur ökonomischer und politischer Kampf.



Aber sie kann uns auch etwas verstecken: daß man nur wirklich kommunizieren kann, wenn man gleich ist. Und dies ist nicht möglich, solange die wenn auch emanzipierte Heterosexualität die Regel in dieser Welt der Jugendlichen ist. Es gibt keine wirkliche Liebe, wenn die Sexualität verdrängt ist: jeder ist damit einverstanden.

Verdrängen wir dann nicht die Hetero-Liebe, wie die Heteros die homosexuelle Liebe verdrängen? Ich glaube nicht!

Z.B. die Beziehung zwischen homosexuellen Männern und Frauen in der FHAR; diese – so glaube ich – sind wirkliche Liebesbeziehungen, obschon wir nicht zusammen ficken. Nun, genau weil wir nicht zusammen ficken, sind es wirkliche Liebesbeziehungen.

Die Sexualität in meiner Beziehung zu einer Lesbe wird nicht *verdrängt*; sie wäre jedoch verdrängt in meiner Beziehung zu einem anderen Mädchen, das sich immer vorstellt, ich wolle mit ihr schlafen. Die Sexualität ist nicht verdrängt, aber die Penetrationsbeziehung (1) wird von beiden Seiten bewußt verweigert.

Was unser Einverständnis, unsere Liebe *in Gleichheit* mit den Lesben ausmacht, ist die beiderseitige Verweigerung der Penetrationsbeziehung.

Wir *verdrängen* nichts: wir verweigern zusammen in einem gemeinsamen Einverständnis das herrschende heterosexuelle Modell.

Dieses Einverständnis ist eine wirkliche Liebe, weil es auf einem authentischen *Verlangen* gründet: dem Verlangen, dem Normalen zu entgehen.

Es ist eine Liebe mit ihrer libidinalen Form: wir küssen uns gerne, wir finden uns schön. Nur ein Bourgeois kann sich noch vorstellen, daß die wirkliche Liebe ihre Wahrheit im Eindringen eines Schwanzes in die Vagina findet. Es gibt 36.000 andere Arten der Liebe, sogar mehr: aber genau diese eine Form ist jene, die zur Zeit die wirkliche Liebe ausschließt. Jede affektive Beziehung hat ihre sexuellen Verlängerungen: aber diese sind nicht notwendigerweise die Penetration – im Gegenteil.

1 Ich verstehe unter „*Penetrationsbeziehung*" die heterosexuelle Beziehung: der Träger des herrschenden Phallus penetriert die unterworfene Vagina, gesellschaftlich in bezug zur Reproduktion (sogar wenn sie meistens durch die Pille vermieden wird).
Das hat natürlich nichts mit dem Arschficken als unmittelbare homosexuelle Praxis zu tun, sogar wenn sie in Augenblicken die heterosexuelle Penetrationsbeziehung imitiert.

aus: Redder
Libertäre Tage, Ffm
Ostern 1987

Abscheu, Mitleid und liberale Toleranz

Anarchisten und Homosexualität

Schwule/lesbische Anarchist/inn/en – libertärer Machismo

Ich möchte mich mit Anarchist/inn/en, Schwulen, Lesben und schwulen/lesbischen Anarchist/inn/en unter Einbeziehung unserer Erfahrungen beschäftigen mit dem Verhältnis der Anarchisten zu die Normen brechendem sexuellem Verhalten, zu Schwulen, Lesben, Pädos etc. (gerade auch in ihren Reihen) und deren Un/Sichtbarkeit, zu sexueller Befreiung, zu freier Liebe, zu Männlichkeitsgehabe oder, was uns sonst noch dazu in den Sinn und die Sinne kommt. Es folgen ein paar einführende Fundstellen; sie sollen anregen, aufregen, erregen. Noch reiz-voller wären freilich die zahlreichen einschlägigen Leerstellen. Jedoch entzieht sich das Übergangene leider einer zitierbaren Darstellung... Und schließlich zur sinnlichen (bei diesem Thema!) Einstimmung Ausschnitte aus Gedichten.

(Thomas, Ffm)

Pierre J. Proudhon

(Über Homosexualität, die für ihn den Schlußpunkt in der Liste der Herabwürdigungen der Liebe darstellt)

Vor dreißig Jahren erregte schon allein der Gedanke an diesen Wahnwitz meinen Ekel (...) Aber die Schamhaftigkeit des fünfzigjährigen Mannes kann nicht die des zwanzigjährigen Jünglings sein. Wir, Freunde der Revolution und Familienväter, haben nämlich ein zu großes Interesse, endlich die Geheimnisse der Seele zu entschleiern und alle Quellen der Unmoral zu erkennen, als daß wir vor irgendeiner Untersuchung zurückschrecken dürften, so abscheulich sie für die Natur und so schmerzlich sie für die Vernunft auch sei. (...)

Ohne wie das Alte Testament bis zur Forderung nach Todesstrafe gehen zu wollen, bedauere ich, daß diese sich bei uns immer mehr ausbreitende Schande soviel Duldung erfährt. Ich wünschte, sie würde in allen Fällen der Vergewaltigung gleichgesetzt und mit 20 Jahren Zuchthaus bestraft. Doch am besten wäre es, ein Gegenmittel zu finden. (...)

Bereitet diese Paarung wider die Natur, in diesem "Geschlechtsakt" zweier Männer oder zweier Frauen, einen ätzenden Genuß, der die übersättigten Sinne weckt, so wie das Menschenfleisch dem Kannibalen, so sagt man, jeden anderen Festschmaus fade erscheinen läßt? Wäre also die Homosexualität ein Ersatz für Menschenfresserei?...

(in: De la justice... 1858)

Wie Proudhon, sein Landsmann aus Besançon, der ihm so vieles verdankt, es später andeutet, verhehlt Fourier seine Nachsicht gegenüber der Knabenliebe nur schlecht. (...)

Die Zweideutigkeit so »besonderer« Reize kann dem inquisitorischen Blick eines Proudhon nicht entgehen, der sich, als verdrängter Homosexueller, gegen diese Form der Liebe sperrt. (...) Proudhon verdächtigt Fourier, »sogar gleichgeschlechtliche Vereinigungen zu heiligen«. Er droht sogar mit einer Anzeige beim Generalprokurator, damit er die »phalansterische Schule« wegen Unmoral belange: »Heute dürfen wir den Fourieristen mit Recht sagen: Ihr seid Päderasten. (...) Wenn erwiesen ist, daß der Fourierismus unmoralisch ist, muß man ihn verbieten. (...) Das wird nicht Verfolgung, sondern rechtmäßige Verteidigung sein.«

(D. Guérin im Vorwort zu: Fourier Aus der Neuen Liebeswelt 1977)

Louise Michel

In einem Gedichte über Marias Tod sagt sie: „Jetzt ist es zu Ende. Für immer schläft sie im Dunkel der Erde; sie nahm im Tode unser letztes Lächeln mit. Mein Herz liegt unter ihrem Leichensteine lebendig begraben."

„Ich glaubte, diesen entsetzlichen Schlag nicht überleben zu können; aber ich hatte noch meine Mutter, — meine Mutter und die Revolution. Jetzt habe ich nunmehr die Revolution."

(zitiert nach: K. v. Levetzow Louise Michel. La vierge rouge. (Aufsatz) 1905)

Erich Mühsam

Handlungen, die aus Liebe geschehen, können nie unästhetisch oder unmoralisch sein. (...) Handlungen, die zwei erwachsene Menschen nach freiwilligem Uebereinkommen und ohne, dass sie dabei Schaden nehmen, miteinander ausführen, haben für einen Dritten nicht unästhetisch zu sein, denn sie gehen ihn nichts an. Unästhetisch und unmoralisch aber ist es, weil taktlos und aufdringlich, wenn jemand sich ungefragt mit seinen moralischen Vorurteilen in die intimsten Privatangelegenheiten anderer Leute einmischt. Darum sollte man solche Eindringlinge unschädlich machen. (...) Mir ist es daher auch nie klar geworden, weshalb man homosexuelle Menschen als krank bezeichnen will. Gewiss sind sie anders als Normalsexuelle. Wenn daraus aber die Normalen den Schluss herleiten wollen, dass sie also krank sind, so können die Homosexuellen dasselbe von ihrem Standpunkt aus mit demselben Recht von den Normalen behaupten. Bedauernswert! — ja, bedauernswert sind die Homosexuellen wohl, weniger aber wegen ihrer Veranlagung — denn höchstens, wenn sie den Wunsch hätten, auch mit Frauen verkehren zu können; — sondern deshalb, weil sie verfolgt werden, weil eine in mittelalterlichem Wahn geschaffene Gesetzgebung sie für Parias, Verworfene, Verbrecher erklärt hat. Deshalb, und nur deshalb sind sie bedauernswert. (...)

Dann aber ist auch hervorzuheben, dass die Natur — als Willensmacht angenommen — vielleicht gerade die Menschen, die ihr zur Zeugung einer Nachkommenschaft nicht geeignet erscheinen, zur Verhütung einer Befruchtung auf das eigene Geschlecht hetzt. Denn, wenn ich auch mit Entschiedenheit bestreite, dass der Urning als solcher ethisch irgendwie hinter dem Heterosexuellen zurücksteht, so will ich doch zugeben, dass rein biologisch betrachtet, die Homosexualität allerdings gegenüber der normalen Veranlagung etwas Minderwertiges bedeutet; schon deshalb etwas Minderwertiges, weil dem Urning das höchste Glücksgefühl beim Liebesakt, das darauf beruht, dass bei der körperlichen und seelischen engsten Vereinigung der beiden sich liebenden Menschen der Blitzstrahl höchster Entzückung gleichzeitig durch die beiden Individuen fährt, dass dem Urning dieses Gefühl unendlicher seligster Seligkeit fremd bleiben muss. Ich möchte also die Homosexualität als biologische Dekadence-Erscheinung auffassen. Aber in dem Worte „Dekadence" liegt schon der Protest gegen die Annahme, dass der Urning als Gesellschaftsmensch an tieferer Stelle rangiert; diese Zurückstellung verdient er lediglich als Geschlechtswesen. Denn der Dekadent ist in der Regel nichts weniger als ein Mensch zweiten Grades. Ich behaupte im Gegenteil auf die Gefahr hin, dass man meine Behauptung als wertlose Hypothese ablehnen wird — welche Hypothese wäre nicht anfechtbar? —, dass im dekadenten Menschen die höchste Kultur seines Stammes zum Austrag kommt, so dass eine weitere Verpflanzung dieses Stammes, dem eine höhere geistige Entwicklung ja nun doch versagt ist, nicht mehr wünschenswert ist.

(in: Die Homosexualität 1903)

(Laurence Baron Mühsams individualistischer Anarchismus in: Scheinwerfer oder Färbt ein ... 1978)

Noch bevor ein ganzes Jahr nach der Veröffentlichung von *Die Homosexualität* abgelaufen war, entwarf Mühsam einen offenen Brief an die Leser des *Armen Teufel*, der mit einem außerordentlichen Geständnis und Anliegen endete: »*Daß die frühere Broschüre (Die Homosexualität) überhaupt von mir geschrieben wurde, bedaure ich, und warne vor Ankauf.*« Im Interim hatte Mühsam wahrscheinlich sein erstes homosexuelles Erlebnis und fühlte sich verpflichtet, seine Äußerungen über Homosexualität zu revidieren. In dem offenen Brief enthüllte er, ein Freund habe ihn davon überzeugt, Homosexualität wäre auch möglich, wenn sich eine platonische Zuneigung zur sexuellen Liebe steigere. Dies widersprach total Mühsams früherer deterministischen Hypothese von der Homosexualität als Geburtsdefekt.

Paul Goodman

Meine homosexuellen Handlungen haben mich zum Nigger gemacht, Objekt von willkürlicher Brutalität und Erniedrigung, da mein ausbrechender Impuls nicht als Recht anerkannt wird. Niemand (außer kleine Kinder) hat einen Anspruch darauf, geliebt zu werden; aber es gibt eine Art, jemanden zurückzuweisen, die ihm das Recht, zu sein und er selbst zu sein, nicht nimmt; und das ist das Nächstbeste nach Erwiderung der Liebe. Ich habe mich selten solcher Behandlung erfreut.

(...)In meinem Fall scheint meine Nigger-gleiche Situation mich anzuregen, grundlegendere - wildere, strukturierte, buntere - Menschlichkeit zu verlangen. Es ist eine Nationale Befreiungsfront nötig, die sich aber nicht auf einen Nationalstaat beschränkt, sondern die Grenzen herunterreißt.

(in: Notizen eines Steinzeitkonservativen 1969)

Paul Goodman sagte einmal, daß er sich nie auf linken Versammlungen als schwul zu erkennen gegeben habe, aber auf eher konservativen Konferenzen damit gut gefahren sei. (Ch. Shively in: s.u.)

Peter Schult

Mitte der 60er Jahre (...) begann ich nicht länger nur die Gültigkeit bestimmter Normen und Gesetze anzuzweifeln, sondern bestritt insgesamt die Legitimität des gesellschaftlichen Systems. Indem ich gegen die politische und ökonomische Unterdrückung der dritten Welt demonstrierte, demonstrierte ich auch zugleich gegen meine eigene sexuelle Unterdrückung. Der Mensch muß insgesamt befreit werden, nicht nur auf einem Gebiet. Ich fühlte mich solidarisch mit den Black Panthers oder den Vietcongs, weil ich hier im Lande selbst ein Neger war, ein Homosexueller.

(...)Für die Linke ist Homosexualität noch immer ein Phänomen, mit dem sie nicht fertig werden, auf jeden Fall keine selbstverständliche Variante der Sexualität, von Päderastie schon gar nicht zu reden. Viele Linke, in deren Hinterkopf immer noch der Staatsanwalt, der Bulle sitzt, die immer noch unbewußt die bürgerliche Moral verinnerlicht haben und mit sich herumschleppen, sollten sich wenigstens einmal mit der Geschichte der Homosexualität befassen. Vielleicht erkennen sie dann schon von daher die Fragwürdigkeit der sexuellen Normen in unserer Gesellschaft. (...)

Sexualität wird erst dann revolutionär, wenn man die sexuelle Repression als Herrschaftsinstrument erkannt hat und sich dagegen wehrt. Das heißt, wenn man die bürgerlich-kapitalistische Gesellschaft in ihrer Unterdrückungs- und Ausbeutungsfunktion erkannt hat, dann wird der Homosexuelle oder der Päderast sich als Unterdrückten erkennen und sich mit allen anderen Unterdrückten oder Ausgebeuteten gemeinsam dagegen wehren. Wer allerdings nur für die Abschaffung des Paragraphen 175 kämpft, wer nur für die Herabsetzung des Schutzalters bei Jugendlichen eintritt oder für die Gleichberechtigung des Homosexuellen innerhalb des Systems, der ist lediglich ein Reformist, genau so wie der Sozialarbeiter oder der Gefangene, der einzig und allein für eine Reform des Strafvollzuges eintritt und nicht die Funktion des Knastes generell in Frage stellt.

(Für eine sexuelle Revolution - wider die linken Spießer in: Autonomie 5 1977)

Charley Shively

Ich war enttäuscht, daß im offiziellen Programm des Internationalen Anarchistentreffens in Venedig 1984 Schwule oder Lesben nicht sichtbar waren. Nicht daß Lesben oder Schwule ausgeschlossen gewesen wären. Viele nahmen teil oder halfen bei der Durchführung. Aber sie waren zumeist unsichtbar. In der Arbeitsgruppe "Living Anarchy" betonte ich die Bedeutung der Sichtbarkeit. Homosexualität ist nichts neues, aber deren Sichtbarkeit. Ich verwies auf das päderastische Liebesverhältnis zwischen Bakunin und Nečaev. Da sie einander nicht offen lieben konnten, wurden ihre Leben und die Entwicklung des Anarchismus auf traurige Weise beeinträchtigt. Ich zeigte ein Exemplar von FagRag, unserem anarchistischen Schwulenblatt aus Boston (USA), und erklärte, daß Sichtbarkeit heute ein zentraler Punkt im schwulen/lesbischen Befreiungskampf sei. (...)

In einer von uns selbst organisierten schwulen AG stellte ein Grieche die Frage, ob überhaupt jemand beides, Anarchist und schwul, sein könne. Für uns keine leicht zu beantwortende Frage, die auch mit der Diskussion über Feminismus und Anarchismus vergleichbar ist. Eine Frau aus Frankfurt hatte nämlich die Frage aufgeworfen, ob feministisches Denken und Anarchismus zusammenpassen würden, und sie stellte fest, daß die Kosten für Frauen unglaublich hoch seien, dem zu entsprechen, was Anarcho-Männer von ihnen erwarten würden. (...)

Das Überdachten auch wir Schwulen und tendierten dazu, uns so wie die Frauen abzusondern; einige fanden, daß homosexuelles Verhalten selbst schon eine Form von Anarchismus sei und daß schwulenfeindliche Heteros allemal Anti-Anarchisten seien, Autoritäre mit großen Sprüchen, aber daß wir, die Schwulen, in unserer Sexualität die Bewahrer des echten Geistes der Freiheit und des Aufruhrs seien.

(in: Black Rose Nr.11 1985)

„Miriam"

Miriam! — So heißen sie beide:
Meine Mutter!
Meine Freundin!
Geh hin, mein Buch, zu den Gräbern, wo sie ruhen!
Daß doch mein Leben sich schnell verzehre, damit ich bald bei ihnen ruhe!

Mich tötet die große Langeweile. Mir bleibt nichts mehr zu hoffen, nichts mehr zu fürchten. Ich sehne mich zum Endziel. — Ich bin wie jene, die die Trinkschale mit dem letzten Bodensatze hinwerfen.

(aus den Memoiren Louise Michels, Paris, F. Roy, 1886).

DIE LETZTE NACHT

Es lag Dein Leib wie eine Gerte
sich fest und eng in meinen Arm,
Und in den Augen wich die Härte
der alten Liebe, weich und warm.

„— Und trennt uns denn der Tag der nächsten,
sei sie noch unser, diese Nacht!
Sei einmal noch der Wonnen höchste
der toten Liebe dargebracht! . . ."

(J... Mackay in: a.a. 1909)

Hubert

Ich liebte dich, als scheu Dein Knabenblick
aus weitenfernen, wunderfremden Römern
der Unerkenntnis Perlenschäumen sog, —
und meine Liebe war ein heißes Glück,
das schluchzend aus der Sehnsucht Klause flog;
denn ich hielt dir das Glas, daraus du tranken. —
Mit aller Glut, die je aus Liebe flammte,
mit aller Qual, zu der ein wildes Herz
je eines Menschen Liebeslos verdammte,
sah ich, wie du um deine Kindheit rangst
und rang mit dir um mein zerglüht Geschick. —
Du warst ein Knabe — o, ein schöner Knabe,
und vor dir deine Welt. — Ich aber habe
manch Weib seither gesehn, — doch nie ein Glück.
Und nun — nun trittst du wieder mir entgegen
ein Jüngling, dem das Leben sich enthüllte.
In deinen Augen liegt ein weiches Weh
von einer Sehnsucht, die sich nicht erfüllte.
Wie sich mir ferner Tage Gluten regen! —
Es steigen lebensbunte Bilder hoch.
O Dank, daß ich im Blick die Träne seh',
Ich lieb' dich noch! — Ich lieb' dich noch!

Erich Mühsam

(in: Der Eigene. Zeitschrift für Freundschaft und Freiheit [illegible])

Knabenliebe

Komm Kleiner, komm, ich möchte mit dir schlafen.
Pfeif auf Gesetze, pfeif auf die Moral.
Nimm meinen Schwanz, ich nehm deinen,
nimm ihn nur fest, bewege ihn, reibe,
presse ihn fest in deine kleine Faust.
Ach, was bist du für ein Schlingel,
das kannst du also auch, nun gut, dann nimm ihn in den Mund,
blase und kaue, so ist's herrlich,
tiefer, mein Kleiner, dein Mund ist doch groß.
Ich spüre das Spiel deiner Zunge,
den zarten Biss deiner Zähne, den Samt deiner Lippen.
O, diese Wollust macht mich zum Gott!
Das ist das Paradies, der Garten Eden!
Du bist ein Engel — und Bengel zugleich.

Nun dreh' dich, dein Rücken gefällt mir,
mehr allerdings noch dein süßer Popo.
Zuck nicht, der Schmerz geht vorüber,
das ist nur am Anfang, wenn er erst drin ist,
spürst du die Härte nicht mehr.
Siehst du, nun geht es schon besser . . .
ja, so ist's herrlich, winde dich,
beuge das Becken, den Hintern . . .
Ach, wenn du wüßtest, es steigert die Lust.
Jetzt macht es auch dir Spaß, ich höre dich stöhnen,
Schmerz kann auch Lust sein, ich seh, deiner steht . . .

Stöhn nicht so, du machst mich rasend,
ich kann ja kaum noch, mein kleiner Ganymed.

peter schult 1968

(in: Besuche in Sackgassen 1978)

Gustav Landauer

Nun, es hat sich gezeigt, was diese Art Produkte des Verfalls und der Geistlosigkeit unter Liebe verstehen. Sie verstehen darunter die Befriedigung gewisser Muskulaturbedürfnisse, die in Verbindung mit Illusionen, Träumen und Rauschgefühlen stehen, und haben herausgefunden, daß man, wenn man nur genügend elastisch ist, dieser Befriedigung die ungeahnteste Mannigfaltigkeit und Abwechslung in den Formen geben kann.

Dem Produkt des Verfalls ist alles fraglich, alles Problem geworden. (...) Allem, was man irgend tun oder sich ausdenken kann, steht der arme Ausgehöhlte mit der Frage: »Warum nicht?« gegenüber. Warum soll ich eigentlich nicht morden, stehlen, betrügen, faulenzen, kuppeln? Warum soll ich Mann nicht mit dem Manne lieben, da ich doch dabei die aufregendsten körperlichen und die schwärmerischsten seelischen Gefühle habe?

Stellen wir uns fest, daß wir ein Bund der Gesunden sind, keine solchen, aus denen die scheußliche moderne Welt heraus wirkt, sondern solche, die den Kraftüberschuß haben, daß sie durch ihr privates und öffentliches Leben dem immer weiter um sich greifenden Siechtum entgegenwirken.

(in: Tarnowska (Aufsatz) 1910)

John H. Mackay

Denn — täuschen wir uns nicht — diese Liebe soll nicht sein! Als einzige ausgeschlossene im zwanzigsten Jahrhundert von dem Gebiete des Lebens und seiner Erforschung und Darstellung, glaubt man sie ausrotten zu können, indem man ihr jedes Recht nimmt, selbst das Recht des letzten Schreis. Dort, wo nur Schweigen herrscht, das Schweigen des Todes, sollen wir erdrosselt werden, dort, abseits vom Wege, wo Niemand uns hört .... (...)

Aber sei — diese Liebe hat ein Laster zu sein, weil man sie für ein Laster hält, und zu sagen, daß sie es nicht ist, sondern eine Liebe wie jede andere Liebe, ist eben ein Verbrechen! — (...) Sie morden unsere Liebe — und sie lebt. Sie erdrosseln unseren Schrei — und die Zukunft hallt ihn wider!

(...) und die sich ihrer angenommen haben wie einer Kranken, irren sich, wenn sie glauben, sie könnten sie aus den Fängen der Gewalt befreien, indem sie mit dieser Gewalt paktieren. Das aber — paktieren — thun sie, und indem sie es thun, suchen sie die Ihren auf Kosten der Anderen zu retten. Wohl wissend, wie sehr die „öffentliche Meinung" (deren Beeinflussung ihnen so über Alles wichtig erscheint) grade der Liebe des Älteren zu dem Jüngeren seines Geschlechts widerstrebt, weil die gedankenlose hier immer nur „Verführung" zu sehen vermag, während sie sich mehr und mehr dem Gedanken einer „Freigabe der Liebe zwischen Erwachsenen' hinneigt, billigen, ja befürworten jene gefährlichen Helfer ein Gesetz, das die Einen freispricht, während es die Anderen verurtheilt. (4541)

Denn wieder hat es sich in diesen Jahren gezeigt, daß diese Liebe ihre schlimmsten Feinde gerade unter ihnen — nicht draußen, sondern im eigenen Lager zu suchen hat. Wieder haben Die, die sich ‚Führer' nennen in diesem Kampfe und als solche verantwortlich zeichnen, in einer ihrer lächerlichen und entwürdigenden Petitionen an die grade herrschenden Gewalten, also öffentlich, ein ‚Schutzalter' — nicht etwa für das Kind, sondern für den reifen Knaben und Jüngling! — und damit die Verfolgung und Bestrafung Derer befürwortet, von denen sie, wie keine Anderen, wissen, daß sie genau so unschuldig sind, wie sie selbst, und wieder einmal haben die das höhere Alter Liebenden sich zu auf Kosten der Schicksalsgenossen ihrer Zeit zu retten versucht — ein Verrath an der Sache, wie er schmählicher in seinen Absichten und furchtbarer in seinen Folgen nicht gedacht werden kann. (...)

Mir selbst haben diese zwölf Jahre eine Erkenntnis nur bestätigen und vertiefen können. Die eine: daß dieser Liebe allein die Zeit ihre Rettung bringen kann. Auch sie ist, wie alle Fragen unserer Tage, eine soziale Frage — eine Frage der persönlichen Freiheit, der Freiheit des Individuums, und sie kann nur gelöst werden mit ihr und durch sie. (4534)

(in: Sagitta (Pseudonym) Die Bücher der namenlosen Liebe)

"Meine Subskription dieses Werkes soll nicht als Beweis von Sympathie mit seinem Inhalt genommen werden. Benj.R.Tucker, Fürstentum Monaco, 14.August 1938"

Für Mackay mit seinem ausgeprägten ästhetischen und Schönheits-Empfinden kam sogar manches, was von den heterosexuellen Sexualpraktiken heute als "erlaubt" (ja, sogar geboten) gilt, überhaupt nicht in Betracht. (...)

Tatsache ist, daß der Analverkehr bei der Homosexualität der Erwachsenen und erst recht bei der griechischen Liebe keineswegs die Regel, sondern eher die seltene Ausnahme ist. (...)

Er, der wie kaum ein anderer seit frühester Jugend nach dem "richtigen" Leben, dem unverfälschten, ununterdrückten war, fand in jenem Alter, dem seine Liebe galt (14 bis 17 Jahre), und zwar nur bei Knaben, nicht bei Mädchen (heute wäre das möglicherweise anders), am ehesten das, was seinem innersten Wesenskern entsprach. Dazu kam sein Ästhetizismus und sein durch und durch männlicher Charakter. All jene als spezifisch weiblich geltenden Eigenschaften, die in jener Zeit noch viel krasser hervortraten als heute, ja die Regel bildeten, stießen ihn ab. Man könnte sogar sagen, daß es ein höherer, sublimierter Grad von Liebe war, die er anstrebte und zumindest seinerseits auch erlebte, wenn er nicht selbst ausdrücklich abgelehnt hätte, seine Liebe über irgendeine andere, die wirklich echte Liebe war, stellen zu wollen.

(K.H.Z. Solneman Der Bahnbrecher 1979)

Emma Goldmann

Zensur kam von einigen meiner eigenen Kameraden, weil ich solche 'unnatürlichen' Themen wie Homosexualität behandelte. Anarchismus wurde bereits zur Genüge mißverstanden und Anarchisten wurden als moralisch verdorben betrachtet; es war unklug, zu den falschen Auffassungen durch Aufgreifen pervertierter Formen der Sexualität noch beizutragen, so argumentierten sie. Überzeugt von der Meinungsfreiheit, selbst wenn sie sich gegen mich wendete, beachtete ich die Zensoren in meinen eigenen Reihen ebenso wenig, wie ich es gegenüber jenen im Lager des Gegners tat. (in: Living My Life 1934)

Emile Armand

Abweichende sexuelle Verhaltensweisen können weder Ekel noch Widerwillen erregen. Die Wissenschaft anerkennt heute die Existenz dieser angeborenen Anomalien, und man kann nicht sagen, daß man bei bekannten abnormen Menschen, berühmten Personen, einen Verfall der Hirnfunktionen oder eine Verschlechterung organischer Funktionen festgestellt habe. Dabei erinnere ich an jenes Wort des Anarchisten Mécislas Goldberg: "Die sexuellen Perversionen sind für die Liebe, was die Anarchie für den bürgerlichen Konformismus ist".

(in: L'émancipation sexuelle... 1934)

Augustin Souchy

(Auslandssprecher der CNT 1936)

Eines Tages bat mich eine von Frank Jellinek, dem Korrespondenten des »Manchester Guardian« , geführte Kommission der ausländischen Journalisten, ich möchte mich für die Freilassung des deutsch-italienischen Journalisten Ludovico Strass einsetzen, der wegen einer homosexuellen Affäre festgenommen worden war. Ich griff zum Telefonhörer: »Bettgeschichten sind keine konterrevolutionären Konspirationen. Sagt dem Strass, daß ich ihn morgen früh in meinem Büro erwarte. Einverstanden?« »Entendido« (Einverstanden), kam es zurück. Am anderen Morgen bedankte sich Strass persönlich bei mir für seine Freilassung.

(in: "Vorsicht: Anarchist!" 1977)

Jean Genet

„Wäre ich nie mit Algeriern ins Bett gegangen, so hätte ich vielleicht niemals die Algerische Befreiungsfront unterstützen können..."

William S. Burroughs

DANIEL ODIER. Ist Liebe eine Lösung?

W. B. Das glaube ich ganz und gar nicht. Ich halte Liebe für einen Virus. Ich halte Liebe für einen großen vom weiblichen Geschlecht inszenierten Schwindel. Ich glaube nicht, daß sie eine Lösung für irgendwas ist. (...)

D. O. Wie denken Sie über Frauen?

W. B. Mit den Worten eines der großen Weiberhasser, des Mr. Jones in Conrads *Sieg* nämlich: ›Frauen sind ein reiner Fluch.‹ Ich glaube, sie waren ein grundlegender Irrtum, und die ganze dualistische Welt entwickelte sich aus diesem Irrtum. Frauen sind zur Vermehrung nicht mehr unentbehrlich. (...) ich glaube, daß die ganze antisexuelle Orientierung unserer Gesellschaft im Grunde von weiblichen Interessen manipuliert wird. Weil es in ihrem Interesse liegt, Sexualität zu unterdrücken; auf diese Weise hängen sie sich an einen Mann oder schnappen sich einen, und dann soll er nichts anderes mehr tun. Es ist das überkommene Interesse des weiblichen Geschlechts, das antisexuell ist. (...)

D. O. Sie haben gesagt, die Familie sei eines der wesentlichen Hindernisse für jeden echten menschlichen Fortschritt. Warum?

W. B. Zunächst bedeutet das, daß Kinder von Frauen aufgezogen werden. Zweitens bedeutet es, daß jede Art von Unsinn, an dem die Eltern leiden – alle möglichen Neurosen oder Bewußtseinsstörungen – sofort an das hilflose Kind weitergegeben wird. (...) In *The Soft Machine* habe ich vorgeschlagen, die Geschlechter zu trennen, alle männlichen Kinder von Männern und alle weiblichen Kinder von Frauen aufziehen zu lassen. Je weniger die beiden Geschlechter miteinander zu tun haben, desto besser, glaube ich.

(in: Der Job (Interview) 1969)

MÜDE SCHWESTERN DER REVOLUTION

DER DEUTSCHE SCHWULENFILM

Was ist aus dem deutschen Schwulenfilm geworden? Fast 20 Jahre lang gab er international die entscheidenden Impulse. Schlaglichter einer Emanzipation, verlorener Chancen, hoffnungsvoller Talente.

VON HERMANN J. HUBER

Ein couragierter Pinselstrich fegt den Paragraphen 175 ein für allemal aus dem Gesetzbuch. Richard Oswald und Magnus Hirschfeld setzten ihn 1919 an das visionäre Ende ihres aufrüttelnden Stummfilms „Anders als die Anderen". Es hagelte Proteste, Verbote, Zensur. Der erste Film der Filmgeschichte, der Homosexualität zum Thema wählte, verschwand im Archiv. 60 lange Jahre vergingen, bis sich 1969 erneut ein deutscher Regisseur traute, mit einem Filmmanifest gegen die Diskriminierung der Schwulen in die Offensive zu gehen. Rosa von Praunheim alias Holger Mischwitzky hatte seinen Bekennermut auf die sich gerade vollziehende Liberalisierung des Paragraphen 175 gebaut. Doch wie viel, besser wie wenig, sich tatsächlich veränderte, erfuhr der Berliner, als auch sein Film über zwei Jahre ins Archiv gesperrt wurde, um dann amputiert und ramponiert sowie unter Ausschluß der bayerischen Öffentlichkeit über die Fernsehsender zu dürfen. „Nicht der Homosexuelle ist pervers, sondern die Situation, in der er lebt": Der Titel des Films bewahrheitete sich schon bei dem Versuch, ihn an sein Publikum bringen zu wollen.

Rosa von Praunheim hat es dennoch geschafft. Er schaffte mehr. Über alle Anfeindungen und pseudo-moralische Anwürfe hinaus, selbst gegen verschreckte Wortführer von Schwulengruppen, die ihre Masken verloren, trat Praunheim das Erbe an, das Oswald und Hirschfeld hinterließen. Er wurde zum Begründer des bekennenden Schwulenfilms. Sein Held Daniel emanzipiert sich vom spießbürgerlichen Ästheten zum solidarischen Kommunarden. Aus dem kitschigen Schlafzimmer über die pompöse Grunewaldvilla, die FKK-Wahnseeterrasse, das manirierte Schwulen-Cafe, die Macho-Lederkneipe und die stinkigen Klappen wird er in der nackten Männerrunde seiner Wohngemeinschaft zum Kämpfer. Motto: „Pißbudenschwulen und Parkfickern zu helfen, aus ihrer beschissenen Situation herauszukommen". Wie Praunheims Protagonist, so emanzipierte sich der Schwulenfilm selbst. Tabus fielen, Selbstkritik trat an die Stelle von Selbstmitleid. Schluß mit der Klischeebeweihräucherung. Die amerikanische Gay Community hat diese Verdienste des schwulen Promotors aus Berlin niemals vergessen. Sie feiert ihn noch heute als den Pionier einer Kultur, die sich — der Legendenbildung zum Trotz — nicht aus dem eigenen Undergroundfilm um Jack Smith, Kenneth Anger oder Andy Warhol nährte.

Praunheim, das hat er auch mit dem Nachfolgefilm „Armee der Liebenden oder Aufstand der Perversen" (1972 — 1979) bewiesen, wandte sich direkt an die Schwulen. Sie wollte er vor allem solidarisieren. Dabei animierte er sie, ihr Privatleben „öffentlich zu machen", und ging mit gutem Beispiel voran. Als Demonstrationsobjekt zog er mit einem Freund in den Vorlesungssaal, um Studenten zu zeigen, was Schwule so treiben. Vor der eigenen Kamera, die der Sympathisant Werner Schroeter mit zittriger Hand für ihn hielt, fickte er auf dem Katheder, blies seinem Partner den Schwanz, schluckte und lechzte nach mehr. Um gleich das neue Manifest folgen zu lassen: „Nicht Gesetze müssen wir ändern, sondern Stimmungen!"

Kein anderer Filmemacher hat seine Ratschläge an das Publikum vor deren Augen so ungeniert befolgt. Er demonstrierte die Einheit von Dichtung und Wahrheit. Die Freiräume, die Praunheims ungehobelte, perfekt dilettantistische und doch so stilsichere Filmethik schuf, kamen hierzulande vor allem einem zugute: Rainer Werner Fassbinder.

EIN PAKT MIT DEM TEUFEL

Ein unverkrampftes Verhältnis zu den Schwulen konnte der schwule Fassbinder selbst jedoch nie finden. Er gab das offen zu: „Die Schwulen sind sehr böse auf mich, weil sie immer denken, sie wären etwas Besonderes. Die Künstler unter den Schwulen denken, ihr Schicksal wäre besonders toll. Wenn man sagt, das stimmt nicht, dann werden sie wütend. Sie wollen unnormal sein, auch im Film. Und das ist idiotisch." Wie sehr er die schwule Subkultur der 70er Jahre verabscheute, zeigte er in seinem Film „Faustrecht der Freiheit" (1975). An der aufkeimenden Schicki-Micki-Gesellschaft, schwulen Champagnerbubis, läßt er das Leben eines arbeitslosen schwulen Jahrmarktsburschen zerschellen, der sich, nachdem er eine halbe Million im Lotto gewinnt, ihre Zuneigung zu erkaufen versucht. Die Rolle des ausgebrannten, in den Tod getriebenen Opfers spielt er selbst. Dieser 13. und bis dahin persönlichste Fassbinder-Film konnte indes nicht verwischen, daß Fassbinder in der Regel nicht der Ausgebeutete war, als der er sich hier sah.

In einem autobiographischen Rundumschlag setzte er seine Kritik am schwulen Establishment fort. „Satansbraten" (1976) hieß der Dichter-Hokuspokus, in dem er auch dem deutschen Kulturbetrieb die Larve vom Antlitz riß. Im Boot der Aufschreie saßen rechts und links Kulturfunktionäre Seite an Seite. Kritik und Schwulenverbände hatte er schon 1973 gegen sich aufgebracht. Das Gruselepos, das bei der Berliner Uraufführung mit Sprechchören und Flugblättern attackiert worden war, heißt „Zärtlichkeit der Wölfe". Aus gutem Grund hat Fassbinder

den Film „nur" produziert, die Regie überließ er dem Familienmitglied Ulli Lommel. Kurt Raab spielt in dem Beiß-und-Blut-Drama das jungenmordende Monster Fritz Harrmann, der nach dem 1. Weltkrieg tatsächlich lebte. Blutrausch, Massaker, Perversitäten wurden den Beobachtern zu direkt mit schwulen Lebensformen vermengt. Ein Klischee, von dem viele Filmemacher nicht ablassen können.

Doch, so als wolle er alle Schwulen, denen er in seinen bissigen Filmen Unrecht tat, wieder versöhnen, drehte das Genie „Querelle". „Ich werde Schluß machen, wenn meine Ängste einmal größer werden als meine Sehnsucht nach etwas Schönem", schrieb Fassbinder wenige Wochen vor seinem Tod. Weil es eine Steigerung nach „Querelle" nicht mehr geben konnte, war das Ende vorprogrammiert. Genets Drama der Selbstbehauptung gegenüber der ihn tretenden und daher verhaßten Gesellschaft wurde ein wahres Stück Fassbinder. „Ein Pakt mit dem Teufel", ein glühender, brodelnder Vorhof zur Hölle: Das war das radikalste und perfekteste Szenario, das er sich je für einen seiner Filme hatte einfallen lassen. Ein von pittoresken Phallus-Symbolen umstelltes Revier, eine Pflasterstraße ins Nichts, eine Atmosphäre, aus der es kein Entrinnen mehr gibt. In keinem seiner Filme hat Fassbinder sein Idealbild vom Mann in so geballter Ladung nebeneinander besetzt: Nero, Davis, Malet, Kaufmann, Pöschl, Driest.

Welche Welten liegen zwischen „Querelle" und seinen Anfängerfilmen! Hier das Schwule als Endzustand, dort die kleinkarierten Affairen, hier die farbige Wollust, dort das schwarz-weiße Hinterhofleben.

Mutige Autorenfilme wie „Jagdszenen aus Niederbayern" (1969), „Ich liebe dich, ich töte dich" (1971) oder „Die Konsequenz" (1977) gerieten in ihrer schlichten, ungeschminkt-einfachen Art fast in Vergessenheit. Vielleicht auch, weil ihre Macher keine schwule Aura besaßen, nach der die Szene verlangt. Peter Fleischmann, Uwe Brandner und Wolfgang Petersen konnten nur für den Moment Aufmerksamkeit schaffen, allenfalls Festivallorbeeren blieben zurück.

Und Fassbinders Erben? Die kreativ-chaotische Clique hat sich in alle Winde zerstreut. Harry Baer, die rechte Hand bis zum Schluß, dreht Jugendfilme fürs ZDF. Dieter Schidor, Produzent von „Querelle", Filmemacher und Schauspieler in einem, verstarb im September 1987 an AIDS. Kurt Raab, nach Fassbinder das produktivste Mitglied der Gruppe, kämpft gegen AIDS. Bewundernswert, ehrlich wie in jeder seiner nahezu 200 Rollen, hat er seine qualvolle Krankheit publik gemacht. Schwul wären sie alle gewesen, seine Mitstreiter aus den provokativen Jahren, doch der Schwulenfilm ging an ihnen fast spurlos vorüber.

SEXUELLER NOTSTAND WITZIG VARIIERT

Wie Praunheim nie den Versuch machte, aus „meiner Außenseiterposition herauszukommen", biß sich auch Lothar Lambert am subversiven Low-Budget-Film fest. Seine kleinen schwulen Geschichten, gemixt mit transvestischem Vergnügen, sprühen vor ominösem Witz und Insider-Pointen. Menschen aus dem Wachsfigurenkabinett des Lebens bevölkern eine Welt, in der der sexuelle Notstand herrscht. „Paso Doble" (1983), „Drama in Blond" (1984) und „Die Liebeswüste" (1986), die stärksten seiner dreizehn Berliner Notstands-Moritaten, sind deprimierend real. Ein Grund, warum sich der Erfolg an der Kasse nicht einstellen will.

Der Nachfrage konnte er sich vor wenigen Jahren nicht mehr erwehren: Frank Ripploh. Auch er hatte das Schwulen-Paradies Berlin als Background genommen. Und seine Komödie, „Taxi zum Klo" (1980), schlug ein. Humor, trocken, verletzend und authentisch, lockte selbst jene ins Kino, die schwulen Alltag sonst meiden. Die unmögliche Liebe eines sexuellen Nimmersatt und einer Pantoffel-Tunte verriet so viel vom Großstadtmythos der Szene, so viel Sentimentales und Verrücktes, daß Schwule und Nicht-Schwule gemeinsam lachen konnten. Ihnen wurde derselbe Spiegel vorgehalten. Lust und Schmerz: „Jeder", so Ripploh, „muß selbst herauskriegen, wieviele Dimensionen für den einzelnen sich dahinter verbergen". Der deutsche Kultfilm, „mit unglaublichen Kreditgeschichten" (Ripploh) vom Macher mit knapp 100.000 DM realisiert, spielte allein in New York 1 Million Dollar in die Kassen. Schwule als Stoff, aus dem Traumwelten sind.

GALGENHUMOR IN HELL-GAY-LAND

Deutsche Regisseure erkannten spätestens nach Ripplohs Triumph — auch die Tucken-Spektakel „Ein Käfig voller Narren" beschleunigten diesen Trend — daß sich schwule Botschaften und Ereignisse nur mehr in Komödien transportieren lassen. Selbst Praunheim zog seinen mahnenden Zeigefinger zurück. Mit „Horror vacui" (1984) machte er den Anfang. In einer schaurig-schönen Farborgie nimmt er um ein schwules Studentenpärchen das Sekten-Wesen aufs Korn. In „Ein Virus kennt keine Moral" (1986) wagt er einen „Rundumschlag" (Praunheim) zu AIDS und seiner Hysterie. Aus Humor ist Galgenhumor erwachsen, aus einer schwulen Spielecke ist Hell-Gay-Land geworden. Virus ahoi! Man mag sich fragen, ob der geistige Vater des engagierten Schwulenfilms so makaberer Ulk-Therapien bedurfte, um zu AIDS nicht überhört zu werden. Daß er eine grelle Groteske mit Handkanten-Sprüchen, mit der üblichen Armada schräg-schriller Typen aus seinem Hosenbein schüttelte, mochte auch unter Schwulen manche Geschmacksgrenzen verletzen.



Filmszene aus »Nicht der Homosexuelle ist pervers…« von Rosa von Praunheim

Der deutsche Schwulenfilm, für West- und Südeuropa Vorbild und Ideenbörse in einem, erlebte Mitte der 80er Jahre einen Durchhänger. Manche nennen es Einbruch. Spanische Filmemacher, der Fesseln des Franco-Regimes ledig, Südamerikaner, Franzosen, Australier und die Gay Community in den Staaten haben die deutschen Regisseure an Originalität überflügelt. Auf jedem Schwulenfilmfestival im In- und Ausland wird das deutlich. Noch stammten fast die Hälfte der rund 180 Schwulenfilme, die auf dem Markt sind, aus Deutschland, doch in zwei, drei Jahren wird der Anteil auf ein Drittel zurückgehen.

HOFFNUNG AUF DIE 2. GENERATION

Natürlich ist es egal, woher gute Schwulenfilme kommen, doch was tut sich außer Praunheim und Ripploh im eigenen Land? Drei junge Talente lassen hoffen, daß es eine zweite Generation von Schwulenfilmen geben wird. Wieland Speck, Wahl-Berliner, Jahrgang 1951, gelang mit ,,Westler'' (1985) ein erster Achtungserfolg. Seine Männerliebe zwischen dem unbotmäßigen Außenseiter in Ost- und dem lebenssüchtigen Szenenfreak in West-Berlin hat er so akribisch und zärtlich verfilmt, daß man sich nostalgisch an die Anfänge von Werner Schroeter und Robert van Ackeren erinnert. Speck klammert nichts aus und entzieht sich doch der Tristesse, die viele Schwulen-Melodramen bevölkern. Zu filmischen Kleinoden sind seine New-Wave-Hits ,,David, Montgomery und ich''(1980) und ,,Das Geräusch rascher Erlösung'' (1982) geworden. Gleißend-schöne Ästhetik, transportiert in Traumsequenzen. Speck analysiert, während sich zwei nackte Männer aus einer Gesprächsrunde lösen, gültige Kommunikationsstrukturen. Oder er entlarvt, daß Männermacht die Männerliebe fürchte und ,,wie der Tötende Angst hat vor dem Liebhaber''. Mit seinen Psychographien baggert der Jungfilmer Ängste ins Hirn der Zuschauer, um dann doch Hoffnung aufkeimen zu lassen.

Visuelle Phantasien von großen Gefühlen und roher Gewalt durchziehen auch die Erstlingswerke von Dirk Schäfer. Auch er ist Wahl-Berliner (geb. 1961) und einer, der sein Handwerk von Grund auf gelernt hat. ,,Kinder der Besänftigung'' (1984), ein Film ohne Dialoge, wurde zum Festivalerfolg. Sein Lesben-Film ,,Fuge'' (1987) erzählt im Zeitraffer von der Sehnsucht seiner Heldin, die von der anderen im Traum vom neuen revolutionären Menschen nicht erfüllt werden kann.

Der Frankfurter Claus Rüttinger wagte sich schon als 18jähriger Gymnasiast mit einem Coming-out-Film in die Szene. ,,Ich will'' (1983/84) schildert den Ausbruchsversuch eines Jungen, den die Eltern beim Onanieren in Reizwäsche ertappen. Doch mit seinem älteren Freund setzt er sich ab, läßt sich sein Anderssein nicht zerstören. Im Kino, bei Ripplohs ,,Taxi zum Klo'', so Rüttinger, sei ihm selbst bewußt geworden, daß er schwul sei. Mit ,,Ich will'' kann er sich einreihen in die Tradition seines berühmten Kollegen.

Nur schwule Regisseure können die klischeetriefenden Abziehbilder aus den Kinos und von den Bildschirmen vertreiben, die auch nach 20 Jahren Schwulenfilm noch immer existieren. Kantige Filme, respektlose Stories, unerschrockene Auseinandersetzungen zu AIDS werden von den deutschen Schwulenfilmern mehr denn je erwartet. Praunheim umschreibt, in welche Konflikte die Macher dabei geraten können: ,,Oft möchte ich eine richtige Superschnulze machen, die Millionen ins Kino lockt... Doch ich kann nur kleine schmutzige Filme machen, ich darf nicht an den Erfolg denken, ich darf nur daran denken, was ich für richtig, für wichtig halte''.

Im Bruno Gmünder Verlag, Berlin, ist Hermann J. Hubers Lexikon zu Homosexualität in Film und Video erschienen: ,,Gewalt und Leidenschaft''. Enthalten 350 Filme, 380 Fotos, Hochformat, 240 S., DM 34,80. (ISBN 3-924163-31-6).





aus az - andere zeitung, 01/88



KRITIK

Durch die Libertären Tage in Frankfurt zog sich wie ein dikker roter Faden die Kritik an der menschlichen Kälte in autonomen und anarchistischen Zusammenhängen. Kein Mut zur Nähe, zur Offenheit, das riesige Mißtrauen wurde beklagt und der gewaltige Leistungsdruck innerhalb der Gruppen, dazu die Abschottung nach außen, die als Spitzelangst verbrämt vor allem Zugeständnisse oder Kompromisse vermeiden will, um die makellos schwarze anarchistische Weste nicht zu beflecken.

Die Kehrseite dieser Medaille sind politische Aktionen, die Militanz mit Militarismus verwechseln. Zwar hat sich die Kritik an der RAF inzwischen überall herumgesprochen, doch oft genug wird noch versucht, das Konzept des sog. 'bewaffneten Kampfes' an der RAF vorbeizuretten, statt sich seine Sinnlosigkeit unter den hiesigen Bedingungen einzugestehen. Nur so ist es zu erklären, daß immer noch paramilitärische Auseinandersetzungen mit dem Staat und seinen Machtinstrumenten stattfinden, bei denen er natürlich am längeren Hebel sitzt.

Die Quintessenz des Frankfurter Treffens ist das Eingeständnis des Scheiterns. Es ist der der anarchistischen und autonomen 'Szene' nicht gelungen, ein wirklich tragfähiges Netz solidarischer Beziehungen zu schaffen, eine Gegenkultur, die durch menschliche Wärme und Tiefe zum Bleiben einlädt und die Basis wäre für intelligenten Widerstand, für revolutionäre Geduld und den nowendigen langen Atem.

Die Gründe dafür sind vielfältig, liegen aber sicher nicht nur in den Verhältnissen, sondern ebenso stark in den Leuten, die sich als anarchistische oder autonome Subjekte begreifen. Da scheint es mächtige Kontinuitäten aus der 'alten Welt' zu geben, die die neue schon bald korrumpierten. Es waren auch in Frankfurt wieder mal die Frauen, die die Männer mit der Nase drauf stoßen mussten, soweit sie nicht schon durch etliche Bauchlandungen sesibilisiert in die spontan gegründete Männergruppe kamen. Die wohl schwerwiegendste Kontinuität sind die patriarchalischen Verhaltensmuster, Strukturen und Deformierungen, denen alle ausgesetzt sind. Wenn Anarchisten und Autonome gerade in ihren persönlichen Zusammenhängen die gesamte Bandbreite der althergebrachten Pathologie reproduzieren, die mensch schon mehr als genug aus der verstaatlichten Gesellschaft kennt, muß das ja wohl mit einer gigantischen Nicht-Thematisierung zusammenhängen. Der Vorwurf muß hier vor allem die Männer treffen, die sich auch in anarchistischen Zusammenhängen bisher beharrlich weigerten, ihren fetten Patriarschenarsch hochzureißen und ihr Mannsein radikal infragezustellen. Auch hier ist erstmal die Enteignung der Enteigner angesagt; und nicht als Kopie der Frauenbewegung. Feministisch induzierte Verhaltensvarianten mit passender Rhetorik und zurechtgeschnitztem Überbau ändern an den Grundmustern gar nichts. Wolf bleibt Wolf, auch wenn er Kreide frißt oder im Schafspelz auftritt. Vonnöten wäre schon ein komplementärer Vorgang, eine Art 'Maskulinismus'. Männer müssen sich mit Männern primär auseinandersetzen. Erstes Generalthema wäre die patriarchalische Täterschaft und ihre Folgen - und zwar nicht nur für die Frauenopfer, sondern vor allem für die Männer, für sich selbst.

Frauen sind in erster Linie Opfer, erst in zweiter Täter. Sie haben es natürlich leichter, sich im Widerstand gegen die Männer zu solidarisieren und sitzen moralisch am längeren Hebel. Männer sind in erster Linie Täter, erst in zweiter Opfer. Die Frauen bringen sie in eine double-bind-Situation zwischen den Fleischtöpfen des Patriarchats und der Wüste feministischer Forderungen. Meist bleibt nur die totale Verunsicherung und das bewußte oder unbewußte Festhalten am alten Rollenbild, von dem mann schließlich nach wie vor profitiert.

Auf der Suche nach authentischem Mannsein kann's nun sicher nicht darum gehen, im Sinne des viel propagierten 'neuen Mannes' bisher der Weiblichkeit zugeschriebene Eigenschaften sich einzuverleiben. Und 'Maskulinismus' soll nicht heißen, das sogenannte 'Männliche' noch stärker zu kultivieren und zum Obermacker zu avancieren. Es gilt, den Ausbruch anzuzetteln aus dem Begriffs- und Rollenkäfig, den vor allem die idustrielle Revolution auf kirchlichem Boden zimmerte, vergoldet durch Romantik und Idealismus.

Der erste Schritt auf dem weg in die Wüste führt sicher in die Thematisierung der eigenen Sexualität. Die Frauen entdeckten hier mit anderen Frauen herrschaftsfreie Oasen, bei Männern ist's wohl erst einmal die Geröllhalde zur Erkenntnis ihrer Täterschaft; denn einer ist immer der stärkere Macker, sodaß sich zumindest dem Schwächeren schon mal die Absurdität, die Gewalt und die (Selbst-)Verstümmelung solchen Seins deutlich wird.

Mit dem Teufel ist der Beelzebub jedoch nicht auf Dauer zu vertreiben. Das merkt mensch spätestens dann, wenn er/sie die Lesben- mit der Schwulenbewegung vergleicht. Sie unterscheiden sich fundamental an Stellen, wo sie ähnlich sein könnten und

sollten. Jene ist integraler Bestandteil und Impulsgeber der Frauenbewegung und nur an den Rändern zum unpolitischen Heiratsmarkt verkommen. Bei den Schwulen ist's gerade umgekehrt - wobei es eine Männerbewegung in diesem Sinne (noch!?) gar nicht gibt. Die Mehrheit will hier patriarchalische Kontinuität, von der sie trotz allem noch kräftig profitiert, z.B. im Berufsleben.

Dennoch ist die Verunsicherung enorm, so groß wie nie zuvor. Die bisherige schwule 'Gegenkultur' verdient den Namen jedoch nicht, da sie in der Wüste der Identitätssuche eine reformistische Fata Morgana nach der anderen produziert. Am schillerndsten sind hier sicher Phänomene wie die HuK, die begeistert Beifall klatschten, wenn demnächst die schwule Kleinfamilie mit kirchlichem Trauschein, adoptierten Kindern und ehelicher Steuerklasse inauguriert würde. Statt den unvermeidbaren Bruch mit der herrschenden Sexualmoral zuendezudenken und die Systemfrage zu stellen, liebäugeln auch die Schwulen als patriarchalisch geprägte und gebliebene Männer mit den Annehmlichkeiten. Folge ist eine Ghettopolitik. Man richtet sich's gemütlich ein in der Sub, mit Kunst, Kultur, Presse und was das Herz sonst noch begehrt. Dabei ist man als Alleinstehender noch verfügbarer, noch mobiler, noch reicher, noch konsumierender. Hiervon geht keine Gefahr aus und das System erweist seine Referenzen: z.B. inform homoerotischer Werbung.

Auch der begriffliche Überbau stimmt: Es gibt angeblich 'Schwule' und 'Heteros', die Unterschiede seien fundamental, so fundamental, daß oft genug eine mehr oder minder subtile Arroganz nötig ist, um sie wieder ins Bewußtsein zu rufen. So können die 'Heteros' ihre Verunsicherung abspalten und die 'Schwulen' im Abstecken dieser Grenzen von dem Vakuum ablenken, wo eigentlich eine Vision von authentischem Mannsein beherbergt sein könnte. So erklärt sich z.B. auch, warum gerade von schwuler Seite in aufschlußreicher Parallelität zu rechtsgerichteten Kreisen das Thema AIDS in einer Weise ventiliert wird, die der begrenzten Bedeutung des Problems schon lange nicht mehr entspricht. Trotz gegenteiliger Beteuerungen wird auch hier eine (unsinnige) Demarkationslinie zur 'Heterowelt' gehegt und gepflegt. Es drängt sich geradezu die Frage auf, was von der 'Bewegung' noch bliebe, wenn es die tatsächlichen und vermeintlichen Diskriminierungen nicht mehr gäbe. Dabei sind die gegenwärtigen Anfeindungen lächerlich verglichen mit dem, was passierte, wenn Schwule tatsächlich zum Sand im patriarchalischen Getriebe würden, wenn Männer plötzlich eher Objekte zärtlichen Interesses würden statt Konkurrenten und Feinde, die man besiegt oder erschießt. In totalitären Systemen, letztlich ja nur eine extreme Zuspitzung patriarchalischer Verhältnisse, ist daher allein die Existenz solcher Männer zu gefährlich. Hitler zog daraus die Konsequenz, sie zu hunderttausenden zu beseitigen. Die Verhältnisse in der BRD heute können sich mehr Toleranz leisten, vor allem jedoch aufgrund des vorauseilenden Gehorsams potentieller 'Störer', die sich mit Geld und Macht befrieden lassen.

Ein (schwuler) Bruch mit der tradierten Sexualmoral ist wohl notwendige, keineswegs jedoch hinreichende Bedingung für eine neue Identität als Mann, ebensowenig wie ein anarchistischer Bruch tradierten Machtmoral. Beides zusammen könnte jedoch das nötige Mindestmaß an Betroffenheit und Energie stiften, das für die Schaffung wirklich anarchistischer Verhältnisse nötig erscheint. Entscheidend werden dabei Grenzüberschreitungen sein, besser noch: die Sprengung der Ghettomauern. Raus aus dem anarchistisch-autonomen Ghetto, raus aus dem schwulen Ghetto, die noch nicht 'mal den Namen verdienen, da sie selbstgewählt und -geschaffen sind. Die Front



läuft durch jeden einzelnen, der Feind heißt Patriarchat und potentielle MitstreiterInnen und FreundInnen sind jedermann und jedefrau.

Thomas Ruprecht
Freiburg
September 1987

GEDANKEN ZUM VIELDISKUTIERTEN GHETTOBEGRIFF DER LIBERTÄREN TAGE

Ein Versuch, mehrere aktuelle Diskussionen zusammenzubringen

In unserer relativ solidarisch geführten Diskussion (was mit der kleinen Gruppe zusammenhing, in die wir uns abgespalten hatten), ging es immer wieder um unser "Ghetto" und die Frage, wie wir da rauskommen, und zwar ohne Identitätsverlust und ohne Anpassung. Wir stellten fest, daß ein "Ghetto" einengt, aber gleichzeitig zur Identitätsfindung beiträgt, daß uns unsere selbstgeschaffenen Normen einerseits blockieren, andererseits aber auch zur Abgrenzung gegenüber den Bürgern mit all ihrer Spießigkeit dienen.

In dieser Ambivalenz ähnelt unser "Ghetto" wohl vielen anderen Ghettos von Minderheiten, religiösen, ethnischen etc. Aber machen wir uns nichts vor, wir sind kein Ghetto in der traditionellen Bedeutung des Wortes, keine Schwarzensiedlung in den USA und kein Judenviertel in Warschau. Ghettos in diesem Sinne gibt es in der BRD heute kaum noch, wohl auch deshalb, weil die Herrschenden die potienzielle Sprengkraft solcher Viertel kennen und sich deshalb seit Jahrzehnten bemühen, solche Ghettos in Hochhaussiedlungen zu verlegen, die kaum noch soziale Kontakte aufweisen. Unser Gefühl von Zusammengehörigkeit entwickelt sich nicht aufgrund objektiver sozialer Gemeinsamkeiten, sondern allein durch gemeinsam geführte Kämpfe und Unternehmungen, sowie über die gemeinsame Ablehnung eines Feindes. Unser Ghetto ist kein sozialer Zusammenhang, der sich täglich und im Alltag stabilisiert, ausbaut und beim praktischen Überleben hilft, sondern ein merkwürdiges Konstrukt. Uns verbindet keine Hautfarbe, sondern nur ein diffuser Traum von einer anderen Gesellschaft, oft nicht einmal das. Ist der Traum einmal ausgeträumt, ist der Sprung zurück in den Schoß der Gesellschaft für die meisten von uns garnicht so schwer.

Auch hat der Traum wenig mit unserem Alltag zu tun, zu groß scheinen die Zwänge der Gesellschaft, deren Kontrolle immer indirekter und doch umfassender wird. Zu sehr haben wir die Mechanismen der Macht verinnerlicht, zu wenig hinterfragt bleiben unsere eigenen, "neuen" Normen.

Hier haben wir aber meiner Meinung nach in der Arbeitsgruppe einen Fehler gemacht, bzw. sind in unserer Analyse nicht weit genug gegangen. Die Wechselwirkung zwischen System und Ghetto wurde nicht ausführlich genug diskutiert, wohl deshalb, weil die "Zwänge" schon viel zu oft als Entschuldigung dafür gebraucht wurden, daß frau/man alles beim alten läßt. Diesmal ging's schon fast zu sehr in die andere Richtung, wurden die Mißstände im Ghetto angeprangert, ohne daß wir uns die Ursachen wirklich bewußt gemacht hätten. Dabei könnten wir dadurch viel über uns und über die "Normalos" lernen, es würden uns Berührungspunkte bewußt, die den Weg "raus aus dem Ghetto" andeuten können. Ich will versuchen, das in diesem Artikel nachzuholen:

Wir sind als 'Einzelne' Teil unserer Szene und der Gesellschaft. Unsere



Umgangsformen, Organisationsformen etc. sind zum großen Teil Ausdruck der herrschenden Verhältnisse, die wir nur allmählich und gemeinsam umgestalten können – zuerst müssen wir uns Freiräume schaffen, um Neues denken zu können und um dieses Neue dann ausprobieren zu können. Dabei sollte uns klar sein, daß die herrschenden Strukturen auch unsere Denkart beherrschen. Zu diesem Thema haben sich bereits vor Jahren einige Leute Gedanken gemacht (leider wimmeln die ganzen Zitate, die jetzt kommen von Fremdwörtern, von denen sich offenbar auch die "linken" Denker nicht trennen können). Einige Probleme der Szene kommen daher (z.B. die Gleichsetzung von Effektivität mit möglichst vielen Menschen bei möglichst gewalttätigen = militanten Aktionen), daß wir diese Gesellschaft und die Herrschaftsmechanismen nicht genug überdacht und analysiert haben. Dadurch übernehmen wir oft ihre Werte, bzw. halten die reine Negation, die einfache Umkehrung ihrer Werte schon für revolutionär. Autonomie, auch im Denken, ist eine Illusion:

"Der durch Herrschaftsverhältnisse, Warenbeziehungen, Konkurrenz- und Leistungsprinzip verstümmelte Mensch der kapitalistischen Gesellschaft, der Mensch, der seine Individualität und Autonomie aufgeben mußte für den privaten Profit der Wenigen, der fremden Mächten ausgelieferte Mensch reproduziert sein Elend in seinen Kindern. Sie werden hineingeboren in die kleinfamiliäre Struktur und Moral, erleben die Gesellschaft zuerst in ihren unmächtigen Eltern, von deren Elend sie nichts wissen... Die autoritäre Struktur in Erziehung, Ausbildung und Beruf hält sie fest in ihrer Kinderrolle. In jeder gesellschaftlichen Einrichtung lebt für sie die elterliche Gewalt, die Beurteilung durch die übermächtige Richterinstanz.

(Sie)... wird für sie zum fremden Bezugspunkt ihres ganzen Lebens... Die fremden Mächte - Eltern, Gott, die Schulordnung, das Strafgesetzbuch, die Firma - haben ihnen die moralische und intellektuelle Entscheidung, Verantwortung und Freiheit abgenommen. Verantwortung und Moral sind in ihrem Leben verkümmert zum gehorsamen Befolgen vorgefertigter Richtlinien und Anschauungen, zur richtigen Ausführung von Vorschriften.
Bei den ursprünglich fremden und auch äußerliche Gewalt verinnerlichten Normen, an denen sich das fremdbestimmte Leben orientiert, handelt es sich nicht nur um feste Vorschriften und moralische Gesetze, sondern häufig um viel feinere und vielleicht nie ausgesprochene Richtlinien... Die Fremdbestimmung greift also tief ein in den Bereich menschlicher Innerlichkeit.- .. (Der fremdbestimmte Mensch) kann keinen Partner lieben, wenn er nicht seinen durch die Macht von Autoritäten verinnerlichten Vorstellungen und Bildern entspricht.

Das in diesem Zusammenhang wichtigste Merkmal des fremdbestimmten Menschen ist seine innere Abhängigkeit vom Urteil anderer über ihn... (jetzt folgen Beispiele) .. Alle Beispiele enthalten ansatzweise das, was später unter dem "Ich-Verlust" beschrieben wird: Fühlen, Denken und Handeln verlaufen nicht mehr frei und autonom, sondern fremdbestimmt durch Blick und Urteil anderer."
Das führt zu Angst und Verdrängung, für die es einige Methoden gibt, z.B. die "Rationalisierung": "Wenn ich jemanden in einer unangenehmen Situation frage, ob er Angst hat, wird er vielleicht zurückfragen, wovor er den Angst haben sollte. Erst wenn er einen vernünftigen Grund, d.h. eine tatsächliche Gefahr, findet, wird er seine Angst erkennen und zugeben. Niemand leugnet eine Prüfungsangst, wenn er für sie die Erklärung hat, daß er ja schlecht vorbereitet gewesen sei. Die Angst, sich in einem Gesprächskeis zu Wort zu melden, wird relativ leicht zugegeben, wenn man sie dadurch begründen kann, daß man eben zu wenig Ahnung von dem Diskussionsthema hätte... In Wirklichkeit finden hier laufend Rationalisierungen statt, d.h. für eine unerklärbare und irrationale Angst werden rationale Gründe vorgeschoben."

Die Verdrängung kann auch durch Feindbilder glücken:
"Rücksichtslose Härte und Brutalität erleichtern die Identifizierung der Menschne untereinander und befreien sie damit teilweise von ihrer Angst. Gemeint ist natürlich die Brutalität gegen die, die außerhalb der Gemeinde stehen... gegen diese Außenseiter richtet "Bild" den Volkszorn... Überall wo die individuelle Angst auf dem Wege einer kollektiven Identifizierung überwunden werden soll, ist der psychologische Weg zum Faschismus nicht mehr weit. Die Herrschenden können dann jede ernsthafte Krise dadurch meistern, daß sie den psychologischen Faschismus in einen offen-politischen verwandeln. Die legalen Möglichkeiten dazu haben sie sich bei uns bereits in Form der Notstandsgesetze geschaffen... Was für die Bild-Zeitungsgemeinde gilt, gilt prinzipiell auch für andere Gemeinden. Die faschistische Bündelung der Aggression gegen Außenseiter ist immer ein beliebtes Mittel, um die eigene Gruppe zu stärken...
...Zweifelos haben alle Vereine, Bünde und Innungen, in denen sich Menschen mit gleichen Berufen, gleichen Weltanschauungen, gleichen Hobbies usw. zusammenschließen, fast immer eine deutlich faschistische Tendenz. Wir kennen diese Gefahr aus unseren eigenen politischen Gruppen. DKP, Trotzkisten, ML usw., kapseln sich gegeneinander ab und bombardieren sich mit Fachausdrücken des linken Schimpfwörterkatalogs. Der oben aufgezeigte Zusammenhang zwischen individueller Angst, kollektiver Grausamkeit und gegenseitiger Identifizierung liefert die Erklärung."

Die individuelle Angst ist also ein zentrales Mittel der Herrschaftssicherung. Trotz aller Liberalisierung in bestimmten Bereichen ist sie innerhalb der kapitalistischen Ordnung nicht wegzudenken. Nachzuvollziehen ist das am Beispiel der Liberalisierung der Sexualität Ende der 60er Jahre: "Unsere menschlichen Beziehungen, die im beruflichen Bereich geprägt sind durch Konkurrenzkampf, Prestigeangst, Distanz und Egoismus, können nicht in einem anderen Bereich z.b. in Liebe und Sexualität, auf einmal ganz anders aussehen. Leistungsprinzip und allgemeine Kommerzialisierung lassen eine radikale innere Befreiung nicht zu. Die "befreite" Sexualität ist in Wirklichkeit nur von einigen äußeren Verboten befreit, sie ist aber keineswegs frei von der allgemeinen Verstümmelung und Entfremdung des menschlichen Lebens in der kapitalistischen Waren- und Leistungsgesellschaft.

STÖÖÖHN
STÖÖÖHN
OOH META...

...Im Bett hingegen



Die "Freiheit" der Sexualität zeigt sich quantitativ: in der Häufigkeit von Geschlechtsverkehr und Partnerwechsel; ihre tatsächliche Unfreiheit zeigt sich qualitativ: in der neurotischen Bindungsunfähigkeit, im Überdruß, in der ungestillten Sehnsucht nach etwas anderm.

Das quantitative Leistungs- und Konkurrenzprinzip kommt in den sexuellen Beschwerden vieler Männer zum Ausdruck. Sie leiden unter einer allgemeinen Impotenzangst und oft unter der Zwangsidee, einen kleinen Penis zu haben. Das Neurotische und Zwanghafte dieser Angst zeigt sich sich daran, daß diese Männer keineswegs zu beruhigen sind durch die Tatsache, daß es keine zu kleinen Penisse gibt und daß die weibliche wie die männliche Sexuallust von der Qualität der Liebesbeziehung abhängt. Die weibliche Entsprechung der männlichen Impotenzangst ist die Angst, mit einem zu kleinen Busen den Rivalinnen zu unterliegen und die Angst, im Orgasmus nicht zu genügen. Diese "Bewährungsangst" bezüglich des Orgasmus wird häufig erst dadurch ausgelöst, daß der Mann den Orgasmus der Frau als Beweis seiner Potenz fordert."

Ich denke, hier wird der Zusammenhang zwischen individueller Veränderung und gesellschaftlicher Normen anschaulich beschrieben. Das alles darf aber nicht zu der Schlußfolgerung führen, daß wir eh nichts verändern können vor der großen Revolution, denn wir sind sehr wohl Subjekt: "Das Bewußtsein der Entfremdung ist also nicht nur Voraussetzung der Emanzipation, sondern schon ihr erster wegweisender Schritt... wenn Emanzipation die Subjektwerdung des Individuums bedeutet, dann kann sie sich nicht mehr im rein subjektiven und gesellschaftsblinden Privatbereich vollziehen, sondern muß sich der Gesellschaft "bemächtigen", muß sie sich "aneignen". Rudi Dutschke brachte dies auf die treffende Formel: Wir in einer autoritären Gesellschaft aufgewachsenen Menschen haben nur eine Chance, unsere autoritäre Charakterstruktur aufzubechen, wenn wir es lernen uns in dieser Gesellschaft zu bewegen als Menschen, denen diese Gesellschaft gehört, denen sie nur verweigert wird durch die bestehende Macht- und Herrschaftsstruktur dieses Systems."

Obwohl dies eigentlich "alte Hüte" sein sollten, zeigen viele der Diskussionen, die heute geführt werden, daß uns die Verbindung von individuellen, "persönlichen" Schwierigkeiten, Machtstrukturen in Gruppen und gesellscgaftlicher Realität nicht gelingt. Diese Verbindung muß deshalb wieder aufgegriffen und aktualisiert werden, um den scheinbaren Widerspruch zwischen Alltag und Politik aufheben zu können.

Diese Verbindung gelang uns auch auf auf den libertären Tagen nicht, die einen diskutierten über Ökonomie, die anderen über den Zustand „der Szene. Dort, wo die Maschinerie von Staat, Wirtschaft und offizieller Moral in unser Leben eingreift, es direkt oder indirekt mitbestimmt, die leisen Ansätze unserer neuen Werte als Farce erscheinen lassen, unsere zaghaften Versuche anders zu leben, abwürgt, dort gibt es Berührungspunkte zwischen uns und der "Restwelt", dort gibt es Gemeinsamkeiten: "wir kommen alle aus der bürgerlichen Welt mit ihrer bürgerlichen Moral, ihren bürgerlichen Lebensanschauungen, ihrem bürgerlichen Wertsystem... die revolutionäre Arbeit verlangt von uns aber, daß wir die bürgerliche Identität ablegen und eine neue... Identität entwickeln... Mit "bürgerlicher Identität" ist hier gemeint, die automatische und wie selbstverständlich laufende Einordnung in die Rolle, die einem die Gesellschaft in solchen Situationen zuweist. Meistens verläuft bei uns die Einordnung nicht mehr ganz so reibungslos und selbstverständlich. Wir haben bereits ein schlechtes Gewissen dabei und wissen, daß wir eigentlich anders handeln sollten. Aber aus Angst unterlassen wir's. "Revolutionäre Identität würde in solchen Situationen bedeuten, daß wir uns nicht den bürgerlichen Rollenerwartungen unterwerfen, sondern sie - falls wir sie für falsch halten - durch brechen ohne Angst und Gewissensbisse. Dieser emotionale Aspekt ist wichtig... gerade in dem häufigen Auseinanderklaffen von Emotion und Intellekt zeigt sich unser Identifikationsdilemma, unsere Zwischenstellung zwischen "revolutionärer" Identität, die wir intellektuell vertreten und bürgerlicher Identität, die in unseren Emotionen zum Ausdruck kommt."



Wir befinden uns also in der gleichen Scheiße, nur gehen wir etwas anders damit um, was nicht unbedingt einfacher ist. Wir haben die Möglichkeit, ehrlicher zu sein, Fabrik und Staat offen abzulehnen und andere Möglichkeiten des Überlebens auszuprobieren. Aber wir bezahlen dafür: mit härterer Repression, mit materieller Unsicherheit , mit dem Verzicht auf bestimmte Konsumbedürfnisse und eben mit unserer Ghettoisierung. Die ganz persönlichen Schwierigkeiten, die die diese Ausgrenzung mit sich bringt, sind vielleicht auch ein Grund, warum viele lieber im System verharren, für ihr Recht auf eine (Scheiß-) arbeit kämpfen, sich über Verdängungsmechanismen Ersatzbefriedigungen verschaffen und agressiv reagieren, wenn wir, ausgerechnet wir, ihnen ihre Widersprüche vor Augen halten.

Es ist nicht einfach, sich im Widerspruch zu dieser Gesellschaft zu bewegen und je konsequenter man/frau sein will, desto schwieriger wird es. Wohnungssuche, Jobsuche, die ständigen Anfeindungen und der eigene Druck, seinen mehr oder weniger selbstgewählten Ansprüchen zu genügen, machen den Alltag bestimmt nicht leichter.

Wir sind zu ständigen Kompromissen gezwungen, die unser gewünschtes Andersein und Andersleben als merkwürdiges Mischmasch erscheinen lassen, der auf Außenstehende kaum attraktiv wirkt. Wir wollen uns ja auch nicht anbiedern, wir wollen oft provozieren, denn wir finden in der Provokation eine gewisse Befriedigung, die uns ein Gefühl von Anderssein und Leben vermittelt, dem wir immer und ewig hinterherhecheln müssen.

Allerdings glaube ich, daß die ebenfalls viel diskutierte ökonomische "Umstrukturierung eine ganze Menge Menschen unfreiwillig in dieselbe Situation bringt, in der sich die meisten von uns bereits befinden. Der ganz große Teil von uns sind Arbeitslose, StudentInnen, JobberInnen; Nur einige von uns arbeiten noch regelmäßig in Büros, Fabrik oder vielleicht in Alternativbetrieben regelmäßig ihre vierzig Stunden die Woche. Wir sind damit bereits eine Abbild des sogenannten "marginalisierten Sektors", mit dem Unterschied, daß viele von uns gar keinen Wert legen auf die Alltagsroutine in der Fabrik oder sonstwo. Und ich denke, daß darin eine politische Chance für uns liegt. Denn was bedeutet Marginalisierung oder Umstrukturierung? Die "tendenzielle Erosion der traditionellen lohnabhängigen Mittelschichten... Vieles spricht dafür, daß diese ehemals breite und sozial relativ homogene "neue Mittelklasse" der Facharbeiter und mittleren Angestellten quantitativ an Bedeutung verliert und in den anstehenden Polarisierungsprozessen auseinanderbrechen wird"..."Möglicherweise beispielhaft für die Restrukturierung der Lohnarbeit sind die Verhältnisse in Japan, wo - entgegen landläufiger Vorstellungen von Arbeitsplatzsicherheit und lebenslanger Betriebsbindung - zwei Drittel der männlichen und fast alle weiblichen Arbeitskräfte keinen Dauerarbeitsplatz haben." Praktisch heißt das: untertarifliche Bezahlung, Arbeitszeitflexibilisierung, Kurzzeitjobs, Teilzeitarbeit, Sklavenhändler, Belegschaftsleasing und die Herausbildung eines "marginalisierten (informellen) Sektors mit seinen kleinen Produktions-, Handwerks- und Einzelhandelsbetrieben,sowie vielfältigen "alternativen" Dienstleistungsangeboten und die Zunahme unbezahlter Arbeit (" Hausfrauisierung der Arbeit").

"Die Spaltung der Lohnabhängigen durch "Flexibilisierung" der Arbeitsverhältnisse und Entlohnungsformen setzt sich schließlich fort in den Strategien zur Regulierung der Marginalität, die im Rahmen des "Sozialstaatsumbaus" und der Ausdünnung sozialer Sicherungssysteme entwickelt werden: Individualisierung der Arbeitslosigkeits-"probleme", gruppenspezifische "Strukturierung der Arbeitslosigkeit", teilweise Ausgrenzung der Jugendlichen, verstärkt aber der Älteren z.B. im Rahmen von Vorruhestandsregelungen, Abwälzung der Dauerarbeitslosigkeit auf "soziale Problemgruppen". Dazu kommt die selektive Kürzung sozialer Leistungen (z.B. für Rentner, Studenten und Arbeitslose unterschiedlicher Kategorien), die Einschränkungen und Differenzierungen der Sozialhilfe u.a.m."

Ergebnis des Ganzen ist die "erhebliche Heterogenisierung der Gesellschaftsstrukturen, der Arbeitsverhältnisse und der sozialen Lagen... , die zu einer Auswucherung gesellschaftlicher Fragmentierung führt." D.h. noch mehr Leuten geht's so wie uns, nur fühlen sich diese noch elender als wir.

"Nicht nur aus herrschaftstechnischen Gründen, sondern auch aus ökonomischen Gründen dürfte es angezeigt sein, die gesellschaftlichen Spaltungen nach Möglichkeiten diversifiziert, flexibel und fluktuierend zu halten"...
"Je vielfältiger die Spaltungen werden, desto schwieriger wird stabil organisierte und übergreifende kollektive Interessenwahrnehmung... Nicht zuletzt [illegible] das gesellschaftliche Fundament der zentralisierten und bürokratisierten, auf die Bedingungen von Vollbeschäftigung, stabilen Wachstums und relativ homogener Arbeits- und Lebensbedingungen zugeschnittenen Gewerkschaften wie auch der verteilungspluralistisch operierenden Volksparteien."

...Es entstehen "neue Widersprüche und Konfliktbereiche. Die neuen gesellschaftlichen Spaltungen bewirken nicht nur eine Atomisierung und Entsolidarisierung der Gesellschaft, sondern zugleich auch eine Pluralisierung der Lebensstile, produzieren soziale Durchmischungen und Erfahrungsmöglichkeiten, die im Verein mit veränderten psychischen Dispositionen einen Nährboden für alternative Milieus und Kulturen erzeugen. Aus ihnen können zumal dann wirksame oppositionelle Kräfte entstehen, wenn sie über die gesellschaftlichen Segmentierungen hinweggreifen, sich nicht marginalisieren und ghettoisieren lassen und zugleich eine relative politische Autonomie bewahren."

Was bedeutet das für unser Ghetto? Das Licht am Ende des Tunnels? Als Anarchistin sehe ich in dieser Veränderung auch Möglichkeiten.
"Es ist vielleicht denkbar, daß sich etwas wie Vollbeschäftigung durch eine expandierende Kriegs- (oder Verteidigungs-) wirtschaft erreichen läßt, sowie durch eine expandierende Produktion von Schund, Statussymbolen, geplantem Verschleiß und parasitären Dienstleistungen... (Allerdings) würde ein solches System Menschen produzieren und reproduzieren, von denen sich bei kühnster Phantasie nicht vorstellen ließe, daß sie eine freie, humane Gesellschaft errichten."

Bei diesen Zitaten muß ich an die Massenaufmärsche von Kommunisten und Faschisten denken, an das Funktionalisieren der "Massen" durch beide Ideologien, in denen Einzelne nur zählen, wenn sie sich aufgrund ihrer Kraft oder sonstwas hervortun. Es ist ein interessanter Widerspruch unserer Zeit, daß trotz Massenkonsums, Massentransports, Massenmanipulation etc. ein merkwürdiges individualistisches Zeitgefühl seinen Platz fordert. Das alleine hat sicherlich noch nichts mit Anarchismus zu tun, aber der Anarchismus hat sich immer mit diesem Widerspruch zwischen Einzelne/r/m und Masse beschäftigt und versucht, das politisch zu thematisieren: um der Anarchie näher zu kommen, brauchen wir sowohl Organisation, Solidarität als auch bewußte, handlungsfähige, entscheidungsfreudige Menschen. D.h. wir brauchen ein ambivalentes Ghetto, das uns individuelles Selbstbewußtsein und Solidaritätsgefühl vermittelt. Doch nicht nur für uns selbst brauchen wir gescheite Strukturen, sondern auch weil darin ein Ansatz zu einer politischen Antwort auf den Kapitalismus liegen kann.

Der Anarchismus ist immer von einer dezentralen Organisationsform ausgegangen, von autonomen, handlungsfähigen Gruppen, die in ihren jeweiligen Bereichen die Auseinandersetzungen führen. D.h. wir müßten eigentlich fähig sein, auch unter diesen veränderten sozialen Bedingungen noch Kämpfe zu führen, vorausgesetzt es gelingt uns, verbindende Elemente aufrechtzuerhalten. Diese Verbindung [illegible] aber [illegible] nur die Ablehnung des Bestehenden sein, sondern vielmehr die gemeinsame Utopie.

In diesem Sinne könnte also die "Atomisierung" der Gesellschaft ganz unerwartet positive Effekte haben. Unser Problem ist allerdings, daß uns einerseits die verbindenden Strukturen fehlen, bzw. wir sie nicht nutzen und daß wir Schwierigkeiten haben, effektive Aktionsformen zu entwickeln, mit denen wir uns als gesellschaftliche Alternative präsentieren können.

An die Strukturen müssen wir den Anspruch stellen, daß sie uns:

a) das ökonomische Überleben erleichtern und uns das Gefühl der Isolation und Machtlosigkeit im System nehmen. Dabei helfen uns "Normen" und "Rituale" keineswegs weiter, denn vieles hängt davon ab, daß wir als Gruppe und als Einzelne wissen, was wir wollen. Leute, die mit einer Konsumhaltung in politische Gruppen oder Projekte hineingehen, fördern oft nur die Entstehung von Hierarchien und Machtpositionen.
b) auch unsere persönlichen Bedürfnisse und Veränderungen als Teil der politischen begriffen wird (was leider immer noch nicht selbstverständlich ist).
c) über unsere "Infrastruktur" und unsere Aktionen repräsentieren wir unsere Bewegung nach außen - durch sie schrecken wir entweder ab oder werden wir interessant. Beides kann ok sein - wenn wir uns aber schon selbst abschrecken, sollten wir uns vielleicht mal Gedanken über unser Auftreten machen. Dabei kann unsere Vielfältigkeit einen wohltuenden Gegensatz zum Massenbild dieser Gesellschaft sein, unsere gemeinsame Utopie (über die wir noch viel nachdenken und reden müssen) könnte der Vereinzelung ein verbindendes Element gegenüberstellen. Dieses Gemeinsame muß auch einen funktionierenden organisatorischen Ausdruck finden, eine reine Aneinanderreihung von Alternativprojekten und Zeitungen kann es meiner Meinung nach nicht sein.



"Der Gegensatz zwischen Organisation und Freiheit ist ideologisch: so richtig es ist, daß sich Freiheit nicht organisieren läßt, so erfordern die materiellen, technischen (und vielleicht sogar geistigen) Vorbedingungen der Freiheit doch Organisation. Nicht das Anwachsen von Organisation ist zu rügen, sondern das Anwachsen von schlechter (hierarchischer d. V-in) Organisation."

PS: die Quellenangaben habe ich mir bis jetzt geschenkt. Für die, die Wert drauf legen oder es gerne nachlesen möchten, weil hier doch alles ziemlich verkürzt dargestellt werden mußte: die ersten Zitate sind aus Dieter Duhm," Angst im Kapitalismus", das über die Ökonomie von Joachim Hirsch ," Das neue Gesicht des Kapitalismus" und der Rest, das Zitat zur Organisation und zur Vollbeschäftigung von Murray.

SIND LINKE MÄNNER SCHWULENFEINDLICH ?

SIND LINKE MÄNNER SCHWULENFEINDLICH ?
SIND LINKE MÄNNER SCHWULENFEINDLICH ?

Wir veröffentlichen eine Position einer internen Debatte, die vor einigen Wochen angefangen hat und noch nicht beendet ist. Sie entspricht nicht, vor allem bei der Schilderung des 'Anlasses', der Mehrheitsmeinung, rührt aber an einen wunden Punkt bei vielen linken Männern. Wir wollen mit dem Artikel eine Diskussion zwischen linken 'bewegten' und schwulen Männern anzetteln.

Warum habe ich einen Artikel wider die Homophobie (Schwulenfeindlichkeit) geschrieben? Dazu hier einführende Worte, um meine Beweggründe zu erläutern. Ausgehend von den internen Streitigkeiten in der Redaktion des HerrMann (s.u.) werde ich auf die gesellschaftlichen Konsequenzen und die mir dabei wichtigen Handlungsforderungen kommen. Zunächst zum Anlaß:

Als Redaktionsmitglied des HerrMann, einer Zeitschrift, die meint, die "falsche Stimme im Männerchor" zu 'singen', erfuhr ich von Bekannten, daß das HerrMann-Kollektiv während meiner Abwesenheit mit verschiedenen anderen, meist aus Schwulen bestehenden Gruppen, Auseinandersetzungen über die gemeinsame Herausgabe des Männerkalenders 1987 hatte. Ich hatte mit Interesse einer Zusammenarbeit zwischen den meist 'straight' (hetero) ausgerichteten Männern des HerrMann und den schwulen Männern entgegengeschaut. Mir ist es neu, da ich jahrelang in der US-Männerbewegung tätig war, daß die hiesige Bewegung größtenteils aus Heteros besteht. (Aus diesem Grunde schlage ich folgendes vor: Die Männerbewegung hier – im Gegensatz zum US-movement – als in ihrer Mehrheit heterosexuell zu definieren und damit bewußt den von ihnen formulierten Anspruch, für alle Männer, also auch für die Schwulen zu sprechen, mnssi[illegible] in Frage zu stellen.)

Konnte ich mir bis zu diesem Zeitpunkt in keiner Weise schwulenfeindliches Verhalten beim HerrMann vorstellen, trieb mich nun der aufgekommene Zweifel zur notwendigen persönlichen Klärung. Bei unserem nächsten Treffen in der Redaktion wollte ich die genauen Zwistigkeiten persönlich erörtern. Die nachfolgende Diskussion schockierte mich tief und wirkt bis heute nach. Ich spürte bei einigen Mitgliedern klaren Widerwillen, sich mit der Unterdrükkung von Schwulen und Lesben als gesellschaftlicher und historischer Tatsache auch nur im geringsten auseinanderzusetzen. Unterdrückung schien mir bestenfalls verniedlichend wahrgenommen worden zu sein. Mann gefiel sich darin, mit allseits bekannten, darum nicht würdeloseren Vorurteilen zu glänzen, um Vorwürfe vorhandener Schwulenfeindlichkeit in der HerrMann-Redaktion an die Adressaten derselben zurückzugeben (z.B. über einen Kritiker: "Dem sieht man doch auf zehn Meter an, daß er schwul ist!"). Wir als HerrMänner seien doch genauso unterdrückt wie unsere Kritiker: "Ich kenne einen schwulen Boss, der seine Arbeiter unterdrückt." Ich versuchte herauszuarbeiten, – wie ich es unten ausführen werde – daß wir alle als Teilnehmer einer homophoben Gesellschaft schwulenfeindlich geprägt seien, und daß es absurd sei, uns als 'bewegte Männer' davon auszunehmen. Mann reagierte mit dem Hinweis, schließlich schwule Freunde zu haben, somit aus persönlichen Bezügen vom Vorurteil freigesprochen zu sein. Als ob schon der schlichte Verweis auf jüdische Freunde als Ausdruck antifaschistischen Kampfes gelten könnte! Mann verlangte konkrete Beweise zur Untermauerung meiner Vorwürfe. Letzten Endes war es einem Mann nicht zu billig, meine Argumentationsweise in die dramatische Tradition der K-Gruppen einzureihen. Meine eigene Sexualität wurde in Frage gestellt – "Bist du denn schwul oder bisexuell?" Das Problem der Unterdrückung wurde beliebig beiseite gestellt. Jeder sei

unterdrückt!

Dieser Artikel soll die mannigfaltigen Formen von Schwulenfeindlichkeit beleuchten und zugleich einige Hinweise für Heteros zur fairen Zusammenarbeit im politischen Sinne geben. An dieser Stelle seien die aufregenden und aufschlußreichen Arbeiten von Ricky Sherover-Marcuse zum Thema Unterdrückung, die mich nachhaltig beeinflußt haben, als lesenswert erwähnt.

Erfahrungsunterschiede

Wer nicht den entscheidenden Unterschied der besonderen Erfahrung von Schwulen / Lesben gegenüber denen der Heteros zur Kenntnis nimmt, solche sogar gleichzustellen sucht, der ignoriert die grausamen Fakten der Unterdrückungsgeschichte. Eine Männerbewegung, die so agiert, die noch immer vorhandene Unterdrückung außer acht läßt, ist im höchsten Maße schwulenfeindlich. Es überrascht mich daher nicht sonderlich, daß in dieser 'Bewegung' nur wenige Schwule mitarbeiten.

"Wir als HerrMänner sind unterdrückt..." Wenn man die Erfahrungen von 'neuen Männern' mit denen von Schwulen und Lesben gleichstellt, so ähnelt diese Verfahrensweise den meisten konservativen Ideologemen nur zu sehr, geht sie doch ahistorisch vor und argumentiert außerhalb des Zusammenhanges. Geschichte und ständige Wiederkehr schwul / lesbischer Unterdrückung bleiben unreflektiert. Wieviele 'neue Männer' sind denn in den Konzentrationslagern umgekommen? Wieviele 'neue Männer' 'genossen' die mieseste Behandlung aller Lagerinsassen? Wieviele 'neue Männer' werden von Bullen nach deren Dienstschluß inoffiziell in den Bars zusammengeschlagen, wie es nur allzu oft in den USA geschieht. Wieviele Organisationen von 'neuen Männern' wurden erpreßt, bedroht und fertiggemacht, wie es überall auf der Welt schwulen und lesbischen Gruppen widerfahren ist? Wieviele 'neue Männer' verlieren ihre Stellung dadurch, daß sie ihren Vorgesetzten über ihr 'straightes' Sexualverhalten in Kenntnis setzen? Wieviele Köpfe internationaler Organisationen 'neuer Männer' wurden brutal ermordet, wie im Falle Harvey Milks geschehen? Wieviele 'neue Männer' wurden schwer mißhandelt oder gar ermordet, wie Charlene in Bangkor (Maine), der sich öffentlich zu seinen sexuellen Vorlieben bekannte? Wir müssen einsehen, daß Schwule und Lesben vollkommen andere Erfahrungen als wir gemacht haben. Das ständige Ausblenden dieses Unterschiedes steht in bester Tradition 'liberalen' bürgerlichen Geistesgutes. Wenn man bürgerliche Erfahrung überschätzt, verallgemeinert und absolut setzt, läßt man die Repressionsumstände beliebig werden. Der Apparat wird durch die eilfertige Nutzung der ihm eingegebenen Mittel verschleiert.



Privilegien: Wurzeln des Unterschiedes / Anders-Seins

Wir unterscheiden uns nicht nur im Bewußtsein von Schwulen und Lesben. Wir müssen uns auch mit den damit einhergehenden speziellen Privilegien auseinandersetzen, die wir aus der schieren Tatsache gewinnen, heterosexuell und Mann zu sein. Dies sind keine Privilegien, die wir akzeptieren oder leugnen können. Jeder wird mit mir übereinstimmen, in einer rassistischen und schwulenfeindlichen Gesellschaft zu leben, aber sich selbst natürlich vom gleichen Vorwurf freisprechen. Alle Männer

haben eine schwulenfeindliche Konditionierung erfahren. Oft prangern bürgerliche Männer aus der 'Bewegung' nur allzu lautstark die 'skandalöse' Schwulenfeindlichkeit innerhalb des Proletariats an, als ob sie tatsächlich besser seien. Wir sind alle schwulenfeindlich geprägt, und alle Heteros profitieren von einer Schwule und Lesben unterdrückenden Gesellschaft. Unsere Vorteile können wir nicht ablegen: daß uns mehr als Frauen zugehört wird, daß wir frei des nachts durch die Parks gehen können, daß wir keine Angst vor Vergewaltigung haben müssen und dergleichen mehr; unsere persönliche Identität wird uns nicht abgesprochen, wir werden nicht entwürdigend behandelt, wir leiden nicht unter Gewaltandrohung und -anwendung seitens einer Gesellschaft, die unsere geschlechtlichen Vorlieben als krankhaft ausgrenzt. Wir sind privilegiert darin, unsere Sexualität niemals in Frage stellen zu müssen. Harry Brod erläutert deutlich die Bedeutung dieses Zustandes:

'Wir müssen uns darüber klar sein, daß der Versuch, unsere Privilegien abzulegen, keinesfalls bedeutet, nachfolgend außerhalb des 'Systems' zu stehen. Man ist immer im System. Die einzig interessante Frage dabei lautet: unterstützt oder bekämpft man dabei den status quo? Das Privileg ist nicht etwas, was frei anzunehmen oder abzulegen ist. Es ist mir von der Gesellschaft auferlegt worden, und solange ich nie die dafür verantwortlichen Kräfte bekämpfe, werden jene mit ihrer normativen Strategie fortfahren und ich werde es ihr entsprechend annehmen, egal, wie nobel oder progressiv meine Absichten auch sein mögen. Autonome und Alternative ('counter-culture men') beispielsweise, die sich als ehemals mittel- oder oberklassenzugehörig definieren, können sich nicht von ihrer Herkunft lossprechen. So auch von der ihr innewohnenden Sicherheit, die durch einen Rückfall in die mit ihr einhergehenden alten familiären Bande gewährleistet wird. Eine Möglichkeit, die den ausgebeuteten Klassen nicht mehr zur Verfügung steht! Währenddessen äußern Männer, die den Möglichkeiten sozialen Wandels skeptisch gegenüberstehen, noch immer ihren Stolz

darüber, letztlich wichtige Privile-
gien doch abgegeben zu haben. Diese
Einstellung bildet das grundsätzli-
che Mißverständnis.Männliche Privi-
legien abzulegen ist unmöglich, sie
zu bekämpfen keinesfalls.
(Work Clothes and Leisure Suits: The
class biss of the men's movement. M.
Winter 83/84)

Dieses Prinzip bestimmt das Innere
einer schwulenfeindlichen Gesell-
schaft: Jeder ist schwulenfeindlich
sozialisiert worden. Es trifft nicht
den Kern, weiterhin zu glauben, wir
wären nicht frei von Schwulenfeind-
lichkeit. Das setzt das Unmögliche
voraus: das wir die Gesellschaft
verlassen hätten. Wir können Verbün-
dete von Schwulen und Lesben sein,
so antihomophobisch; aber wir sind
nicht eher von Homophobie befreit,
bevor es die Gesellschaft nicht ist.
Anzunehmen, autonome oder 'progres-
sive' Gruppen seien frei von
Schwulenfeindlichkeit, stellt ein
entscheidendes Moment zur Verewigung
des Heterosexismus dar.

Wir haben uns entschieden, 'neue
Männer' zu werden. Wir haben ausrei-
chend Zeit, das Privileg einer Be-
wußtseinswandlung wählen zu können.
Türken, vom Rassismus unterdrückt,
haben nicht die Wahl, nicht mehr
Türke zu sein. Frauen, versklavt vom
Sexismus, können sich nicht von ih-
rem Geschlecht lossagen. Lesben und
Schwule, die von der Homophobie nie-
dergehalten werden, haben nicht die
Wahl (und ganz und gar nicht das Be-
dürfnis !!!, d. Setzer), heterosexu-



ell zu werden. Wir haben uns bewußt entschieden, setzen uns daher freiwillig als Antisexisten mit den uns entgegengebrachten systemimmaneten Zwängen auseinander! Homophobie verschwindet nicht durch den Umgang mit schwulen Freunden oder durch kritisches Bewußtsein gegenüber dem Gegenstand. Die Freundschaft mit Schwulen nimmt uns nicht vom Profitieren am homophoben Zustand aus. Erst wenn das System, unsere Nutznießerschaft an demselben zerstört ist, endet auch - und nur dann! - die Homophobie.

Homophobie: Definition des Männlichen

Weil wir Männer sind, spielt Schwulenfeindlichkeit eine tragende Rolle in unserem Selbstverständnis. Homophobie spricht Schwulen das Recht ab, sich als Männer zu bezeichnen. Sie nennt sie: Tunten, warme Brüder, Schwanzlutscher, flotte Schwester, Schwuchtel, Homos, Arschficker oder wie auch immer. Unsere homophobe Gesellschaft benennt Schwule aber nicht als das, was sie sind: Männer. Diese Lehre ist von Heteros zum Überdruß verinnerlicht worden: liebe andere Männer und deine Liebe, dein körperliches Empfinden gelten als null und nichtig. Du wirst deiner Intimsphäre beraubt. Durch das Erstellen jeglicher Art von Grenze im Empfinden darüber, was Männlichkeit ausmache, wieweit sie führen dürfe, endet jeder Mann in der Leiderfahrung der homophoben Norm, der homophoben Katastrophe. Sensibilität, Rücksichtnahme, Solidarität und tiefe Zuneigung werden per Definition von einer schwulenfeindlichen Gesellschaft ausgegrenzt, so klargestellt, was Männlichkeit gefälligst nicht beinhalten darf.

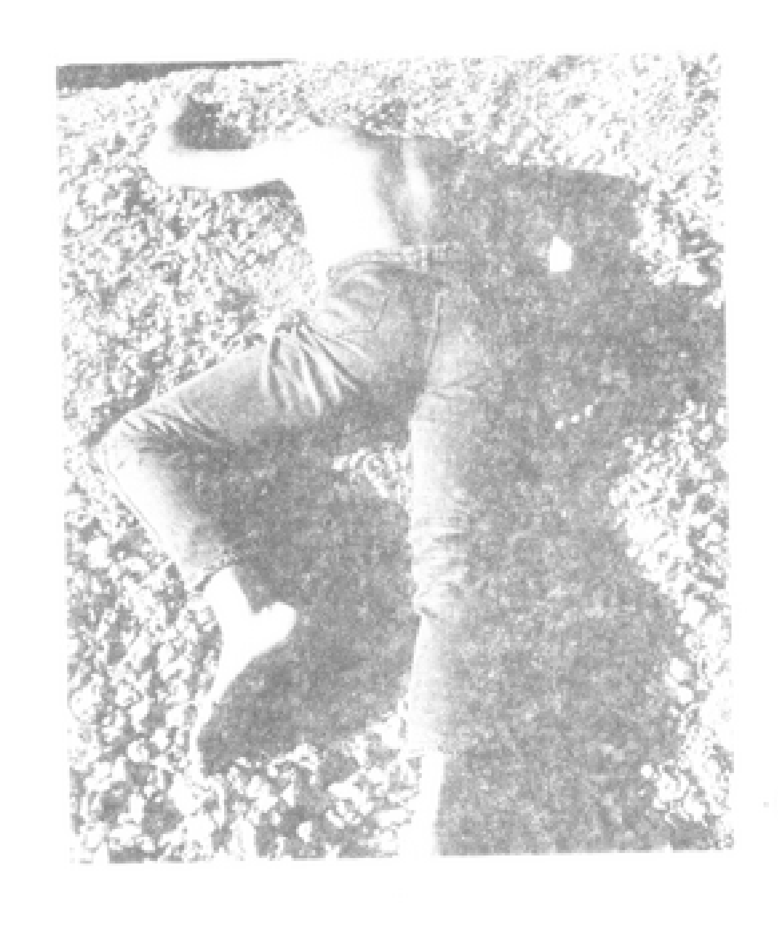
Wir müssen uns von unserem Selbstverständnis her als Teil der Männerbewegung gegen jede innere, durch uns selbst gebildete oder von außen auferlegte Grenzsetzung / Beschränkung wehren. Männlich sein heißt: Röcke zu tragen; männlich sein heißt: empfindsam / empfänglich zu sein; männlich sein heißt: bewußt und unabhängig zu handeln und dergleichen mehr. Wenn wir diese Beschränkung verweigern, haben wir einen ersten, aktiven Beitrag zur Zerstörung der Homophobie geleistet. Um jemals die Unterdrückung von Schwulen und Lesben allumfassend wahrzunehmen, müssen wir die unterschiedlichen Erfahrungen als solche akzeptieren. Nachfolgend wird uns unser alleiniges Privileg klar. Da dieses Privileg nicht ablegbar ist, befinden wir uns - ob wir es wollen oder nicht - in der Rolle des Unterdrückers. Schwulen und Lesben ein fairer Verbündeter zu sein, stellt in dieser Schlacht unser bestes Verhalten dar. Im folgenden ein paar Ratschläge zur Effektivierung des gemeinsamen Kampfes.

Hinweise / Forderungen an Heteros, wie ihr reale Verbündete von Schwulen und Lesben werdet:

1. Setze voraus, daß zumindest potentiell alle Heterosexuellen inklusive deiner selbst faire Bündnispartner gegenüber Schwulen und Lesben sein möchten. Setze weiterhin voraus, daß du als Einzelner qualifiziert und intelligent genug bist, förderlich kooperieren zu können. (Das heißt nicht, daß du nichts mehr dazuzulernen hättest!)

2. Setze voraus, daß es vollkommen legitim ist, sich mit der Unterdrückung von Schwulen und Lesben nicht nur auseinanderzusetzen, sondern auch zu identifizieren; liegt es doch in deinem eigenen Interesse, verbündet an ihrer Seite zu stehen. Es ist eine Katastrophe für Heteros, in einer schwulenfeindlichen Gesellschaft zu leben. Die Repression von Schwulen und Lesben dient der Zerstörung von Nähe und einheitlicher Stärke zwischen Angehörigen des gleichen Geschlechts durch Errichtung und Verabsolutierung von Homophobie. Homophobie ist die Angst vor gemeinsam erlebter Nähe mit dem gleichgeschlechtlichen Mitmenschen. Homophobie verhindert es nicht nur*, hinter unsere Abgrenzung gegenüber Schwulen und Lesben zu gelangen, sondern überhaupt eine faire Beziehung zu ihnen aufzubauen. Die Gesellschaft hat uns mit einem Über-

schuß an Durchsetzungskraft ausgestattet. Gleichberechtigte Beziehung zwischen Schwulen und Heteros gestalten sich daher meist schwierig, wenn nicht ganz und gar unmöglich. Um diese Partnerschaft zu erzielen, gehört die Homophobie zerschlagen. Homophobie wirkt sich auch auf uns heterosexuelle Männer fatal aus, nicht nur in unserem Umgang mit Schwulen und Lesben, sondern auch in den Verkehrsformen zwischen uns selbst. Homophobie produziert das Vorurteil, Männer könnten nicht körperlich miteinander umgehen. Selbst politisch liegt es in unseren 'neu männlichen' Interesse, eng mit Schwulen und Lesben zu kooperieren. Die Aufhebung der Unterdrückung aller betroffener Gesellschaftsmitglieder kann nicht ohne die Befreiung von Schwulen und Lesben vollzogen werden.





3. Setze voraus, daß sich alle Schwulen und Lesben heterosexuelle Menschen und dich im Besonderen zum Verbündeten wünschen. Setze voraus, daß sie dich als solchen betrachten, zumindest potentiell. Dazu brauchst du keine Beifallsbekundungen oder Bestätigungen von Schwulen oder Lesben, um dies anzunehmen. Das kannst du nicht erwarten.

4. Gehe davon aus, daß gegenteilige Reaktionen, jede auftauchende Ablehnung deiner selbst als Verbündeter, aus äußerer und verinnerlichter Unterdrückungserfahrung resultiert. 'Internalisierte Homophobie' oder 'internalisierte Unterdrückung' produziert die Mißinformationen, Vorurteile, die Schwule und Lesben über sich und ihre kulturelle Identität im Extremfall entwickeln können. Der Zweck dieser Begriffe liegt in dem Hinweis, daß diese Desinformation und Fehleinschätzung bei Schwulen und Lesben aus erfahrener Fehlbehandlung erfolgt ist. Der Glaube daran und mangelndes Selbstvertrauen läßt stereotypes Handeln von einer homophoben Gesellschaft zwecks weiterer Unmenschlichung vorangetrie-

ben, internalisierte Unterdrückung zum Alltag werden. Als Beispiel seien Arbeiter genannt, die meinen, nicht fähig oder gerissen genug zu sein, das System selbst reibungslos kontrollieren und verwalten zu können. **Internalisierte Unterdrückung findet dort statt, wo die jeweils unterdrückte Gruppe die Arbeit für den Unterdrücker / die Unterdrückerin selbst erledigt.**

6. Setze voraus, daß Schwule und Lesben die besten Kenner ihrer eigenen Erfahrungen sind und daß du viel von ihnen zu lernen hast. Benutze deinen Kopf und deine Erfahrungen als Angehöriger einer unterdrückten Gruppe, um über die zunächst notwendigen Schritte zu entscheiden. Berücksichtige / vergegenwärtige dir die Zeit deiner Kindheit, in der du völlig hilflos ausgeliefert warst und nicht für voll genommen wurdest. Wer half dir und was mochtest du im einzelnen an den Leuten leiden, die dir zur Seite standen und dich anerkannten? Nutze diese 'Rück-Sicht', um ein Verbündeter von Schwulen und Lesben zu werden.

7. Es liegt nicht an Schwulen und Lesben, dir deine Homophobie aufzuzeigen oder dich darüber zu belehren. Es ist wichtig, daß du selbst deine persönliche Konditionierung erkennst. Mit Schwulen und Lesben befreundet zu sein, hat nicht automatisch mit fairem Bündnisverhalten zu tun. Verbunden zu sein meint, aktiv ein System zu bekämpfen, das die ständige Unterdrückung seiner Mitglieder zum Überleben benötigt.

8. Erinnere dich daran, daß Schwule und Lesben die Überlebenden von jahrtausendealter emotionaler, intellektueller und physischer Gewaltherrschaft sind und daß sie über eine dementsprechend lange Geschichte des Widerstands verfügen. Werde Experte dieser Geschichte und unterstütze und erinnere Schwule und Lesben daran, stolz auf sie zu sein.

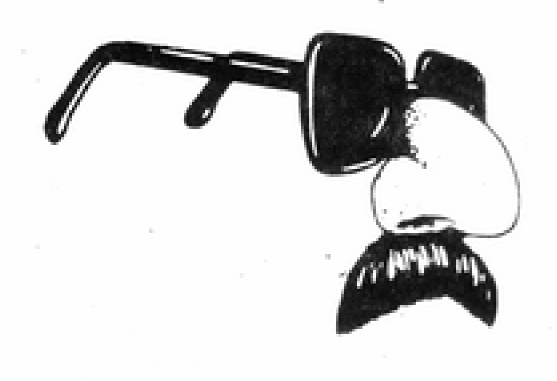
9. Werde Experte aller Inhalte, die für Schwule und Lesben von Bedeutung sind. Vergesse nie zu Beginn der Unterstützungsarbeit, daß dabei auftretende Fehleinschätzungen einen Teil des Lernprozesses ausmachen, um stetig effektiver zu werden. Bereite dich auf Niederlagen, Enttäuschung und Kritik vor. Gestehe Fehler ein und entschuldige dich für sie. Lerne von ihnen, aber ziehe dich nicht zurück. Es ist dein Recht, dich betroffen zu fühlen, engagiere dich weiterhin im Befreiungskampf von Schwulen und Lesben.

10. Glaube nicht, daß du deine Homophobie vor Schwulen und Lesben verbergen kannst. Sie kennen dich so genau, daß sie deine angefangenen Sätze aller Wahrscheinlichkeit für dich vollenden könnten. In einem homophoben System wurde jeder darauf ausgerichtet, Schwule und Lesben zu unterdrücken, inklusive der Leute, die sich so gern als 'progressiv' bezeichnen. Gib dir keine vergebliche Mühe, Schwule und Lesben von einer vermeintlich dir nicht widerfahrenen Konditionierung zu 'überzeugen'. Du konntest niemals wählen. Es ist unnötig, Schwule und Lesben davon zu überzeugen, 'auf ihrer Seite zu stehen' - sei einfach dort.

11. Erwarte keinen 'Dank' von Schwulen und Lesben für deine Bündnistreue. Lehne ihn als überflüssig ab. Denke daran: ein Verbündeter zu sein, liegt in deiner freien Entscheidung. Es ist kein Zwang. Es ist deine einmalige Chance.

12. Sei ein hundertprozentiger Verbündeter - keine Kompromisse, keine Doppelbödigkeiten: "Ich werde deine Unterdrückung bekämpfen, wenn du meine bekämpfst." Jedermanns Unterdrückung muß bekämpft werden - bedingungslos.

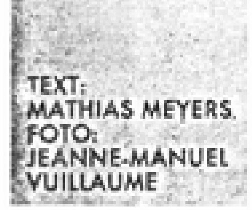
(Übersetzung aus dem Amerikanischen)



STREIT UM UNTERSUCHUNG

SCHWUL?

☐ IMMER ☐ FAST IMMER ☐ OFT ☐ MANCHMAL ☐ NIE


TEXT: MATHIAS MEYERS. FOTO: JEANNE-MANUEL VUILLAUME

aus az 12/87

„Diese Ministerin und diese Regierung werden für die Homosexuellen als solche nichts tun; sie benutzen einige von ihnen für unumgängliche Arbeit, die kein anderer tun kann, und wenn die Arbeit getan sein wird, werden sie ihnen wieder offen jene Tritte versetzen, auf die allein ‚schwule Säue' in diesem Staat und dieser Kultur einen verbürgten Anspruch haben."

(Volkmar Sigusch in: AIDS als Risiko, 1987)

Um diese „schwulen Säue", die von ihnen abverlangte „unumgängliche Arbeit", um eine Ministerin und ihren Auftragnehmer ging es bei einer Diskussion im Rahmen des Frankfurter Schwulenfestival „Warm up". Nachdem bereits einige Artikel geschrieben, Interviews gegeben und ausreichend Vorhaltungen gemacht waren, fand im November der erste öffentliche Streit zwischen Martin Dannekker und Günther Amendt statt, auf den nicht „nur" die Schwulen (-bewegung) mit Spannung wartete.

Zur Vorgeschichte: **Martin Dannecker** ist einer der profiliertesten bundesdeutschen Sexualforscher, Mitarbeiter am Institut für Sexualforschung an der Uni Frankfurt. Seinen „guten Namen" über schwule Kreise hinaus, hat er sich vor allem mit einer, gemeinsam mit Reimut Reiche 1974 veröffentlichten Studie „Der gewöhnliche Homosexuelle", verdient. Dieses Forschungsprojekt hatte damals erhebliche Auswirkungen sowohl für schwule Individuen in deren Entwicklung, als auch für die gesellschaftliche Diskussion, das Umgehen mit dem bis dahin stark mythologisierten und diskriminierten „Phänomen" Homosexualität.

Günther Amendt ist Schriftsteller und Journalist, arbeitete selbst als Sexualforscher; er ist Autor von Sexfront, Sexbuch und anderem.

Dannecker macht heute, 1987, und das ist der Anlaß allen Streits, eine neue Studie: *Sozial- und Sexualverhalten homosexueller Männer, finanziert vom Bundesgesundheitsministerium – Rita Süßmuth, 203 Fragen, die en detail Auskunft u.a. über die Sexualpraktiken der Schwulen fordern.*

Nach und während der Diskussion um Daten, Datenschutz und Boykott in Sachen Volkszählung, nach und während einer schmutzigen Kampagne im Zeichen von AIDS gegen die Schwulen und deren angeblich „ausufernde Sexualpraktiken und Verschleiß an Sexualpartnern" bot dieses Thema alle Voraussetzungen für einen spannenden Streit zwischen Dannecker als Autor und Amendt als Gegner einer solchen Befragung. Amendt und Dannecker hatten in „konkret" in 3 offenen Briefen zum öffentlichen Streit herausgefordert. Hier hatte er auch die wesentlichen Punkte seiner grundlegenden Kritik an empirischer Sozialforschung über gesellschaftlich diskriminierte Minderheiten formuliert.

GEWITZTER BOYKOTT

Zustimmend zu seiner Position diskutierte zunächst auch der Vorstand des Bundesverbandes Homosexualität (BVH), der auch einen Boykottaufruf formulierte. Ein Boykott in neuer, gewitzter Form: „Die Fragebögen sollten, so der Aufruf, an heterosexuelle Bekannte weitergegeben werden und von diesen unter Vermeidung erkennbarer Widersprüche ausgefüllt werden. Damit wäre das Ergebnis der Untersuchung ad absurdum geführt, zumal die Boykottquote nicht klar überprüfbar ist." (Dorn Rosa, Oktober 87)

Just eine Woche vor der Diskussion in Frankfurt fand eine Mitgliederversammlung des BVH statt, die dann den Boykottaufruf des Vorstands zurücknahm und lediglich die mahnenden Einwände, die spätere Verwendung eines Ergebnis der Untersuchung betreffend, aufrechterhielt. Damit hatte Amendts Position einen kompetenten Partner verloren.

Persönliche Betroffenheit und, so sollte man vermuten, Kompetenz, waren dann am 1. November bei der Frankfurter Diskussion im einigen hundert Menschen vollbesetzten Rosa Zelt in ausreichendem Maß vorhanden.

„Prinzipiell geben wir zu bedenken, daß unseres Wissens bisher in keinem Staat der Welt, von staatswegen oder im Staatsauftrag, eine Gesamtbevölkerung mit dem Ziel untersucht worden ist, den intimsten Lebensbereich der Menschen statistisch differenziert nach allen demographischen Gruppen und sozialen Schichten zu erfassen. Ein derartiger Zugriff ist ethisch zutiefst problematisch und AIDS-epidemiologisch nicht zu begründen."

Diese beiden Sätze befinden sich in einer Replik von Gunther Schmidt und Volkmar Sigusch auf das Ansinnen von Rita Süßmuth, eine umfassende Befragung der bundesdeutschen Heteros durchführen zu lassen. Amendt fügt dem hinzu: „Mir ist irgendwann klar geworden, daß es politisch nicht vertretbar ist, sozialwissenschaftliche Gruppenprofile von diskriminierten Minderheiten zu erstellen. Ich halte das letztendlich für die Sozialtechniken des BKA."

Noch prekärer wird das Projekt, zieht man noch die Geldgeber in Betracht. „ Du (Dannecker) beabsichtigst im Auftrag einer konservativ-reaktionären Regierung, eine strafrechtlich verfolgte Minderheit nach dem Privatesten und Intimsten auszufragen, und tust das in einer Zeit, wo im Geltungsbereich des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland Repressionsmaßnahmen gegen Angehörige dieser Minderheit, soweit sie aidskrank oder virus-positiv sind, bereits ergriffen werden." (Amendt)

KEIN VERTRAG MIT BONN

Dannecker bestritt beharrlich die „Auftraggeberschaft" der Bundesregierung. Er sei Autor des Fragebogens, in seiner Arbeit zu jedem Zeitpunkt autonom und nie habe Süßmuth versucht, ihm reinzureden. Die „Mitarbeit" der Regierung bestehe lediglich in der Finanzierung, in der Überweisung der Kosten unter dem Titel „Fehlbedarfsfinanzierung" auf ein Konto der Frankfurter Uni. Es gibt kein Vertragsverhältnis mit Bonn."

War die 74er Studie noch finanziert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft, so ist die heutige Geldgeberschaft ohne Zweifel brisanter. Dannecker vermochte auch nicht die zweifelnden Fragen nach der Interessenlage des Süßmuthministeriums zu beantworten: „...ich weiß es wirklich nicht, was diese Bundesregierung mit dem Auftrag will", sagte er gegen Ende der Diskussion! Und weiter: „...noch, mit vielen Einschränkungen, kämpft das BGM für eine einigermaßen erträgliche AIDS-Politik, noch. Und wie lange das dauert, wird man sehen."

Spätestens hier war klar, daß der Kernpunkt des Streits in der Beurteilung des Staates, seiner bisherigen und künftigen Politik in Sachen AIDS, der Un-Sicherheit von Daten und Erhebungen in den Computern eben dieses Staates, dem eine Million Menschen die Volkszählung verweigerten, besteht.

Herrschte Mitte der 70er Jahre, als Dannecker seine erste Studie veröffentlichte, noch ein politisches Klima, das Schwule auf Entkriminalisierung und Emanzipation hoffen ließ, so kann davon heute keine Rede mehr sein. Und das nicht nur wegen der vielzitierten bayerischen Zustände. „Ich weiß natürlich, daß ich insofern in einer schwachen Position bin, als vieles von dem, was kommen wird, erst sein wird." Eben diese von Dannecker eingestandene Ungewißheit darüber, ob es bei der noch weitgehend nicht repressiven AIDS-Politik der Bundesregierung bleibt, oder ob sie die Ergebnisse der Studie dazu benutzen wird, die Repression zu verstärken, ist Grund genug, ihnen alle Daten zu verweigern. Es gibt nicht nur Bayern; zur jüngsten Geschichte dieser Regierung gehört eine Wörner-Kießling-Affäre ebenso wie der Versuch, in Kiel den sozialdemokratischen Oppositionsführer wg. angeblicher „homosexueller Ausschweifungen" zu diskreditieren, d.h. abzusägen.

»ES DARF NICHT RAUSKOMMEN«

Die Stellungnahmen aus dem Publikum blieben so konträr wie auf dem Podium. Wenn schon keine Begeisterung, so gab es doch oft Zustimmung zum umstrittenen Projekt. Aber auch: Ängste, Unsicherheit und strikte Ablehnung.
Einer, der als Fragebogenverteiler fungiert: „Ich fand es erst mal ganz spontan sehr gut, weil ich damals diese alte Untersuchung in meinem coming out gelesen habe, das hat mir sehr viel geholfen. Was Dannecker gesagt hat, hat auf mich voll zugetroffen. Ich dachte toll, so 'ne Untersuchung, ohne mir lange Gedanken zu machen. ... Dann habe ich die Bögen bekommen, mal durchgelesen und innerhalb von kurzer Zeit ist mir klar geworden, daß diese Untersuchung wahnsinnig politisch ist, der ganze Fragenkomplex zu Bisexualität, zu safer sex u.ä. Und dann hat bei mir ganz automatisch ein Prozeß eingesetzt, daß ich mich gefragt habe: Du weißt, diese Sache ist hochbrisant; Es darf nicht rauskommen, daß die Schwulen sich nicht geändert haben, daß sie bi sind und weiter in der Gegend rumficken. Damit liefern wir uns dem Herrn Gauweiler ans Messer."

Weiter schilderte er, daß er die Bögen nur an Leute verteilt, „die ich kenne, die mir einigermaßen vernünftig erscheinen, die safer sex machen." Die von ihm Befragten, „wissen, was sie anzugeben haben."

MACHTFRAGEN

Bei aller Hoffnung in die „Sonderfrau" Süßmuth und die bisher nicht über das gewohnte Maß hinaus repressive AIDS-Politik des Gesundheitsministeriums, darf kein Zweifel darüber bestehen, was bundesdeutsche Medien, was die vielen kleinen Gauweilers, was die bayerische Staatsregierung mit dem Ergebnis der Untersuchung, wie immer es konkret aussehen wird, anfangen werden. Jedes Promille Bestätigung ihrer Vorurteile wird herhalten müssen als Begründung für weitere „notwendige" Repression. Jeder praktizierte und angegebene „nichtgeschützte" Anal- und Oralverkehr wird in Spiegel und Stern, im ganzen rechten Mediendschungel seitenweise ausgewalzt und hundertmal publizistisch wiederholt werden. Die bisher bereits erzeugte Angst beim Bürger erhält ihre Berechtigung durch die Schwulen selbst. Es wird nachgeladen werden. „Wir haben die Macht und die Medien nicht", sagt Amendt.

So betrachtet, erscheint es geradezu weitsichtig von Frau Süßmuth ausgerechnet Dannekker diese Studie anzuvertrauen und nicht irgendeinem „Fuzzi". Einen Renommierteren gibt es in diesem Land nicht, wie Amendt es ausdrückt.

Nun bleibt immer noch die Frage, was unbestritten viele Schwule in diese Rechtfertigungsposition gebracht hat? Welcher „Argumentation" sind sie aufgesessen, daß sie bereit sind, ihre Sexualität in 203 multiple choice Fragen (immer oder fast immer, oft, manchmal, nie) öffentlich darzulegen? Soll endlich bewiesen sein, daß Schwule ihre Sexualität nicht so leben, wie die Gauweilers sich das vorstellen und verbreiten?

Das ist das Ergebnis von 5 Jahren AIDS-Aufklärung, AIDS-Kampagnen mit verteilten Rollen in Bonn und München. Zur Desinformation und Deformierung von Bewußtsein, die aus (potentiellen) Opfern Täter auch in deren eigenen Köpfen macht, haben die schmutzigen Kampgnen des Spiegel und anderer beigetragen.

GEFÄHRLICHE SCHULDGEFÜHLE

Nur wer sich schuldig fühlt, meint sich rechtfertigen zu müssen. Die Schuldgefühle sollen den Betroffenen nicht zum Vorwurf gemacht werden, auch nicht in einer Situation, in der jeder wissen könnte, daß eben jene „Schuld" an der Krankheit niemand zugewiesen werden kann und nicht muß. Denn die Situation ist gleichzeitig eine, in der Irrationalität zum zentralen Instrument reaktionärer Politik geworden ist. Jahrhundertealte, und auch in „der freiesten Gesellschaft, die es je auf deutschem Boden gab", nie thematisierte und aufgearbeitete Vorbehalte und -Urteile liefern die Plattform, auf der sich noch alle bewegen.

Auch wenn es [illegible]werer ge[illegible] ist, mehr M[illegible] erfordert, kann schwuler Stolz, Selbstbewußtsein und Selbstbestimmung weder durch eine sozialwissenschaftliche Studie ersetzt noch erkämpft werden. Und auch eine (letzte?) Demütigung mehr, wird die Schwulen diesem Ziel nicht näher bringen. Im Gegenteil!









SONNTAG, 14.02.88

'(PATRI)ARCHAT'

ZU DIESEM SCHWERPUNKT WIRD ES NOCH

EIN GRUNDSATZPAPIER GEBEN !

Archisten, die. Von griech. »archē« (= Herrschaft). Vertreter der Ansicht, dass ohne die Herrschaft von Menschen über andere Menschen keine Ordnung denkbar sei. Die A. betrachten die Anarchisten, für die erst eine herrschaftslose Gesellschaftsordnung menschenwürdig ist, als ihre schärfsten Gegner, die sie freilich in Anbetracht ihrer geringen Zahl eher verachten als bekämpfen. Die A. sind politisch nicht organisiert, da alle bestehenden politischen Parteien und Organisationen im Prinzip archistisch sind. Der Einfluss der A. ist so beinahe unbeschränkt und nicht kontrollierbar.
(Hanns David Bitter: Das archische Prinzip, 1901; Dina Tuchschmidt und Jürgen Lisk: Die Weltverschwörung der Archisten, Privatdruck 1962)

Aus: Kurt Marti: Abratzky oder Die kleine Brockhütte, N: 247.

Männerbewegung für Emanzipation in der Bundesrepublik Deutschland

aus Von Mann zu Mann
Nr. 15/87

Bernhard Rieke

1. Das traditionelle Männerbild und die Geschlechterrollen in der Gesellschaft

1.1 Beruf

Die Basis der traditionellen Geschlechterrollen bildet die Arbeitsteilung zwischen Mann und Frau. Der Mann geht arbeiten, die Frau versorgt die Familie. Die patriarchalisch strukturierte kapitalistische Gesellschaftsordnung erfordert zumeist, das Eingehen fremdbestimmter Arbeitsverhältnisse, die bis in die 60er Jahre vorwiegend "Männersache" waren.

Seit der Zeit der industriellen Revolution im 19. Jh. werden immer härtere Verhaltenszumutungen an die Arbeitnehmer gestellt, nicht zuletzt Askese und Konkurrenz, d.h. Zerstörung von Individualität durch Unsensibilität den eigenen Gefühlen gegenüber um am Arbeitsplatz die eigenen emotionalen Wünsche zu vergessen bzw. zu unterdrücken und kontrollieren und so die gestellten Anforderungen zu erfüllen, die Arbeitskraft möglichst gewinnbringend zu verkaufen und dabei gegenüber anderen Männern möglichst hart und unsensibel zu sein. Die Konkurrenzsituation mit dem Zwang zur Leistung, der Forderung besser, schneller, stärker zu sein, um die patriarchalische Hierarchieleiter zu erklimmen, führt zudem zum Abbau von Kooperation, Vertrauen, sowie Solidarität und somit zu Beziehungsarmut und -unfähigkeit. Die eigenen Gefühle dürfen da keine Rolle mehr spielen, der Mann muß sie immer kontrollieren können, um bessere berufliche Positionen zu erreichen, mehr Geld zu verdienen, mehr gesellschaftliche Achtung zu erlangen. Das ist nicht Aufschub von Befriedigung , um später mehr erlangen zu können, weil auch ein Mehr an Geld und Besitz und Prestige für die konstanten Frustrationen, die ein derartiges an-seinen-Gefühlen-vorbeileben mit sich bringen, nicht entschädigen kann, sondern ständige Selbstvergewaltigung. Die Unterdrückng von Gefühlen führt zu Angst vor Emotionalität und Sinnlichkeit, Angst davor schwach zu sein, die "Mann" nur durch das ständige "Sich-beweisen" im täglichen beruflichen Wettbewerb kompensieren kann bzw. muß. Die Arbeitsverhältnisse nehmen dem Individuum den Besitz an ihrem Selbst und verhindern damit den eigenen Identitätserwerb.

1.2 Familie

1.2.1

In der Familie, in der Freizeit also, (kann) und soll der Mann seine unterdrückten Gefühle kompensieren, wobei Frau und Kinder die Objekte bilden. Hier darf er traditionell seine patriarchalische Macht ausleben. Die Familie hat die Aufgabe ihm das im Beruf unterdrückte Gefühl nach Sicherheit, Wärme und Geborgenheit zu vermitteln. Hier ist dem Mann der einzige Platz für sexuell/sinnliche Beziehungen zugewiesen und zwar ausschließlich heterosexuell, monogam, mit seiner Frau. Durch die feindlich-konkurrente Einstellung zu anderen Männern kann ja weder außerhalb, noch innerhalb der Familie (Vater-Sohn) eine erotische Ausstrahlung anderer Männer erlebt werden, denn libidinöse Männerbeziehungen bedrohen ja die Konkurrenz- und Leistungsmotivation. Schließlich entspricht die Frauenrolle(-Bild) dem, was gesellschaftlich dem Mann verwehrt wird. Die Frau soll nämlich weich, schön, zärtlich , liebevoll, passiv und duldsam, sowie initiativlos, unselbständig und angepasst sein (also genau so, wie Mann nicht sein darf), um dem Mann die Befriedigung seiner Bedürfnisse zu verschaffen.

Der Mann muß wiederum die Ernährer- und Beschützerrolle einnehmen. Die bürgerliche Doppelmoral hält zudem dem Mann zwar als heimliches Ideal den Casanova (Verführer) vor, seine polygamen Wünsche, seine Sexualität aber wird in die monogame Ehe eingesperrt (wenn er schon nicht viele Frauen 'verführen' darf, so doch wenigstens eine Frau 'besitzen') bzw. darf höchstens in gesellschaftlich ausgegrenzten Bereichen ausgelebt werden (Bordelle, Peep-Shows, Männerzoten, heimliche Vergewaltigung der Tochter ...) .

1.2.2 Die Kinder

Bereits bei der Kindererziehung wird Sexualität tabuisiert, Wesen und Körper der Frau für den Jungen als "Geheimnis" installiert, seine Triebwünsche unterdrückt und von der Frau ferngehalten, so daß der Junge durch die propagierte Keuschheit sexualisiert und sein emotionales Verlangen allein auf die Frau gerichtet wird.

Die Familiensituation mit dem Vater als Beherrscher von Frau und Kindern spiegelt schließlich das gesellschaftlich patriarchalisch -hierarchische Machtgefüge mit der Verteilung der Geschlechterrollen wieder. Die Kinder erleben den Vater als oberste Autorität (Familienoberhaupt). Ansonsten glänzt dieser, durch dessen alleinige Ernährerfunktion und unflexible Arbeitszeit bei der Kindererziehung durch seine Abwesenheit, welche ihn den Kindern entfremdet. Was er in die Familie einbringt, ist die Weitervermittlung seiner gesellschaftlichen Rolle und Zwänge, d.h. die Kinder dürfen nicht frei über ihren Körper verfügen und erhalten ihre Stellung in der familiären Hierarchie mit geschlechtsspezifischer Unterteilung und Wertung. Der Junge, wie das Mädchen werden also auf ihre zukünftige Geschlechterrolle vorbereitet. Der Sohn, der über der Tochter steht, wie der Vater über der Mutter, soll ein ganzer Kerl werden, er darf also draußen herumtoben, sich dreckig machen, auf Bäume klettern und mit anderen Jungen kämpfen. Die Tochter muß adrett aussehen und der Mutter im Haus helfen. Nach psychoanalytischer Theorie (Freudsches Dreiphasenmodell) bildet sich die Geschlechtsidentität bis zum Ende der ödipalen Krise heraus. Der Junge verdrängt seine Rivalitätsbestrebungen gegenüber dem Vater, der sich als mächtiger erweist, identifiziert sich mit ihm, verinnerlicht die elterliche Moral und bildet ein Über-Ich (moralische Kontrollinstanz). Dieser Prozeß geht mit der Verdrängung sinnlicher Bestrebungen einher und erlaubt die gewünschte Selbstinstrumentalisierung.

2. Die Verunsicherung de r traditionellen Männerrolle duch die gesellschaftspolitischen Veränderungen der 60er Jahre und deren Wirkung auf die Gesellschaftsstruktur

2.1 Die Berufstätigkeit der Frau

Die in den 60er Jahren auflebende Frauenbewegung (auf Hintergründe kann ich hier nicht eingehen), brachte im Zuge des Selbstverwirklichungs- und Gleichberechtigungszieles der Frau, deren verstärkte Berufstätigkeit und damit ökonomische Unabhängigkeit vom Mann mit sich. Dieses führt zur Infragestellung des bisherigen Männerbildes durch die Veränderung, seltener Auflösung der trad. Familienstruktur.

Durch die Berufstätigkeit der Frau ist die Ernährer- und Beschützerrolle des Mannes samt der damit verbundenen Privilegien ausgespielt, die Frau gewinnt an Unabhängigkeit und kann für die eigene Reproduktion sorgen. Ihr Leben freizügiger gestalten, mehr Außenkontakte knüpfen und formal gewordene Beziehungen verlassen. Die Kindererziehung wird aus dem Haus ausgelagert (Krabbelstube, Hort, Kindertagesstätten) und somit der elterlichen Au[illegible]ität wesentlich



Slogan Ende der 70-er Jahre

entzogen. Diese Öffnung der Kleinfamilie bringt die primäre Sozialisation, die ödipale Krise in Gefahr und dies nicht zuletzt dadurch, daß der Vater durch Arbeitshetze, wachsenden Konkurrenzdruck nicht mehr in der Lage ist, in der Familie als starker Mann, sondern nur noch als erholungsbedürftiger Patient aufzutreten. Die Folge, eines somit möglichen Unterlaufens der väter-(elter-)lichen Autorität, ist eine mangelnde Geschlechtsrollenidentifikation des Jungen, indem er gleichgeschlechtliche Impulse nicht mehr verdrängen lernt und seine Hemmungen vor libidinösen Männerbeziehungen abgebaut werden.

2.2. Rebellion der Jugend

Die 1966 entstandene Jugendprotestbewegung trug durch folgende Merkmale zur Infragestellung, Verunsicherung und Aufbruch der traditionellen Geschlechterrollen, der Institution Familie sowie des Konkurrenz - und Leistungsgesellschaft bei:

2.2.1
Widerstand gegen Vietnamkrieg, sowie Militär (z.B. erste Kriegsdienstverweigerer) und damit (neben der Kirche) gegen die ureigenste patriachalische Institution (ausgeprägteste hierarchische Organisation mit den Attributen Zucht, Gehorsam, Unterordnung und Vernichtung).

2.2.2
Beatmusik (wild ekstatisch), mit offenen Texten über Sex, Liebe, Freiheit.

2.2.3
Haschisch-Rauchen, LSD- Trips und damit der Ausstieg aus der Realität und der Einstieg in die Träume, sowie intensiven Gefühlserlebens.

2.2.4
Ausstieg aus Arbeitsverhältnissen, Karrierezwängen.... Leistungs und Konsumverweigerungen.

2.2.5
Verringerung (äußerer) sexueller Unterscheidungsmöglichkeiten, Ablehnung des eindeutigen Geschlechtsausweises durch die Hippies und Yippies ("weibliche" (lange) Haartracht, Auflösung des Tabus weiblicher Kosmetik und Schmuck, Angleichung der Kleidung der Geschlechter) und nicht zuletzt

2.2.6
Mißachtung der Geschlechterrollen, des sexuellen Tabus (Formen gemeinsamer Zärtlichkeit, freiere sexuelle Beziehungen, Zusammenleben in Kommunen anstelle von Familien). Diese kulturrevolutionäre Bewegung bewirkte wiederum in der bürgerlichen Gesellschaft:

2.3 Liberalisierung sexueller Normen durch

2.3.1
- öffentliches Aufbruch des Tabus des vorehelichen Geschlechtsverkehrs sowie der monogamen Ideale (besonders von Mädchen in ihrer sexualfeindlichen Sozialisation verinnerlicht).

2.3.2
- kommerzielle industrielle Ausnutzung des öffentlichen Interesses an (freierer) Sexualität und Aufblühen der Verführungsindustrie und damit der uneingeschränkten Möglichkeit des Partnerwechsels, spontanen Geschlechtsverkehr und Gruppensex.
(lustvolle Sexualität)

2.3.3
- die Reform des § 175 (statt Gefängnisstrafe für homosexuelle Männer überhaupt, nur (immerhin) noch Bestrafung sexueller Beziehungen mit Minderjährigen)

2.4 Männern wird ihre traditionelle Rolle unerträglich

2.4.1
Kompensation des Zwiespalts zwischen gesellschaftlicher Männerrollenerwartung und realer Verwirklichung, d.h. Entstehung der Infragestellung männlichkeit, die das genaue Gegenteil der ins geheimen Begungen (s.o.) forciert demonstrieren muß, um seine Geschlechtsidentität, das männliche Selbstwertgefühl zu erhalten (pausenlose Hetze, Konkurrenz und Leistungsforcierung, unsinnige Expansivität - statt Ruhe, Passivität, Hingabe, Lust, sozialer Menschlichkeit). Weiterhin wird Kompensation durch Konsum, Kauf von Dingen, die Potenz symbolisieren, wie z.B.

Motorräder und den Status repräsentieren wie z.B. Haus, Auto, Farbfernseher, als Ersatzbefriedigung oder durch Alkohol, Tranquilizer.... als Downer betrieben.

2.4.2
Emanzipation, d.h. Erkennen und sich-zugeben der Sinnlosigkeit eigener Dominanzbestrebungen, Erfahren, daß andere Männer in der gleichen Lage sind und die Männlichkeit nur noch blöde Fassade bildet. Stattgefunden hat dieses erstmals, Anfang der 70'er Jahre, in den USA, in England, Holland, Dänemark und der Bundesrepublik Deutschland, in politischen Kreisen, in denen (durch politische Aufgeklärtheit) Herrschaft ohnehin kritisiert wird (undogmatische linke Studentenbewegung) und aufgrund der Kenntnis der gesellschaftlichen Zusammenhänge, die eigene Unfähigkeit "männlich" zu sein, nicht als persönliche Unzulänglichkeit empfunden wird. In Ablösung von der Klammerung an "abstraktes Proletariat" entstanden die ersten Selbsterfahrungsmännergruppen, in denen sich abgehalfterte veränderungswillige "Supermänner" ihre Probleme mit ihrer Geschlechterrolle, ihrem Selbstverständnis und ihrer Sexualität, ohne Angst vor Profilierungssucht anderer Männer angingen.

3. Männergruppen in der Bundesrepublik Deutschland

Die ersten Männergruppen bildeten sich in der Bundesrepublik 1973 in mehreren Großstädten (Berlin, Frankfurt...) aus der undogmatisch linken Studentenszene. Bis dahin wurden auch in linken Kreisen, die theoretisch mit den Köpfen gegen Herrschaft kämpften, Frauen von Männern dominiert.

Der Männergruppenbildung vorausgegangen war die Bildung von Frauengruppen, die den chauvinistischen Männern, die sich hinter dem "Proletariat" versteckten (und auf der Straße einen großen Bogen um die wirklichen Arbeiter machten), anstatt ihre eigenen, direkten und persönlichen Probleme anzugehen, den Kampf ansagten. Gruppen von linken Männern, deren Freundinnen meist in Frauengruppen aktiv waren, dort oft erstmals Solidarität, Anerkennung, gegenseitigen Erhaltens- und nicht Unterdrückenswillen, emotionale Wärme und (oftmals) erste lesbische Beziehungen erlebten, machten sich schließlich ebenfalls daran, das Phallokratentum und hierarchische Gebäude linker Gruppen zu verlassen und neue Aktions- und Verkehrsformen dagegenzusetzen. Als ausschließliche Männergruppen konstituierten Männer sich, um gegenseitiges Konkurrenzverhalten in Bezug auf Frauen von vornherein gar nicht erst entstehen zu lassen. Thematik und Problematik bildete und bildet in den Selbsterfahrungs- Männergruppen in sprachlich und körperlicher Umgangsform hauptsächlich das Rollen- und Sexualverhalten und -schwierigkeiten der Einzelnen damit (Orgasmus, Masturbation, Kopf-Schwanzfixiertheit...) in Bezug zur eigenen Sozialisation und den patriarchalischen Institutionen: Familie, Kirche, Staat, Militär.
Die ersten Schritte in den Gruppen, die zumeist aus 5-10 Männern, im Alter von 20-40 Jahren (letzteres ist gruppenentstehungsbedingt), die sich reihum privat treffen sind zumeist:

3.1 Erkennen der bisherigen Zusammenhänge und Ereignisse, die für die bisherige Entwicklung bestimmend gewesen sind, d.h. Überprüfung und Aufarbeitung ihres Verhältnisses zu Eltern, Geschwistern, Frauen und Männern aus Freundschafts- und Beziehungsverhältnissen in einer Atmosphäre kritisch-konstruktiver Auseinandersetzungen, ohne das Gefühl , Fallen-gelassen zu werden.

3.2 Praktischer Veränderungsversuch der Beziehungen untereinander, d.h. bisher latente Homosexualität offen ausleben zu können, sowie im Zusammensein nicht machthierarchisch, sexistisch, sondern vertraut miteinander umzugehen. Das Ziel bildet hierbei, aufzuhören ein zwanghafter Rollenmann zu sein, also Arbeiter, Ficker, Wisser, Kopfbewohner, Verdiener, Besitzer, starker vernichtender Mann und so Männer wie Frauen lieben lernen, Mann sein können, ohne Angst, Gefühle zu zeigen. Die Kommunikations - und Verkehrsformen in der Gruppe bilden:

3.3 Gesprächsrunden (oft mit Sprechbegrenzungsregeln, um die althergebrachte Form von 'Opinion-leader' und Konsumenten aufzuheben)

3.4 Vertrauens- und Körperspiele (Abbau körperfeindlicher Erziehung) sowie Aktivitäten wie gemeinsames Kochen, Theaterspielen, Ausflüge, radikale Therapiegruppen (MRT = Männerradikaltherapie), Männerwochenenden und camps.

4. Öffentlichkeitsarbeit der Männerbewegung

Seit den ersten Männergruppengründungen in den Großstädten gibt es mittlerweile einige 1.33 Gruppen in Stadt und Land und seit 1975 etablierte sich der Männergruppengedanke auch an Volkshochschulen in mehreren deutschen Großstädten. Seit Mitte der 70er Jahre sind verschiedene Männerzeitungen erschienen ("Mann-O-Mann" (1975) und "Mannsbild" (1976) in Berlin, seit 1978 "Von Mann zu Mann" in Frankfurt).
Die 1978 aus einer Frankfurter Männergruppe hervorgegangene Zeitschrift mit nationaler Verbreitung, jedoch geringer Auflage (1-2.000 Ex.).
Neben diesen Zeitungsinitiativen erscheint seit '76 jährlich der Männerkalender und diverse Männerliteratur, wie z.B. Pilgrims "Manifest für den freien Mann". Seit 1981 finden jährlich internationale Männergruppentreffen von Männern aus England, USA, BRD, Österreich, Dänemark, Holland, Schweiz und Belgien statt. (Utrecht 1981, Kopenhagen 1982, Gent 1983, Frankfurt 1984, Joachimsthal/Österreich 1985, (London 1986). Diese Treffen fanden großes Medieninteresse

5. VORLÄUFIGES MANIFEST

POLITISCH SOZIALE ZIELSETZUNG DER MÄNNERBEWEGUNG FÜR EMANZIPATION

5.1
Bewußtmachung der bisher festgeschriebenen Rollen für Frauen und Männer.
Aufklärung über die Vielzahl der Verhaltensmöglichkeiten von Männern und Frauen.
Veränderung patriarchalischer Strukturen und Werte in Familie, Arbeit, Schule, staatlichen Organen, Parteien, Gewerkschaften, Kirche usw.

5.2
Kürzere und mehr selbstbestimmte Arbeitszeiten, damit auch der Mann Gelegenheit erhält, anders als bisher an der Kindererziehung teilzunehmen. Vaterschaftsurlaub.

5.3
Die Hälfte der Verantwortung in allen gesellschaftlichen Bereichen (Parteien, Ämter, Haushalt, Wirtschaft usw.) soll durch Frauen wahrgenommen werden.

5.4
Gesetzliche Gleichstellung von Personen unabhängig von Geschlechtszugehörigkeit und Geschlechtsneigung. (Kinder werden bisher bei Scheidungen vorwiegend der Mutter zugesprochen.) Erfüllung der Gleichheitsforderungen des Grundgesetzes. Abbau der gesellschaftlichen Diskriminierung von Schwulen, Lesben und Bisexuellen.

5.5
Menschlichere und soziale Umgangsformen, d.h. offene, kritische Auseinandersetzungen mit ehrlichen Argumenten, getragen von Menschenachtung an Stelle von Gewalt, Macht und Konkurrenzkampf.

5.6
Abbau der gleichgeschlechtlichen Berührungsängste und die Erlangung eines positiven Körperbewußtseins.

Zulassen zärtlicher und sexueller Beziehungen zum gleichen wie zum anderen Geschlecht in Erziehung und Zusammenleben.

5.7
Unser Verhältnis zu Natur und gebauter Umwelt ist zu verändern, weil von Herrschaft und Ausbeutung geprägt.

5.8
Da Militär nur als Instrument von Gewalt und Herrschaft dient, lehnen wir es ab. Das vorgegebene Ziel für Militär, die "Friedenssicherung" und die Bereitschaft zur gewaltsamen Konfliktlösung sind Widersprüche. Konflikte müssen auf friedliche, gewaltlose und soziale Weise gelöst werden.

6. Öffentliche Reaktionen und Umgehensweise mit der Männerbewegung

6.1 BRD

6.1.1
Die Medien haben sich bisher weitgehend der Stellungnahme entzogen, bzw. die Bewegung ignoriert, nicht zuletzt deswegen, da Männergruppenmänner nicht an äußeren Merkmalen erkennbar sind und sich in Selbsterfahrungsgruppen zurückzogen. Außerdem wäre eine kritische Auseinandersetzung mit eigenen Umgangsformen notwendig, welches unbequem ist.

6.1.2
Die Verhaltensänderung von Männergruppen werden bisher einzig in Teilen der linken Szene anerkannt.

6.1.3
während z.B. orthodoxe Feministinnen, deren Verhalten noch zwischen Männerhaß und -mitleid schwankt, nicht zur Akzeptierung oder kritischer Auseinandersetzung bereit sind, sondern zur Umkehrung der erlebten Diskriminierung. Andere Feministinnen, die mittlerweile ein differenzierteres Männerbild in WGs und täglicher Erfahrung gewonnen haben, stehen dem neuen Männerverhalten unterstützend gegenüber.

6.1.4
Die Schwulenbewegung wiederum ist meist zu sehr im traditionellen Kästchendenken (hetero-homosexuell), im Bekämpfen örtlicher und zeitlicher Unterdrückung festgefahren, statt Ursachen in der Gesellschaft anzugreifen, sowie im selbst errichteten Ghetto verhangen und sieht oft Männergruppenmänner, die Kästchen wie "schwul" ablehnen, da sie eine (bi-)sexuelle Vorstellung von stufenloser Sexualität, von hetero bis homo haben, also Männer wie Frauen lieben können wollen, als "versteckte Schwule" an.

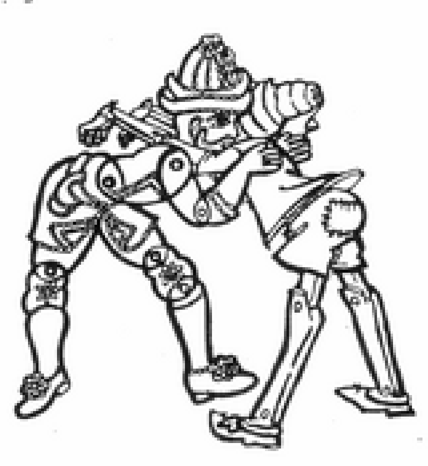
6.2 Westliches Ausland
Zu erwähnen ist noch, daß die Männerbewegung in anderen spätkapitalistischen westlichen Ländern politisch schon wesentlich mehr Einfluß als in Deutschland gewonnen hat.

Die Männerbewegung dieser Länder ist neuerdings nicht mehr nur durch Zusammenschlüsse von "stillen" Männergruppen repräsentiert, sondern durch Institutionen wie Männertelefon, Männertheater, Cafes, eingetragenen gemeinnützigen Vereinen, Informationsbüros, Schulaufklärungsteams und speziellen Projekten wie z.B. die Errichtung von Jungen gruppen.
In der Niederlanden z.B. gibt es bereits Gewerkschaftsmännergruppen und Projekte wie die Stiftung Supermann, die Politikerreden, Medienkommentare etc. nach ihrem sexistischen Gehalt untersucht, sexistische Äußerungen und Handlungen öffentlich mit Hilfe eines nationalen 'Newsletter' anprangert, sowie sich direkt mit den Aggressoren (ohne deren Verhaltensweisen zu benutzen) auseinandersetzt; diese erhält einen Staatszuschuß von 5000 Gulden jährlich.

In den USA sind weitergehende Entwicklungen im Gange, wie z.B. die Therapie für (Frauen-) schlagende Männer, Vergewaltiger sowie die ausbreitende Vielfältigkeit der Unternehmungen auf alle Männerprobleme wie z.B. alleinerziehende Väter, schwule Väter u.a.

7. NACH INNEN UND AUSSEN GERICHTETE AKTIVITÄTEN DER MÄNNERBEWEGUNG FÜR EMANZIPATION GEGEN PATRIARCHAT

7.1 Öffentlichkeitsarbeit
Männerzeitung VON MANN ZU MANN, Frankfurt
Männerzeitung HERRMANN, Berlin
Männerzeitung de man, Zürich, Redaktion nach 18 Ausgaben aufgelöst, wollen mit neuer Redaktion starten"
Männerzeitung "Männerblätter" Bremen
Männerzeitung "Männer für Körper und Politik" HB
Männerkalender, jährlich, F, B, DO, K, W, KI ... B



Einzelne Aktionen von Gruppen in den Städten F, B, W, HH, HB mit Büchertischen bei geeigneten Anlässen, Plakatüberklebung und Aktionen anläßlich sexistischer Reklame, Teilnahme an Frauen- und Schwulendemos.
Leserbriefaktionen gegen sexistische Artikel oder Werbung o.ä., Protestbriefe an Behörden u.a., meistens durch einzelne, gelegentlich (TAZ, 1984) gemeinsam nach Beschluß.
Männerbüros in Kiel und Frankfurt



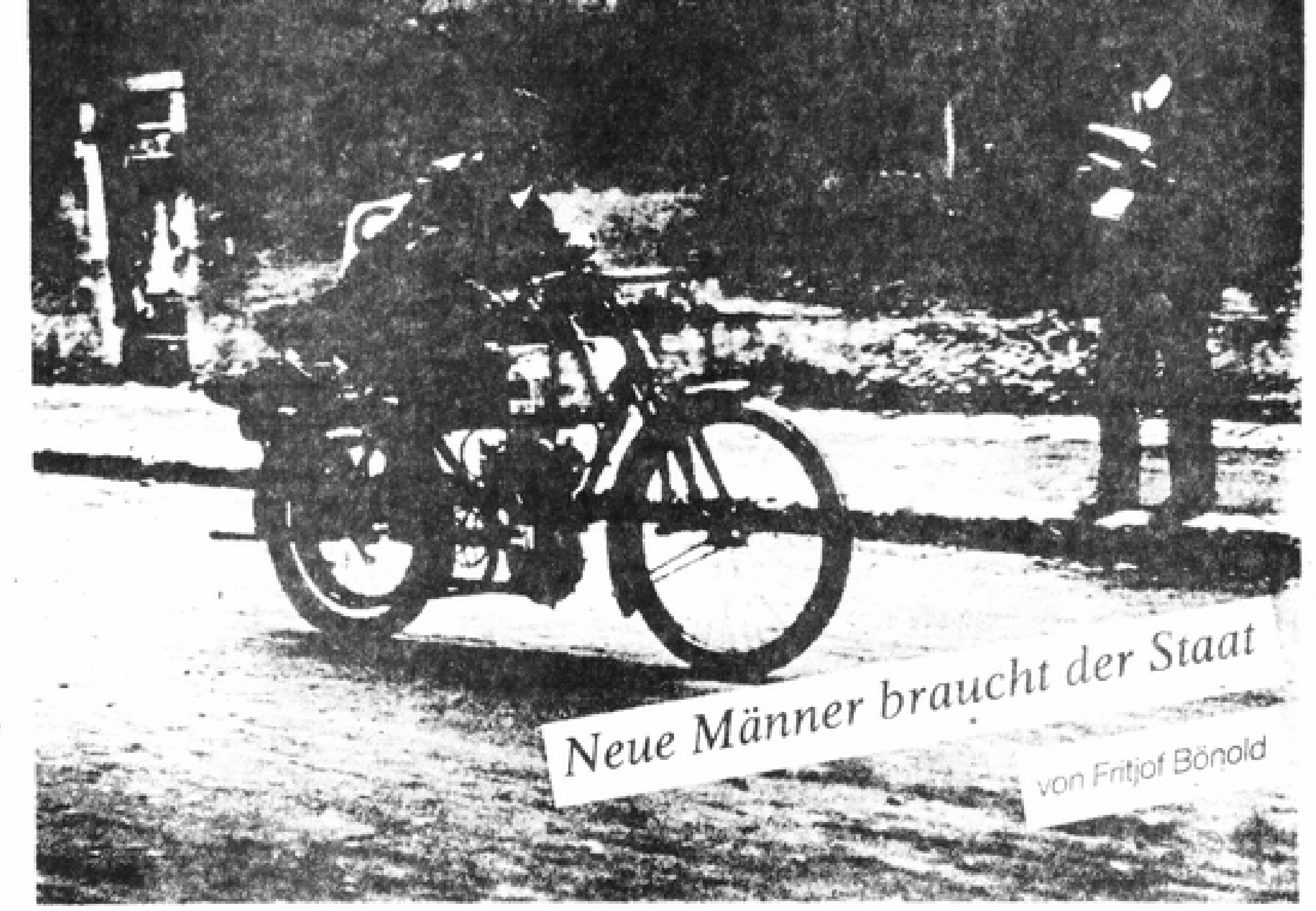
7.2
Interne Forderung von Gruppenbildung und Organisation
In Städten ein Männerplenum, Männerforum o.ä. einzurichten, deren Termine an die Presse, Berichte darüber.
Zweck: Gruppen lernen sich kennen, viele verändernde Männer kommen aus der Isolation heraus.
Treffabende für hinzukommende Männer, die Gruppen suchen. B, F, HH, W, HB, KI
Drucksachenverbreitung über Männergruppenbildung, Entwicklung von regionalen nichtöffentlichen Männertreffen, z. Swingen und wohlfühlen, umarmen, F, HH, HB
Männerfeste, Männerdisco B, H, HB, DA,
Umwandlung von Männergruppen in gemischte Gruppen.

7.3
Beziehung zur internationalen Männerbewegung
Austausch von Zeitungen und Schriften mit der niederländischen und englischsprechenden Männerbewegung, Übersetzungen aus deren Literatur für unsere Verbreitung im deutschsprachigen Gebiet durch die vmäHA u.a.
Ständige Kontakte zur Männerbewegung in NL und USA, weniger zu B und Skandinavien, vmäHA, F
Die Kontakte sind meistens sehr persönlich und aus jahrelanger Zusammenarbeit bei internationalen Treffen und Besuchen entstanden.







Neue Männer braucht der Staat

von Fritjof Bönold

Photo von Jacques-Henri Lartigue

Da steht er nun, der Mann und soll *neu* werden! Die Frauen fordern das ja. Nun wird das von Männern versucht; die einen schauen abschätzig die angeblich »neuen« Männer an; andere müssen mithalten, der Rest enthält sich jeder Meinung und bleibt lieber Softie. Da gibt es den netten Mitarbeiter (vielleicht ist er ja schwul) oder den Autonomen, der ja hart sein muß. Jetzt wird der Mann völlig irritiert, die Frauen wollen nicht mehr mit ihm schlafen, die Männer aber!

Feminist darf er nicht sein, schwul schon, kann er aber nicht ...?!

Geschichte

Was hat nun der *neue* Mann mit Arbeit zu tun?

Fangen wir am Besten mit einem kurzen geschichtlichen Einblick in die Rolle des *alten* Mannes in der Ökonomie an. Während der Industriellen Revolution vollziehen Wissenschaft und Wirtschaft den Sprung ins Technische Zeitalter und zeugen den Bastard Kapitalismus. Gott wird infragegestellt und mensch versucht so die Ohnmacht des Ausgeliefertseins an die Dogmen der Kirche durch die Allmacht der Ratio zu überwinden.

Männer ordnen sich dabei die positiven Werte zu (*intellektuell, zielstrebig, allmächtig*), Frauen kriegen die negativen ab (*dumm, gefühlsbetont, ohnmächtig*), was die körperliche Unterdrückung und materielle Abhängigkeit aus dem späten Mittelalter (Verdammung zu Hexen, Unterordnung unter den Mann in der Großfamilie) um eine Dimension erweitert hat.

Die damals neue Rolle des Mannes, die grob gesagt darin bestand, keine Gefühle zeigen zu dürfen (in der Arbeitswelt ist kein Platz für Gefühle), sicherte zwar die Macht über die Frauen, hatte aber auch ihre negativen Seiten:

– keine gleichwertige Beziehung zu Frauen war mehr möglich, entweder war frau Hure oder Mutter

– homosexuelle Neigungen werden vom Ich abgespalten und in der Gesellschaft diskriminiert

– mann baut seine Identität über entfremdete Arbeit auf

– der Mann durfte auf keinen Fall seine Gefühle wie eine Frau verarbeiten, also schwach, leidend, unsicher, er schloß die Augen und wurde zum Gefühlsbulldozer und Malocher

– Personen, die der männlichen Rolle nicht entsprechen wollten oder konnten, wurden (werden) als weiblich diffamiert (*dumm, faul, arbeitsscheu*)

– Männer waren weiterhin die Leichen der Kriege, aber auch ihre Helden.

Diese Herrscherrolle mit ihren negativen Nebenwirkungen ist *heute noch* Ausgangspunkt und Hemmnis, weil wir Männer durch Erziehung auf diese Rolle sozialisiert wurden und es schwer ist, Herrschaft abzutreten.

Geschichte und Politik nach '45

Nach '45 kam es unserer Ansicht nach nicht zu einer Wiederherstellung der Arbeiterklasse, die von den Nazis zerstört wurde. Der von den Alliierten installierte [illegible], die von ih[illegible] mitpropagierte Sozialpartnerschaft, im Wesentlichen nichts anderes als ein Abziehbild der Nazi-Volksgemeinschaft, veränderte die Identität und das Klassenbewußtsein der Arbeiter hin zum Bürger. Hinzu kam der wachsende materielle Wohlstand, das Eingebundensein als Vater oder Mutter in der Kleinfamilie, die sich erweiternden Freizeitmöglichkeiten (erst arbeiten, dann fressen, ficken, fernsehen), das alles führt dazu, daß die arbeitende Bevölkerung sich heute als mitarbeitende Bürger sehen, aber nicht mehr als klassenbewußte Arbeiter.

Die sozialistische Frauenbewegung des vorigen Jahrhunderts existierte nicht mehr, die jetzige Frauenbewegung setzte eher eigene Akzente als sich an der Tradition festzuhalten. Dieser neuen Frauenbewegung haben wir auch die Erkenntnis zu verdanken, daß es nicht reicht das System zu ändern und daß sich dann als Nebenprodukt die Männer vom Patriarchat lossagen. Ein Großteil der Frauenbewegung scheint vom umgekehrten Weg überzeugt zu sein, erst den Menschen ändern, dann die äußeren Bedingungen. In der aktuellen Politik melden sich die GRÜNEN, die viel Frauenbewegung aufgesogen haben, mit ihrem Anti-Diskriminierungsgesetz parlamentarisch zu Wort (während der Kampf um §218 von der Frauenbewegung noch eher außerparlamentarisch geführt wird). Mit dieser Gesetzesvorlage soll die Quotierungsforderung zum Gesetz erhoben werden, die Männer, die nicht wollen, sollen also ihre Arbeitsplätze an Frauen abgeben *müssen*. Offenbar muß in Deutschland alles über Gesetze geändert werden, deswegen haben wir auch soviele.

Neue Männer braucht der Staat

Männer arbeiten heute schon verstärkt im sozialen Bereich, Büroarbeit, entgarantierte und schlecht bezahlte Arbeit . . . Dazu sind neue Charaktere und Rollen nötig. Als allerneueste Tendenz scheint sich nun abzuzeichnen, daß nicht nur die Frauen, sondern auch der Staat Interesse an einer Änderung des Männerbildes zeigt!

Daß dies uns einer Abschaffung des Patriarchats weniger näher bringt, als vielmehr, im Rahmen der Umstrukturierung der Arbeitswelt, einem Optimieren der Arbeitskraft zu dienen, liegt auf der Hand. Das heißt: vom *neuen Mann* zu reden, heißt von *neuer Arbeit* zu reden. Dies erscheint uns auch logisch aus der Erkenntnis heraus, daß die Frauenbewegung erst dann von Staat und Wirtschaft ernstgenommen wurde, als Frauen auch verstärkt in der Produktion benötigt wurden.

Hier spätestens zeigt sich die *Zweischneidigkeit des Subjekts neuer Mann*.
1. Gibt es klare Interessen des Staates/Kapitals an einem neuen Mann und
2. Ist auch ein berechtigtes Interesse von Seiten der Männer da, sich mit sich selbst auseinanderzusetzen.

Am besten für das Herrschaftssystem ist ein flexibler, sich emotional z.T. selbst aufbauender Mann, der bei Arbeitslosigkeit das Saufen nicht anfängt, der (ver-)fügsamer, spätestens bei der Arbeitslosigkeit (weil er Arbeit zur Identitätsfindung braucht) auch Verantwortung übernehmender Mann, der entgarantierte Arbeit macht (ohne Versicherungen etc.) und auf steigende Belastungen in der Arbeit mit der »Logik 35h auch ohne Lohnausgleich sonst geht es ja unserer Wirtschaft schlecht« antwortet.

Ein solcher Mann senkt die Kosten im Gesundheitswesen, in der sozialen Befriedung und ist auch sonst viel netter. D.h. er ist selber dran interessiert, daß es seinem Körper besser geht etc., was das oben genannte zur Folge hat. Es fällt auf, daß der neue Mann Eigenschaften annehmen soll bzw. anstrebt, die bisher *weiblich* waren: »Alles, was Frauen tun, muß Frucht bringen . . . das gilt nicht nur für die Kinder, sondern auch für die sonstige Lohn- und Hausarbeit, die zusätzliche emotionale Zuwendung an die Kollegen, die Freundlichkeit, die Unterwürfigkeit, das immer-zur-Verfügung stehen, das Alle-Wunden-heilen, das sexuell-zur-Verfügung-stehen, das alles-wieder-in-Ordnung-bringen, und sich-Verantwortlich-fühlen, das sich-aufopfern, . . . das emotional-sein, das Durch-

Neue Arbeit – was heißt das?

– die neue technologieangepaßte Arbeit erfordert nicht mehr den alten Malocher
– die Profite werden heute weniger über die Produktion als vielmehr über
a) Optimierung der Bürokratie (tertiärer Sektor) durch EDV, Dezentralisation, cash flow, Multinationalität
b) Rationalisierung und Erschließung von High-Tech-Märkten (AKW, Weltraum, Computer)
c) eine weitere Teilung der arbeitenden Bevölkerung in Garantierte und Entgarantierte erreicht.

D.h. konkret: die Arbeitswelt ändert ihr Gesicht. Der Rückgang der gesellschaftlichen (Gesamt-)Arbeit findet seinen Niederschlag in befristeten Arbeitsverträgen, Kurzarbeit, Heimarbeit, Kapazitätsorientierte variable Arbeitszeit, Flexibilisierung oder im besten Fall einfach Arbeitszeitverkürzung. Hinzu kommt, daß sich die Art der Arbeit ändert, für Frauen z.B. Büroheimarbeit am Telefonterminal auf Abruf anstatt im Büro.



Der neue Mann zwischen Kapital und Bauchnabelpolitik

Hin und wieder soll es nun vorkommen, daß Männer Bücher lesen, die sich kritisch mit ihrer Herrscherrolle auseinandersetzen und feststellen, was für Kotzbrocken sie sind oder sie kriegen es einfach ins Gesicht gesagt. – Plötzlich kommen einem Zweifel an sich selbst und der eigenen Männlichkeit.

Diese Zweifel teilt auch das Kapital! (»Ich glaube, die Umstrukturierung "unserer Ökonomie" wird der Versuch sein, das weibliche Arbeitsvermögen auch den Männern anzuerziehen und aufzuzwingen, soweit möglich!« – Claudia v. Werlhof, in: *Die Krise*)

halten wie bei einem Soldaten.« (Claudia v. Werlhof aus *HERRMann Nr.6*) Das wird nun auch verstärkt von Männern verlangt und dies ist bewußte Methode, wie so viel in diesem Staat, wie folgendes Zitat (aus *HERRMann 3/85*) zeigt:

»Die CDU und ihre "neue Familienpolitik" – Woher weht plötzlich der Wind der CDU? Die berufstätigen jungen Frauen laufen der CDU als Wählerinnen davon. Da spricht der Generalsekretär. Die jungen Frauen haben immer weniger Lust, Kinder zu kriegen und dafür ihren Beruf an den Nagel zu hängen. Nach einem Kind reichts den meisten. Da wacht der Familienminister auf.

Die taz konstatiert dankbar: »Selten hat Frauenpolitik eine so tragende Rolle auf der politischen Bühne gespielt.« »Die neue Partnerschaft«: Geißler appelliert an die Männer, mehr Hausarbeit zu übernehmen, in Parteien, Ämtern, Unis und Betrieben, vermehrt höhere Positionen für Frauen freizumachen. *Appelle*, die nichts kosten. *Köder* (Erziehungsgeld, Rentenausgleich) hat er ausgelegt. Frauen sollen Kinder kriegen, also müssen sie auch wollen. Auch Männern soll gleichberechtigt Erziehungsgeld gestattet werden. Das klingt fortschrittlich. Aber ein Mann wird bei den paar Märkern so schnell nicht anbeißen und seinen Job aufgeben. Deshalb fordern Feministinnen, daß Mutter und Vater nur dann das Geld bekommen, wenn beide sich die Erziehungsarbeit teilen.

Bürgerlicher Idealismus (Appelle an die herrschenden Männer), garniert mit einigen materiellen Anreizen, soll das Patriarchat stürzen. Pünktlich zum Jahr 2000 verspricht er den Frauen Emanzipation in Beruf, Familie und Politik. Dem Kapital ist das Geschlecht doch egal, sagt sich der Geißler. Das könnte er von seinen Intimfeinden, den Sozialisten, abgeschrieben haben. Die Zweckrationalität des Profits kennt kein Geschlecht. Nur die Unvernunft der Männer hält die Frauen an ihrem Platz. Aber siehe, die Aufklärung ist schon da. Eins muß man ihm lassen, dem Heiner, er ist tausendmal geschickter als die frauenhasserischen Maskulisten. Seinen Job wird er für Frauen nicht räumen und der Wirtschaft geht er mit seinen feministischen Sprechblasen auch nicht ans Eingemachte. Eine neue Variante im Kampf der Geschlechter; **feministisch reden**, die Frauen beruhigen, daß ihre Interessen am besten in seiner Hand (und der Partei) aufgehoben seien und dabei weiter die Privilegien und die Knete behalten. Statt die Feministinnen zu bekämpfen, ist es klüger, sich an die Spitze der Bewegung zu stellen und sie somit abzubrechen. Ein paar nette männeremanzipierte Worte sind noch keine revolutionäre Tat.«

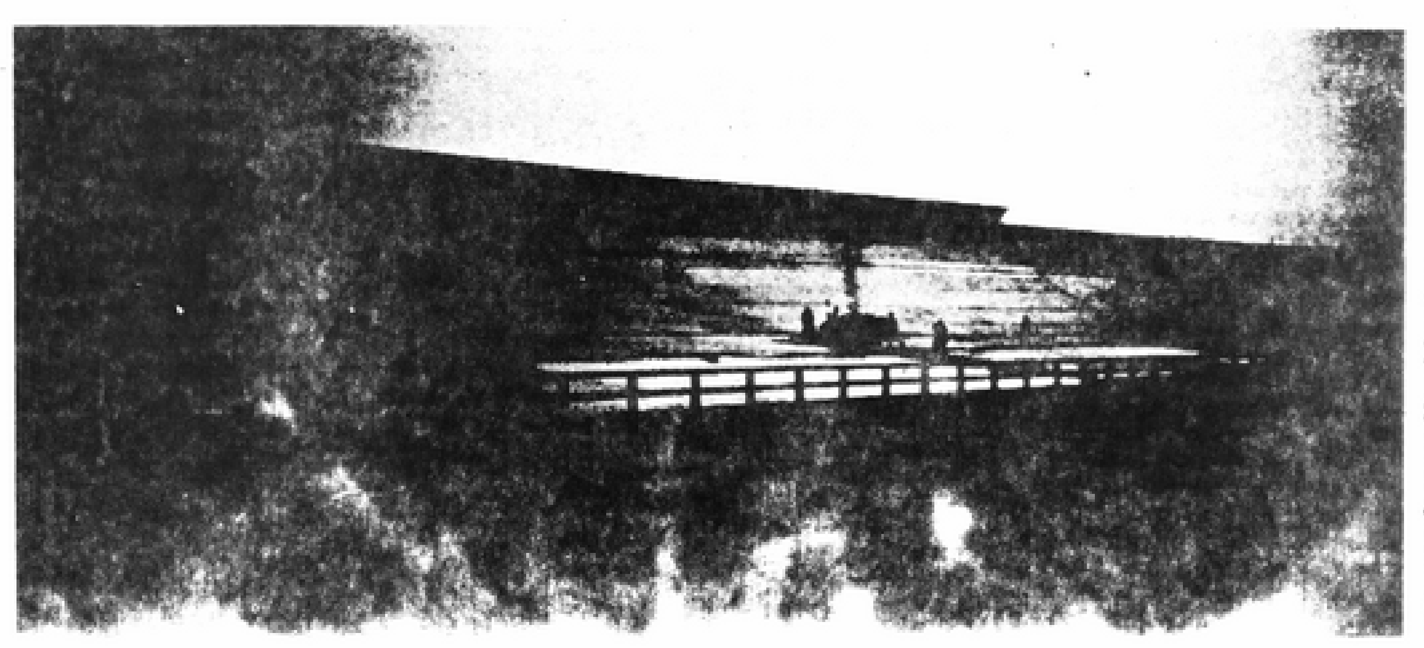
Neben dieser ›politischen Ebene‹ gibt es die zweite Ebene der ›persönlichen Betroffenheit‹. Diese, hier viel zu wenig berücksichtigte *Betroffenheit* hat sicher viele Ursachen und zeigt sich in der Unzufriedenheit der Männer an ihrer traditionellen Rolle im Verhältnis zu Schwulen, zu Frauen, zu Kindern, Umwelt, zu anderen Männern in Arbeit, Politik und sonstigen Männergruppen . . . – Soziologen beweisen heute, daß sich – in einer Lage vornehmlicher sozialer Abgesichertheit! – ein Wertewandel vollzieht: Die Verfügsamkeit und Bereitschaft zur Askese lassen nach, Autoritäten werden angezweifelt oder sogar verworfen (*neuer Anarchismus*). Es vollzieht sich kein Lohnkampf heute, sondern ein Kampf um die Werte! Doch das System hat uns schon überholt und will uns stoppen in unserer Entwicklung und auf seinen Weg locken/zwingen. Lassen wir es rechts liegen und gehen unseren eh schon schwierigen Weg weiter. Daß dieser Weg aus unserem Alltag kommen muß, ist klar, daß er aus unserem Alltag *heraus* kommen muß auch.

Widerstandsformen

In der konkreten politischen »Arbeit« halten wir es für notwendig, dem »Kampf« gegen Lohnarbeit den »Kampf« gegen das Patriarchat gleichzusetzen, gerade auch in der autonomen/libertären Politik hinzuweisen auf diese beiden Säulen, auf der Herrschaft heute steht. (Zit. E. Pilgrim: »Mein Interesse gilt dem Problem: Abschaffung des Kapitalismus – Abschaffung des Patriarchats. Meine Erfahrung hat mich gelehrt: Abschaffung des Kapitalismus bedeutet nicht Abschaffung des Patriarchats«)

Gerade in den sich jeder gewerkschaftlichen Organisation entziehenden neuen Arbeitsbereichen, die wir geschildert haben, könnte explosive autonome/libertäre Politik entstehen, falls es gelingt frühzeitig Bewußtsein zu bilden und sich dann zu organisieren. (Nicht umgekehrt!) Voraussetzungen hierfür wären, immer wieder gesellschaftliche Entwicklungen zu analysieren, der Arbeitsmarktlage und -situation auf den Puls zu fühlen und letztlich Widerstand zu leisten. Im privaten Bereich wäre es mehr nötig, gemeinsame Lebensformen zu leben und so der Isolierung in der Kleinfamilie oder ähnlichem zu entkommen, die Rollenfixierung in der Erziehung zu verhindern. Aufbau von Männer- und Frauengruppen und was euch sonst noch so eingefallen ist und einfallen wird . . . Das System macht keine Fehler, es ist der Fehler!

P.S.: *Es gibt eine Arbeitsgruppe zu obigem Thema: Männerplenum (Raum Nürnberg-Fürth), DESI, Brückenstraße, erster Freitag im Monat, 20 Uhr, L-Raum.*



oto von Jacques-Henri Lartigue

Schwule und Heteros

Hamburger Männertage, bundesweites Männertreffen und so weiter...Schwule Männer fühlen sich hier selten angesprochen. Die Heteros, die Männerbewegten und Gruppenerfahrenen sind meist unter sich. Ernsthafte Auseinandersetzungen über Schwulenfeindlichkeit, schwules Leben und AIDS finden nicht oder nur am Rande statt.

Es gibt Männerbewegungs-Literatur und schwule Literatur, als wären schwule Männer keine Männer und als gäbe es das – auch sexuelle – Bedürfnis nach männlicher Nähe nicht auch bei Heteros.

Alles wird fein säuberlich und typisch männlich sortiert, getrennt, etikettiert und mit von innen und außen gemauerten Wänden umgeben. Es lebe das Ghetto!

Wir haben die Leder-Kerle, die Softies, die Bewegungs-trinen (in hetero-Blau und schwulem Rosa), die neuen Machos, die Tunten und die alten Patriarchen. Männer definieren sich nicht als ganze Person, sondern über Teilaspekte ihrer Persönlichkeit, über ihren Beruf oder ihre Sexualität.

Neben der – zwar nach AIDS wieder erstarkten –, aber noch immer kräftig zerstrittenen Schwulenbewegung (Safer Sex ja oder nein, nationale Dachorganisation ja oder nein, schrille Auffälligkeit oder biederes Versteckspiel) beginnt sich eine „Männerbewegung" langsam und mühsam zu entwickeln.

Beide Bewegungen scheinen eine Auseinandersetzung miteinander zu befürchten. Es sieht so aus, als spielten beide das alte Kinderspiel „Was ich nicht seh', das gibt es nicht". Was man nicht wahrnimmt, darüber kann nicht gesprochen werden. Die Fragen, die einander gestellt werden könnten, die Sehnsüchte und Wünsche, die es sicher gibt, die Ängste und Vorurteile, alles erledigt sich so automatisch.

Doch erste Versuche eines Sich-Wahrnehmens gibt es schon (siehe *HerrMann* Nr. 6).

Beim diesjährigen schwulen Ostertreffen im *Waldschlößchen* bei Göttingen wurde am vorletzten Tag eine Arbeitsgruppe angeboten: „Verhältnis von schwulen Männer zu Heteros". Die Veranstalter hatten mich als „Referent" eingeladen. Eine derartige Gruppe hat es bisher bei vorherigen Ostertreffen nicht gegeben.

Unwidersprochen blieb die Feststellung, daß der einzige Unterschied zwischen Hetero-Männern und Schwulen der ist, daß Heteros auf Frauen stehen und Schwule auf Männer. Ansonsten sind schwule Männer wie andere Männer, ihre Mythen und Normen gleichen sich, auch wenn die meisten anwesenden Männer glaubten, diese schon überwunden zu haben.

Der Hetero-Mann ist etwas faszinierendes. Es blieb aber offen, ob er auch dann noch Hetero ist, wenn er mit einem Schwulen geschlafen hat. Der Hetero, abgelehnt und doch begehrt: eine feindliche Bastion, die genommen werden muß.

Scheinbar mehr Heteros schlafen mit Schwulen, doch die Heteros sehen sich deswegen nicht als schwul. Dieses wurde auch von einem Transvestiten bestätigt. Möglicherweise gibt es besonders bei Heteros den Mythos, daß jemand erst „wirklich" schwul ist, wenn er sich von einem Mann ficken läßt.

Mauern, das Motto des diesjährigen Ostertreffens, ließ sich trefflich an der Funktion der Abgrenzung verdeutlichen. Die Mauer zwischen schwuler (Sub-)Kultur und Hetero-Kultur dient nicht nur der Ausgrenzung der Schwulen, sondern vermittelt auch dem Schwulen die Sicherheit, einen Bereich zu haben, mit dem er sich identifizieren kann.

Zum bisexuellen Mann stellten die Teilnehmer fest, daß es sich meist um schwule Männer handele, die auch mal mit einer Frau schlafen, aber Angst haben, sich als schwul zu bekennen.

Unklar war auch, warum Männer überhaupt mit Frauen schlafen, obwohl sie doch den größten Teil ihres Lebens mit Männern verbringen. Ist es das Gegensätzliche, was Männer mit Frauen verbindet? Warum oft dieses klischeehafte „Meine Frau versteht mich nicht" oder „Sie hat viel weniger Lust als ich"?

Das nur als Konvention zu erklären, schien den Teilnehmern der Diskussion als zu vereinfachend.

Ähnlich wie in der „Männerbewegung" gibt es in der Schwulenbewegung eine Kopf- und eine Bauchfraktion. In der Schwulenbewegung scheint sich die Bauchfraktion mehr durchzusetzen. Ist der Grund dafür die Angst vor einer Analyse der Gesellschaft angesichts der veränderten Situation, der AIDS-Hysterie?

Jeder braucht einen anderen, auf den er herabschauen kann. Die Heteros haben die Homos, die Schwulen haben die Tunten, die Tunten haben die Transis, die Transvestiten haben sich selber, aber auch die Frauen. Schwierig ist es auch, sich über Begriffe wie *schwul* und *hetero* definieren zu müssen. Auch wenn ein Mann vor diesen Begriffen die Augen schließt und sie zu leugnen versucht, funktioniert ihr Ausgrenzungsmechanismus weiter.

Die vielgerühmte Promiskuität vieler Schwuler hat ihre Ursachen darin, daß es für schwule Männer leichter ist, ihre Lust auszuleben. Der Gang in die Klappe oder in die Sub ist preiswerter als der Gang in den Hetero-Puff. Für den Hetero-Mann gibt es nichts Vergleichbares. Der Hetero ist genauso promisk, nur aus Mangel an Gelegenheit kann er das nicht leben.

Immer wieder fällt auf, daß der Umgang des schwulen Mannes mit seiner Kultur durch einen zum Teil selbstironisch gefärbten Unterton geprägt ist. Das macht sich z.B. an einer besonderen Umgangsform untereinander fest, in die Begriffe wie *Mausi* oder *die Müllersche* für Männer einfließen, aber auch Szene-Shows, die das eigene Verhalten persiflieren. Wenn Mann dagegen die Ernsthaftigkeit der bewegten Hetero-Männer betrachtet, die allenfalls mal ein bißchen Netzstrumpf zeigen, scheint sich noch eine ganze Menge bei den Heteros tun zu müssen.

Erstaunlich ist, daß viele schwule Männer sexuelle Erfahrungen mit Frauen auch nach ihrem coming-out gemacht haben. In den USA soll festgestellt worden sein, daß ein Viertel aller Männer mehr oder weniger regelmäßig schwule Kontakte hat. Wie weit das aussagekräftig ist, sei dahingestellt. Nicht unbegründet ist das Mißtrauen von Schwulen gegen jede Form von Homosexualitätsforschung – auch wenn die Forscher selber schwul sind. Wann endlich wird die Heterosexualität erforscht?

Männer und Mode: die Heteros laufen den schwulen Modetrendsettern immer nur hinterher. Erst war es das Oberlippenbärtchen, dann die Nappalederhose, jetzt der „harte" Look und die abrasierten Kotelleten. Verblüfft hat mich

– trotz mehr Lachens und mehr Zärtlichkeit – die große Ähnlichkeit des Schwulentreffens mit den *Männertagen*. Es gibt sie überall, die Vollbärtigen, die Bierbäuche, die Schlabberpullies und den Supercoolen.

Wieder gab es die schwule Klage, daß die „neuen" Heteros sich zwar gern auf einen Flirt mit einem Mann einlassen, sich aber, wenn es ernst zu werden droht, abrupt der Situation entziehen: dann lieber garnicht.

Was die Faszination der Travestie, schwuler Filme und Shows für Heteros angeht, wird vermutet, daß hier die Faszination für etwas ist, was die Heteros sonst nicht rauslassen können.

Fraglich bleibt, inwieweit auch bei Schwulen die erlaubten Berührungen nicht nur Männern, sondern auch Frauen gegenüber institutionalisiert sind. Bei den Heteros existiert durch diese Institutionalisierung von bestimmten Berührungen die Möglichkeit, Körperkontakte einzugehen, ohne als schwul zu gelten, z.B. Umarmungen nach Toren beim Fußball, Boxen, in der Kneipe, wenn Mann schon etwas drin hat, beim Massieren.

Ist das Tuntige, was von Schwulen benutzt wird, in manchen Situationen eine Parodie männlich-weiblicher Rollenklischees oder ein eigenständiges Umgehen mit Rollen? Wieviel davon ist Spiel, und was ist nur Konvention schwuler Kultur?

Auch für viele Schwule ist Schwulsein nicht das Normale, sondern immer noch etwas, was gerechtfertigt wird – zum Teil mit Forschungsergebnissen oder mit der Beteuerung, man habe es ja schon mal mit einer Frau versucht.

Zur Erfahrung in Männergruppen gibt es unterschiedliche Wahrnehmungen. Einmal kann hier ein Feld für die ersten vorsichtigen coming-out-Versuche liegen. Oft ist es aber so, daß die Heteros die Schwulen dazu mißbrauchen, ihre „schwulen" Anteile auszuprobieren. Gleichzeitig gibt es im Kopf einiger Schwuler das Klischee (was sicher auch oft eine reale Basis hat), daß jede ihrer Berührungen von den Heteros als mögliche Anmache interpretiert wird.

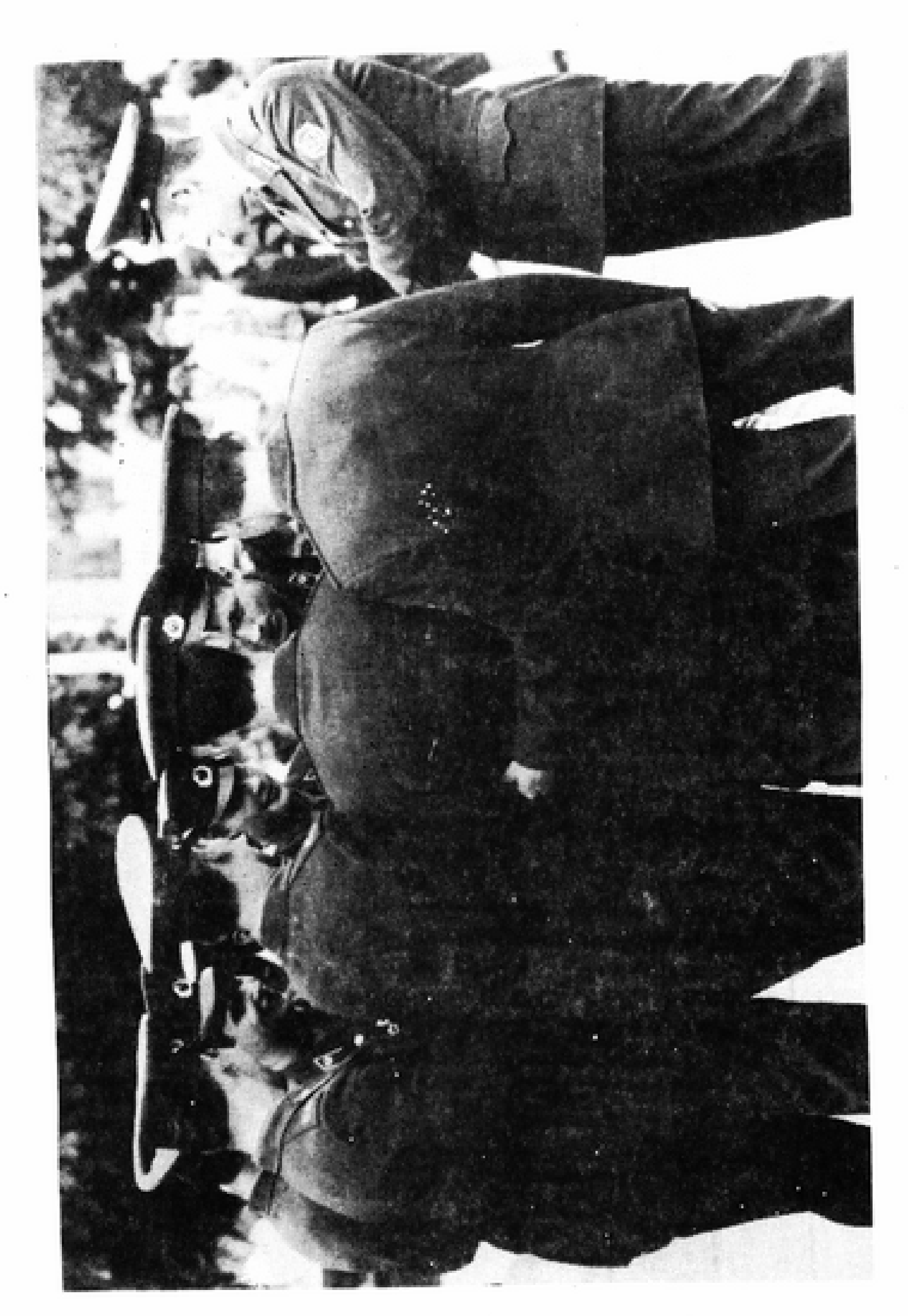
Auffällig war auch die größere Bereitschaft schwuler Männer zu Selbstzweifeln. Hier gibt es bestimmt Anknüpfungspunkte zu bestimmten Teilen der „Männerbewegung". Die Männer tun sich damit oft besonders schwer, auch weil das ihnen nicht so erstrebenswert erscheint.

Ich fühlte mich bei diesem Treffen wohl, allerdings mehrmals aus irgendwelchen Gründen veranlaßt – ohne daß ich angegriffen wurde – mich zu rechtfertigen, daß ich nur ein „perverser" Hetero bin. Aber das war wohl mein Problem.

Matthias, Hamburg

aus Herrmann





Jetzt mal was anderes

Ich will jetzt
hier mal von
Gefühlen sprechen
Also:
Das ist gar nicht
so leicht.
Wir sind ja schließlich
alle so
verdammt harte Burschen.
Aber auch wir
haben Herz
wenn auch nicht gerade
auf der Zunge.
Da haben wir eher
den bitteren Geschmack
von rauhen Schalen
hinter denen irgendwo
weiche Kerne
zu vermuten sind.
Vermutlich.
Und genau die
will ich hier mal
zur Sprache bringen.
Also:
Was mich betrifft
hab ich eigentlich
keine Probleme
über Gefühle zu reden.
Uneigentlich allerdings
hab ich schon gewisse
Vorbehalte, denn
wo lande ich
mit sowas
wie hört sich das
an?
Gefühle blubber blubber...
Da muß man schon
aufpassen.
Aber jetzt
habe ich das
Gefühl
daß ich meine Gefühle
äußern kann
weil nämlich
gerade niemand
zuhört.
So gesehen
kann ich es eigentlich
auch bleiben lassen.

H. Neumann

SCHWULE MÄNNERBILDER

Schwule Männerbilder – Je länger ich mir Gedanken dazu mache, umso unklarer wird mir das Ganze.

Männer um mich herum

Ich arbeite seit mehr als zwei Jahren bei den Grünen im Bundestag. Wirklich begeistert hat mich in der Zeit der alternative oder sogenannte Heteromann. Ein wahres Früchtchen. Vorzugsweise die Ausgabe: Mandatsträger. Ich glaube, daß sich dieser bei GRÜNS ganz gut arrangiert hat. Dabei waren ihm die zahlreichen grünen Moralistinnen oft ungewollt behilflich. Politisch von diesen kaum gefordert, überließ er Frauen, Schwulen und sonstigen Minderheiten geschickt geschaffene parlamentarische Spielwiesen, während er der „wirklichen" Politik hinterherjettete und nicht diesem „unpolitischen Betroffenenquatsch". Als einer der wenigen Schwulen unter Heteromännern fällt mir nur ein, daß ich mehr über mein Frauenbild sagen konnte, denn über mein heterosexuelles Männerbild. Lustfeindlichkeit, Doppelmoral, Prüderie sind hier genauso an der Tagesordnung, wie überall – vielleicht banal, aber trotzdem frustrierend.

Vielleicht braucht man/frau auch dieses Stückchen Masochismus, um sich immer wieder neu in seinen/ihren Vorurteilen zu bestätigen. Männer, die mich erotisch anziehen, befinden sich fast ausnahmslos unter den Mitarbeitern, [illegible]enheit findet nur hier statt. Politik darf sich keine Blößen geben, schon gar keine privaten, auch nicht bei den Grünen. Wer die Gewaltfreiheit so auf seine Fah-

nen schreibt, hat sicher Probleme, unbefangen über Sadomasochismus zu reden. Wo ein grünes Umbauprogramm wie der Weisheit letzter Schluß gehandelt wird, Gesellschaftsveränderung über einen Bundeshaushalt machbar zu sein scheint, ist mein Wunsch, ein Stück Utopie mit diesen Männern zu leben oder aufzubauen, nicht mehr vorhanden. Die Doppelmoral, das stützende System des Bundestages, läßt auch die Grünen nicht unbeeinflußt. Unsere Debatte in der Fraktion zur Verabschiedung einer kleinen Reform des Sexualstrafrechts hat ganze 28 Sekunden gedauert – mit Vorspiel. Unsere Debatten zu Raketen jeglichen Kalibers dauern seit über zwei Jahren an.

Neues Männer-Outfit?

Ein zentraler Unterschied zwischen Heteromännern und Schwulen ist immer noch der unterschiedliche Umgang mit dem eigenen Körper. Objekt und Subjekt gleichzeitig zu sein, Begehrter und Begehrender hat bis jetzt kaum seinen Niederschlag bei heterosexuellen Männern gefunden. Als Beispiel sei nur an heterosexuelle Pornos erinnert. Die Ungepflegtheit und Unerotik dieser Männer schreit zum Himmel. Zwar gibt es erste andere Ansätze bei den männerbewegten Heteromännern, aber ich glaube, sexuell sowohl aktiv als auch passiv sein zu können, findet bei den Schwulen seinen Ausdruck auch im äußeren Erscheinungsbild.

... Was mir als Schwulem allerdings immer wieder Spaß macht, sind männerbewegte Heteroveranstaltungen. Soviel Selbstgestricktes, soviele scheue Blicke, soviel Sanftheit, soviele schöne Männer auf einem Haufen, soviel Irritation, soviel Betroffenheit, soviel weibliches Unverständnis dem Manne gegenüber, verschämte Gewaltphantasien, heimliche Besuche in Pornoläden, wahre edle Männer und sanfte Jünglinge ... Aber immerhin. Es gibt mehr Zärtlichkeit, mehr Umarmungen zwischen Männern, leider nur teilweise. Demgegenüber steht allerdings häufig der etwas überstürzte Versuch, das verlorene Terrain gegenüber den Frauen schnell zurückzuerobern, weil das Büßergewand nach kurzer Zeit doch zu kratzig und asexuell wird.

Relativ neu sind in den Großstädten androgyne Wesen aus der heterosexuellen Welt beiderlei Geschlechts. Weite teure Gewänder, phantasievoller Schmuck, barocke Elemente, gepaart mit einem Schuß Endzeitstimmung und Narzißmus. Die Kids der 68er Generation, deren spielerischer Umgang mit Sexualität oft die Gegenreaktion auf eine verbissen kämpfende Elterngeneration ist. Da wird nichts mehr erkämpft, da ist Schwulsein zum Beispiel nicht automatisch Politik, sondern diese ganze androgyne Welt ist Ausdruck dieses ungestillten Narzißmus. Sexualität ist kein Problem und deshalb fehlt dann oft das Problembewußtsein. Diesen theaterreifen Inszenierungen stehen die schwulen Altschwestern oft sprachlos gegenüber. Es geht nicht um den alten Tuntenstreit von früher, sondern lediglich um lustvolles Arrangieren.

Anders die schwule Subkultur. Hier geht der Trend der letzten Jahre hin zum maskulinen Mann, dem omnipotenten Supermann. Ich bin nicht frei davon. Was habe ich für eine Vorstellung von meinem Traummann? Er sollte gut gewachsen sein, knackiger Arsch, am besten jock strap tragen, zerbeulte Jeans, die so manche Hoffnung wecken, naturwüchsig sollte er sein, gerade vom Holzfällen aus den Wäldern Kanadas zurückkommen und am besten nicht viel Worte verlieren ... Warum diesen Traummann? Dies ist sicher schwer zu beantworten. Einerseits als Gegenreaktion auf den vor allem akademisch geführten Tuntenstreit der 70er, die Hinwendung zu einer mehr als normalen Männlichkeit. Möglicherweise, weil wir als schwule Männer unsere angekratzte Männlichkeit durch weibliche Elemente nicht noch mehr in Frage stellen lassen wollen. Ob wir dies hinterfragen sollten? Sicher, und zwar vor allem dann, wenn dieses bodybuilding-Syndrom zum Leistungsdruck wird, weil viele das vorgegebene Schönheitsideal nicht erreichen können.

Vor Jahren in der Schwulenbewegung waren leidvolle Erfahrungen mit dem Turnunterricht ein zentrales Thema. Wie oft jeder vom Barren fiel oder beim Schlagballwurf versagte. Heute wird darüber kaum mehr geredet. Es werden kräftig Hanteln gehoben, gesucht wird der Muskel-Mann. Genau wie unter den Heteros ist der Machomann angesagt. Der Unterschied liegt allerdings in der Brüchigkeit. Ein Ledermann ist nicht unbedingt ein Leder m a n n, denn spreizt er den kleinen Finger, oder bringt er trotz Ledercappi immer noch den Colliergriff oder die „gebrochene Hand", dann bleibt doch viel von dieser vermeintlichen Männlichkeit auf der Strecke.

Das Erscheinungsbild des schwulen Traumprinzen hat sich geändert, vor allem sein out-fit, das inzwischen unzweideutig seine sexuellen Präferenzen signalisiert. Gleichzeitig geben diese Zeichen einen Grad sexueller Offenheit preis, die sonst unter dem Kapitel Intimität gehandelt werden. Ich denke man/frau sollte dabei nicht den Fehler machen, dieses äußere Erscheinungsbild mit männlichem Chauvinismus gleichzusetzen. Wer der grössere Macker ist, der jeanstragende amerikanische Clone oder der sanftblickende Heterosoftie, wissen nur die Beteiligten. Die ganze Virilität hat ihre Grenzen in AIDS gefunden, denn parallel zum Aufschwung einer neuen schwulen Körperkultur, setzt AIDS den Kontrapunkt ...

... Kontaktanzeigen 1986: Mann für's Leben gesucht, weil's zu zweit schöner ist, aber das weißt Du hoffentlich schon ... interessiert an gesundem Lebensstil, sicherem Sex ...

Aber AIDS und Körperlichkeit oder Männerbild, wäre ein Thema für sich allein!

Andere schwule Leitbilder blieben eh über die Jahre hinweg unverändert: Marlene Dietrich, Claire Waldorff, Zarah Leander. Ich höre die ganze Psychoanalytikerriege schon aufseufzen. Denn eine starke unabhängige Frau ist der einzig wahre Freund eines schwachen, femininen Mannes. Neu im Trend der Zeit ist der L & M-Zigarettenmann, der überall im Moment in den Städten so lasziv an der Mauer lehnt. Ganz out, aber dafür gut im Geschäft sind Transvestiten. Die haben nun Einzug in die gute deutsche Wohnstube gehalten. Mary & Gordy lassen grüßen. Männer sind ja eh die besseren Frauen, wie wir spätestens seit Tootsie wissen.

Mein Traummann?

Ich könnte Euch ja die Telefonnummer „meines Mannes" geben. Das wäre mir dann allerdings wenig hilfreich und auch zu angeberisch. Eigentlich habe ich keine festen Vorstellungen, denn zwischen einem Mann mit dem ich zusammenleben möchte, einem Mann mit dem ich zusammenarbeiten möchte, einem Mann mit dem ich Interessen teile, einem Mann, den ich sexuell begehre, einem Mann den ich intellektuell bewundere, einem Mann, der für meine Ängste, Wünsche, Bedürfnisse offen ist, muß nicht immer ein Zusammenhang bestehen, beziehungsweise es müssen sich nicht all diese Eigenschaften in einer Person wiederfinden. Was ich auf jeden Fall möchte, sind andere Umgangsformen mit Heteromännern, denn wieviel potentielle Zärtlichkeit hier verschenkt wird, ist unbegreiflich. Ich wünsche mir lustvollere Männer, die sich loslösen von ihrer Schwanzfixiertheit, die mehr Phantasie entwickeln. Ich wünsche mir mehr erotische Situationen – es muß ja nicht gleich wie bei uns Schwulen das Streifen durch den nächtlichen Park sein – und mehr Übereinstimmung zwischen situativer und personenbezogener Geilheit. Das Zusammenkommen von Virilität und Androgynität, spielerischen Umgang mit seinen/ihren weiblichen und männlichen Anteilen, darüberhinaus aber auch das politische Bewußtsein, daß Sexualität Herrschaft ist. Ist doch einfach oder etwa nicht?

Hans Hengelein

Mitarbeiter für den grünen Fraktionsvorstand

DAS INTERNATIONALE ANARCHISTENNETZ "ZEITZÜNDER"
(tempore concepturo)
Politische Erklärung Nr. 1 (04.11.87)
zum Thema:

AIDS

1. ABSCHAFFUNG DES PATRIARCHATS ("Männergewalt")

80% der Männer in der Bundesrepublik Deutschland haben/hatten Kontakt zu Prostituierten. Das Internationale AnarchistInnennetz "Zeitzünder" fordert, daß 100% der Frauen ihren sexuellen Bedürfnissen nachgehen sollen, wenn sie mögen. Der Zwang zur (ehelichen) "Treue" der Frau ist männliche Herrschaft und Gewalt. Sie ist zudem durch das Verhalten der Männerwelt verlogen.

KEINE SCHULDGEFÜHLE MEHR, SONDERN LUST UND SEXUALFREIHEIT!

..s Internationale AnarchistInnennetz "Zeitzünder" fordert zum Schutz der Frau und der emotionalen Emanzipation des Mannes die Abschaffung des "Instituts der Ehe". Wir fordern freies partnerschaftliches Sexualverhalten! Die Ehe ist Rahmen und Grundlage der Familie. Sie nutzt allein den Herrschenden und dem Staat. Die Familie ist die Keimzelle des Staates und damit die Keimzelle der Unterdrückung. Es gi[illegible] [illegible]le Fälle der Vergewaltigung in der Ehe und über 200.000 Kinder werden in der Bundesrepublik Deutschland jährlich von nahen Verwandten sexuell genötigt und mißbraucht! Die Ehe/Familie stützt durch ihre funktionale Autoritätsstruktur (Macht und Unterdrückung durch den Mann als "Familienoberhaupt") die autoritären Strukturen des Staates.

EIN SCHRITT ZUR FREIHEIT IST DIE AUFLÖSUNG DER FAMILIENSTRUKTUR IN FORM DER ABSCHAFFUNG [illegible] EHE!

2. AIDS ALS SYSTEMSTABILISIERENDES VEHIKEL

Dem Staat an sich und den Kirchen scheint AIDS gerade zur rechten Zeit gekommen zu sein. In ihrer Moral der Verlogenheit verlangen sie mit ihrer Waffe AIDS ein zurück in die Struktur der Ehe. Dieser Forderung liegt der Hintergedanke zugrunde, sich die von ihnen geschürte AIDS-Angst nutzbar zu machen, im Sinne einer Stabilisierung von Staatsgewalt und Kirchenherrlichkeit. Auch den Verlustängsten von Mann/Frau kommt die Treueforderung durch AIDS entgegen, die Auseinandersetzung mit den eigenen Bedürfnissen unterbleibt. Ausgenutzt wird die Lustfeindlichkeit in der Sexualität, denn wer seine sexuellen Bedürfnisse nicht auslebt, muß sich Ersatzbefriedigungen suchen. Er/Sie soll die sexuellen Energien in Arbeit und Karriere, im Machtstreben kompensieren. Dies zerstört den Menschen, wir werden zu Systemobjekten. Der Staatsapp[illegible] festigt sich, kann die Herrschaftsstrukturen in Familie und Staat stabilisieren.
Dieses0 Herrsshaftssystum "Staat2 benötygt die Befehl-Gehorsam-Struktur in der Familie, die bewirkt, daß die autoritären repressiven Organe des Staates (Bsp.: Polizei, Militär) als erstrebenswert erscheinen. Die Befehl-Gehorsam-Struktur wird in allen Bereichen des Staates gefordert, bis der Unterdrückte seine Unterdrückung als "Entlastung" erlebt.
Frustrierendes Sexualverhalten bewirkt Agressionen, die durch die Angst vor AIDS gesteigert werden sollen. Im Zusammenspiel mit der konditionierten Befehl-Gehorsam-Struktur soll die Agression gegen Minderheiten und weitergehend die allgemeine Kriegsbereitschaft gesteigert werden!

DER MENSCH SOLL SICH DER BERAUBUNG VON EMANZIPATION UND FREIHEIT ENTGEGENSTELLEN!
DENN FREIHEIT IST HÖCHSTES MENSCHENRECHT UND GRÖSSTE MENSCHENWÜRDE - DAS STREBEN NACH FREIHEIT IST DIESEM STAAT GEFÄHRLICH!

3. MACHT DURCH AIDS (Der verlogene Kampf der Kirchen)

AIDS sei "Gottespest", sei ein "Fingerzeig Gottes" heißt es insbesondere von kirchlicher Seite. Dadurch sollen die irrationalen Ängste, die schon durch Erziehung und Umwelt festgelegt wurden, wieder geschürt und verstärkt werden. Dadurch will die Kirche ihre Autorität, die sich auf Zwang und Gewalt gründet, wiedergewinnen.

ABER: Die Sexualität in kirchlichen Internaten und Klöstern wird verschwiegen. Ihre angebliche, für uns verwerfliche Enthaltsamk[illegible] bringt unter anderem folgende Perversionen mit sich:

Die Kirche vertuscht neben den Summen von Alimentenzahlungen auch die Verführung von Ministranten zu sexuellen Handlungen mit den Patres unter dem Altar Gottes!

Der Mensch wird - bevor er sich frei entscheiden kann - als Kleinkind in die Kirche zwangsgetauft. Dort wird er unterdrückt und manipuliert ("Gott sieht alles, Gott kann alle Gedanken lesen"). So soll das irrationale Schuldbewußtsein des Menschen gegenüber Kirche und Staat geprägt werden. Das irrationale Kontrollsystem dringt dadurch bis in das intimste Leben ein. Dies ist die Grundlage für die Unterdrückbarkeit des Menschen!

Die "Würdenträger" disqualifizieren sich durch ihr eigenes (zölibatäres) Verhalten, darüber hinausgehend wollen Kirche und Staat AIDS-Infizierte und sexuelle "Minderheitun" ausgrenzen und stigmatisieren, durch ihre verlogenen Worte und Maßnahmen steinigen, um sie letztlich als Sündenböcke zu benutzen, um ihre Machtstellungen zu festigen. Neben AIDS finden wir die Kirche im Waffen- und Drogengeschäft wieder, nicht zuletzt auch als Aktionäre der doch so verdammten Anti-Baby-Pille.

Doch auch Jesus "trug die Sünden der Welt" und frei nach Johannes 8,7 wird die Scheinmoral und Verlogenheit der Männerwelt entlarvt: "Wer noch nicht mit dieser Frau geschlafen hat, werfe den ersten Stein!"

4. DER STAATLICHE KAMPF GEGEN GESELLSCHAFTLICHE "RANDGRUPPEN"

In den letzten Jahren haben sich "Minderheiten" Freiräume erkämpft. Diese werden über die AIDS-Hysterie wieder massyv zugeschüttet. Denn was den Herrschenden politisch nicht gelang, soll nun auf irrationale Art vollbracht werden. Letztlich sollen alle sexuellen "Minderheiten" Feinde dieser Gesellschaft werden, Feinde des "ach so unbescholtenen" Bürgers. Das Mißtrauen den Randgruppen gegenüber und zwischen den Personen in den Randgruppen wird gesät. AIDS und jede Repression gegen freie lustvolle sexuelle Aktivität soll nicht als gesellschaftliches, sondern privat-persönliches Problem verstanden werden. Der/Die Einzelne soll isoliert werden und sein/ihr Sexualverhalten disziplinieren.

Die sexuellen "Minderheiten" werden also dadurch bekämpft, daß die Solidarität der Personen in den Randgruppen untergraben wird und diese Personen dann durch die Isolation entpolitisiert werden sollen!

DESHALB ARBEITET DAS INTERNATIONALE ANARCHISTEN/INNENNETZ "ZEITZÜNDER" AM AUFBAU DER ANARCHO/ANARCHA-SYNDIKALISTISCHEN GEWERKSCHAFT!

5. ANARCHO/ANARCHA-SYNDIKALISTISCHE GEWERKSCHAFT

WIR FORDERN AUF, SICH ZUSAMMENZUSCHLIESSEN UND FREI ZU LEBEN

Das internationale AnarchistInnennetz "Zeitzünder" arbeitet am Aufbau der freien anarcho/anarcha-syndikalistischen Gewerkschaft gegen die Staatsgewalt, gegen jegliche Unterdrückung und Beschneidung der Freiheit.

Über die Gewerkschaft soll - unter anderen - geleistet werden:

Wir bekämpfen die Isolationshaft für AIDS-Infizierte in den NRW-Gefängnissen. Wir bekämpfen das staatliche "Identifikationskarten"-System für AIDS-Infizierte. Es dient nur zur Entpolitisierung der Betroffenen und zur Kontrolle ihres Tuns. Es bereitet die Kasernierung der AIDS-Infizierten vor.

Wir unterstützen alle AIDS-Selbsthilfe-Gruppen.

Wir unterstützen alle weiblichen und männlichen Homosexuellen im Kampf gegen die Schuldzuweisung, die sich gegen sie richtet, denn jeder Mensch hat bisexuelle Anlagen. Und wer die weiblichen oder männlichen Homosexuellen ausgenzen will, grenzt nur einen Teil in sich selbst aus. Dieser ist zu befreien!

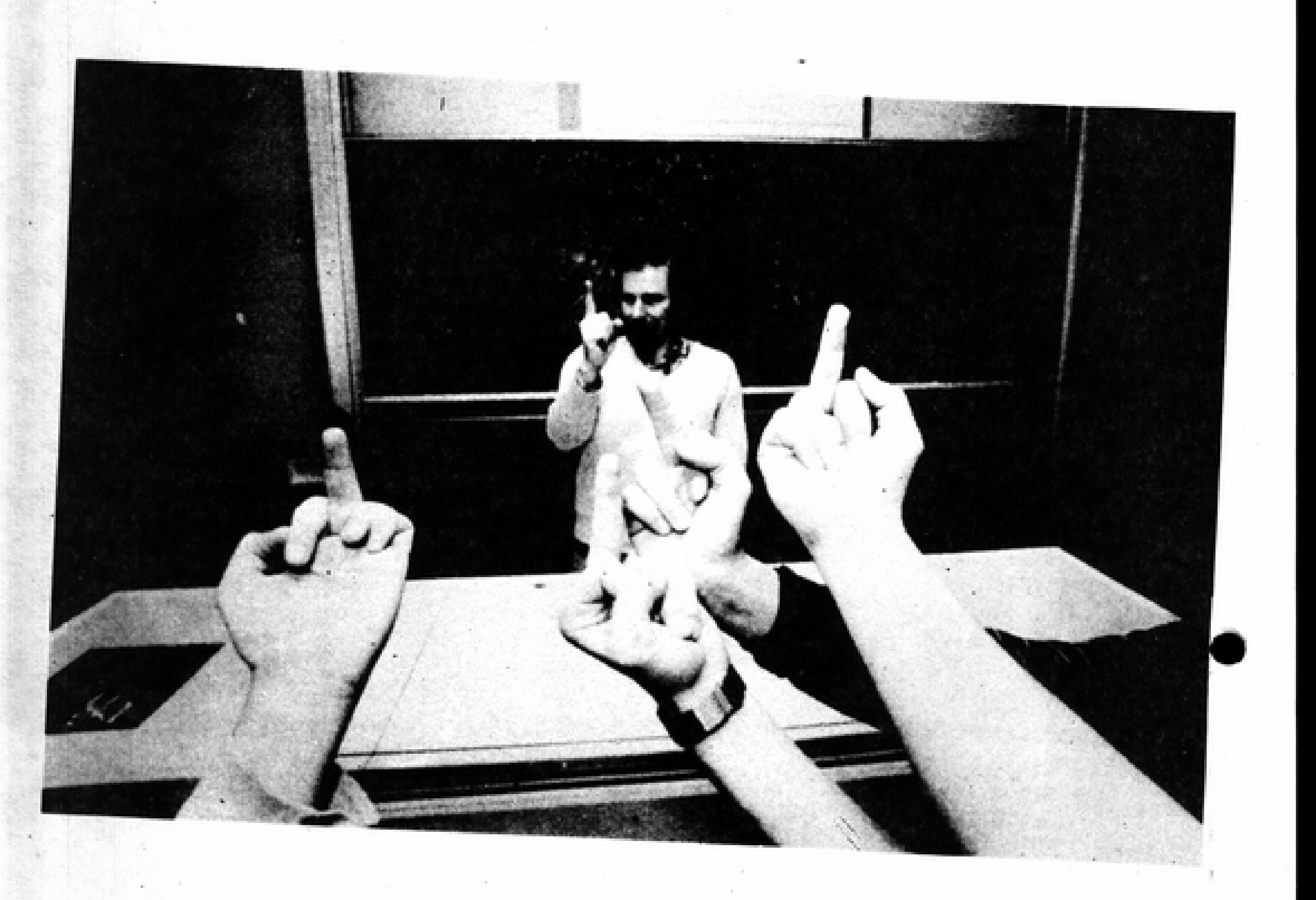
Wir unterstützen alle Huren und Strichjungen, insbesondere in ihrem Kampf gegen die Zuhälter, die schlimmsten Ausbeuter des menschlichen Genusses Sex. Denn diese Zuhälter verdienen über die Ausbeutung der Frauen am gesellschaftlich kranken Sexualverhalten.

Wir fordern Zwangstherapie für den ödipuskomplexbelasteten Gauweiler und andere verklemmtu Plitiker, sowie die Aufhebung des AIDS-Maßnahmenkataloges.

Wir freuen uns über jeden Suizid aller HERRschenden Politiker und Politikerinnen - frei nach AIDS: Ab In Den Sarg

Wir wünschen neben der politischen Solidarität, die wir, das Internationale AnarchistInnennetz "Zeitzünder" (tempore concepturo) bieten, die politische Solidarität aller!

WIR FORDERN AUF ZUM KAMPF IN DIE FREIHEIT
¡ES LEBE DIE ANARCHIE!



MONTAG, 13.02.

'ANARCHAT'

Die erst nach der Befreiung Deutschlands vom Faschismus bekanntgewordene Geheimrede des SS-Führers Heinrich Himmler vom 18. Februar 1937 vor hohen SS-Offizieren in Bad Tölz ist das gewichtigste Dokument der NS-Ideologen im Zusammenhang mit der Homosexualität. Himmlers persönliche Homophobie wird aus der Rede besonders deutlich. Der Rasse-Theoretiker des NS-Regimes wiederholt alle bis dahin bekannten Vorurteile gegen Homosexuelle. Himmler nimmt für das Deutsche Reich die Anzahl von bis zu zwei Millionen Homosexuellen an und befürchtet, daß »unser Volk an dieser Seuche kaputtgeht«. Himmlers Rede wird hier auszugsweise wiedergegeben:

»Als wir die Macht im Jahre 1933 übernahmen, fanden wir auch die homosexuellen Vereine vor. Die eingetragenen Mitglieder betrugen zwei Millionen; die vorsichtigen Schätzungen der bearbeitenden Beamten gehen auf zwei bis vier Millionen Homosexueller in Deutschland. Ich persönlich greife diese Zahl nicht so hoch, weil ich nicht glaube, daß alle, die in diesen Vereinen waren, wirklich persönlich homosexuell waren. Andererseits bin ich natürlich überzeugt, daß nicht alle Homosexuellen in den Vereinen eingetragen waren. Ich schätze zwischen ein bis zwei Millionen. Eine Million ist aber wirklich das Minimum, das wir annehmen müssen, das ist die allergeringste und mildeste Schätzung, die auf diesem Gebiet zulässig ist...

Ich will Ihnen über diese Frage der Homosexualität ein paar Gedanken entwickeln. Es gibt unter den Homosexuellen Leute, die stehen auf dem Standpunkt: was ich mache, geht niemanden etwas an, das ist meine Privatangelegenheit. Alle Dinge, die sich auf dem geschlechtlichen Sektor bewegen, sind jedoch keine Privatangelegenheit eines einzelnen, sondern sie bedeuten das Leben und das Sterben des Volkes, bedeuten die Weltmacht und die Verschweizerung. Das Volk, das sehr viel Kinder hat, hat die Anwartschaft auf die Weltmacht und Weltbeherrschung. Ein gutrassiges Volk, das sehr wenig Kinder hat, besitzt den sicheren Schein für das Grab, für die Bedeutungslosigkeit in 50 und 100 Jahren, für das Begräbnis in zweihundert und fünfhundert Jahren.

Diesen Volk kann aber außer dieser Zahl - ich habe eben nur das Zahlenmäßige genommen — als Staat noch an etwas anderem kaputtgehen. Wir sind ein Männerstaat, und bei allen Fehlern, die dieser Männerstaat hat, müssen wir eisern daran festhalten. Denn die Einrichtung des Männerstaates ist die bessere.

Es gab in der Geschichte auch Frauenstaaten. Sie haben das Wort Mutterrecht sicher schon gehört. Es gab Amazonenreiche nicht nur in der Fabel, sondern Tatsache. Es gab vor allem bei den Friesen — überhaupt b[illegible]den Seevölkern — mutterrechtliche Einrichtungen, deren Spuren [illegible] Erscheinung wir bis in unsere Zeit verfolgen können.

Es ist gar kein Zufall, daß Holland sich sehr gern von einer Königin regieren läßt, daß in Holland die Geburt einer Tochter, der Königin, mehr begrüßt wird, als die Geburt eines Sohnes. Das ist keine Besonderheit, sondern schlägt in uralte Instinkte der Seevölker ein.

Seit Jahrhunderten, seit Jahrtausenden sind die germanischen Völker und insbesondere das deutsche Volk männerstaatlich regiert worden. Dieser Männerstaat ist aber jetzt durch Homosexualität im Begriff, sich selbst kaputtzumachen. Den Hauptfehler auf dem staatlichen Gebiet sehe ich in folgendem: Der Staat, die Volksorganisation, das Heer und was Sie sonst an staatlichen Einrichtungen nehmen, alle besetzen ihre Stellen, abgesehen von menschlichen Unzulänglichkeiten, nach Leistungen. Selbst eine manchmal so lebensfremde Besetzung von Beamtenstellen nach dem 'Einser' im juristischen Examen ist immerhin noch eine Auswahl nach Leistung. Es wird in diesem Fall nach Leistung ausgewählt, weil zuerst der Einser, dann der Bruchein-ser und schließlich der zweier genommen wird usw.

An den Stellen des Staates und der Wirtschaft, an denen Frauen verwendet werden, wird kein ehrlicher Mann behaupten können, daß die Besetzung rein nach Leistung vor sich geht. Denn seien Sie ehrlich — es sind nur Männer hier, folglich kann man das sehr ruhig sagen —: in dem Augenblick, wo Sie eine Stenotypistin auszusuchen haben und Sie haben zwei Kandidatinnen vor sich, eine furchtbar häßliche mit 50 Jahren, die 300 Silben schreibt, geradezu ein Genie auf diesem Gebiet, und eine andere gutrassige und nette mit 20 Jahren, die bloß 150 Silben schreibt, werden Sie — ich müßte Sie alle insgesamt völlig verkennen — wahrscheinlich mit ernstester Miene und mit tausend moralischen Begründungen, weil die andere alt ist und deswegen leichter krank werden könnte und was weiß ich, die junge hübsche Kandidatin mit 20 Jahren nehmen, die weniger Silben schreibt.

Gut, da kann man lachen, das ist harmlos und hat gar nichts zu besagen, denn wenn sie hübsch ist, wird sie bald heiraten, und außerdem ist die Dienststelle einer Stenotypistin ja nicht maßgebend für den Staat, sie hat ja nun nicht wieder andere auszusuchen.

In dem Augenblick aber, wo dieses Prinzip, nicht rein nach Leistung auszusuchen, sondern — ich möchte es jetzt mit allem Ernst sagen — ein erotisches Prinzip, ein mann-weibliches, ein geschlechtliches Prinzip im Männerstaat von Mann zu Mann einkehrt, beginnt die Zerstörung des Staates. Ich nehme ein Beispiel aus dem Leben. Ich möchte ausdrücklich betonen, daß ich sage, aus dem Leben. Ich möchte bei diesem Fall hier einflechten, ich glaube kaum, daß irgendwelche Stelle der heutigen bewohnten Erde so viel Erfahrungen auf dem Gebiet der Homosexualität, Abtreibung usw. gesammelt hat, wie wir in Deutschland als Geheime Staatspolizei. Ich glaube, daß wir wirklich als die erfahrensten Leute auf dem Gebiet sprechen können.

Herr Ministerialrat X ist homosexuell und sucht unter den Assessoren, die er für seine Dienststelle in seinem Hause als Regierungsrat braucht, nun nicht nach einem Leistungsprinzip aus. Er wird nicht den besten Juristen aussuchen, er wird auch nicht sagen, Assessor X ist zwar nicht der beste Jurist, er hat aber sonst eine gute Note, ist in der Praxis gewesen und, was wesentlich ins Gewicht fällt, der Mann sieht rassisch gut aus und ist weltanschaulich in Ordnung. Nein, er nimmt sich nicht einen gut qualifizierten und gut aussehenden Assessor, sondern er sucht sich den heraus, der ebenfalls homosexuell ist. Die Leute kennen sich ja über Saalesweite am Blick. Wenn Sie bei einem Tanzvergnügen 500 Männer haben, so haben diese innerhalb einer Stunde untereinander heraus, wer die gleiche Veranlagung hat. Wie das geschieht, können wir normalen Leute uns gar nicht vorstellen.

Der Herr Ministerialrat sucht also den Assessor heraus, der die schlechteste Note hat und der außerdem weltanschaulich nicht in Ordnung ist. Er fragt nicht nach seiner Leistung, sondern schlägt ihn dem Herrn Ministerialdirektor zur Einstellung vor. Er lobt ihn und begründet seinen Vorschlag eingehend. Dieser Assessor kommt nun dort hinein; denn dem Ministerialdirektor wird es niemals in den Sinn kommen, nach näheren Einzelheiten zu fragen und die Einstellung näher zu untersuchen, weil er von vornherein als alter Beamter annimmt, daß der Ministerialrat nach Leistung vorschlägt. Ein normaler Mann kommt eben nicht auf den Gedanken, daß dieser Assessor auf Grund seiner gleichen geschlechtlichen Veranlagung vorgeschlagen worden ist.

Bei diesen beiden bleibt es nicht stehen, denn der Assessor, der jetzt Regierungsrat ist, wird n 'h dem gleichen Prinzip vorgehen. Wenn Sie an irgendeiner Stelle einen so veranlagten Mann im Männerstaat haben, der etwas zu sagen hat, können Sie mit Sicherheit drei, vier, acht, zehn und noch mehr gleich veranlagte Menschen finden; denn einer zieht den anderen nach, und wehe, wenn da ein oder zwei Normale unter diesen Leuten sind, sie werden in Grund und Boden verdammt, sie können machen, was sie wollen, sie werden kaputtgemacht ... Im Rahmen der SS möchte ich ganz klar folgendes darlegen. Ich betone ausdrücklich, daß ich genau weiß, was ich sage. Dies ist selbstverständlich nicht für Führerbesprechungen bestimmt, sondern das können Sie in einzelnen Unterhaltungen gesprächsweise dem einen oder anderen erzählen:

Wir haben in der SS heute immer noch pro Monat einen Fall von Homosexualität. In der gesamten SS werden im Jahr ungefähr acht bis zehn Fälle vorkommen. Ich habe mich nun zu folgendem entschlossen: Diese Leute werden selbstverständlich in jedem Fall öffentlich degradiert und ausgestoßen und werden dem Gericht übergeben. Nach Abbüßung der vom Gericht festgesetzten Strafe werden sie auf meine Anordnung in ein Konzentrationslager gebracht und werden im Konzentrationslager auf der Flucht erschossen. Das wird jeweils dem Truppenteil, dem der Betreffende angehört hat, von mir durch Befehl bekanntgegeben. Dadurch hoffe ich, daß ich diese Art von Menschen aus der SS auch bis zum letzten herausbekomme, um wenigstens das gute Blut, das wir in der Schutzstaffel haben, und diese werdende Gesundung blutlicher Art, die wir für Deutschland groß ziehen, frei zu halten.

Damit ist,aber die Frage für das gesamte Deutschland noch nicht gelöst. Man darf sich nämlich nicht über folgendes täuschen. Wenn ich den Homosexuellen vor Gericht ziehe und ihn einsperren lasse, dann ist der Fall ja nicht erledigt, sondern der Homosexuelle kommt aus dem Gefängnis genauso homosexuell heraus, wie er hineingekommen ist. Damit ist also die gesamte Frage nicht bereinigt. Es ist bereinigt, daß dieses Laster diffamiert worden ist, im Gegensatz zu den Jahren vor der Machtübernahme. Vor dem Kriege, während des Krieges und nach dem Kriege hatten wir zwar die Paragraphen, in Wirklichkeit geschah aber nichts. Ich mache Ihnen das am besten durch ein Beispiel klar: Wir haben in den ersten sechs Wochen unserer Tätigkeit auf diesem Gebiet im Jahre 1934 mehr Fälle dem Gericht zugeführt, als das gesamte Polizeipräsidium in Berlin in 25 Jahren. Niemand soll kommen und sagen, das ist nur durch Röhm groß geworden. Der war natürlich ein großer Schaden; geblüht hat die Sache jedoch schon vor dem Krieg, während des Krieges und erst recht nach dem Kriege.

Nun sehen Sie, man kann staatlich, polizeilich durch Maßnahmen alles mögliche regeln. Man kann die an und für sich im Verhältnis zu dieser Frage völlig harmlose Dirnenfrage organisieren, das läßt sich durch bestimmte Maßnahmen in eine für ein Kulturvolk tragbare Organisation bringen. Wir werden auf dem Gebiet großzügig bis dorthinaus sein; denn man kann nicht einesteils verhindern wollen, daß die ganze Jugend zur Homosexualität abwandert und andererseits jeden Ausweg sperren. Das ist Wahnsinn. Schließlich bringt jede Möglichkeit, mit Mädchen in Großstädten zusammenzukommen — auch wenn es für Geld ist —, die ich zusperre, ein großes Kontingent auf die andere Seite.

Wir dürfen bei allen diesen Betrachtungen nicht vergessen, Deutschland ist leider zu zwei Dritteln ein städtisches Volk geworden. Das Dorf kennt diese Probleme nicht. Das Dorf hat seine natürliche und gesunde Regelung all dieser Fragen. Da geht eben trotz Pfarrer und trotz christlicher Moral, trotz eines jahrtausendelangen Religionsunterrichts der Bursche zum Dirndl zum Kammerfensterln. Die Frage ist damit in Ordnung. Es gibt ein paar uneheliche Kinder, es regen sich ein paar im Dorfe auf und der Pfarrer ist froh, daß er wieder ein Thema für die Kanzel hat. Die Burschen machen es genauso wie früher und — täuschen Sie sich nicht — wie es auch in unserer Vorzeit war. Die ganze Theorie, die man sich zurechtgebaut hat, daß das germanische Mädchen, wenn es Pech hat, erst mit 26 und 30 Jahren geheiratet zu werden, bis dahin als Nonne gelebt hat, ist ein Märchen. Streng waren dagegen die Blutgesetze, daß kein Bursche und kein Mädchen sich mit einem minderwertigen Blut abgeben durften. Das war sogar unbarmherzig streng. Weiterhin war streng: die eheliche Treue. Wenn die von der Frau gebrochen wurde, stand Todesstrafe darauf. Da bestand nämlich die Gefahr, daß fremdes Blut hineinkam.

. Das war alles natürlich, die Ordnung damals war sauber und anständig und ging mit den Naturgesetzen und nicht wie heute unsere Ordnung gegen die Naturgesetze.

Wie gesagt, diese Fragen, die auf diesem Sektor liegen, lassen sich irgendwie einmal in Ordnung bringen. Je mehr wir Frühehen ermöglichen, daß unsere Männer also mit 25 Jahren heiraten können, desto mehr nimmt das andere ab, das regelt sich dann von selbst.

Nicht läßt sich dagegen die Frage der Homosexualität in Ordnung bringen. Ich kann selbstverständlich — eine Frage, die wir oft hin und her erwogen haben — alle Strichjungen in Deutschland einsperren und in Lager bringen. Das ist ohne weiteres möglich. Ich lege mir lediglich die Frage vor: wenn ich 20 000 Strichjungen der Großstädte einsperre, werde ich von diesen vielleicht drei- bis viertausend, die jung genug sind (17 bis 18 Jahre) durch Zucht, Ordnung, Sport und Arbeit, so wie es in einer ganzen Anzahl von Fällen geglückt ist, auf einen normalen Weg zurückbringen. In dem Augenblick aber, wo die Strichjungen nicht da sind — ich sperre ja nicht die Homosexuellen ein —, besteht dann die Gefahr, daß die Millionen Homosexuellen sich neue Opfer suchen. Das ist also ein sehr zweischneidiges Schwert ...« (B. F. Smith (Hg.), Heinrich Himmler, Geheimreden 1933 — 1945 und andere Ansprachen, Frankfurt 1974, S. 93f.)

aus: Schwule und Faschismus,
H.-D. Schilling (Hrsg.)
Elefanten Press Verlag
Berlin 1983



aus: Wilhelm Reich
Die Entdeckung des Organs I
Die Funktion des Orgasmus
1942/1972 Frankfurt am Main

2. Der soziale Ursprung der Sexualverdrängung

Die Frage nach der Durchführbarkeit allgemeinen menschlichen Glückes im irdischen Leben war zu der Zeit natürlich praktisch nicht zu entscheiden. An dieser Stelle wird das unbeschwerte Menschenkind fragen, ob denn die hohe Wissenschaft keine anderen Sorgen hätte, als so dumme Fragen zu stellen, ob irdisches Lebensglück der Menschenmasse »wünschenswert« oder »durchführbar« wäre. Das wäre, meint es, doch selbstverständlich. Dennoch, es ist nicht so einfach, wie es sich der lebenskräftige, enthusiastische Jugendliche und der heitere Glücksvogel vorstellen. An den entscheidenden Zentren der öffentlichen Meinungsbildung in Europa um 1930 war weder der Anspruch der Menschenmasse auf irdisches Lebensglück für selbstverständlich noch war sein Mangel für fragwürdig erachtet. Es gab damals buchstäblich keine einzige politische Organisation, die es für wichtig genug erachtet hätte, sich mit so »banal-persönlichen«, »unwissenschaftlichen« und »unpolitischen« Fragen zu beschäftigen.
Indessen warfen die gesellschaftlichen Ereignisse um 1930 gerade diese Frage mit voller Wucht auf. Es war die faschistische Flut, die wie ein Orkan über Deutschland hinwegfegte und alle zum Staunen brachte, wie denn derartiges möglich wäre. Ökonomen, Soziologen, Kulturpolitiker und Reformer, Diplomaten und Staatsmänner versuchten in alten Büchern eine Antwort zu finden. Die Antwort fand sich in den alten Büchern nicht. Kein einziges politisches Schema paßte auf den Ausbruch irrationaler menschlicher Affekte, den der Faschismus darstellte. Nie war die hohe Politik selbst als irrationales Gebilde in Frage gestellt worden.
Ich möchte in dieser Schrift bloß diejenigen gesellschaftlichen Ereignisse herausarbeiten, die den geschilderten Streit in Freuds Gelehrtenwohnung grell beleuchteten. Den breiten sozialökonomischen Hintergrund muß ich hier vernachlässigen.[1]
Die Freudsche Entdeckung der kindlichen Sexualität und der Sexualverdrängung war, gesellschaftlich gesehen, *der erste* Beginn des Bewußtwerdens von der jahrtausendealten Sexualverleugnung. Dieses Bewußtwerden erschien noch eingekleidet in höchst akademischen Formen und traute seinen eigenen Schritten nicht. Die menschliche Sexualität beanspruchte Versetzung von der Hintertreppe des gesellschaftlichen Daseins, wo sie seit Jahrtausenden ein schmutziges, krankes und elendes Leben führte, an die Front des glänzenden Gebäudes, das man großartig »Kultur« und »Zivilisation« nannte. Sexualmorde, kriminelle Abtreibungen, jugendliche Sexualagonie, Ertötung des Lebendigen in den Kindern, Perversionen en masse, Pornographie mit dazugehöriger Sittenpolizei, Ausnützung der menschlichen Liebessehnsucht durch eine kitschige und lüsterne Industrie und Geschäftsreklame, Millionen Erkrankungen seelischer und körperlicher Art, Vereinsamung und seelische Verkrüppelung überall, dazu die neurotische Politisiererei der Menschheitsretter waren nicht gerade als Schmuckstücke der Zivilisation zu betrachten. Die moralische und soziale Beurteilung der wichtigsten biologischen Funktion des Menschen war beherrscht von sexuell verunglückten Damen und vegetativ erstorbenen adeligen Geheimräten. Man hatte ja nichts gegen die Vereine sexuell verunglückter alter Damen und erstarrter Lebewesen einzuwenden, aber man protestierte dagegen, daß gerade erstorbenes Leben dem gesunden und blühenden Leben sein Verhalten nicht nur diktieren wollte, sondern auch zu diktieren vermochte. Die Erstorbenen und Enttäuschten appellierten an das allgemeine sexuelle Schuldgefühl und beriefen sich auf das sexuelle Chaos und den »Untergang der Zivilisation und Kultur«. Die Menschenmassen wußten zwar Bescheid, doch sie schwiegen, denn sie wußten nicht recht, ob ihre natürlichen Lebensempfindungen nicht doch verbrecherisch wären. Sie hatten ja nie anderes gehört. Daher wirkten die Forschungen Malinowskis in den Südseeinseln außerordentlich fruchtbar. Sie wirkten nicht in dem bestimmten Sinn sensationeller Lüsternheit, mit der die sexuell verkrachten Händler die Südseemädchen erleben oder über hawaiische Bauchtänze schwärmen, sondern *ernsthaft*.
Malinowski bestritt bereits 1926 in einer seiner Publikationen die biologische Natur des von Freud entdeckten sexuellen Kind-Eltern-Konflikts (des Ödipuskonflikts). Er behauptete mit Recht, daß das Verhältnis von Kindern und Eltern sich mit den gesellschaftlichen Prozessen verändert, also soziologischer und nicht biologischer Natur wäre. Im speziellen, die Familie, in der das Kind aufwächst, wäre selbst *Ergebnis* gesellschaftlicher Entwicklung. Bei den Trobriandern zum Beispiel bestimmt nicht der Vater, sondern der Bruder der Mutter des Kindes die Erziehung. Dies ist ein wichtiger Zug des Mutterrechts. Der Vater spielt nur die Rolle eines Freundes seiner Kinder. Der Ödipuskomplex des Europäers existiert bei den Trobriandern nicht. Das Kind der Trobriander entwickelt natürlich auch einen Familienkonflikt mit seinen Tabus und Vorschriften, doch diese Gesetze des Verhaltens sind grundsätzlich verschieden von denen der Europäer. Sie enthalten außer dem Inzesttabu für Bruder und Schwester keinerlei Sexualverbot. Der englische Psychoanalytiker Jones protestierte scharf gegen diese soziologisch-funktionelle Behauptung mit der Gegenbehauptung, daß der Ödipuskomplex, der beim europäischen Menschen gefunden worden war, »fons et origo« aller Kultur und die Familie von heute daher eine unveränderliche biologische Institution wäre. Es ging in diesem Streit kurzerhand um die entscheidende Frage, ob die Sexualverdrängung biologisch festgelegt oder ob sie soziologisch bedingt und veränderlich ist.
1929 erschien Malinowskis Hauptwerk *Das Geschlechtsleben der Wilden*. Darin fand sich Material in Hülle und Fülle, das eindeutig die gesellschaftliche und nicht die biologische Herkunft der Sexualverdrängung als Tatsache vor die Welt stellte. Malinowski selbst diskutierte diese Frage in seinem Buch nicht. Um so wertvoller war die Sprache seines Materials. In meiner Abhandlung über den *Einbruch der Sexualmoral* (II. Auflage, 1934) habe ich die soziologische Herkunft der Sexualverneinung anhand des vorliegenden ethnologischen Materials darzulegen versucht. Ich fasse das hier Wichtige zusammen:
Die Kinder der Trobriander kennen keine Sexualverdrängung und kein Sexualgeheimnis. Das Geschlechtsleben der Trobrianderkinder entwickelt sich natürlich, frei und ungehindert durch *alle Lebensstufen mit voller Befriedigung*. Die Kinder betätigen sich sexuell jeweils entsprechend ihrem Alter. Die Trobriander-Gesellschaft kannte trotzdem, oder vielmehr gerade deshalb, im dritten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts keine sexuellen Perversionen, keine funktionellen Geisteskrankheiten, keine Psychoneurosen, keinen Lustmord; sie wußten kein Wort für Diebstahl; Homosexualität und Onanie erschienen in dieser Gesellschaft als unvollkommene und unnatürliche Mittel der sexuellen Befriedigung, als ein Beweis, daß die Fähigkeit, zu normaler Befriedigung zu gelangen, gestört ist. Dem Trobrianderkind ist die strenge, zwangsneurotische Reinlichkeitserziehung, die die Zivilisation der weißen Rasse untergräbt, unbekannt. Der Trobriander ist daher spontan reinlich, geordnet, ohne Zwang sozial, intelligent und arbeitsam. Als gesellschaftliche Form des Geschlechtslebens herrscht die zwanglose, freiwillige Einehe, die jederzeit ohne Schwierigkeiten gelöst werden kann, und keine Promiskuität.
Einige Meilen von den Trobriandinseln entfernt, auf den Amphlettinseln, lebte ein Stamm mit vaterrechtlich autoritärer Familie. Die Menschen auf dieser Insel zeigten bereits alle Züge des europäischen Neurotikers, Mißtrauen, Angst, Neurosen, Selbstmorde, Perversionen etc.
Unsere von der Sexualverdrängung durchtränkte Wissenschaft verstand es bisher, die Bedeutung entscheidender Tatsachen dadurch unwirksam zu machen, daß sie das Wichtige und das Unwichtige, das Banale und das Große gleichgeordnet nebeneinanderstellte. Der soeben genannte Unterschied zwischen der mutterrechtlichen, freien Organisation der Trobriander und der vaterrechtlichen, autoritären auf den Amphlettinseln wiegt mehr in der Beurteilung der Mentalhygiene als die komplizierten und anscheinend exakteren Kurven und Schemata unserer akademischen Welt. Er besagt: *Die Kernfrage der Mentalhygiene einer Bevölkerung ist der Stand ihres natürlichen Liebeslebens.*
Freud hatte behauptet, daß die sexuelle Latenzzeit unserer Kinder, zwischen dem sechsten und zwölften Lebensjahr etwa, biologisch wäre. Ich hatte an Jugendlichen aus verschiedenen Bevölkerungsschichten festgestellt, daß es bei natürlicher Entwicklung der Sexualität keine Latenzzeit gibt. Sie ist ein unnatürliches Kulturprodukt. Ich wurde deshalb von den Analytikern angegriffen. Nun wurde es von Malinowski bestätigt: Die sexuelle Betätigung der Trobrianderkinder verläuft ununterbrochen entsprechend dem jeweiligen Alter, ohne Latenzzeit. Der Geschlechtsverkehr setzt ein, wenn die Pubertät es fordert. Das Geschlechtsleben der Jugendlichen ist monogam, der Wechsel der Partner vollzieht sich ruhig, geordnet, ohne Eifersuchtsgewalt. Und die Trobriand-Gesellschaft sorgt ganz im Gegensatz zu unserer Zivilisation für Ruhe und Hygiene des jugendlichen Geschlechtslebens, vor allem in bezug auf Räumlichkeiten und sonst, soweit es ihre Kenntnis der Naturvorgänge zuläßt.
Es gibt nur *eine* Gruppe von Kindern, die aus diesem natürlichen Ablauf ausgeschlossen ist. Es sind diejenigen Kinder, die zu einer bestimmten ökonomisch vorteilhaften Eheschließung, zur Kreuz-Vetter-Basen-Heirat, bestimmt sind. Diese Heirat bringt dem Häuptling wirtschaftliche Vorteile und bildet den Kern, aus dem die patriarchalische Ordnung sich entwickelt. Die Kreuz-Vetter-Basen-Heirat fand sich überall, wo die ethnologische Forschung bisher das Mutterrecht aktuell oder historisch nachweisen konnte. (Vgl. Morgan, Bachofen, Engels usw.) Diese Kinder sind, ganz wie die unseren, zu asketischem Leben verhalten und zeigen Neurosen und Charakterzüge, wie sie uns vom Charakterneurotiker her bekannt sind. Ihre Askese hat die Funktion, sie botmäßig zu machen. *Die Sexualunterdrückung wird ein wesentliches Werkzeug der wirtschaftlichen Versklavung.*
Die Sexualverdrängung beim Kleinkind und beim Jugendlichen ist also nicht, wie die Psychoanalyse in Übereinstimmung mit der überlieferten falschen Erziehungsanschauung behauptet, die Vorbedingung für kulturelle Anpassung, Sozialität, Arbeitsamkeit und Reinlichkeit, sondern vielmehr das gerade Gegenteil davon. Die Trobriander haben bei voller Freiheit der natürlichen Sexualität nicht nur eine hohe Stufe der Ackerbaukultur erreicht, sondern sie haben durch das Fehlen der sekundären Triebe sogar einen Zustand erhalten, der jedem europäischen Staat von 1930 und 1940 wie ein Traum erscheinen muß.
[illegible]de Kinder sind in natürlicher Weise spontan sexuell tätig.

Du wirst lachen,

mir geht's gut

1 Vgl. Wilhelm Reich, *Massenpsychologie des Faschismus*, 1933; *Der Einbruch der Sexualmoral*, 1932; *Die Sexualität im Kulturkampf*, 1936.



Kranke Kinder sind unnatürlich sexuell, das heißt pervers tätig. Wir stehen also in der sexuellen Erziehung nicht vor der Alternative: sexuell oder asketisch, sondern vor der: *natürlich-gesundes oder pervers-neurotisches Geschlechtsleben.*
Die Sexualverdrängung ist sozialökonomischen und nicht biologischen Ursprungs. Ihre Funktion ist die Grundlegung der autoritär-patriarchalischen Kultur und der wirtschaftlichen Sklaverei, wie sie uns besonders ausgeprägt in Japan, China, Indien etc. entgegentritt. Die Urzeit der Menschen folgte im Geschlechtsleben natürlichen Gesetzen, die eine natürliche Sozialität begründeten. Die Zwischenzeit des autoritären Patriarchats von etwa vier- bis sechstausend Jahren hat mit der Energie der unterdrückten natürlichen Sexualität die sekundäre, perverse, kranke Sexualität des heutigen Menschen geschaffen.

3. *Faschistischer Irrationalismus*

Es ist nicht zu gewagt zu behaupten, daß die kulturellen Umwälzungen unseres Jahrhunderts durch das Ringen der Menschheit nach Wiedergewinnung der natürlichen Gesetze des Liebeslebens bestimmt sind. Dieses Ringen um Natürlichkeit und Einheit von Natur und Kultur gibt sich in den verschiedenen Formen mystischer Sehnsucht, kosmischer Phantasien, »ozeanischer« Gefühle, religiöser Ekstasen, und vor allem im Fortschreiten der sexuellen Freiheiten bekannt; es ist unbewußt, neurotisch widerspruchsvoll, angsterfüllt, und es erfolgt oft in den Formen, die die sekundären, perversen Triebe kennzeichnen. Eine Menschheit, die jahrtausendelang gezwungen war, *ihr* biologisches Grundgesetz zu verleugnen und infolgedessen eine zweite Natur, die eine Widernatur ist, erworben hat, kann *nur* in irrationale Raserei geraten, wenn sie die biologische Grundfunktion restituieren will *und davor Angst* hat.
Die patriarchalisch-autoritäre Ära der Menschheitsgeschichte hat versucht, die sekundären asozialen Triebe durch zwangsmoralische Verbote in Schach zu halten. So kam der fragwürdige Kulturmensch dazu, ein strukturell *dreifach geschichtetes Lebewesen* zu werden. An der Oberfläche trägt er die künstliche Maske der Selbstbeherrschung, der zwanghaft unechten Höflichkeit und der gemachten Sozialität. Damit verdeckt er die zweite Schicht darunter, das Freudsche »*Unbewußte*«, in dem Sadismus, Habgier, Lüsternheit, Neid, Perversion aller Art etc. in Schach gehalten sind, ohne jedoch das geringste an Kraft einzubüßen. Diese zweite Schicht ist das Kunstprodukt der sexualverneinenden Kultur und wird bewußt meist nur als gähnende innere Leere und Öde empfunden. Hinter *ihr*, in der Tiefe, leben und wirken die *natürliche* Sozialität und Sexualität, die *spontane* Arbeitsfreude, die *Liebesfähigkeit*. Diese letzte und dritte Schicht, die den *biologischen Kern* der menschlichen Struktur darstellt, ist unbewußt und gefürchtet. Sie widerspricht jedem Zug autoritärer Erziehung und Herrschaft. Sie ist gleichzeitig die einzige reale Hoffnung, die der Mensch hat, das gesellschaftliche Elend einmal zu bewältigen.
Alle Diskussionen über die Frage, ob der Mensch gut oder böse, ein soziales oder ein unsoziales Wesen sei, sind philosophische Spielereien. Ob der Mensch ein soziales Wesen oder ein merkwürdig vernunftlos reagierender Protoplasmahaufen ist, hängt davon ab, ob seine biologischen Grundbedürfnisse in Einklang oder in Widerspruch stehen mit den Einrichtungen, die er sich geschaffen hat. Es ist daher auch unmöglich, den arbeitenden Menschen aus der Masse von der Verantwortung zu befreien, die er für die Ordnung oder Unordnung, also für die *soziale und individuelle Ökonomie der biologischen Energie* trägt. Es ist eines seiner wesentlichsten Kennzeichen geworden, diese Verantwortung mit Begeisterung von sich auf irgendwelche Führer und Politiker abzuwälzen, da er sich selbst wie seine Institutionen nicht mehr begreift und nur mehr fürchtet. Er ist im Grunde hilflos, freiheitsunfähig und autoritätssüchtig, denn er kann nicht spontan reagieren; er ist gepanzert und erwartet Befehle, denn er ist widerspruchsvoll und kann sich auf sich selbst nicht verlassen.
Das kultivierte Bürgertum Europas im 19. Jahrhundert und im Anfang des 20. Jahrhunderts hatte die zwangsmoralischen Formen des Verhaltens vom Feudalismus übernommen und zum Ideal des menschlichen Gehabens gemacht. Seit der Aufklärung hatte man nach der Wahrheit zu forschen und nach Freiheit zu rufen begonnen. Solange die zwangsmoralischen Institutionen außerhalb des Menschen als Zwangsgesetz und öffentliche Meinung und innerhalb des Menschen als Zwangsgewissen herrschten, gab es eine Scheinruhe mit gelegentlichen Durchbrüchen aus der Unterwelt der sekundären Triebe. Ebensolange blieben die sekundären Triebe Kuriositäten und nur psychiatrisch interessante Besonderheiten. Sie erschienen als Symptomneurosen, neurotisch kriminelle Handlungen oder Perversionen. Als aber die gesellschaftlichen Erschütterungen die Menschen Europas mit Sehnsucht nach Freiheit, Unabhängigkeit, Gleichberechtigung und Selbstbestimmung zu erfüllen begannen, drängte es in ihnen natürlicherweise nach Befreiung des Lebendigen. Soziale Aufklärung und Gesetzgebung, sozialwissenschaftliche Pionierarbeit und freiheitliche Organisationen versuchten »die Freiheit« in diese Welt zu setzen. Die europäischen Nachkriegsdemokratien wollten die Menschen »zur Freiheit heranführen«, nachdem der Erste Weltkrieg viele autoritäre Zwangseinrichtungen vernichtet hatte. Doch diese zur Freiheit strebende europäische Welt beging einen schweren Rechenfehler. Sie übersah, was jahrtausendealte Vernichtung des Lebendigen im Menschen unterirdisch großgezüchtet hatte: Sie übersah den tiefgreifenden, allgemeinen Defekt der Charakterneurose. In Gestalt des Sieges der Diktaturen brach die große Katastrophe der seelischen Pest, das heißt die Katastrophe der irrationalen menschlichen Charakterbeschaffenheit herein. Was der oberflächliche Firnis an Wohlerzogenheit und künstlicher Beherrschtheit so lange in Schach gehalten hatte, brach nun, von den zur Freiheit strebenden Menschenmassen selbst getragen, durch zur Tat:
in den Konzentrationslagern; in den Judenverfolgungen; in der Vernichtung aller menschlichen Sauberkeit; in der Niedermähung von Stadtbevölkerungen durch sadistisch sportliche Unwesen, die das Lebendige nur noch im Stechschritt zu fühlen vermögen; in dem Riesenvölkerbetrug, der sich staatlich-autoritäre Interessenvertretung nennt; in der Versenkung Zehntausender junger Menschen, die treugläubig und hilflos *einer Idee* zu dienen glaubten; in der Vernichtung der Milliardenwerte menschlicher Arbeit, deren Bruchteil genügt hätte, die Armut in aller Welt aufzuheben; kurz, in einem Veitstanz, der immer wiederkehren wird, solange es den Trägern des Wissens und der Arbeit nicht gelingen wird, die Massenneurose in sich und außer sich zu vernichten, die sich »hohe Politik« nennt und von der charakterlichen Hilflosigkeit der Erdenbürger lebt.
1928–1930, zur Zeit der geschilderten Auseinandersetzungen mit Freud, hatte ich wenig Ahnung vom Faschismus, etwa so wenig wie der durchschnittliche Norweger 1939 oder der Amerikaner 1940. Ich lernte ihn erst zwischen 1930 und 1933 in Deutschland kennen. Ich war hilflos perplex, als ich ihm begegnete und in seinem Wesen Zug um Zug den Gegenstand der Auseinandersetzung mit Freud wiederfand. Allmählich begriff ich, daß dies logisch war. In den genannten Auseinandersetzungen war um die Beurteilung der menschlichen Struktur, um die Rolle der menschlichen Glückssehnsucht und der Irrationalität im gesellschaftlichen Leben gerungen worden. Im Faschismus bot sich die seelische Massenerkrankung unverhüllt dar.
Die Gegner des Faschismus, liberale Demokraten, Sozialisten, Kommunisten, marxistische und nichtmarxistische Ökonomen etc. suchten die Lösung des Rätsels in der Persönlichkeit Hitlers oder in formalpolitischen Fehlern der verschiedenen demokratischen Parteien Deutschlands. Das eine wie das andere bedeutete, die Flut der Pest auf individuelle Kurzsichtigkeit oder die Brutalität eines einzigen Mannes zurückzuführen. In Wirklichkeit war Hitler nur der Ausdruck des tragischen Widerspruchs in den Menschenmassen, des Widerspruchs *zwischen Freiheitssehnsucht und realer Freiheitsangst.*
Der deutsche Faschismus sprach es klar aus, daß er nicht mit dem Denken und dem Wissen der Menschen, sondern mit deren kindlichen Gefühlsreaktionen operiere. Weder das politische Programm noch irgendeine der vielen verworrenen wirtschaftlichen Versprechungen, sondern in der Hauptsache *der Appell an ein dunkles mystisches Gefühl, an eine unbestimmte, nebulöse, doch außerordentlich kräftige Sehnsucht* brachte den Faschismus zur Macht und sicherte ihn in der Folgezeit. Wer dies nicht begriff, begriff auch den Faschismus nicht, der eine internationale Erscheinung ist. Der Irrationalismus in der Willensbildung der deutschen Menschenmassen ist an folgendem

Widersprüchen darzulegen.
Die deutschen Menschenmassen wollten »*Freiheit*«. Hitler
versprach ihnen autoritäre, absolut diktatorische Führung mit
dem ausdrücklichen Ausschluß jeglicher Meinungsäußerung.
17 von 31 Millionen Wählern trugen Hitler 1933 im März
jubelnd zur Macht. Wer die Dinge mit offenen Augen ansah,
wußte: *Die Menschenmassen fühlten sich hilflos und zur Ver-
antwortung für die Lösung der gesellschaftlichen chaotischen
Probleme im alten politischen Denkrahmen und -system un-
fähig. Der Führer sollte und würde es für sie tun.*
Hitler versprach Aufhebung der demokratischen Auseinander-
setzung der Meinungen. Die Menschenmassen liefen ihm zu.
Sie waren dieser Auseinandersetzungen müde, da sie an ihren
persönlichen Alltagsnöten, also am subjektiv Wesentlichen stets
vorbeigegangen waren. Sie wollten keine Auseinandersetzung
über »Budget« und »hohe Politik«, sondern reales, wahres
Wissen um das lebendige Sein. Als sie es nicht bekamen, er-
gaben sie sich der autoritären Führung und dem illusionären
Schutz, die ihnen nun versprochen wurden.
Hitler versprach die Aufhebung der individuellen und die
Errichtung der »*nationalen Freiheit*«. Die Menschenmassen
tauschten begeistert die Möglichkeiten individueller Freiheit
gegen die illusionäre Freiheit beziehungsweise die Freiheit
durch Identifizierung mit einer Idee aus; *denn diese illusionäre
Freiheit enthob sie jeder individuellen Verantwortung.* Sie be-
gehrten eine »*Freiheit*«, *die ihnen der Führer erobern und
sichern sollte*: zu johlen, vor der Wahrheit in die politische
Prinzipfrage zu flüchten, sadistisch zu sein, sich – *als reale Null*
– mit besonderer Rassenhaftigkeit zu brüsten, mit Uniformen
statt mit starker Menschlichkeit Mädchen zu gefallen, statt für
reale Lebenskämpfe für imperialistische Ziele sich zu opfern
etc. etc.

Die vorausgegangene Erziehung der Menschenmasse zur Aner-
kennung der formalpolitischen anstelle der sachlichen Autori-
tät bildete die Basis, auf der die faschistische Autoritätsforde-
rung sich auswirken konnte. Der Faschismus war somit keine
neuartige Lebensanschauung, wie seine Freunde und viele sei-
ner Feinde glauben machen wollten, noch viel weniger hat er
etwas mit einer rationalen Revolution unerträglicher gesell-
schaftlicher Zustände zu tun; der Faschismus war bloß die *ex-
treme reaktionäre Konsequenz aller vergangenen undemokrati-
schen Lenkungsarten im gesellschaftlichen Getriebe. Auch die
Rassentheorie* ist nichts Neues, sondern bloß *die folgerichtige*
und nur brutal vertretene *Fortsetzung der alten Erblichkeits-*
und *Degenerationstheorien*. Deshalb waren gerade Erbpsych-
iater und Eugeniker alter Art der Diktatur so sehr zugäng-
lich.
Neu an der faschistischen Massenbewegung ist, daß es nun der
extremen politischen Reaktion gelang, sich tiefer Freiheitssehn-
süchte der Menschenmassen zu bedienen. *Intensive Freiheits-
sehnsucht der Massen plus Angst vor freiheitlicher Verantwor-
tung ergibt faschistische Mentalität*, ganz gleichgültig, ob sie
sich bei einem Faschisten oder bei einem Demokraten findet.
Neu im Faschismus ist, *daß die Menschenmassen praktisch ihre
eigene Unterdrückung bejahten und herbeiführten. Die Autori-
tätsbedürftigkeit erwies sich stärker als der Wille zur Selb-
ständigkeit.*
Hitler versprach die Unterdrückung der Frau durch den
Mann, die Aufhebung ihrer materiellen Selbständigkeit, ihre
Bindung an den häuslichen Herd, ihren Ausschluß von der Be-
stimmung des sozialen Lebens. Die Frauen, deren persönliche
Freiheit seit Jahrhunderten unterdrückt war und die die Angst
vor freiheitlicher Lebensführung besonders stark entwickelt
hatten, jubelten ihm an erster Stelle zu.
Hitler versprach die Vernichtung der sozialistischen und der
bürgerlich demokratischen Organisationen. Sozialistische und
bürgerlich demokratische Menschenmassen liefen ihm zu, weil
ihre Organisationen zwar viel von Freiheit geredet hatten,
jedoch niemals das schwierige Problem der menschlichen Au-
toritätssucht und praktisch-politischen Hilflosigkeit auch nur
genannt hatten. Die Menschenmassen waren durch die unent-
schlossene Haltung der alten demokratischen Institutionen ent-
täuscht. *Enttäuschung der Menschenmassen durch die freiheit-
lichen Organisationen plus wirtschaftliche Krise plus unbändi-
ger Freiheitswille ergeben faschistische Mentalität*, das heißt
die Bereitschaft, sich einer autoritären Vatergestalt zu überant-
worten.
Hitler versprach schärfsten Kampf gegen die Geburtenre-
gelung und die Sexualreformbewegung. Deutschland umfaßte
1932 etwa 500 000 Menschen in Organisationen, die um ratio-
nale Sexualreform rangen. Doch diese Organisationen wagten
es niemals, an den Kern des Problems, die sexuelle Glücks-
sehnsucht, zu rühren. Ich weiß aus jahrelanger Arbeit unter
den Menschenmassen, daß sie gerade dies erwarteten; sie wa-
ren enttäuscht, wenn man ihnen gelehrte Vorträge über die In-
teressen der Bevölkerungspolitik hielt, statt ihnen zu sagen,
wie sie ihre Kinder zu Lebendigkeit erziehen, wie die Jugendli-
chen mit ihren sexuellen und wirtschaftlichen Nöten fertig
werden und wie die Eheleute ihre so typischen Konflikte be-
wältigen sollten. Die Menschenmassen schienen zu fühlen, daß
die Ratschläge zur »Liebestechnik« à la Van de Velde, die ein
gutes Geldgeschäft waren, weder das Problem erfaßten noch
sympathisch waren. So kam es, daß die enttäuschten Menschen-
massen Hitler zuliefen, der, wenn auch mystisch, so doch an
tiefe Lebenskräfte appellierte. *Predigen von Freiheit ohne kon-
stante, energisch entschlossene Erkämpfung der freiheitlichen
Verantwortungsfähigkeit im täglichen Leben und ihrer sozia-
len Voraussetzungen führt zum Faschismus.*
Die deutsche Wissenschaft hatte Jahrzehnte um die Trennung
des Sexualitätsbegriffes vom Fortpflanzungsbegriff gerungen.
Dieses Ringen blieb den arbeitenden Menschenmassen fern, ein-
geschlossen in akademischen Büchern und daher ohne soziale
Wirkung. Nun kam Hitler und versprach, den Fortpflanzungs-
gedanken, und *nicht das Liebesglück*, zum Grundprinzip seiner
Kulturpolitik zu machen. Zur Scham erzogen, das Kind
beim rechten Namen zu nennen, durch sämtliche Kanäle des
gesellschaftlichen Systems dazu verhalten, »eugenische Höher-
züchtung« dort zu sagen, wo man »Liebesglück« meinte, lie-
fen die Massen Hitler zu, *denn er fügte dem alten Begriff eine
starke, wenn auch irrationale Emotion an. Reaktionäre Denk-
inhalte plus revolutionäre Erregung ergeben faschistisches
Fühlen.*

Die Kirche hatte das »Glück im Jenseits« gepredigt und mit
Hilfe des Sündenbegriffs die hilflose Abhängigkeit von einer
überirdischen, allmächtigen Gestalt tief in die menschlichen
Strukturen gepflanzt. Doch die wirtschaftliche Weltkrise zwi-
schen 1929 und 1933 stellte die Menschenmassen vor schärfste
irdische Not. Diese Not selbst zu bewältigen, war ihnen we-
der sozial noch individuell möglich. Da kam Hitler und er-
klärte sich als von Gott gesandter *irdischer*, allmächtiger und
allwissender Führer, der dieses irdische Elend beseitigen
könnte. Es war alles vorbereitet, ihm neue Menschenmassen zu-
zutragen, die eingeklemmt waren zwischen der eigenen indivi-
duellen Hilflosigkeit und der geringen Befriedigung, die der
Gedanke ans Glück im Jenseits real bot. Ihnen war nun ein ir-
discher Gott, der sie aus allen Kräften »Heil« schreien ließ,
gefühlsmäßig wichtiger als ein Gott, den sie niemals sehen
konnten und der ihnen nicht einmal emotionell mehr half. *Sa-
distische Brutalität plus Mystizismus ergibt faschistische Men-
talität.*
Deutschland hatte in seinen Schulen und Universitäten jahr-
zehntelang um das Prinzip der freien Schulgemeinde, der mo-
dernen freiwilligen Arbeitsleistung und Selbstbestimmung des
Schülers gerungen. Die verantwortlichen demokratischen Auto-
ritäten blieben in der breiten Sphäre der Erziehung an den
autoritären Prinzipien haften, die dem Schüler Angst vor der
Autorität und gleichzeitig Rebellion mit irrationalen Zielen
und Mitteln einflößte. Die freiheitlichen Erziehungsorganisa-
tionen genossen nicht nur keinen gesellschaftlichen Schutz, son-
dern sie waren vielmehr den größten Gefahren ausgesetzt und
materiell auf private Unterstützung angewiesen. Kein Wun-
der, daß diese *Ansätze* zur freiheitlichen Umstrukturierung
der Menschenmasse ein Tropfen im Meer blieben. Die Jugend
lief Hitler massenhaft zu. Er legte ihnen keine Verantwortung
auf, sondern stützte sich auf ihre Strukturen, die in den auto-
ritären Familien von früher her festgelegt waren. Hitler siegte
in der Jugendbewegung, weil die demokratische Gesellschaft
nicht alles und jedes unternommen hatte, die Jugend zu frei-
heitlicher verantwortungsvoller Lebensführung zu erziehen.
Hitler versprach anstelle der freiwilligen Arbeitsleistung das
Prinzip der *Zwangsdisziplin und der Pflichtarbeit*. Mehrere
Millionen deutscher Arbeiter und Angestellter wählten Hitler.
Die demokratischen Institutionen hatten nicht nur versäumt,
mit der Arbeitslosigkeit fertig zu werden, sondern sie hatten
deutlich Angst gezeigt, wenn es darauf ankam, *die schaffen-
den Menschenmassen tatsächlich an die Verantwortung für die
Arbeitsleistung heranzuführen*. Dazu erzogen und verhalten,
nichts vom Arbeitsprozeß zu verstehen, vom Gesamtüberblick
über die Produktion ausgeschaltet zu sein und nur den Lohn
zu empfangen, fiel es diesen Millionen Arbeitern und An-
gestellten leicht, das alte Prinzip in *verschärfter* Form auf sich
zu nehmen. Sie konnten sich nun mit »dem Staat« und »der
Nation« gleichsetzen, die *an ihrer Stelle* »groß und kräftig«
waren. Hitler erklärte offen in Schriften und Versammlungen,
daß die Masse der Menschen nur wiedergäbe, was in sie hinein-
getrichtert wird, da sie kindlich und feminin sei. Menschen-
massen jubelten ihm zu, denn da war einer, der sie *schützen*
wollte.
Hitler forderte die Unterordnung aller Wissenschaft unter den
Begriff der »Rasse«. Große Teile der deutschen Wissenschaft
gaben nach, denn die Rassentheorie wurzelte in der metaphy-
sischen Erblichkeitstheorie, die mit ihren »vererbten Stoffen«
und »Anlagen« sich immer wieder und gern der Pflicht entzo-
gen hatte, *Lebensfunktionen im Werden* zu verstehen und die

soziale Herkunft des menschlichen Verhaltens real zu erfassen. Es war üblich gewesen zu glauben, daß, wenn man den Krebs oder die Neurose oder die Psychose als vererbt erklärte, man damit auch etwas ausgesagt habe. *Die faschistische Rassenlehre ist nur eine Fortsetzung der bequemen Hereditätslehren.*

Kaum ein anderes Schlagwort des deutschen Faschismus wie das vom »Wallen des deutschen Blutes« und seiner »Reinheit« hat Menschenmassen bewegt. Die Reinheit des deutschen Blutes meint die Freiheit von »Syphilis«, der »jüdischen Verseuchung«. Nun sitzt die Angst vor Geschlechtskrankheiten, als Fortsetzung der kindlichen Genitalangst, tief in jedem einzelnen Erdenbürger. Es ist begreiflich, daß die Menschenmassen Hitler zuliefen, denn er versprach ihnen die »Reinheit des Blutes«. Jedes Menschenkind spürt in sich das, was man die »kosmischen und ozeanischen Gefühle« nennt. Die trockene akademische Wissenschaft fühlte sich zu erhaben, sich mit derartigen Mystizismen abzugeben. Nun ist diese kosmische oder ozeanische Sehnsucht der Menschen nichts anderes als der Ausdruck ihrer orgastischen Lebenssehnsucht. Hitler appellierte an diese Sehnsucht; und daher liefen die Menschenmassen ihm und nicht den trockenen Rationalisten nach, die versuchten, diese dunklen Lebensgefühle mit ökonomischen Statistiken zu ersticken.

Von alters her war in Europa die »Rettung der Familie« ein abstraktes Schlagwort, hinter dem sich reaktionäre Gesinnungen und Handlungen verbargen. Wer die autoritäre Zwangsfamilie von den natürlichen Liebesbindungen der Kinder und Eltern unterschied und kritisierte, war »ein Feind des Vaterlandes«, »Zerstörer der heiligen Institution der Familie«, ein Gesetzloser. Die familiäre Bindung der Menschen war im hochindustriellen Deutschland in scharfen Konflikt mit der kollektiven Industrialisierung des Landes gekommen. Es gab keine offizielle Stelle, die das Kranke an der Familie herauszusondern und die Unterdrückung der Kinder durch die Eltern, den Familienhaß etc. zu meistern wagte. Die typische autoritäre deutsche Familie brütete, besonders auf dem Lande und in kleinen Städten, die faschistische Mentalität millionenfach aus. Sie strukturierte die Kinder im Sinne der Zwangspflicht, der Entsagung, des absoluten autoritären Gehorsams, den Hitler so glänzend auszubeuten verstand. Indem der Faschismus für die »Rettung der Familie« eintrat und gleichzeitig die Jugend aus der Familie in seine Verbände zog, trug er *sowohl ihrer familiären Bindung wie der Rebellion gegen die Familie* Rechnung. Indem er die gefühlsmäßige Identität von »Familie«, »Nation« und »Staat« betonte, konnte sich die familiäre Struktur der Menschen in die faschistisch-staatliche glatt fortsetzen. Zwar war damit kein einziges Problem der *realen* Familie und der *realen* Not der Nation gelöst, doch die Menschenmassen konnten ihre familiären Bindungen aus der Zwangs-Familie in die größere »Familie Nation« übertragen. Dafür war strukturell alles von alters her vorbereitet. »Mutter Deutschland« und »Vater-Gott Hitler« wurden die Sinnbilder tief kindlicher Gefühle. Mit der »starken und einzigartigen deutschen Nation« identifiziert, konnte nun jeder sich minderwertig fühlende und real armselige Bürger selbst, wenn auch *illusionär, etwas* bedeuten. Schließlich vermochte das Interesse an »der Rasse« die aufgebrochenen Quellen der Sexualität aufzufangen und zu verschleiern. *Die Jugendlichen konnten nun Geschlechtsverkehr haben, wenn sie vorgaben, Kinder im Interesse der Rassenzüchtung zu zeugen.*

Die natürlichen Lebenskräfte der Menschen blieben nicht nur verschüttet, sondern waren nun viel mehr gezwungen, sich in weit versteckteren Formen zu äußern als je zuvor. Und Deutschland wies als Resultat dieser »Revolution des Irrationalen« mehr Selbstmorde und sozialhygienisches Elend auf als je vorher. Das Massensterben im Krieg zur Ehre der deutschen Rasse bildet den Schlußakkord dieses Hexentanzes.

Im Einklang mit den Sehnsüchten nach »Blutreinheit«, das heißt Sündenfreiheit, wirkte die Judenfeme. Die Juden versuchten zu erklären oder zu beweisen, daß sie auch sittenstreng wären oder *auch* national, oder *auch* »deutsch«. Anthropologen, die gegen Hitler waren, versuchten durch Schädelmessungen zu beweisen, daß die Juden *keine minderwertige* Rasse wären. Christen und Historiker versuchten klarzustellen, daß Jesus jüdischer Abstammung gewesen war. Doch es ging bei der Judenfeme gar nicht um rationale Fragen, also nicht darum, ob die Juden *auch* anständig, ob sie *nicht* minderwertig wären oder ob sie anständige Schädelgrößen hätten, sondern um etwas ganz anderes. Gerade an dieser Stelle bewies sich die Folgerichtigkeit und Korrektheit des sexual-ökonomischen Denkens.

Wenn der Faschist »Jude« sagt, so meint er ein bestimmtes irrationales Empfinden. Der »Jude« repräsentiert, wie man sich in jeder Tiefenbehandlung von Juden *und* Nichtjuden überzeugen kann, irrational den »Geldmacher«, den »Wucherer«, den »Kapitalisten«. In tieferer Schicht bedeutet der Begriff »Jude« »schmutzig«, »sinnlich«, »sexuell schweinisch«, aber auch »Shylock«, »Kastrator«, »Schächtjude«. Da nun die Angst vor der natürlichen Geschlechtlichkeit und der Abscheu vor der perversen Geschlechtlichkeit gleich tief in allen Menschen wurzeln, ist es klar begreiflich, daß die so kunstfertig durchgeführte Judenfeme an die tiefsten sexuellen Abwehrfunktionen des sexuell widernatürlich erzogenen Menschen rührte. Die antikapitalistische und antisexuelle Einstellung der Menschenmassen konnte mit Hilfe des Judenbegriffs vollständig in das Treiben der faschistischen Flut einbezogen werden. *Unbewußte Sehnsucht nach sexueller Lebensfreude und sexueller Reinheit bei gleichzeitiger Angst vor der natürlichen und bei Abscheu vor der perversen Sexualität ergibt faschistisch-sadistischen Antisemitismus.* Der »*Franzose*« hat dieselbe Bedeutung für den Deutschen wie der »Jude« und der »*Neger*« für den unbewußt faschistischen Engländer: »Jude«, »Franzose« und »Neger« sind Bezeichnungen für »sexuell-sinnlich«.

Und so kam es, daß der moderne Sexualpolitiker des 20. Jahrhunderts, der sexuelle Psychopath und kriminelle Perverse Julius Streicher den »Stürmer« in die Hände von Millionen deutscher Jugendlicher und Erwachsener bringen konnte. An keiner anderen Stelle wie im »Stürmer« wurde klar, daß die Sexualhygiene längst aufgehört hatte, ein Problem medizinischer Zirkel zu sein; daß sie vielmehr eine Frage von entscheidender gesellschaftlicher Bedeutung geworden ist. Folgende Proben aus der Streicherschen Phantasie aus dem Jahre 1934 mögen das Gesagte veranschaulichen (Zitate aus dem »Stürmer«):

»Der junge 20jährige Helmut Daube hatte sein Abitur bestanden. Gegen zwei Uhr morgens ging er nach Hause, um 5 Uhr morgens fanden ihn seine Eltern tot auf der Straße vor der Wohnung liegen. Der Hals war bis zur Wirbelsäule durchgeschnitten, *das Genitale war entfernt.* Blut war keines vorhanden. Die Hände des Unglücklichen waren zerschnitten. *Der Unterleib wies mehrere Messerstiche auf.*«

»Der alte Jude überfiel eines Tages auf dem Dachboden die ahnungslose Nichtjüdin, vergewaltigte und schändete sie. Es kam so weit, daß er, wenn es ihm gefiel, in ihre Kammer schlich, die nicht verschlossen werden konnte.«

»Ein junges Ehepaar ging außerhalb Paderborns spazieren und fand mitten auf dem Wege *ein Stück Fleisch.* Beim genauen Zusehen entdeckten sie zu ihrem Entsetzen, daß es der *von einem weiblichen Körper kunstgerecht losgetrennte Geschlechtsteil* war.«

»Der Jude hatte die ... *zu pfundgroßen Stücken zerschnitten.* Er hatte gemeinsam mit seinem Vater die Stücke in der ganzen Umgebung zerstreut. Man fand sie in einem kleinen Wald, auf Wiesen, auf Weidenstrünken, in einem Teich, in einem Bach, in einem Abflußkanal und in der Jauchegrube. *Die abgeschnittenen Brüste lagen auf dem Heuboden.*«

»Während Moses dem Kinde, das Samuel auf seine Knie legte, mit einem Taschentuch die Kehle zuschnürte, *schnitt jener ihm mit einem Messer ein Stück von der Kinnlade ab. Die anderen* sammelten das Blut in einem Napf, gleichzeitig stachen sie das entkleidete Opfer mit Nadeln ...«

»Die Abwehr der Frau vermochte seine Gier nicht abzukühlen, im Gegenteil. Er versuchte, das Fenster zu schließen, damit die Nachbarn nicht hereinsehen konnten. Dann aber berührte er die Frau wieder in einer echt jüdischen niederträchtigen Weise ... Er redete eindringlich auf die Frau ein, sie solle doch nicht so zimperlich sein. Er schloß Fenster und Türen ab. Immer schamloser wurden seine Worte und Taten. Immer mehr trieb er sein Opfer in die Enge. Alle Einwendungen der Frau halfen nichts. Selbst über ihre Drohung, sie würde um Hilfe rufen, lachte er, immer mehr drängte er die Frau dem Ruhebette zu. Aus seinem Munde stieß er die unflätigsten und gemeinsten Worte. Dann aber *stürzte er sich wie ein Tiger auf den Frauenkörper, um sein teuflisches Werk zu vollenden.*«

Bis zu dieser Stelle glaubten viele Leser des Buches sicher, daß ich übertriebe, wenn ich von der seelischen Pest sprach. Ich kann nur versichern, daß ich diesen Begriff nicht leichtfertig und auch nicht bloß als eine schöne Redewendung einführe, sondern ihn todernst meine. Millionenfach wirksam in den letzten sieben Jahren hat der »Stürmer« den deutschen und allen anderen Menschenmassen, die ihn lasen, nicht nur die genitale Kastrationsangst bestätigt, sondern darüber hinaus die in jedem schlummernden perversen Phantasien großgezüchtet. Es wird sich nach dem Untergang der Hauptträger der seelischen Pest in Europa zeigen, wie man mit diesem Problem fertig werden wird. Es ist nicht ein deutsches, sondern ein internationales *Problem, weil Liebessehnsucht und Genitalangst internationale Tatsachen sind.* Ich wurde von *faschistischen* Jugendlichen, die sich ein Stück natürlichen Lebensempfindens bewahrt hatten, in Skandinavien aufgesucht und gefragt, wie man sich zu Streicher, zur Rassentheorie und den anderen schönen Dingen verhalten solle. Etwas stimmte da nicht, meinten sie. Ich faßte die notwendigsten Maßnahmen in einem kurzen Resümee zusammen, das ich hier folgen lasse:

»*Was ist zu tun?*

Allgemein: Dieser reaktionären Schweinerei ist eine gut organisierte und sachlich korrekte Aufklärung über den Unterschied zwischen *kranker* und *gesunder* Sexualität entgegenzusetzen. Jeder durchschnittliche Mensch wird diesen Unterschied begreifen, weil er ihn selbst schon gefühlt hat. Jeder durchschnittliche Mensch schämt sich seiner perversen, krankhaften Sexualvorstellungen und sehnt sich nach Klarheit, Hilfe und natürlicher Sexualbefriedigung.

Wir müssen klären und helfen! Das kann auf folgende Weisen geschehen:

1) Alles Material sammeln, das den pornographischen Charakter des Streicherismus ohne weiteres jedem vernünftigen Menschen klarlegt. In Flugblättern verteilen! Das Sexualinteresse der Masse muß in gesundem Sinne geweckt, bewußt gemacht und genützt werden.

2) Sammlung und Verbreitung allen Materials, das der Bevölkerung zeigen kann, daß Streicher und seine Komplicen selbst Psychopathen und Schwerverbrecher an der Volksgesundheit sind! Und die Streicher gibt's überall in dieser Welt.

3) Enthüllung des Geheimnisses der Wirkung Streichers auf die Masse: Er provoziert die krankhaften Phantasien. Die Bevölkerung wird gutes Aufklärungsmaterial mit Freuden abnehmen und lesen.

4) *Die krankhafte Sexualität, die den Boden für die Hitlersche Rassentheorie und die Streicherschen Verbrechen bildet, kann nur dadurch bekämpft werden, daß man ihr die natürlichen und gesunden Vorgänge und Verhaltungsweisen im Geschlechtsleben vor Augen hält.* Die Bevölkerung wird den Unterschied sofort begreifen und brennendes Interesse dafür zeigen, wenn man *ihr* klarmachen wird, was sie wirklich will und nicht auszusprechen wagt; unter anderem:

a) Gesundes und befriedigendes Geschlechtsleben setzt die Möglichkeit, mit dem geliebten Partner allein und ungestört zu sein, unbedingt voraus. Also: Wohnungsbau für alle, die es notwendig haben, auch für die Jugend.

b) Die Sexualbefriedigung ist nicht identisch mit der Fortpflanzung. Der gesunde Mensch hat im Leben etwa drei- bis viertausendmal Geschlechtsverkehr, doch durchschnittlich nur zwei oder drei Kinder. Empfängnisverhütungsmittel sind unbedingt notwendig für die sexuelle Gesundheit.

c) Die allermeisten Männer und Frauen sind durch die sexualunterdrückende Erziehung sexuell gestört, das heißt, sie bleiben beim Geschlechtsverkehr unbefriedigt. Notwendig ist also die Einrichtung genügender Krankenanstalten zur Behandlung der sexuellen Störungen. *Notwendig ist eine rationale lebensbejahende Sexualerziehung.*

d) Die Jugend erkrankt an ihren Onaniekonflikten. Nur Selbstbefriedigung *ohne Schuldgefühl* ist nicht gesundheitsschädlich. *Die Jugend hat ein Recht auf ein glückliches Geschlechtsleben unter den besten Bedingungen.* Sexuelle Abstinenz ist auf die Dauer unbedingt schädlich. Krankhafte Phan-

tosen verschwinden nur bei befriedigendem Geschlechtsleben. Kampf um dieses Recht!«
Ich weiß, daß mit Flugblättern und Aufklärung allein nicht gedient ist. *Es bedarf allgemeiner, gesellschaftlich gesicherter Arbeit an der menschlichen Struktur, die die seelische Pest produziert, die es Psychopathen ermöglicht, als Diktatoren und moderne Sexualpolitiker zu fungieren, die das Leben aller vergiften.* Mit einem Wort, es bedarf der *Freilegung der natürlichen Sexualität in den Menschenmassen und ihrer gesellschaftlichen Befürsorgung.*
1930 war die Geschlechtlichkeit der Menschen ein gesellschaftliches Aschenbrödel, ein Objekt fragwürdiger Reformgemeinden. 1940 ist sie zu einem Eckpfeiler gesellschaftlicher Problematik geworden. Wenn richtig ist, daß sich der Faschismus der sexuellen Lebenssehnsucht der Menschenmassen in irrationaler Weise mit Erfolg bediente und dadurch Chaos schuf, dann muß richtig sein, daß die Perversitäten, die er losbrechen ließ, durch die universelle rationale *Lösung der Geschlechtsfrage* gebannt werden können.
Die Ereignisse in Europa zwischen 1930 und 1940 hatten durch ihre Fülle an mentalhygienischem Material meinen Standpunkt in den Diskussionen mit Freud bestätigt. Das Schmerzliche an dieser Bestätigung waren die Ohnmacht, die man fühlte, und die Überzeugung, daß die Naturwissenschaft noch weit davon entfernt ist, real zu erfassen, was ich in diesem Buch den »biologischen Kern« der charakterlichen Struktur nenne.
Im großen und ganzen stehen wir als Menschen wie als Ärzte und Pädagogen den biologischen Fehlwirkungen des Lebens ebenso hilflos gegenüber, wie etwa die Menschen im Mittelalter den Infektionskrankheiten. Gleichzeitig fühlen wir die Gewißheit in uns, daß das Erlebnis der faschistischen Pest die notwendigen Kräfte in der Welt mobilisieren wird, mit diesem Zivilisationsproblem fertig zu werden.
Die Faschisten treten mit dem Anspruch auf, die »biologische *Revolution*« durchzuführen. Richtig ist, daß der Faschismus das Problem der *neurotisch gewordenen Lebensfunktion im Menschen restlos aufwarf*. Im Faschismus wirkt, vom Standpunkt der ihm folgenden Masse gesehen, zweifellos ein unbändiger *Lebenswille*. Doch die Formen, in denen dieser Lebenswille der Masse sich kundgab, verrieten allzu deutlich die Folgen uralter seelischer Versklavung. *Zunächst brachen nur die perversen Triebe durch. Die nachfaschistische Welt wird die biologische Revolution durchführen, die der Faschismus nicht schuf, sondern notwendig machte.*
Die folgenden Abschnitte dieses Buches behandeln Funktionen des »biologischen Kerns«. Seine wissenschaftliche Erfassung und soziale Bewältigung wird eine Leistung der rationalen Arbeit, der kämpferischen Wissenschaft und der natürlichen Liebesfunktion sein, eine Leistung *echter demokratischer*, mutiger und kollektiver Anstrengungen. Ihr Ziel ist das irdische materielle und sexuelle Lebensglück der Menschenmassen.

★



guy hocquenghem: das homosexuelle verlangen

zusammenfassung von lukas koloziej, freiburg

es gibt keine unterscheidung des sexuellenverlangens in homo- und heterosexuell. sexuelles verlangen tritt in vielfältigen formen auf und ist nur im nachhinein trennbar.

im kampf gegen die homosexualität erzeugt die gesellschaft eben jene immer wieder von neuem. um eine bestimmte form der sexualität (heterosexualität) als die einzig 'natürliche' form der sexualität zu installieren, muß die gesellschaft die sexualität aufteilen in eben jene 'natürliche' sexualität und andere 'unnatürliche, perverse' formen der sexualität (schwule, lesben, pädophile ...). durch eben jene aufteilung erzeugt sie die homosexualität als kategorie.

"die kapitalistische gesellschaft erzeugt den homosexuellen, wie sie den proletarier hervorbringt, wodurch sie ständig ihre eigenen schranken errichtet. die homosexualität ist ein erzeugnis der normalen welt; man verstehe diesen satz bitte nicht im sinne eines gewissen liberalismus, der zur entschuldigung der homosexualität erklärt, daß die gesellschaft schuldig sei, - eine pseudoprogressive haltung, die für den homosexuellen noch gnadenloser ist als die offene repression. niemand wird jemals die vielschichtigkeit des verlangens beseitigen.

was aber erzeugt wird, ist jene psycho-polizeiliche kategorie der homosexualität, jene abstrakte aufteilung des verlangens, die auch noch den zu schulmeistern erlaubt, der sich ihr entzieht, jene gesetzliche erfassung dessen, was jenseits von gesetzen ist."

im verlauf der entwicklung des imperialismus entsteht eine immer differenziertere kategorisierung all derjenigen, die nicht einzuordnen sind (entwicklung der psychatrie, der klapsen, der knäste ...). "das pseudowissenschaftliche denken der psychatrie hat durch aufteilung zum zweck der besseren beherrschung die barbarische intoleranz in zivilisierte intoleranz verwandelt."

homosexualität existiert also nicht als reale sexuelle kategorie, da das sexuelle verlangen

eben nicht kategorisierbar ist. sie existiert nur als künstliche kategorie, die zur unterdrückung der schwulen geschaffen wurde. der sexualwissenschaftler kinsey sagt dazu:

"es ist ein grundsatz der taxonomie, daß die natur selten getrennte kategorien aufweist. nur der menschliche geist führt kategorien ein und versucht, die tatsachen in bestimmte fächer einzuordnen. die lebende welt ist in all ihren aspekten kontinuität."

sigmund freud sagt: das geschlecht ist nichtmenschlich. das sexuelle verlangen ist undifferenziert. es kennt keine aufteilung in hetero- und homosexuell.

freuds begriff hierfür ist 'polimorph pervers' (wobei 'pervers' hier erst mal keine wertung beinhaltet). er leitet daraus die konstitutionelle bisexualität des menschen ab.

der begriff der bisexualität umfasst hier sowohl den bereich der biologie als auch den der psychologie. das verlangen ist also weder biologisch noch psychologisch festgelegt, sondern entspringt einem bereich des menschen, in dem körper und psyche eine einheit bilden.

die institutionelle psychoanalyse (mitsamt freud und reich) setzt an verschiedenen hebeln an, um aus dem ziellosen, undifferenzierten verlangen, das sich in der homosexualität ausdrückt, mittels psychoanalythischer konstruktionen die 'perversion homosexualität' zu machen. eine zentrale rolle hierbei spielt freuds ödipus-konstrukt.

freud hat den ödipus entwikkelt, um in der psychoanalythischen theoriedie homosexualität als ausdruck des autonomen (nicht an ein bestimmtes sexualobjekt gebundenen) ziellosen verlangens zu liquidieren. mittels des ödipus soll die ursache der homosexualität in eine fehlerhafte psychische entwicklung des kindes verlegt werden. in der psycho analyse darf es kein zielloses verlangen geben, das sich seine befriedigung in vielfältigen, zufälligen formen verschafft. das verlangen muß kategorisiert werden in das verlangen nach einem mannnach einer frau ...., zielloses verlangen darf in der psychoanalys nur existieren als fehlverhalten, als mangel, sich auf ein objekt zu beziehen. so wird die homosexualität definiert über ihren mangel, sich auf frauen als sexualobjekt zu beziehen.

die heterosexualität ist 'vollständig', denn sie bezieht sich auf das gesellschaftlich anerkannte objekt männlicher sexualität. im gegensatz dazu die homosexualität: unvollständig, reduziert, degeneriert. aus dem 'mangel' der schwulen, sich auf die frauen als sexualobjekt zu beziehen, wird dann auch noch frauenhaß konstruiert.

freud wendet sich zwar gegen hirschfelds theorie vom 'dritten geschlecht', und setzt hirschfelds internierung der homosexualität in ein biologisch definiertes geschlecht die die universität des 'polymorh perversen' entgegen, aber gleichzeitig entwickelt er mit dem ödipuskomplex ein neues instrument zur psychologischen internierung und kategorisierung der homosexualität. die psychoanalyse versucht mit allen mitteln die tatsache zu umgehen, daß jeder mensch zeit seines lebens zu den vielfältigsten formen der sexualität fähig und willens ist - auch zur homosexualität.

nach freuds ödipus-konstruktion entsteht homosexualität u.a. dadurch, daß die schwulen im stadium des narzißmus stecken bleiben und somit die sexuelle objektwahl nach dem eigenen vorbild treffen. 'objektwahl nach eigenem vorbild' soll der psychoanalyse zum einen dazu dienen, das verlangen wiederum an ein bestimmtes objekt zu ketten, zum anderen soll das wohl die konstruktion des mangels, der die homosexualität definiert, untermauern.

ein weiteres moment des ödipus ist die fixierung an die mutter, die eine zentrale rolle bei der entstehung der homosexualität spielen soll. auch hier soll der zusammenhang zwischen dem ziellosen, autonomen verlangen und der homosexualität geleugnet werden.

die rolle der verantwortlichkeit der mutter wird nicht zuletzt deshalb so betont, weil die bürgerlichen psychoanalythiker von einer bedeutenden rolle der mutter bei der kontrolle der schwulen libido ausgehen. diese these soll auch einen appell an die mütter darstellen, daß sie kontrolle im sinn der zwangsheterosexualität ausüben.

familie, kapitalismus, anus

die wichtigsten ideologischen begriffe, in denen die homosexualität gedacht wird, stammen aus der jahrhundertwende. der entstandene und sich entwickelnd kapitalismus forderte die wissenschaftliche untersuchung der homosexualität.

"homosexualität ist die perverse reterritorialisierung in einer welt, die zur deterritorialisierung neigt."

das soll wohl heißen, daß der kapitalismus, weil er die kategorien des christlich -feudalen sexualsystems zerstört hat, nun neue kategorien schaffen muß. die 'wissenschaftliche' analyse der homosexualität, die einführung einer solchen kategorie in die sexualwissenschaft dient dem versuch, die soziale kontrolle über die sexualität neu zu strukturieren und v.a. zu begründen.

'familie' ist immer weniger institution als viel mehr verinnerlichte spielregel der sexualität. die auflösung bestimmter familienfunktionen im kapitalismus führt mitnichten dazu, daß die fortpflanzungsheterosexualität abgeschafft wird. dort, wo diese nicht mehr über den zwang zu einer bestimmten organisation der sexualität (familie) durchgesetzt werden kann, da wird sie über eine verstärkte, repressive ideologisierung der lust durchgesetzt.

hierin löst sich auch der widerspruch zwischen zunehmender sexualisierung der gesellschaft und der sexuellen repression

auf: die sexualisierung wird unter dem zeichen der schuld vollzogen. mann darf zwar ins pornokino, aber nur mit schuldgefühlen.

marcuse behauptet: "wachsende homosexualisierung der gesellschaft". das bedeutet aber real nichts anderes als die 'territorialisierung der befreiung'.

homosexualität als übersetzter ausdruck des ungeformten, autonomen verlangenskann nicht geduldet werden, denn ungeformtes verlangen zerstört die künstlich geschaffenen kategorien und normen. das ungeformte verlangen - das sich in schwuler sexualität ausdrückt - ist ein frontalangriff auf das geformte verlangen, die heterosexualität. deshalb muß dieses ungeformte verlangen geformt/kategorisiert werden. d.h., der schwule wird zum mißratenen normalen gemacht, nur so kann die kategorie des 'normalen' aufrechterhalten werden.

warum aber begeben sich die betroffenen z.t. selbst in diese kategorie? sie begeben sich nicht selbst (d.h. freiwillig) in diese kategorie. sartre: "sie (die homosexualität) ist ein ausweg, den ein kind im moment seines erstickens entdeckt."

was ist dieses 'ersticken', von dem sartre spricht? die angst vor der drohenden sexuellen normalisierung? dann ist der schwule ausweg sicher eine möglichkeit, so nahe wie möglich am ungeformten verlangen zu existieren. aber teilweise ist es sicher auch die angst vor einer existenz ausserhalb der kategorien. ausserhalb von schuld und verantwortung.

homosexualität und gesellschaftsstruktur

laut freud ist eine bedingung des gesellschaftlichen fortschritts, daß jeder mensch den ödipuskomplex 'normal' durchlebt und den daraus für ihn resultierenden platz in der gesellschaft einnimmt. das gesellschaftliche verhältnis, das der 'normal' durchlebte ödipuskomplex erzeugt, ist aber ein vertikales, d.h. ein hierarchisches. die verinnerlichung und akzeptanz der hierarchie wird den menschen im verlauf der ödipusphase aufgezwängt (autoritätsverhältnis zum vater, sublimierung des homosexuellen verhaltens, aufteilung der persönlichkeit in gesellschaftlich-phallokratisch / privat-anal).

die schwulen boykottieren den ödipuskonditionierungsprozeß und eröffnen so die **möglichkeit** eines anderen gesellschaftsverhältnisses, das nicht vertikal, sondern horizontal ist, d.h. kollektiv und egalitär. der freudianer adler zu diesem thema:

"die ziele des homosexuellen stehen im widerspruch zu den voraussetzungen eines gesellschaftlichen lebens ..., er suchtauch nicht die friedliche einfügung und harmonie, sondern seine vorsichtige aber übertriebene expansionstendenz führt ihn auf den weg des fortwährenden feindlichen messens und kämpfens nicht zum mitspieler der gesellschaft entwickelt." (klingt nicht schlecht!)

der homosexuelle kampf

am anfang dieses kapitels verweist hocquenhem auf die wiedereinführung des schwulenparagraphen in der su unter stalin und auf die schwulenfeindliche haltung der kpf. die konsequenz daraus ist:

"es ist durchaus möglich, daß revolutionäre politik (orthodoxe ml-politik) in sich selbst eine repressionsinstanz ist" (das bezieht sich auf sexuelle repression).

zwischen der traditionellen revolutionären politik und dem wunsch nach einem hemmungslosen ausleben des ungeformten verlangens gibt es keine versöhnung. notwendig ist aber deshalb kein neues revolutionäres modell, sondern "eine radikale infragestellung der inhalte, die traditionell mit dem begriff der revolution verbunden sind, insbesondere der vorstellung der



machtergreifung."

die vorstellung eines umsturzes, der von einem virilen, muskelprotzenden proletariat vollbracht wird, ist reaktionär. der apolitische charakter des schwulenproblems und die tatsache, daß die situation der schwulen - wenn überhaupt - in revolutionären programmen nur am rande vorkommt, sind zugleich die chance für die schwulen. das (schwule) verlangen muß vom rande der (traditionellen) gesellschaftlichen auseinandersetzung zwischen den klassen in diese auseinandersetzung eingreifen und muß aufzeigen, daß die wirkliche mitte der auseinandersetzung am rand steht. konkret: die schwulen müssen klarstellen, daß die zentrale gesellschaftliche auseinandersetzung die um das ungehemmte austoben des verlangens / der libido ist.

"das traditionelle revolutionäre denken und handeln hält an einer trennung zwischen öffentlichem und privatem wie an etwas selbstverständlichem fest. kennzeichen der homosexuellen intervention ist dagegen, daß sie das private, die schamhafte, kleine heimlichkeit der sexualität in die öffentlichkeit, in die gesellschaftliche organisation eingreifen läßt. die homosexuelle intervention zeigt auf,

daß neben den bewußten politischen anlagen, die auf den durch ihre interessen zusammengehaltenen großen gesellschaftlichen massen beruhen und - vielleicht sogar im widerspruch zu ihnen - ein system von unbewußten libidinösen anlagen besteht, dessen unterdrückung genau davon abhängt, in welchem grad das bewußte, politische teilstück des ganzen fähig ist, sich für das allein mögliche zu halten; im schatten der mauer, die das privatleben vom politischen leben trennt, kann eine reaktionäre anlage der libido mit einer progressiven oder gar revolutionären anlage des politischbewußten nur allzu gut existieren."

es geht nicht um die übernahme der herrschenden zivilisation / kultur durch das proletariat - es geht um die zerstörung derselben. (hocquenghem kritisiert hier die ml-vorstellung der proletarischen revolution: übernahme der produktionsmittel und des staatsapparates durch das proletariat und setzt dem ein modell der zerstörung derselben entgegen; interessant ist hierbei, daß hocquenghem hier nicht nur die abwesenheit der sexuellen befreiung in diesem modell kritisiert, sondern auch die konzeption der organisation des kampfs der arbeiter/innen: "die zivilisation bildet das interpretationsmuster, durch welches sich das verlangen in eine kraft des gesellschaftlichen zusammenhangs umwandelt. die 'wilden' arbeiterbewegungen, das heißt diejenigen, die sich ausserhalb des allgemein akzeptierten politischen rahmens abspielen, ohne bestimmte forderungen und sogar ohne den willen zur machtergreifung, haben etwas von der zersetzung und zerstörung dieses gesellschaftlichen zusammenhangs an sich.")

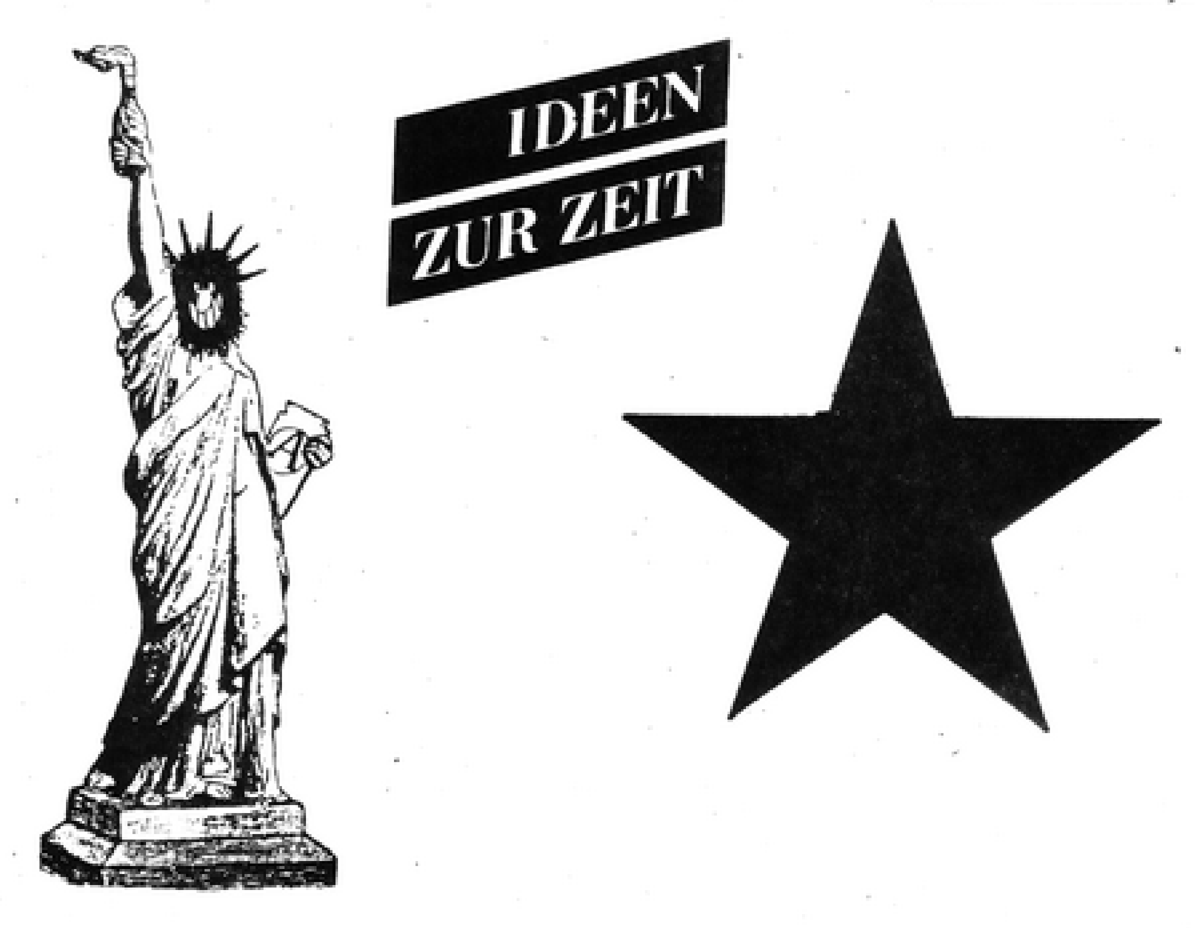
weil die homosexuelle bewegung sich außerhalb dieser traditionellen revolutionären kategorien bewegt, birgt sie in sich die chance der revolution gegen die zivilisation für die befreiung des verlangens. traditionelle proletarische revolution und revolution des verlangens sind zwei unvereinbare modelle. hocquenghem bezieht sich hier neben der schwulenbewegung auch auf die frauen-, umwelt- und jugendbewegung, von denen er behauptet, daß sie nicht einfach die traditionelle politik anders leben, sondern im gegenteil: sie negieren strategien, die auf allgemeinen politischen theorien beruhen, und gehen nur von ihrem verlangen aus.

wieso die homosexualität?

warum sind gerade die schwulen die avantgarde in der revolution des verlangens?

das ödipussystem dient nicht nur der kategorisierung der sexualität. es dient auch und vor allem der zwangsweisen installierung der heterosexualität als einzig anerkannter form der sexualität. dadurch drückt es alle anderen formen der sexualität automatisch in die nähe des undifferenzierten verlangens.

eine proklamierung der bisexualität als authentischer form der sexualität wäre falsch. bisexualität ist nichts anderes als eine ergänzung des systems der zwangsheterosexualität und der kategorisierung der sexualität, nicht aber die zerstörung derselben - und darum geht es.



Sexualität und Freiheit

Der Mensch ist; heterosexuell, homosexuell oder bisexuell.

Auf dieser Grundlage basiert die Norm für Sexualität in dieser Gesellschaft (und anderen). Und so wie alles andere hier ist auch die sexuelle Norm am Leistungsprinzip orientiert: Schwule können nicht mit Frauen schlafen, Bisexuelle können nur mit Männern und Frauen ...

Wie arm, wie falsch diese Definitionen doch sind!

Selbstverständlich könnte Mann mit Mann, Frau mit Frau etc. eine Beziehung eingehen, sich sexuell angezogen fühlen oder miteinander ins Bett steigen, wenn Mann / Frau dies wollte. Hier liegt der große kollektive Komplex begründet, der ein freies, tabuloses selbstverständliches Umgehen miteinander verunmöglicht; Begrifflichkeiten wie 'schwul', 'heterosexuell', 'lesbisch', 'bisexuell' werden mit der Entscheidung für eine bestimmte Form von Sexualität gleichgestellt, definitiv, unwiderruflich: ab in die Schublade. Somit wird zum Beispiel einem Mann, der bislang ausschließlich sexuelle Beziehungen zu Frauen hatte, und der sich nun vielleicht in einen anderen Mann verliebt (zumindest 'ähnliche' Gefühle empfindet) suggeriert, er habe sich gefälligst zu entscheiden, 'schwul' oder 'heterosexuell' zu sein, mit welchem Geschlecht er nun also für alle Zeiten seine Beziehungen haben kann (denn die 'Bisexuellen' können sich ja nicht entscheiden große Angst vieler Männer, mit anderen körperliche Nähe oder liebevollen Umgang zu haben: die Distanz bewahrt davor, eventuell vorhandenes schwules Empfinden zuzulassen, sich mit der ganzen Bandbreite ihrer Sexualität auseinanderzusetzen und dann vielleicht den schwulen Stempel draufzuhaben.

Kein Wunder also, daß bei den meisten Männern im Lande die Homophobie (die -paranoide- Angst vor Schwulen und vor Schwulsein) stärker ist als das natürliche Verlangen, und ihr Sexualverhalten mehr oder minder gestört ist.

Dazu bei trägt zum Teil sicherlich auch, daß Homosexualität in dieser ach so freien Gesellschaft noch immer unter Strafe steht, wenn sich der §175 StGB auch hinsichtlich des 'Opfer-Kreises' auf Schwule unter 18



Jahren beschränkt. Denn die sprichwörtliche deutsche Obrigkeitshörigkeit läßt es zu, daß - unreflektiert - als verwerflich akzeptiert wird, was zwar nicht Recht, dafür aber Gesetz ist. Diese Unreflektiertheit, im Zusammenhang mit der allseits verinnerlichten Homophobie und der ebenfalls sehr deutschen Art des Umgangs mit 'Minderheiten', führt zu Auswüchsen wie im folgenden Leserbrief aus dem 'inside'-Teil des 'inserat', einer in Frankfurt erscheinenden Kleinanzeigen-Zeitung vom November 1987. So in etwa müssen sich die deutschen Juristen (und Reformer) von heute und damals schwule Sexualität vorgestellt haben, als sie ihre Entscheidungen zum besagten Paragraphen zu treffen hatten:

"Ein Hundertfünfundsiebziger, was ist das? - Grob gesagt, alles was sich unter den Begriffen wie Schwuli, Tunte, Gay, Schwuchtel, Homo (aber nicht sapiens!) oder schlicht Der-vom-anderen-Ufer verbirgt.

Was hat es aber nun mit der 175 auf sich? 175, das ist die Paragraphennummer, unter der im Strafgesetzbuch die 'homosexuellen Handlungen' geregelt sind: "Ein Mann über 18 Jahre, der sexuelle Handlungen an einem Mann unter 18 Jahren vornimmt oder von einem Mann unter 18 Jahren an sich vornehmen läßt, wird mit Freiheitsstrafe bis zu 5 Jahren oder mit Geldstrafe bestraft." *

Die Homosexualität ist zwar nicht mehr (wie noch bis 1975) grundsätzlich unter Strafe gestellt, so daß auch für diese

Menschen jenseits des großen Flusses bei Erwachsenen, (zumindest was das Alter angeht) das Motto gelten mag: suum cuique. Über eines sollte sich aber jeder Gay (ach, wie klingt das Wort schick, ey!?) im klaren seit: Das - sehr fragwürdige - gesellschaftliche 'coming out' hat da seine Grenzen, wo Homosexuelle beginnen, mit Jugendlichen herumzuschäkern. Wer sich dieser Einsicht verschließt, sitzt nicht nur in einem 'Käfig voller Narren', sondern sehr bald auch im Knast. Dies sollten sich vor allem diejenigen Schwulen hinter die Ohren (oder sonstwohin) schreiben, die regelmäßig -, auch im Inside - nach minderjährigen Gespielen suchen: Jeder Schwule, der gerne mal einen 'hübschen Zehntklässler aufreißt', ist ein Straftäter und gehört hinter Schloß und Riegel. Aber nicht ins Männer-, sondern ins Frauengefängnis, bitteschön. Wir wollen ihn ja nicht noch belohnen!

Und dies ist dann auch der feine Unterschied zwischen Schwulis, Tunten, Gays, Schwuchteln und Homos auf der einen und den (kriminellen) 175ern auf der anderen Seite. Das Homosexualität heute für Erwachsene straflos ist, ist das schlichte Ergebnis gesellschaftlicher Toleranz (der Heterosexuellen übrigens!), nicht etwa eine zwingende Notwendigkeit natürlicher Veranlagung (dann müssten die Schwulen ja innerhalb einer Generation aussterben). Wo Homosexualität aber in Kriminalität übergeht, muß der Spaß aufhören. Manchen Gays wird wohl erst einleuchten, wenn ihnen der Richter eins vor den Latz gibt."

* Im dem mit 'Folterknecht' unterzeichneten Pamphlet wird nur Abs. 1 des §175 zitiert. Abs. 2 lautet wie folgt:

"Das Gericht kann von einer Bestrafung nach dieser Vorschrift absehen, wenn
1. der Täter zur Zeit der Tat noch nicht 21 Jahre war oder
2. bei Berücksichtigung des Verhaltens dessen, gegen den sich die Tat richtet, das Unrecht der Tat gering ist."

Dazu kein Kommentar. Nimmt mensch es nun genau mit diesem Absatz 2 des Paragraphen, so ist es als ein 'geringes Unrecht' zu erachten, sollte sich herausstellen, daß der als jüngerer Mann 'Geschädigte' selber zweifelsfrei als schwul, also abnormal zu klassifizieren ist und darüberhinaus zu der Beziehung steht. Somit bezieht sich der gesamte §175 auf nicht mehr und nicht weniger als auf erzwungenen Sex. Das aber ist und bleibt Vergewaltigung (allenfalls noch sexuelle Nötigung), ob Mann oder Frau, ob schwul oder nicht, ob unter oder über 18. Für eine solche ist im demnächst reformierten §177 StGB eine Mindeststrafe von einem Jahr (!) vorgesehen, während ein Verstoß gegen den §175 fünf Jahre Höchststrafe wert ist. Was also wird hier bestraft? Das Unrecht gegen einen anderen Menschen oder die willentliche sexuelle Orientierung des 'Täters'?

Überdies: wieso richtet sich die Repression des §175 einzig an männlicher Sexualität aus? Auch 1935, als die Faschisten den Paragraphen verschärften (der erst 1969 'humanisiert' wurde und erst seit 1973 in seiner jetzigen liberal-diskriminierenden Form besteht) und damit den Weg in die KZ's und in den Tod für abertausende Schwule ebneten, waren die Frauen samt der lesbischen Sexualität ausgespart worden. Warum das damals so war - und auch heute noch ähnlich so ist - hat Himmler 1937 deutlich gemacht:

"... Ich will ihnen über diese Frage der Homosexualität ein paar Gedanken entwickeln. Es gibt unter den Homosexuellen Leute, die stehen auf dem Standpunkt: was ich mache, geht niemanden etwas an, das ist meine Privatangelegenheit. Alle Dinge, die sich auf dem geschlechtlichen Sektor bewegen, sind jedoch keine Privatangelegenheit eines Einzelnen, sondern sie bedeuten das Leben und das Sterben des Volkes ... Seit Jahrhunderten, seit Jahrtausenden sind die germanischen Völker und insbesondere das deutsche Volk **männerstaatlich** regiert worden. Dieser Männerstaat ist aber durch Homosexualität im Begriff, sich selbst kaputtzumachen."
(B. F. Smith (Hg.), 'Heinrich Himmler, Geheimreden 1933-1945 und andere Ansprachen', Frankfurt 1974)

Die Funktion des §175 erstreckt sich auch heute auf zwei herausragende Ziele: Kriminalisierung und Tabuisierung. Eine freie Gesellschaft aber ist ohne freie Sexualität undenkbar. Deshalb müssen die Paragraphen fallen, der 175 genauso wie alle anderen Rechtsverdrehungen, die die freie Entfaltung derer verhindern, deren Vorstellungen von Freiheit, Leben und Umgehen miteinander den Herrschenden zuwider sind.

MEHR WÄRME AN DIE FH !!!!!!!!!

Gesucht werden massenhaft Männer, die an der Gründung einer **SCHWULENGRUPPE** (Name noch offen) an der Fachhochschule interessiert sind. Die Gruppe soll auch für Nicht-Studenten offen sein!

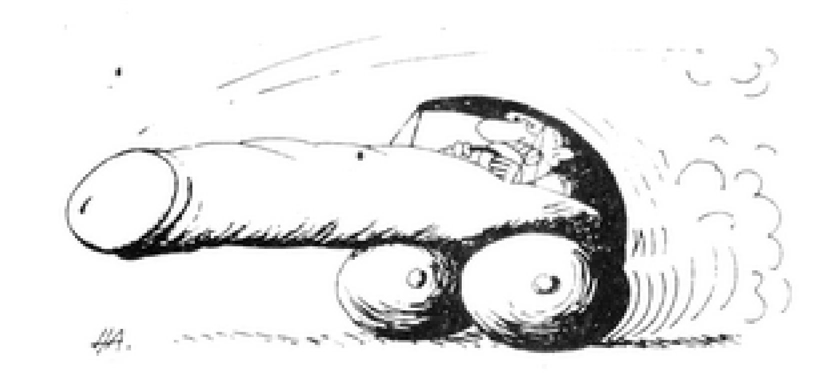
Treffen ist jeden **Dienstag, 17 Uhr** im **AStA der FH, Kleiststraße 1 (Nibelungenplatz)**. Kontakt über Schwulenreferat im AStA, 557589 oder 494807 (Jörg). Alle sofort mit guten Ideen und Tatendrang melden!

Damit wäre es jedoch keineswegs getan! Wir alle, Männer und Frauen, müssen endlich lernen, unsere Sexualität, unsere Liebe (und die der anderen) in ihrer Gesamtheit zuzulassen und zu bejahen, als selbstverständliches Bedürfnis zu sehen und als schön, angenehm und lebenswert zu empfinden, solange sie auf Freiwilligkeit beruht. Solange Schubladendenken das eigene Ge-

fühl beHERRscht (das PatriArchat läßt grüßen!), wird ein selbstverständlicher, selbstbestimmter Umgang miteinander nicht möglich sein. Solange wir unsere Sexualität in **Norm und Abnorm** spalten, wird diese nichts anderes sein als der beschnittene, verkümmerte Teilaspekt des stärksten der menschlichen Triebe.

Alsdann, denken **und** fühlen!

jörg



Gestatten



DIENSTAG, 13.02.

'PERSPEKTIVEN'

Hallo, wie geht's?
Was macht der Kopf?

»Abrüstung von unten«?

KONKRET 1/88

Zur Diskussion in der KONKRET-Redaktion: Alexander Schubart (»Aschu«), einst Organisator des Startbahn-Widerstands; Thomas Ebermann (»Langer«), grünes MdB; Michael Stamm, GAL Hamburg, (kein Flügel); Fritz und Andreas, zwei Hamburger Autonome, die nur für sich sprechen; Hermann L. Gremliza als Fragesteller

Gremliza: Nach den Schüssen an der Startbahn West und noch während des Kampfs um die Häuser an Hamburgs Hafenstraße hat der Streit um die Rolle der Gewalt eine neue Schärfe erreicht. Ging es zuvor um Begriffe wie Militanz und Gewaltfreiheit, so geht es jetzt um Begriffe, die direkt der Atomkriegsdebatte entnommen zu sein scheinen: Die Rede ist von »Aufrüstungskurs« und »Abschreckungspolitik«, von »Gewaltverzicht« und »einseitiger Abrüstung«.

Zugleich häufen sich die Versuche, militante Gruppen, insbesondere die sogenannten »Autonomen«, aus den linken Reihen zu verstoßen. Alexander Schubart, hat gesagt, Gewalt und Gegengewalt seien Ausdruck des gleichen menschenverachtenden Denkens. In der »TAZ« hieß es, die strukturelle Gemeinsamkeit zwischen »durchgeknallten Autonomen« und »KZ-Betreibern, Massenmördern« liege »auf der Hand«. Im Schweizer Fernsehen hat Günter Wallraff erklärt, die Autonomen seien keine Linken, denn sie würden »im Stil der Nationalsozialisten bei ihren Aktionen von Anfang an Tote mit einplanen«.

Zur gleichen Zeit sagt der Präsident des Hamburger Verfassungsschutzes, ein CDU-Mann, die Schüsse von Frankfurt lägen durchaus nicht in der Logik autonomer Militanz und eine Wiederholung oder Eskalation sei nicht zu befürchten. Und eine Umfrage des »Stern« bestätigt den Eindruck, daß die Mehrheit der Bundesbürger gar nicht so erregt ist, wie die Zimmermänner es gerne hätten, sondern, im Gegenteil, den Pachtvertrag mit den militanten Verteidigern der Hafenstraße gutheißt. Da fragt man sich denn doch, was die Notwendigkeit einer »innerlinken Abrüstungsdiskussion« ausmacht und woher deren ungeheure Schärfe rührt.

Schubart: Mein Ausgangspunkt bei der Gewaltfrage ist eine prinzipielle, eine Wertentscheidung, von der ich zugebe, daß sie logisch nicht ableitbar ist — auch Marx hat beispielsweise nicht logisch ableiten können, warum die Ausbeutung von Menschen durch Menschen von Übel sei. Genausowenig ableitbar ist das Prinzip der Gewaltfreiheit, das da lautet: Das höchste Gut, das es auf dieser Welt gibt, ist Leben überhaupt und menschliches Leben insbesondere. Der Schutz menschlichen Lebens, und dazu zähle ich den Schutz menschlicher Unversehrtheit, ist ein prinzipielles, unverfügbares Gut. Jeder, der dieses Gut beeinträchtigt, verletzt dieses oberste Prinzip, zu dem ich mich ganz subjektiv bekenne, das in mir verankert ist, im Unterbewußten, sehr stark auch im Emotionalen. Wer menschliches Leben so hoch achtet, der muß zwangsläufig jede Form von Gewalt, die Menschen von Menschen angetan wird, ablehnen.

Ebermann: Es ist mir wichtig, worüber wir sprechen. Ich hoffe, wir sprechen jetzt vom Problem der körperverletzenden, im Extremfall der tödlichen Gewalt, ausgehend von Menschen gegen Menschen, nicht gegen sonstige Lebewesen und nicht gegen Sachen. Es ist deshalb so wichtig, dies voranzustellen, weil es eine durchschaubare Ambition der Herrschenden ist, das alles in einen Wichs zu packen, und nicht wenige darauf hereinfallen.

»Linke Spießer greifen zu Formeln, die sich die 'Bild'-zeitung nicht traut«

Ich meine, man muß zwei Ebenen unterscheiden. Die eine Ebene ist der Versuch, durch besonders schroffe Abgrenzung von den vermeintlichen oder wirklichen Autonomen die eigene Reputation zu fördern — etwa durch den Vergleich von Autonomen mit KZ-Wächtern. Das ist ein exemplarisches Beispiel dafür, wie Spießer in bestimmten Situationen nur von dem Gedanken getrieben sind, deutlich zu machen: damit habe ich nichts zu tun. Und wie das bei Dissidenten so üblich ist, wird dann zu Formeln gegriffen, die sich die »Bild«-Zeitung nicht traut.

Die andere Ebene: Ich erinnere mich an fantastische gemeinsame Aktionen mit Autonomen, bei denen politisc[illegible] Verabredungen hervorragend funktio-

niert haben — nämlich: sich gegenseitig unterschiedliche Widerstandsformen zu ermöglichen und zugleich menschenverletzende Gewalt auszuschließen. Und es gab Fälle, in denen Autonome vereinbarte Abmachungen gebrochen und Demonstrationen gefährdet haben. Danach gabs einen Prozeß der Kritik, der aber nicht dazu führte, künftig gemeinsame Aktionen auszuschließen. Es gibt keinen Anlaß, an dieser Politik etwas zu ändern. Denn auch die Schüsse in Frankfurt ändern ja nichts daran, daß die Linke Respekt vor körperlicher Unversehrtheit und menschlichem Leben hat. Daran gibt es zwei unterschiedliche Annäherungen. Die eine hat Aschu eben referiert, die andere ist eine eher abwägende, weniger prinzipialistische Herangehensweise. Weil das Gebiet so heiß ist, werde ich aus Gründen des Selbstschutzes länger zitieren — denn es ist ein Unterschied, ob etwas Richtiges von Thomas Ebermann gesagt wird oder von Helmut Gollwitzer. Gollwitzer sagt: »Mag bei den gewaltausübenden Gruppen im Umkreis unserer Protestbewegung noch so sehr persönlicher Frust und Rachebedürfnis eine Rolle spielen — es muß doch sachlich gefragt werden, ob ihre Aktionen — Steine, Molotowcocktails, Mastensprengungen, Attacken auf Polizisten usw. — vielleicht das Positive an sich haben, daß sie die Machtbesitzer hinsichtlich ihres bisherigen Kurses verunsichern, die Kosten-Nutzen-Rechnung dieses Kurses erschweren und die Verantwortlichen psychologisch zur Überprüfung ihres Kurses bereit machen.« Gollwitzer läßt sich also auf die Fragestellung ein und sagt dann: »Ich halte...eine Kalkulation, die mit einem für unsere Ziele nützlichen Eindruck von gewalttätigen Aktionen bei den heute Herrschenden und auch bei der Bevölkerung argumentiert, für diskutabel.«

»Diskutabel« — ein äußerst erfrischendes Wort in dieser Zeit. Und dann reflektiert Gollwitzer: »Entscheidend ist damals wie heute die dreifache Frage: die Frage der Wirkungsfolgen jeder Gewaltaktion oben und unten, bei den Herrschenden und bei den Massen — und die Frage der zu verantwortenden menschlichen Opfer. Wer wie Günter Anders — und ich stimme ihm darin ganz zu — Frieden und gewaltfreies menschliches Zusammenleben als Ziel auch unseres politischen Handelns ansieht und darum die Gewaltfrage auf die Ebene der Mittel rückt, steht sehr im Gegensatz zur offiziellen Heuchelei der Machtbesitzer, die die gegen sie sich richtende Gewalt mit Entrüstung verteufeln und die von ihnen ausgeübte Gewalt verschleiern und vergessen machen wollen. Weil Verwendung von Gewalt überall geschieht, steht sie unter der strengen Frage ihrer Rechtfertigung, der sich keiner entziehen kann, der an der Gewaltausübung beteiligt ist oder von ihr profitiert oder in dessen Namen Gewaltausübung geschieht — also wir alle nicht!«

Und genau aus dieser Sicht, die ich richtig finde, sagt Gollwitzer dann: »Deshalb gibt es heute in der Oppositionsbewegung sowohl solche, die grundsätzlich jede Gewalttätigkeit ablehnen, wie auch solche, die Gewaltanwendung nur aus rationalen, also Zweckmäßigkeitserwägungen ablehnen. Mögen beide sich gegenseitig nützlich sein! Die grundsätzlichen Gewaltgegner sollen uns den Abscheu vor menschenschädigender Gewalt verstärken, also das Gewissen schärfen; diejenigen, die den Griff zur Gewalt aus taktischen Überlegungen ablehnen, sollen die Suche nach anderen und wirksamen Methoden intensivieren. Beide Seiten sollen sich nicht gegenseitig exkommunizieren. Und beide Seiten müssen umgetrieben sein von der Frage: Was können wir denn noch Wirksameres tun, damit immer mehr Menschen aufwachen in diesem Zeitalter der wahrhaft apokalyptischen Bedrohung?« Was ich daran so fruchtbar finde, ist erstens die Unversöhnlichkeit gegenüber den vorgefundenen Verhältnissen, zweitens der Verzicht darauf, eine moralisch-ethische Position zur Maxime gemeinsamen Handelns zu machen, und drittens die Folgerung, daß unter den heutigen Bedingungen prinzipiell gewaltfreie und aus Zweckmäßigkeit Militanz ablehnende Gruppen



kooperieren müssen. Wenn das so diskutiert würde, wären Dämonisierung und Versöhnungsstrategie außer Kraft gesetzt.

Fritz: Ich will mich mehr auf diese Frankfurter Geschichte beziehen: Mit den Schüssen hat die Gewalt dort die Ebene der Symbolik überschritten. Bis dahin war der Kampf gegen Objekte wie die Startbahn West ja nur mit symbolischen Mitteln geführt worden, mit mittelalterlichen Waffen wie Steinen und Zwillen. Zum ersten Mal tauchte nun eine Waffe auf, die nicht mehr bloß symbolisch ist, sondern dazu geschaffen, Menschen zu töten.

Die Diskussion darüber ist bisher sehr hysterisch geführt worden. Ich versuche mal, mir vorzustellen, welche Logik hinter den Schüssen steckt — ob das nun ein Durchgeknallter war oder ein Autonomer oder irgend ein anderer, der sich die Situation zunutze gemacht hat. Seit Jahren läuft da ein »Kampf« gegen das System, das sich längst auf die Regeln und Gesetzmäßigkeiten des Protests eingerichtet hat. Ob in Wackersdorf, in Gorleben, in Frankfurt oder in der Hafenstraße — im Grunde diktiert überall die andere Seite die Art der Auseinandersetzung. Da muß doch irgendwann die Überlegung auftauchen, wie man wieder in die Offensive kommen und dem ständigen Abwehrkampf entfliehen kann. Etwa indem man sich gegen die staatliche Repressionsmacht nicht nur verteidigt, sondern sie angreift. Wobei klar ist, daß die Polizisten wirklich nur Marionetten sind — keiner von uns stilisiert die hoch zu Gesetzesmachern. Das macht es auch so problematisch, daß in Frankfurt die Marionetten angegriffen worden sind und nicht die wirklichen Verursacher.

Jedenfalls kann ich erstmal rational nachvollziehen, daß jemand sagt: Ich habe die Nase voll, ich lasse mich nicht immer nur herumhetzen und verprügeln, ich wehre mich nicht nur symbolisch, sondern ich schieße jetzt. Allerdi[illegible] kann ich für mich selbst nicht sagen

oder mir vorstellen, daß die Tötung von Menschen zu den Grundsätzen autonomer Politik gehören kann. Aber es muß eine konkretere Auseinandersetzung über die Mittel geben, die gebraucht werden, um den Staat zu bekämpfen. Und da ist die Frage der Gewalt keine grundsätzliche, sondern eine taktische. Es geht nicht darum, Gewalt zu propagieren und sich darauf zu freuen, nächsten Sonntag an die Startbahn zu fahren und Mollies zu werfen. Aber wir müssen ganz rational alle Mittel, auch militante Mittel danach auswählen, ob sie geeignet sind, den Staat tatsächlich daran zu hindern, bestimmte Objekte zu bauen und unsere Leute mit seinem Repressionsapparat kaputtzumachen. In der Hysterie nach Frankfurt — auch bei den Grünen, die uns jetzt umerziehen wollen — geht völlig die Prämisse verloren, auf der man sich als »links« bezeichnen kann. Links ist, wer diesen Staat grundlegend verändern oder zerstören und befreites Leben ermöglichen will.

Gremliza: Der Philosoph Günther Anders geht weiter: Die Atomkraftwerke und die Atombomben drohten, die Welt ins Chaos zu stürzen. Das sei ein »globaler Notstand«, dem mit »bloß symbolischen und sentimentalen Scheinhandlungen« nicht abgeholfen werden könne. »Heute noch sanft und urban zu bleiben«, so Anders, beweise »nicht nur Unernst, sondern Feigheit und liefe auf den Verrat an den Nachkommen hinaus.« Eigentlich müßten diese Anlagen »in physischer Notwehr angegriffen und systematisch unverwendbar gemacht werden«. Da man dazu nicht die Mittel habe, müßten »wir den an der Herstellung, der Installierung und dem eventuellen Einsatz dieser Geräte Interessierten unmißverständlich erklären, daß dasjenige, was wir bis jetzt (höchstens) ihren Produkten zugedacht haben, daß das nur die Vorankündigung dessen gewesen ist, was wir ihnen selbst anzutun gezwungen sein werden... Voll Schmerz, aber entschlossen erkläre ich daher: Wir werden nicht davor zurückscheuen, diejenigen Menschen zu töten, die aus Beschränktheit der Phantasie oder aus Blödheit des Herzens vor der Gefährdung und Tötung der Menschheit nicht zurückscheuen.« Ist das eine »autonome« Politik?

Andreas: Was Anders da skizziert hat, ist nicht nur bei mir zunächst auf große Begeisterung gestoßen, weil es einen aus dieser Zwickmühle *Gewalt gegen Sachen, aber nicht gegen Menschen* und aus dieser verklemmten Freude befreit, wenn wieder mal einer der Herrschenden auf der Strecke bleibt. Aber die Schwierigkeiten, die man damit immer gehabt hat, werden doch nur scheinbar geklärt, denn aus Anders spricht die gleiche Hilflosigkeit, die man selbst empfunden hat, auch er weiß keinen Ausweg mehr und geht deshalb zum Äußersten. Aber dadurch, daß Günther Anders auch nicht mehr weiter weiß, werden Schüsse auf Menschen nicht gerechtfertigt.

Gremliza: Ein Widerstand gegen Kriegsvorbereitungen, gegen zivile Atomrüstung, gegen den planvollen Mord an den Menschen der Dritten Welt, ein Widerstand, der sich selbst ernstnimmt, also wenigstens selbst an das glaubt, was er den andern tagtäglich erzählt, der muß sich schon fragen lassen, welchen Erfolg die lange Reihe friedlicher Demonstrationen, Sitzblockaden und Hungerstreiks in der Geschichte der BRD gehabt hat. Ist denn wegen solcher Widerstandsaktionen eine Rakete weniger installiert, ein Kraftwerk weniger gebaut, ein Angolaner weniger getötet worden? Das ist doch die Frage, die Anders theoretisch und andere praktisch stellen.

Schubart: So einfach, wie es sich Anders macht, kann man es sich nicht machen. Mal abgesehen von dem prinzipiellen Nein, das ich zu seiner Schlußfolgerung aus einer richtigen Feststellung sagen möchte. Zunächst halte ich es für unrichtig zu sagen, die Masse von gewaltfreien Aktionen, wie sie seit Beginn der achtziger Jahre gelaufen sind, hätte nichts bewirkt. Zugegebenermaßen ist es schwer verifizierbar, was sie wirklich bewirkt haben, und ich gehöre auch nicht zu denen, die — wie jetzt Teile aus der grünen Bundestagsfraktion — sagen, daß es zu einem Abkommen am 7. Dezember zwischen Reagan und Gorbatschow kommen wird, hätten gerade die Aktionen der Friedensbewegung bewirkt. Das halte ich für zu kurzsichtig, und für zu kleinlich gesehen. Auf der anderen Seite möchte ich doch sagen, daß diese Masse von wirklich gewaltfreien Aktionen tatsächlich Änderungen in den grauen Zellen von sehr sehr vielen Menschen herbeigeführt haben. Denn woran liegt es, daß es heute ein anderes Denken, Ansätze von neuem Denken, in breiteren Kreisen der Bevölkerung zu dem ziviltechnologischen und dem militärtechnologischen Apparat gibt?

Das andere, was man dem Günther Anders vorwerfen muß, ist die geradezu abenteuerliche Vorstellung, daß mit einem Maximum von Gewalt, selbst unter Inkaufnahme der Tötung von Menschen durch Menschen, Veränderungen in diesem Lande im Sinne der gesetzten Zielsetzung, weg von diesen Tötungsmaschinen im zivilmilitärischen und im rein-militärischen Bereich zu bewirken wären. Eine Beweisführung, die man aus den Worten von Günther Anders schließen müßte, ist ja mitnichten gelungen. Ich will voll unterstützen, was am Anfang der Thomas gesagt hat: daß die sogenannte Gewalt gegen Sachen eine wirklich absurde, eine ganz und gar absurde Diskussion ist. Denn in dieser Diskussion, die die Herrschenden uns aufzwingen, steckt ja auch etwas Menschenverachtendes. Als 1982 die Pflugschar-Aktion in ein Pershing II-Depot eindrang und dort einen Pershing-Transporter unbrauchbar machte, wurden sie mit der schwersten Anklage bis zu Hochverrat und Sabotage konfrontiert.

Mein Verhältnis zu Sachen ist nur ein Verhältnis von Nützlichkeitserwägung. Ich kann Sachen kaputtmachen, wenn ich weiß, die Sachen schädigen mich, sie zerstören mich gar. Und ich kann Sachen bewahren, wenn ich weiß, in diesen Sachen steckt etwas Lebensbewahrendes. Deswegen ist dieses Verhältnis ein reines Verhältnis von Zweckmäßigkeitserwägungen. Aber das kann niemals gelten gegenüber Menschen. Welche Menschen das immer sind, ob Polizist, Demonstrant, Unbeteiligter, Politiker, Nichtpolitiker, das ist mir völlig egal. Mensch ist Mensch, das muß festgehalten werden, das hat 'ne ganz andere Dimension als die sogenannte Gewalt gegen Sachen.

Ebermann: Das Großartige an Günther Anders ist doch, daß er die Frage der Effektivität überhaupt thematisiert. Ob er sie falsch beantwortet, oder daß er sie falsch beantwortet, ist zunächst mal 'ne zweite Frage. Sein Ausgangspunkt ist eine Polemik gegen das Fasten zugunsten des Friedens und sein Ratschlag, sich lieber ein gut zurechtgemachtes Schinkenbrot zu gönnen, weil man augenscheinlich mit beiden Sachen gleichviel bewirkt, nur mit der ersten noch den Nachteil des Hungers in Kauf nimmt. Und jede Polemik gegen Militanz ist in der Tat eine zahnlose, wenn sie sich dem Maßstab, wie man unter den heutigen Bedingungen ein Maximum an positiven Veränderungen oder Verhinderung von Verschlechterung bewerkstelligen kann, nicht stellt. Deswegen ist es auch nicht unwichtig, dem Günther Anders und allen, die so argumentieren, vor Augen zu führen, was denn passiert, wenn sein Vorschlag Realität werden würde. Es ist eine absurde Idee, die Herrschenden seien so einzuschüchtern durch die Militanz Einzelner oder einzelner Gruppen, daß sie von ihrem Vorhaben ablassen würden. Sondern es ist richtiger, auf dem Vorwege zu kalkulieren, welche Verfolgung, Gesetzesverschärfung, Repression das nach sich zöge.

Zweitens — und das gegen Günther Anders einzuwenden ist nahezu absurd; ich gehe davon aus, daß sich keiner mit seiner Aussage so gequält hat, wie er sich selber — muß diese Ebene des Menschenverletzens und -Tötens eine Rolle spielen. Wenn Du, Fritz, das bitte nicht als Haarspalterei empfindest: Du hast gesagt, die Polizisten sind Marionetten. Das ist ein Verweis darauf, daß sie eine Funktion ausüben. Aber die banale zweite Feststellung, daß wir als Linke sie nicht auf Funktion reduzieren, sondern si[illegible] hilflos das klingt, als Menschen sehen, die in dies[illegible] Funktion gesteckt wurden, kann da-

»Der Staat setzt Gewalt ganz rational ein. So müssen wir das auch machen«

durch verschleiert werden, daß wir so eine Haltung einnehmen. Es kommt darauf an, klarzumachen, grade in dieser Zeit, in wieviel extrem als Demütigung und Bedrohung empfundenen Situationen alle Linken nicht mit gleicher Münze zurückgezahlt haben. In einem Positionspapier der Linken Liste Frankfurt heißt es: »Über den Köpfen kreisende Hubschrauber, die in Wackersdorf die Demonstranten mit Tränengas einnebeln, lassen aus dem Gedanken der Gegenwehr heraus Gewaltfantasien, bis hin zum Abschuß dieser Hubschrauber, entstehen. Die Frage ist, warum tat dies eigentlich bislang niemand. Die Antwort ist einfach: Weil es in der legalen radikalen Linken einen Konsens gibt, der Tote weder in Kauf nimmt noch Verwundete einplant.« Und diesen Konsens hat es tatsächlich gegeben, und jeder, der behauptet, daß die sozusagen bekannte Militanz, die man in ihren ritualisierten Formen kritisieren kann und kritisieren muß, quasi dasselbe ist wie die Schüsse, der lügt. Das ist unwahr. Und das ist unwahr, weil die Rechte überhaupt nie eine gewaltfreie Utopie denken konnte und denken wollte, wir aber — und das geht in unser Handeln ein — diese Utopie, ohne das Zwangsverhältnis Staat, immer gedacht haben, was auch immer diese Momente des Respekts vor körperlicher Unversehrtheit beinhaltet hat.

Obwohl ich das sage, kann ich Aschus Prinzipialismus nicht teilen. Ich gehe einfach davon aus, daß in anderen Regionen der Welt, dort wo Linke und Befreiungsbewegungen auch menschenverletzende und vernichtende Gewalt anwenden, diese kein leichtfertiges Verhältnis zu dieser Tatsache haben.

Schubart: Zum Prinzipialismus und Dritter Welt, Thomas, muß noch eine Klarstellung getroffen werden: daß das, worüber wir uns heute hier unterhalten, nur für die Verhältnisse hier in der BRD gilt. Selbst bei meiner prinzipiellen Ablehnung jedweder menschlicher Gewalt gegen seinesgleichen, die auch etwas zu tun hat mit Einsicht in die letzten 5000 Jahre menschliche Geschichte, gebe ich Dir gerne zu, daß ich den Völkern in der dritten Welt überhaupt keinen Ratschlag erteilen kann, wie sie ihren Kampf führen, ja, daß ich volles Verständnis für diejenigen habe, die den bewaffneten Kampf für Befreiung führen.

Stamm: Bei Aschu hab ich am Anfang gedacht, es gäbe sowas wie eine universelle Moral, die hier eingeklagt wird, die heilig ist. Es gibt nichts, wird gesagt, was Gewalt mit Verletzungsgefährdung oder mit Tötungsgefährdung rechtfertigt. Und dann kommt die Ausnahme. In der dritten Welt, da reden wir den Leuten nicht rein. Das ist ein Bruch. Warum reden wir ihnen nicht rein? Warum gibts da einen anderen Maßstab? Man kann das übertragen auf die Debatte bei den Grünen: Warum wird einerseits gesagt, wir machen jetzt einen Fahndungsaufruf, was ja bedeutet, der Staat soll Strafe exekutieren, und d. h. einen Menschen zwingen mit allen Konsequenzen, andererseits sagt Fischer in einer Debatte mit irgendsoeinem CDU-Referenten von Wallmann, es sei die Pflicht dieser Leute gewesen, den Hitler abzuknallen. Das ist auch ganz weit weg, diesmal nicht geografisch, sondern zeitlich. Das universelle »Du sollst nicht töten« wird ganz leicht vorgetragen, aber alle, die es vortragen, haben irgendwelche Ideen im Kopf, wo es nicht geht. Wenn das aber so ist, dann hat das Heilige offenbar Ausnahmen. Wie das meiste Heilige übrigens. Das macht es grad zu sowas »Heiligem«. Und wovon hängt die Ausnahme ab? Ich behaupte, die Ausnahme hängt doch von diesem von Dir so verworfenen Nützlichkeitskalkül ab. Ich sage jetzt mal ein Beispiel: Wenn es gelänge, die amerikanische Intervention in Nicaragua, die Verminung der Häfen, die Unterstützung der Contras, die die Zivilbevölkerung terrorisiert, wenn es gelänge, dies zu beenden durch ein schlichtes Attentat auf Reagan, und dann wär Schluß damit, dann gäbe es die ganze moralische Diskussion in viel geringerem Ausmaß.

Aschu hat im übrigen in der Kritik an dem Anders auch gesagt, der müßte erstmal beweisen, daß der gewünschte Effekt eintritt; und das bestreitest Du, das bestreite ich auch, aber das hat mit dieser Moraldebatte nichts zu tun. Wenn der gewünschte Effekt nicht eintritt, dann bitteschön, soll er aufhören solche blöden Vorschläge zu machen — so ist die Kritik.

Schubart: Ich habe mich prinzipiell von seiner fatalen Schlußfolgerung distanziert, unabhängig von Nützlichkeiten.

Stamm: Das ist mir ja völlig klar, ich hätte auch gern eine Moral, mit der ich hier rumlaufen könnte. Ich hab übrigens auch eine: Ich möcht niemand umlegen und ich möcht niemand verletzen, das ist meine. Ich wünschte, das würden andere auch so sehen. Andere, die viel mehr die Möglichkeit haben, da tatsächlich irgendwas zu bewegen — das bin ich ja nicht, das ist nicht Langer, das bist nicht du, das sind auch nicht die Autonomen, sondern das sind die Herrschenden, um es mal ganz undifferenziert zu sagen. Ich wünschte, die würden auch so verfahren. Das Problem ist: Du hast einerseits eine prinzipielle Einwendung gegen Anders gemacht, und andererseits haste ihn vorgeführt an der Tatsache, daß er tatsächlich den gewünschten Effekt auf diese Weise nicht realisiert. Jetzt müssen wir uns aber eins überlegen. Wenn wirklich diese apokalyptischen Tendenzen in der Welt sind, die du ganz oft beschworen hast, zum Beispiel bei der Startbahn West, wenn das so wäre, daß der Untergang der Menschheit droht, dann wäre doch jeder blöde, der — brutal ausgesprochen — mit der Tötung eines oder zweier oder dreier Funktionsträger oder Auftraggeber diese Apokalypse verhindern könnte, wenn er das nicht täte. Er wäre blöde oder ängstlich, was ich verstehen kann, ich wäre dann auch ängstlich. Aber es ist eine völlig unseriöse Diskussion, die Dramatik, die aus der eignen Diagnose folgt, nicht ernst zu nehmen und mit so einem universellen Moral-Begriff zu kommen, der gar nicht explizit ist, und immer wieder, wenns nötig ist, durchlöchert wird, ganz parteilich, was mir unheimlich stinkt, weil es unehrlich ist und die Leute dummacht. Die ganze Debatte leidet unter einem extremen Mangel — und da sind sich autonome Theoretiker und Propagandisten und Prediger mit vielen brav daherkommenden Leuten in ihrem Überschwang einig: Die Frage, welches Mittel muß ich einsetzen, um welchen Zweck zu erzielen, die was Nüchternes hat, die nicht erlaubt, das Selbstbewußtsein zu befriedigen, den Kampf als inneres Erlebnis zu verstehen, à la Jünger oder so, was es bei linken Kämpfern auch gibt, — diese Frage wird zuwenig gestellt und sie wird auch zuwenig beantwortet. Wenn die Linke mehr darum kämpfen würde, die Frage der Mittel für beabsichtigte Effekte rational zu diskutieren, dann läge darin eine Begrenzung von Gewalt, die nur der Selbstbefriedigung dient. Nicht die Gewaltvermeidung als Selbstzweck meine ich damit, sondern: Wenn wir darum kämpfen, daß die diese Gesellschaft kritisierenden Menschen stärker werden, den Widerspruch aushalten, daß sie viel vorhaben und gegenwärtig wenig realisieren können, und weiter daran arbeiten müssen Mittel zu finden, die Schritte in die richtige Richtung bedeuten; und wenn

der Bedingungen, daß überhaupt die Tage des Verhandlungsspielraums positiv genutzt wurden. Das ist mehr als Selbstbefriedigung.

Andreas: In dem Brief, der u. a. auch von Dir, Aschu, unterschrieben worden ist, heißt es: »Solange, wie sich innerhalb des autonomen Spektrums nicht ein für uns wahrnehmbarer Zusammenhang herausbildet, der bei Demos auf Zwillen verzichtet, solange es einen solchen Zusammenhang nicht gibt, werden wir mit Autonomen, mit Euch, keine Aktions- und Demonstrationsbündnisse mehr machen.« Das ist genau diese Ebene. Ich halte diese Bedingungen, die da gestellt werden, für eine Schutzmaßnahme gegenüber einem bestimmten Spektrum. Sie wollen sich einer bestimmten Kritik nicht aussetzen, weil nämlich die Autonomen tatsächlich auf einer relativ rationalen Ebene argumentieren, und das andere, das Fasten-Spektrum, das friedfertige Spektrum, sich tatsächlich auf einer heiligen, scheinheiligen moralischen Ebene bewegt.

Schubart: Was mir am allerfernsten liegt, sind irgendwelche Arten von Distanzierung, von Ausschlüssen. Das liegt mir ganz fern. Es kommt wirklich darauf an, in der Bewegung einen Konsens für Aktionen herbeizuführen und für nichts anderes, und da müssen sich die Autonomen nun mal doch die Frage gefallen lassen, wie sie das eigentlich sehen. Ein großer Teil lehnt also diese Art von Militanz, die menschenverletzend sein kann, ganz konkret gesagt: Zwille, Mollies, Steine ab. Ein anderer Teil, wie ich meine auch ein kleinerer Teil, sagt, aus diesen oder jenen Gründen ist das notwendig, und wir finden da keine Einigung ob das notwendig ist, gut ist, opportun ist, prinzipiell abzulehnen ist. Und nun müssen sich doch diejenigen, die diese Mittel anwenden wollen, aber auch gleichwohl gemeinsame Aktionen mit dem übrigen Teil, zum Beispiel, der diesen Brief verfaßt hat, machen wollen, die Frage gefallen lassen, wer eigentlich da mehr zum Zwiespalt beiträgt. Diejenigen, die partout auch in solchen gemeinsamen Aktionen Zwillen, Steine, Mollies anwenden wollen, oder diejenigen, die das ablehnen. Diese Frage aber mußt ihr euch stellen. Wobei dieser Satz, das kann ich hinzufügen, den du da eben zitiert hast, der hat mir auch nicht gefallen, weil er wirklich nur distanziert. Es gab da lange Telefongespräche, und ich hatte nur die Wahl: entweder du unterschreibst das Ganze oder gar nichts. Und da ich den übrigen Text für gut halte, habe ich unterschrieben.

Gremliza: Und wenn sich diese Gruppierungen, von denen hier die Rede ist, den Forderungen, die an sie gestellt werden, nicht beugen werden?

Schubart: Das wäre fatal: keine gemeinsamen Aktionen und praktisch eine Selbstlähmung der Bewegung.

Gremliza: Thomas hat gesagt, bei den meisten gemeinsamen Aktionen hätten die Autonomen die Absprachen eingehalten.

Schubart: Bloß, das Herbeiführen solcher Absprachen war in der Vergangenheit unwahrscheinlich schwer. Man hat sich mit solchen salvatorischen Klauseln beholfen, wo es auf der einen Seite hieß: selbstbestimmte Formen des Widerstands, auf der anderen Seite: wir wollen keine menschenverletzende Gewalt. Man ist trotzdem hingegangen und hat gesagt, also hoffentlich nehmen sie wenigstens so, obwohl sie es so nicht sagen können, auf uns Rücksicht.

Andreas: Hoffentlich nehmen die Autonomen Vernunft an — genau das ist die Haltung, die die Grünen jetzt einnehmen in Bonn, die sagen, um die müssen wir uns mal mehr kümmern, um die Autonomen. Da muß ich sagen, von Kümmern kann gar nicht die Rede sein, höchstens setze ich mich mit ihnen auseinander. Meine Mutter hat sich früher um mich gekümmert. Wir sind nicht die brandschatzenden und mordenden Horden. Das, was du eigentlich sagst, die Gefahr, daß man nicht wir dafür kämpfen, dann rationalisieren wir die Debatte der Gewalt, dann rationalisieren wir auch die Ohnmacht, und dann schaffen wir vielleicht Wege, wo im Aushalten der Unterlegenheit eine größere Fähigkeit zum Angriff gewonnen wird, die gegenwärtig bei der ganzen Moralgeschichte kaputtgeht. Ich finde, diese ganze Debatte hat eine fatale Konsequenz: Wir sind gegen jede Gewalt, wird gesagt, obwohl, es ist arschklar, daß die von allen, die so reden, unterstützte Hafenstraße ohne die Gewaltdrohung der Bewohner nicht mehr stehen würde. Das muß man sich in aller Härte reinziehen. Das war ein Ergebnis nicht irgendwelcher friedlichen-und-sonst-nix-Aktionen. Das weiß auch jeder, das weiß der Bürgermeister, das weiß viel deutlicher die CDU, weil sie ihm das vorrechnet, das weiß der Joschka Fischer, das weiß ich, das weißt Du, und darüber müssen wir reden. Nur durch das Reden über das, was in der Wirklichkeit passiert, kriegen wir einen Schritt Rationalisierung in unsere ärmliche Mittel-Diskussion: Wir haben nämlich gar keine Mittel im Augenblick und machen uns auch gar keine Mühe, welche zu kriegen.

Andreas: Aschu hat den Eindruck erweckt, als hätten wir es immer nur mit Atommeilern und irgendwelchen Betonpisten zu tun, und da genügt dann die Gewalt gegen Sachen. Das ist ja nicht so, daß ich mich immer nur mit Zäunen auseinandersetze, sondern ich muß mich mit einer Politik auseinandersetzen, und die Politik kommt irgendwann an einen bestimmten Punkt, wo sie mir tatsächlich im Zweifelsfall mit dieser vielzitierten Sig-Sauer gegenübersteht. In dem Moment, wo die Politik an so eine Stelle kommt, muß ich mich auch entscheiden. Diese Entscheidung steht heutzutage nicht an, aber daß das alles nicht durch Aussitzen oder Abspecken zu machen ist, das liegt doch nicht an uns, sondern das liegt an der Gegenseite. Die Gegenseite gibt diese Gewalt vor. Und sie setzt diese Gewalt ganz rational ein. Die kommen nicht, weil sie wütend sind über die Hafenstraße, angebraust und mischen sie auf, sondern sie überlegen sich genau, wann sie das machen. Und genauso müssen wir uns das auch überlegen, in welchem Zusammenhang bestimmte militante Aktionen Mittel zum Zweck werden. Das Brechen von irgendwelchen Stäben an der Startbahn West hat hauptsächlich den Zweck, daß man nachher mit einem guten Gefühl nach Hause geht.

Ebermann: Ich stimme dem zu, was Michael gesagt hat. Trotzdem gibt es einen seltsamen Aspekt: »Die grundsätzlichen Gewaltgegner sollen uns den Abscheu vor menschenschädigender Gewalt verstärken, also das Gewissen schärfen,« sagt Gollwitzer. Ich glaube, die reine Zweckmäßigkeitserwägung muß kombiniert sein mit dem Wunsch, immer wieder zu reflektieren, wann die Mittel häßlich werden.

Was ich eigentlich sagen wollte: das Wort Selbstbefriedigung kann etwas teilweise ungerechtes sein. Nimm die Barrikaden an der Hafenstraße. Die waren unter dem Gesichtspunkt eines bestimmten Effekts keineswegs relevant. Denn die Geschichte, um mal konkret zu werden, ist ja die: Als die Bürgerschaft beschlossen hatte, es gibt keinen Vertrag, sind in der Nacht darauf die Barrikaden aufgebaut worden. Sowohl Barrikaden an der Hauptverkehrsstraße, zwischen den Häusern und der Elbe, wo zehntausendfach Autoverkehr durchfließt, als auch Barrikaden oberhalb der Häuser, sozusagen in den engen Gassen des Viertels. Sehr schnell ist deutlich geworden, daß die verkehrsrelevanten Barrikaden Polizeieinsatz provozieren werden, daß also der Senat die nicht wird lange angucken können. Und sie sind binnen kürzester Zeit, nach einem Beschluß der Bewohner, abgeräumt worden. Der Zweck, anrückende Polizei zu verhindern, ist damit für jeden, der es kühl betrachtet, aufgegeben worden. Die Barrikaden haben ausgedrückt — und das ist mehr als Selbstbefriedigung: Ihr kriegt uns hier nicht weg wie die Schafe. Diese Drohung war eine

»Ich hab einen Bauch, ich hab Haß, aber ich hab auch einen Hirnkasten«

mehr zu gemeinsamen Aktionen fähig ist, das ist genau die Erfüllung von dem, was Herr Zimmermann betreibt. Der versucht das nämlich zu spalten. Und genau diese Rechnung geht damit auf. Ich finde es deswegen schon ganz entscheidend, ob Du das unterschreibst oder nicht, weil der Aufruf nicht dazu geeignet ist, sich damit auseinanderzusetzen, sondern er stellt Bedingungen, er diktiert Bedingungen.

mitdemonstriert haben. Meine Haltung dazu ist: Auszuschalten für die Zukunft ist das nicht, selbst wenn meine Wünsche der Bündnisse und Absprachen und gegenseitiger Kritik mit den politisch organisierten Autonomen aufgehen, so ist es einfach eine soziale Wirklichkeit, daß sowas immer wieder passiert. Und jeder, der glaubt, man müsse nur auf Aktionseinheits-Verhandlungen nunmehr die klareren oder unzweideutigeren Formulierungen finden, dann käme sowas nicht vor, der täuscht sich. Man muß nur eine Annäherung daran versuchen, und das hat häufig geklappt. Das eigentlich Katastrophale oder die andere Seite des Konfliktes ist: Es gibt eine Beratschlagung in Richtung Autonome, die mit dieser hier thematisierten Problematik gar nichts mehr zu tun hat. Es gibt den Ratschlag der Versöhnung. Eine Diskussion, welche Kampfformen zukünftig nicht mehr vorkommen sollten, aus unserer Sicht, hat nichts zu tun mit dem Abpressen einer Versöhnung mit diesem Staat und seiner Politik. Es gibt Ratschläge, daß ihr die Masken vom Gesicht reißen sollt, daß Vermummung auf Demonstrationen nunmehr auch aus Kreisen der Grünen untersagt werden



Ebermann: Also, die Dinge stellen sich ja häufig extrem konkret. Es gibt die häufig aufgetretene Erfahrung, daß Absprachen vorzüglich geklappt haben. Auch Absprachen bezüglich unterschiedlicher Widerstandsformen. Es gab Situationen, wo es aus meiner Sicht richtig war, sich von Erscheinungsformen auf Demonstrationen knall- und knüppelhart zu distanzieren. Ich erinnere zum Beispiel an eine Brokdorf-Demonstration in Hamburg durch St. Georg, wo ziemliche Verwüstungen nicht nur an Banken, sondern an ganz kleinen Einzelhandelsläden, türkischen Läden und sonstwas, stattgefunden haben.

Fritz: Was willst du denn damit sagen?

Ebermann: Ich will dann auch die politische Freiheit haben, und nicht unter diesem blöden Druck, man darf sich nie distanzieren, stehen, und sagen können, daß das, was da gelaufen ist, gegen die Intention der Demonstranten und gegen die Verabredung war. Demonstrationsteilnehmer sind prinzipiell gefährdet durch Polizeieinsätze, das kann niemand ausschließen. Aber wenn auf einer Abschluß-Kundgebung unmittelbar nach Tschernobyl sehr wenige sich nochmal vornehmen, die örtliche Sparkasse zu demolieren, ist das eine Gefährdung auch derjenigen, die unter anderen Vorzeichen da sollte. Damit wird plattgewalzt auch jedes rationale Moment. Es gibt das Abfotografieren von Demonstrationen; es gibt Menschen, die haben eine Lehrstelle, die haben eine berufliche Planung oder die wollen persönlich da nicht belangt werden, und die können ganz gut erklären, warum es auch gute Gründe gibt, auf Demonstrationen nicht erkannt zu werden. Es gibt eine Dämonisierung von Helmen. Es ist sozusagen schon langsam peinliches Bekennertum, wenn ich sage, ich bin nach Brokdorf, damals, nur gegangen mit Helm, weil die Erfahrungen sprachen dafür, daß das für die Schädeldecke angemessen ist. Es gibt jetzt diese Dämonisierung und es gibt jetzt praktisch eine Vermischung der Debatte, um Kampfformen, die auch aus meiner Sicht überwunden werden sollten, mit einer Diskussion, die insgesamt dahin drängt, doch die Gegnerschaft zu diesem Gesellschaftssystem und diesem Staat aufzugeben.

Stamm: Der Streit, nicht die Distanzierung, das ist nämlich was ganz anderes, um die Frage, wie drücken wir unseren Widerstand zu der Politik, die hier gemacht wird, aus; mit welchen Methoden, in welchen Formen, mit welchen Absprachen — dieser Streit muß geführt werden. Wenn L[illegible]er sagt, man kann nicht ausschließen, daß es Auswüchse gibt, das stimmt, aber wenn er

sagt, das ist eine soziale Wirklichkeit, dann finde ich das ein bißchen zu pauschal. Das hört sich so an, als könnte man an dem jetzt vorhandenen Zustand nichts ändern. Ich sehe auch aus den Beiträgen der beiden Vertreter aus dem autonomen Spektrum, daß nicht die Bereitschaft wächst, auf Erpressungen zu reagieren, sondern die Bereitschaft zu sagen, ich hab einen Bauch, ich hab Haß, aber ich hab auch einen Hirnkasten, und der ist vielleicht in einer bestimmten Phase nicht optimal eingesetzt worden. Einen Hirnkasten, der sich bemüht um eine größere Wirkungserzielung. Wenn ich in dieser Weise in die Debatte einsteige, dann schaffe ich bei all denen, denen es um was geht, eine Möglichkeit, in einen Austausch zu kommen, in einen Streit zu kommen, in dem vielleicht auch bestimmte Mittel fallengelassen werden. Das ist aber nicht die Voraussetzung, was gemeinsam zu machen, sondern das wäre dann das immer wieder neu herzustellende Resultat von Auseinandersetzung, von Streit, und an einer bestimmten Stelle sagt man dann halt auch manchmal: Nee, das akzeptieren wir nicht. Was Thomas eben gesagt hat, die Freiheit zu behalten, auch mal Nein zu sagen, muß es geben, und zwar bei allen Beteiligten.

Ebermann: Das basiert auf Solidarität, und die ist im Moment so angekratzt...

Stamm: Ja, laß mich doch mal trotzdem sagen, wie man sie, glaube ich, nicht wiederherstellen kann: im Hochhalten des Jeder-kann-machen-was-er-will. Das war unsere vorherige gloriose Haltung. Das ist gegenseitiger Opportunismus. Das heißt nämlich, ich misch mich nicht in die Vorstellungsweise, in die Gedanken der anderen Seite ein, und ich will auch nicht, daß die sich bei mir einmischen, sondern wir lassen uns so, wie wir sind. Das halte ich für falsch. Wir dürfen uns nicht so lassen, wie wir sind, sondern wir müssen sagen: In irgendeiner Hinsicht stricken wir, wenn es denn einen Sinn haben soll, am selben Strumpf. Wir müssen herausfinden, wo effizientere Einsatzmittel liegen. Aber da gibt es ein Problem, wo man wahrscheinlich nichts machen kann: Daß es diese Formen von, sagen wir mal, Zwillenpolitik auch gibt, ja, daß es einen bestimmten Einsatz von Gewaltmitteln gibt, deren Mittelcharakter langsam verschwindet. Das hat was damit zu tun, daß wir gesellschaftliche Kräfte repräsentieren, die aus eigener Kraftentfaltung, gesellschaftlicher Kraftentfaltung, sowas wie eine Machtfrage nicht stellen können. Das ist ein Problem. Wenn man die Machtfrage als gesellschaftliche Gruppe aufgrund der ökonomischen Stellung nicht stellen kann, dann ist die Gefahr, daß da Durchgeknalltheiten entstehen, sehr viel größer, die eingesetzte Gewalt wird scheinbar sehr viel martialischer, als wenn zum Beispiel das Proletariat halt einen Streik macht und die Bourgeoisie zu was zwingt. Dann gibts ganz viele Gewerkschaftsführer, die sagen, das war total gewaltfrei, da hats kein Blut gegeben, da hat man jemand in die Fabriktore nicht reingelassen. Das ist ein sehr viel effizienterer, viel mächtigerer Gewalteinsatz gewesen, und trotzdem ist er in der Wahrnehmung weniger militärisch, weniger brutal, weniger bös erschienen, um die moralische Seite auch mit reinzubringen. Wir haben im Augenblick in der Bundesrepublik keine Aussichten, wir haben prinzipiell aus eigener Kraftentfaltungsmöglichkeit nicht die Chance, die wesentlichen Anliegen, die wir auf dem Zettel haben, durchzusetzen. Sie können nur in gebrochener Form, aufgegriffen von anderen Kräften in der Gesellschaft, in Teilen realisiert werden. Und weil das so ist, müssen wir auch die Frage, wie definieren wir unsere Gegnerschaft zu dem vorhandenen Status Quo, präziser fassen. Die Gegnerschaft zum Status Quo ist immer, Langer, da kann noch so viel Wille nichts dran ändern, in der Gefahr, integriert zu werden, versöhnt zu werden, und es wird den ständigen Kampf geben, Schritte zu machen, die ein Sicheinlassen bedeuten, und zugleich wieder die Entfernung zu den Integrationsangeboten hinzukriegen. Das ist der Eiertanz. Und die eine Richtung, die es gegenwärtig im weiteren Sinne in den kritischen Teilen dieser Bundesrepublik gibt, die setzt voll darauf zu sagen, nun machen wir mit, und das kommt dann in diversen Stellungnahmen raus, bis hin zu Otto Schily, der sich nach 10 Jahren RAF-Versöhnungsdebatte überlegt: »Was würd' ich machen, wenn ich im Krisenstab sitz?«. Das hat er in der Debatte ausdrücklich gesagt. Und das Ganze läuft dann unter gewaltfrei. Das ist irgendwie pervers, aber das ist so. Die andere Seite ist, die Unversöhnlichkeit festzuhalten, ohne zu wissen, daß — in dem, was wir gesellschaftlich sind — immer objektiv bei aller Differenz ein Element von Integration auch da ist. Die Hafenstraße hat einen Schritt auch der Integration gemacht, und ich behaupte, es gibt für die Kräfte, die wir repräsentieren, keine andere Möglichkeit, als den Eiertanz zwischen Integration und Nicht-Integration immer wieder auf's Neue zu beleben, immer wieder dieses Spannungsverhältnis herzustellen.

In den nächsten Jahren ist 'ne intensive Maulwurfphase angesagt. Eine intensive Maulwurfphase, um die Voraussetzungen dafür wieder zu schaffen, daß der gegenwärtig dominierende Integrationsprozeß gestoppt wird.

Fritz: Also ich weiß nicht — ich will erst mal weg von dieser diffusen Begriffsklotzerei, von dieser rhetorischen Großklotzerei. Das geht mir ziemlich auf'n Keks. Ich sitz hier, um wesentliche Punkte zu diskutieren, die darum gehen, wie ist die Situation nach Frankfurt einzuschätzen, Gewaltspirale, wo wird in der Linken darüber diskutiert, also über die Begriffe 'Abrüstung' und von wegen neuer Formen von Widerstand, von 'passiver Gewalt'. Es geht ganz konkret darum, erst mal zu schnallen: Wir sind hier in einer ganz anderen Situation als meinetwegen noch vor fünf oder zehn Jahren. Wir haben hier 'ne Situation, wo uns Tag für Tag Lebensbedingungen mehr und mehr entzogen werden, kaputt gemacht werden. Wir haben vorhin über den atomaren Holocaust gesprochen, wir haben auch ganz schön Günther Anders zitiert, das Gesicht eines immer größer werdenden technologischen Faschismus' entwickelt sich langsam, wenn ich an so Begriffe wie Umstrukturierung, Neue Technologien, Überwachung, was weiß ich, denke. Da frag ich mich wirklich: Wann setzen wir da mal 'nen Punkt und labern nicht nur immer drum herum. Setzen 'nen Punkt und sagen: Wie können wir, statt immer nur quantitative Antworten mit 300.000 auf 'ner Demo oder Menschenketten um 'nen Bauzaun, wie können wir endlich mal dieser Herausforderung qualitativ begegnen? Statt nur immer zu theoretisieren. Wie können wir endlich mal Praxis entwickeln? Also ich find's Quatsch, zu sagen, wir können jetzt oder in näherer Zeit die Machtfrage stellen. Ich denke, wir müßten doch einfach auch mal wagen, bestimmte Sachen zu denken und zu machen. Nämlich zu überlegen, praktisch — und da fängt die Frage für mich an —: Was ist das, wenn da geschossen worden ist in Frankfurt? Ist das nicht einfach mal die Logik eines Gedankens, der bis zum Ende gedacht worden ist? Mal jetzt auch 'nen bißchen zynisch gesagt. Ist das nicht also auch 'ne Diskussion, die so geführt werden muß? Noch mal 'ne neue Auseinandersetzung, auch wie Günther Anders sagt, daß man den Leuten, die uns androhen, das zu tun, daß wir denen das auch androhen. Und nicht nur androhen bzw. irgendwann einmal überlegen, das auch wirklich zu machen. Und die Frage danach: Gibt es dann legitime oder gerechte Gewalt, die dazu führt, daß wir hier die Machtfrage stellen bzw. irgendwann einmal in der theoretischen und auch in der praktischen Auseinandersetzung dieses System nicht reformieren, sondern so ändern, daß es hier diesen Begriff von 'befreiter Gesellschaft' gibt.

Schubart: Ich bestreite ja mitnichten die Notwendigkeit eines effektiven Widerstands gegen lebensbedrohende Maßnahmen in diesem gesamten technologischen Bereich, im militärtechnologischen ebenso wie im ziviltechnologischen Bereich, ob das nun AKWs, ob das

Atomwaffen sind, ob Waldsterben, ob chemische Industrie, Vergiftung unserer Welt. Und ich bin ja der, der sagt: Ein ganz klares eindeutiges Ja zum Widerstand. Der Streit geht ja nicht um die Notwendigkeit von Widerstand, der Streit geht ja nicht mal um die Notwendigkeit von sehr radikalem Widerstand, sondern der Streit geht darum, welche Mittel setzen wir im Rahmen unseres radikalen Widerstandes ein.

Ich bin der Ansicht, daß ein klug und entschieden geführter Widerstand auf der Ebene von zivilem Ungehorsam und gewaltfreiem Widerstand sehr wohl ein radikaler sein kann, und daß Anwendung von menschenverletzender Gewalt letztlich — abgesehen von meinen Eingangsprämissen, die ich nicht noch einmal wiederholen will — auch noch ein Ausdruck von eigener Hoffnungslosigkeit und Ohnmacht ist. Ich sage, es kann einen radikalen Widerstand — vorausgesetzt, es gäbe darüber eine Verabredung, einen Konsens in der Bewegung — auch auf der Ebene von zivilem Ungehorsam und gewaltfreiem Widerstand geben, der viel eher geeignet ist, so Aha-Effekte in den grauen Zellen der Menschen hervorzurufen als die Zwillen, die Steine und die Mollies.

Fritz: Einen Satz nur: Steine, Molotowcocktails, Zwillen machen nicht die Mittel des militanten Widerstands bei Autonomen aus.

Schubart: Menschenverletzend, Fritz, von dem rede ich hier: Alles, was geeignet ist, Menschen durch Menschen zu verletzen. Über alles Übrige können wir uns sehr wohl hier einigen. Militant ist ein Widerstand, der diese Mittel ausschließt, aber alles andre einschließt: Bauzaunverletzung oder Pflugscharaktion oder alles andere, da werden wir uns sehr schnell einigen. Das ist ja gerade die Streitfrage: All die Mittel, die geeignet sind, Menschen durch Menschen zu verletzen, die will ich ausgeschlossen sehen. Über alles Übrige ... Ich hab' nichts gegen Vermummung, ich hab' nichts gegen einen kaputtgemachten Bauzaun. Im Gegenteil. Das ist für mich 'ne Frage der Opportunität. Wenn ich eingeworfene Scheiben mißbillige nach 'ner Demo, dann nur aus Zweckmäßigkeitserwägungen.

Gremliza: Wenn es um die kleinen grauen Zellen geht, also um Aufklärung, ist es natürlich auch sehr fraglich, was an Aufklärung bewirkt wird durch Sitzblockaden und Menschenketten. Es ist ja durchaus nicht ausgemacht, ob die nicht eher zur Verblödung als zur Aufklärung beigetragen haben. Und die Debatte über den militanten Widerstand, wie die ganze Bewegung der Autonomen, ist ja nicht zu trennen von den Erfahrungen, die mit Groß-Demonstrationen und mit Prominenten-Sit-Ins vor Kasernentoren gemacht wurden. Ich meine, daß wir die Kritik, die in diesen militanten Aktionsformen liegt, ernster nehmen müssen. Mit einer Aufforderung an die Militanten, wieder an den so erfolgreich

»Es gab einen Wettlauf um die besten Plätze hinter den Särgen«

organisierten Veranstaltungen sich zu beteiligen, mit denen wir schon so schrecklich viel erreicht haben — damit ist nichts getan. Gerade wenn wir's so kühl und taktisch sehen, wie Michael Stamm das vorgeschlagen hat, können wir erkennen, daß die Militanten die politische Position der Gewaltlosen nicht schwächen müssen, sondern stärken können. Da hält ein Landesvorsitzender des »Bundes für Umwelt und Naturschutz« eine Rede vor Richtern und Staatsanwälten, erzählt, daß die Mitglieder seiner Bewegung in Frust versinken und sagt diesen Richtern und Staatsanwälten, er befürchte das Heraufkommen eines 'Umweltschutzterrorismus'. Damit drohen zu können, macht ja seine Position nicht schwächer. Es liegt Stärke in dieser Drohung mit einer Gewalt, die er selbst gar nicht organisiert. Das machen andere. Da kann er auch gar nichts gegen tun. Die entsteht. Ein so rationaler Umgang mit Militanz ist wichtiger als Formen von Disziplinierung, Distanzierung und Aufrufen wie dem da in der »taz«, den Aschu unterschrieben hat.

Und der zweite Aspekt: Es ist ja tatsächlich so, daß sich innerhalb dessen, was sich mal 'der parlamentarische Arm der Bewegung' genannt hat, nämlich der grünen Partei, eine rasante Entwicklung nicht hin zum Maulwurf, Michael Stamm, sondern hin zur völligen und bruchlosen Versöhnung mit diesem Staat, zu einer offensiven Anerkennung des staatlichen Gewaltmonopols herausgebildet hat. Dieser Wettlauf um die besten Plätze hinter den Särgen der beiden Polizisten weckt den Verdacht, es gehe gar nicht um Trauer und/oder Gewalt, sondern um staatsbürgerlichen Unterricht.

Schubart: Also da muß ich ganz scharf widersprechen. Ich habe überhaupt nichts mit den Teilen der Grünen im Sinn, die das staatliche Gewaltmonopol nicht nur anerkennen, sondern es geradezu glorifizieren, also die Gewaltbefürworter sind. Daß wir jedwede staatliche Gewalt — und das ist die immer am Anfang stehende Gewalt — strikt ablehnen. Die staatlich organisierte Gewalt — dabei bleib ich — ist die allerschlimmste Gewalt. Die Historie brauch ich hier nicht weiter aufzuführen. Ich gehör nicht zu denen, die sich von irgendjemandem — und sei's auch nur auf die heimliche oder unterschwellige Art — in einen Integrationsprozeß einbinden lassen. Unsere ganze Opposition, jahre- und jahrzehntelang, erst in der SPD, dann in den grünen Listen usw., werden wir jetzt nicht über Bord werfen, nur um mit irgendjemandem Frieden zu schließen. Darum geht es überhaupt nicht. Worum es geht, ist einmal die grundsätzliche Einsicht in die Frage der Verwerflichkeit von menschenverletzender Gewalt. Das ist, geb ich zu, eine prinzipielle Einsicht. Sie ist, hab ich am Anfang auch gesagt, näher nicht begründbar, und sie steht mit all dem, was der Michael sehr zu recht kritisiert hat, furchtbar ambivalent im Raum, weil sie einfach damit nicht fertig wird, daß es irgendwo doch Anwendung von Gewalt nicht nur geben muß, sondern sie sogar gerechtfertigt wird, auch von mir — Dritte Welt, Faschismus und solche Verhältnisse, mit denen wir es hier nicht zu tun haben. Das ist der Ausgangspunkt, und nur die Ablehnung von menschenverletzender Gewalt, das ist das A und O. Und das zweite, Hermann, wo ich Dir auch widersprechen muß, ist diese einfache Behauptung: radikaler gewaltfreier Widerstand ist 'vollständig ineffektiv. Ich gebe zu, man kann keine verifizierbaren Erfolge nachweisen. Aber man kann doch nicht bestreiten, daß in den Köpfen eine partielle Veränderung stattgefunden hat, die einfach daran festgemacht werden kann, daß heute etwa zu den Fragen Krieg und Frieden, Militärapparat, Atomtechnologie ein ganz anderes Bewußtsein in der Bevölkerung herrscht als in den siebziger Jahren. Ich frage mich, worauf ist dieser Bewußtseinswandel zurückzuführen?

Ebermann: Also über Erfolge zu referieren, und zwar schematisch getrennt, beider Aktionsformen oder beider gesellschaftlicher Lager, das macht mir viel weniger Probleme. Ich würd einfach sagen: Natürlich auch durch andere Sachen begünstigt, ist nachgewiesen, daß man soviel Druck hinkriegen kann, daß das Atomkraftwerk Wyhl nicht gebaut wird. Dann kommen die Abstriche: Energiezuwachsratenberechnungen traten nicht ein und so weiter und so weiter. Und ich würde auch sagen, 'ne ziemlich militante Szene in Berlin ist erfolgreich gewesen bei Hausbesetzungsaktionen.

Aber ich will noch mal zu diesem von Hermann angesprochenen Punkt was sagen. Ich persönlich bin der Meinung, daß von dem, was 'Autonome' genannt wird,

in bestimmten Kreisen auch der Partei, der ich angehöre, aber auch darüber hinaus, ein ganz anderes Bedrohungsempfinden ausgeht als das der Gewalt oder der Störung von Abläufen eigener Demonstrationen oder sonstwas. Daß es also als bedrohlich angesehen wird, nach was für radikalen Lebensformen dort gesucht wird. Und zwar nicht im Schöner-Wohnen-Frischtapeziert-Blumenumgetopft-Stil, sondern daß die Autonomen zugleich auch immer sich der persönlichen Konsequenz aus der politischen Analyse gestellt haben. Ich glorifiziere das nicht. Aber als Bürger an der Hafenstraße spazierenzugehen hat nicht nur die Implikation: die schrecklich Vermummten und die Barrikaden zu sehen, sondern auch zu wissen, daß da Leute rummachen, die mit ein paar Themen wie eigener Kühlschrank und sichere Rente und Eigenheim durch sind. Und ich glaube, daß deswegen ein Teil der jetzt überschäumenden Distanzierung gegen die Autonomen auch sowas hat wie: Entschuldigung des eigenen Lebens, Beweihräucherung der eigenen Kampfform, also des eigenen Sich-Zufriedengebens mit Symbolik, mit Aktionsformen, in denen einem nichts passieren kann. Das gilt nicht für einige Beispiele, die Aschu angeführt hat. Wenn ich das Heft »Graswurzelrevolution« lese, dann wäre es ganz ungerecht, weiterhin zu behaupten, daß Leute, die gewaltfrei agieren wollen, damit irgendwie Versöhnung mit Staat oder Versöhnung mit vorgefundenen gesellschaftlichen Verhältnissen betreiben. Sondern die diskutieren unter dem Vorzeichen: Wir glauben, daß unser Weg effektiver ist; unser Weg ist nicht der Weg der größeren Reputation oder der Vereinbarkeit von Oberstudienratlaufbahn und ab und zu mal Demonstration, wobei man bei der Demonstration den Polizisten eine Blume übergeben muß, was nicht nur Respekt vor der Person des Polizisten, sondern auch Respekt vor dem eigenen Beruf bedeutet. Das ist nicht die Position zum Beispiel solcher Leute. Aber die Autonomen stehen auch für so etwas wie: Analyse ernstnehmen und sein Leben danach einrichten. Und das ist bedrohlich für alle, die diese apokalyptischen und richtigen Analysen lesen, sich aber selbst einen Weg machen, wo man in gewisser Ignoranz dieser Analysen weiterleben kann, und ich rede ein Gutteil über mich. Karl-Heinz Roth hat diese Frage mal am Beispiel der frühen RAF thematisiert. In seiner Kritik an deren Kampfmethoden hat er gesagt: Wir haben uns vor radikale Fragen gestellt, nämlich vor die Konsequenz, sein Leben so einzurichten, wie es der politischen Analyse entspricht. Und das erklärt einen Teil des Hasses, der den Autonomen jetzt entgegenschlägt.

Türkische Schwule im Hungerstreik

Istanbul (SiS) Mit einem 3-wöchigen Hungerstreik haben im Mai 25 türkische Schwule, Transsexuelle und Transvestiten auf ihre Unterdrückung aufmerksam gemacht. Sie forderten für jeden Bürger das Recht, seiner sexuellen Orientierung gemäß frei zu leben.

Besonders in den ersten Tagen des islamischen Fastenmonats Ramadan waren nach und nach ca. 120 Schwule, Transvestiten und Transsexuelle wiederholt ohne Angabe von Gründen festgenommen worden. Auf dem Weg zur Polizei und später auf der Wache wurden sie beschimpft, mit Polizeiknüppeln und Eisenstangen verprügelt, und ihre Haare wurden abgeschnitten. Später im Krankenhaus war die Behandlung auch nicht viel besser. Um der Bullenwillkür ein Ende zu setzen, haben Betroffene sich zum Hungerstreik entschlossen sowie bei der Staatsanwaltschaft Beschwerde eingereicht. Es ist das erste Mal in der Türkei, daß Schwule, Transvestiten oder Transsexuelle versuchen, mit juristischen Mitteln ihre Rechte durchzusetzen, und sich zu einem gemeinsamen Protest zusammentun. Bis zum Hungerstreik war jeder mehr oder weniger auf sich alleine angewiesen.

Zu den Hauptunterstützern gehört die neugegründete Radikale Partei. (Grüne, Feministen, Schwule, Antimilitaristen und Atheisten). Zwar gab es keine Zusagen von staatlicher Seite, dafür jedoch ein relativ breites Echo in den öffentlichen Medien sowie Solidaritätserklärungen von Schriftstellern, Künstlern und Intellektuellen. Weibliche Prostituierte sammelten untereinander Geld für die Hungerstreikenden. 700 Feministinnen unterzeichneten eine Solidaritätserklärung. In Istanbul nahmen an der ersten türkischen Frauendemo auch die schwulen Hungerstreikenden teil, die ja gerade weil sie die patriarchalischen Männlichkeitsnormen nicht erfüllen, unterdrückt werden.

SIEGESSÄULE 7/87

Deutsche Botschaft blockiert

Paris (SiS) Rund 100 Franzosen der Landesmetropole haben am 3. Oktober aus Protest gegen die bayerischen Zwangsmaßnahmen in Sachen AIDS die deutsche Botschaft blockiert. Die Sitzblockade wurde nach 40 Minuten von der Pariser Polizei aufgelöst, ohne daß es zu Festnahmen kam. Während der Blockade informierten die Teilnehmer die vorübergehenden Passanten mit Flugblättern über den Anlaß ihrer Aktion und ihre Forderungen. Kontakte mit der Botschaft gab es während der Aktion nur mit deren Hausmeister, der eines der Flugblätter holte. Daraufhin wurde offensichtlich die Räumung beantragt. Organisator der Blockade war die Schwulenvereinigung *AGORA*.

Boykottiert Weißblau

Berlin (SiS) *Eldoradio*, der schwule Radiosender unserer Stadt, hat zur Gründung einer Vorbereitungsgruppe zu einem Boykott bayerischer Produkte aufgerufen. Die Gruppe soll eine Konzeption und Durchführungsstrategie entwerfen, um einen schwulen Boykott bayerischer Produkte wirksam werden zu lassen. (Kontakt siehe *Service*)

SIEGESSÄULE 11/87





Aids-„Hardliner“ nach Bayern

Gauweiler betraut umstrittenen schwedischen Arzt mit Beratung



MÜNCHEN, 28. Dezember (dpa). Erstaunen und Befremden hat bei anerkannten Aids-Experten die Berufung des schwedischen Arztes Michael Koch durch den bayerischen Innenstaatssekretär Peter Gauweiler (CSU) ausgelöst, der den Allgemeinmediziner mit der Aufklärungsberatung des staatlichen Gesundheitsdienstes betraut hat. Professor Friedrich Deinhardt, Mitglied des wissenschaftlichen Aids-Beirates zur Beratung der Landesregierung und Vorstand des Max-von-Pettenkofer-Instituts, erklärte am Montag auf Anfrage, er empfinde „starkes Befremden“, daß der Beirat vor der Berufung des Arztes weder informiert noch gefragt worden sei. Koch gilt als „Hardliner“, der von Gauweiler als Befürworter seiner strengen Linie zur Eindämmung der tödlichen Immunschwächekrankheit geschätzt wird. In Expertenkreisen ist der Schwede wegen seiner Aids-Prognosen umstritten.

Die in München anwesenden Beiratsmitglieder hatten sich laut Deinhardt kurzfristig vor Weihnachten getroffen, um über die Berufung Kochs zu sprechen. Einige Mitglieder hätten erst aus der Presse von der Verpflichtung des wissenschaftlich umstrittenen Arztes erfahren. Sie seien erstaunt gewesen, daß nicht ein anerkannter deutscher Wissenschaftler für Kochs jetzige Aufgabe gefunden werden konnte, der mit dem hiesigen Gesundheitsdienst vertraut ist. Die vom Innenministerium vorgelegten Referenzen für Koch bezeichnete Deinhardt als „sehr allgemein“. Es stehe fest, daß Koch weder ein offizieller Aids-Berater der schwedischen Regierung noch der Weltgesundheitsorganisation sei.

Dennoch hatte Gauweiler Ende April im Vorfeld einer Aids-Anhörung in München den Mediziner als „Leiter der zuständigen schwedischen Gesundheitsbehörde“ präsentiert. Am Rande des Hearings hatte Koch zudem offen für eine private Computer-Software-Firma geworben, die Verfahren für die Berechnung der Ausbreitung von Aids anbietet.

Gauweiler verpflichtete Koch für rund 100 000 Mark jährlich. Er soll bei der Aids-Aufklärung im öffentlichen Gesundheitsdienst im Rahmen des Bayerischen Aids-Maßnahmenkatalogs tätig sein.



Für den SPD-Ratsherrn sind Lesben ganz einfach krank

Ein Professor fühlte sich durch den Lauf der Ereignisse angeregt, der lustvollen Leserschar die Leviten zu lesen: „Viele Menschen“, so wetterte er in der „Rheinischen Post“, „betrachten heute die Sexualität ausschließlich als eine Quelle von Lustgefühlen zu ihrer persönlichen Befriedigung.“

Dabei hätte das Ganze lediglich den Sinn, „eine geschlechtliche Fortpflanzung einzuleiten und damit eine Neukombination der Erbanlagen bei den Nachkommen herbeizuführen“. Folgerichtig könne man homophile Frauen und Männer, die aufgrund ihrer Sexualpraktiken „fortpflanzungsunfähig sind, mit guten Gründen als krank definieren“.

Genau dies hatte ein Ratsherr der nordrhein-westfälischen Landeshauptstadt ungestraft getan und dadurch eine seit Wochen in der auflagenstärksten Tageszeitung Düsseldorfs anhaltende Diskussion über das Für-und-wider-Natürliche von Lesben und Schwulen entfacht. Es geschah auf der Sitzung des Sozialausschusses Mitte März, als es galt, über einen „Antrag auf Bezuschussung zu den Betriebskosten“ des Cafés Rosa Mond e. V. in Höhe von 26 630 Mark zu befinden, den das Kommunikationszentrum für Lesben und Schwule „mit der freundlichen Bitte um Beachtung“ an den Rat der Stadt Düsseldorf gestellt hatte. Ziel dieser Einrichtung ist es, durch „Aufklärung in der Öffentlichkeit Vorurteile abzubauen“.

Bei der anschließenden Diskussion um den Antrag nämlich fielen Äußerungen, die den Professor zu seinem aufklärerischen Leserbrief animierten, Streit innerhalb von SPD und CDU säten und das Thema Lesben und Schwule zur Überbrückung des österlichen Themenlochs in der Lokalpresse hochjubelten. Willi Terbuyken (CDU) hatte sich zu der Formulierung verleiten lassen, Homosexuelle seien mit seinem Menschenbild nicht vertretbar. Ratsherr Artur Farrenkopf (SPD) in dem Zusammenhang von kranken Menschen gesprochen.

Daraufhin geschah erst mal nichts. Niemand protestierte, die Presse berichtete brav. Der Rat fuhr in die Ferien. Als eine der ersten regte sich die CDU-Landtagsabgeordnete Anne Hanne Siepenkothen, die in den Äußerungen einen Vergleich zog zu dem, was der inzwischen zurückgetretene Korschenbroicher Bürgermeister Graf Spee gesagt hatte, der davon gesprochen hatte, daß, um den Haushaltsetat seiner Gemeinde auszugleichen, „ein paar reiche Juden erschlagen werden“ müßten. Dies sei das gleiche Kaliber, so die Christdemokratin.

Als dann noch vom Rosa Mond e. V. verlautete, hier kämen ähnliche Gedanken auf, wie die, die damals „den Nazis als Vorwand für die Tötung von etwa 100 000 homosexuellen Menschen in den Konzentrationslagern diente“, ärgerte sich der Düsseldorfer CDU-Fraktionsvorsitzende Hans Funk lautstark: „Aber man wird doch wohl sagen dürfen, daß etwas seinem Menschenbild nicht entspräche.“

Ganz in der Tradition von Politikern, die Gesagtes im nachhinein völlig anders gemeint haben, als es die Hörer in ihrer Naivität verstanden, trudelten von Terbuyken und Farrenkopf denn auch plötzlich Entschuldigungen, Distanzierungen und Neuinterpretationen ein. Der CDU-Mann fühlte sich „sehr betroffen“, und zwar nicht von seinen Äußerungen, sondern von der Presseberichterstattung. Er habe selbstverständlich nicht Homosexuelle und Lesben gemeint, sondern sei lediglich dagegen gewesen, „daß hier mit öffentlichen Steuergeldern ein Cafébetrieb mit ungezwungener Atmosphäre, wo man/frau sich kennenlernen kann, finanziert werden sollte“. Und aus Bad Herrenalb, wo Farrenkopf gerade kurt, bedauerte der Sozialdemokrat, daß seine Äußerungen so wie geschehen aufgenommen worden sind. Das Krankhafte habe sich gedanklich bei ihm auf die Krankheit AIDS bezogen, interpretierte er sich selbst völlig neu.

Der „Rheinische-Post“-Leser Professor Günter Schneider hatte dann den Faden weiter gesponnen: „Ganz sicher“, so schrieb er, „bedeute es aber keine Diskriminierung, wenn Homosexuelle als Kranke bezeichnet werden, ebensowenig wie Diabetiker, Hypertoniker oder AIDS-Patienten ...“

INGRID MÜLLER-MÜNCH (Köln)

1935

Der faschistische Staat formuliert eine verschärfte Fassung des Paragraphen.

§ 175
(1) Ein Mann, der mit einem anderen Mann Unzucht treibt oder sich von ihm zur Unzucht mißbrauchen läßt, wird mit Gefängnis bestraft.
(2) Bei einem Beteiligten, der zur Zeit der Tat noch nicht 21 Jahre alt war, kann das Gericht in besonders leichten Fällen von Strafe absehen.

§ 175a
Mit Zuchthaus bis zu zehn Jahren, bei mildernden Umständen mit Gefängnis nicht unter drei Monaten, wird bestraft:
1. ein Mann, der einen anderen Mann mit Gewalt oder durch Drohung mit gegenwärtiger Gefahr für Leib und Leben nötigt, mit ihm Unzucht zu treiben oder sich von ihm zur Unzucht mißbrauchen zu lassen;
2. ein Mann, der einen anderen Mann unter Mißbrauch einer durch ein Dienst-, Arbeits-oder Unterordnungsverhältnis begründeten Abhängigkeit bestimmt, mit ihm Unzucht zu treiben oder sich von ihm zur Unzucht mißbrauchen zu lassen;
3. ein Mann über einundzwanzig Jahre, der eine männliche Person unter einundzwanzig Jahren verführt, mit ihm Unzucht zu treiben oder sich von ihm zur Unzucht mißbrauchen zu lassen;
4. ein Mann, der gewerbsmäßig mit Männern Unzucht treibt oder von Männern sich zur Unzucht mißbrauchen läßt oder sich dazu anbietet.

1945

Nach 1945 wird diese Fassung in der BRD übernommen. Schwule werden härter bestraft als vor 1933.
Das Bundesverfassungsgericht begründet die Verfassungsmäßigkeit mit dem Sittengesetz.

1969

In der BRD wird die Nazi-Fassung des Paragraphen verändert. Die Diskriminierung aber bleibt.

§ 175
(1) Mit Freiheitsstrafe bis zu fünf Jahren wird bestraft:
1. ein Mann über 18 Jahre, der sexuelle Handlungen an einem anderen Mann unter 21 Jahren vornimmt oder an sich vornehmen läßt;
2. ein Mann, der einen anderen Mann unter Mißbrauch einer durch ein Dienst-, Arbeits-oder Unterordnungsverhältnis begründeten Abhängigkeit dazu bestimmt, sexuelle Handlungen an dem Täter vorzunehmen oder an sich von dem Täter vornehmen zu lassen, oder
3. ein Mann, der sexuelle Handlungen gewerbsmäßig an Männern vornimmt oder von Männern an sich vornehmen läßt oder sich dazu anbietet.
(2) In den Fällen des Absatzes 1 Nr. 2 ist der Versuch strafbar.
(3) Bei einem Beteiligten, der zur Zeit der Tat noch nicht 21 Jahre alt war, kann das Gericht von Strafe absehen.

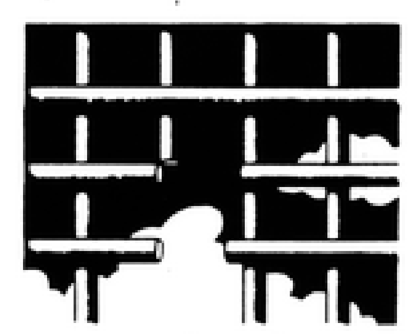
1973

Die zweite Veränderung ist ein Fortschritt, bringt aber keine Gleichberechtigung der Schwulen. Das Bundesverfassungsgericht argumentiert auch 1973 mit dem Sittengesetz.

§175 Homosexuelle Handlungen:
(1) Ein Mann über 18 Jahre, der sexuelle Handlungen an einem Mann unter 18 Jahren vornimmt oder von einem Mann unter 18 Jahren an sich vornehmen läßt, wird mit Freiheitsstrafe bis zu 5 Jahren oder mit Geldstrafe bestraft.
(2) Bei einem Beteiligten, der zur Zeit der Tat noch nicht 21 Jahre alt war, kann das Gericht von einer Bestrafung nach dieser Vorschrift absehen.

Schwule: gegen die Symbolik der Macht

Die Diskussion über die Männliche Identität, sei sie nun überschrieben mit 'Männeremanzipation', 'Rollenveränderung' oder 'Männerbewegung', hat einen positiven Aspekt: die Kritik des Männlichkeitsideals gefährdet den Konsens der HERRschenden auf weltanschaulicher Ebene. Schwule gelten nicht als 'richtige' Männer, und die Existenz einer schwulen Subkultur kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß homosexuelle Männer 'draußen im Lande' den schärfsten Diskriminierungen ausgesetzt sind. Dieser Konsens beinhaltet eine bestimmte Sexualpolitik unter Männern. Schwule, Tunten und Bisexuelle gefährden die Symbolik der Macht, weil sich die Herrschenden durch festgelegte Formen von Männlichkeit über die sozialen Grenzen und ihre eigene

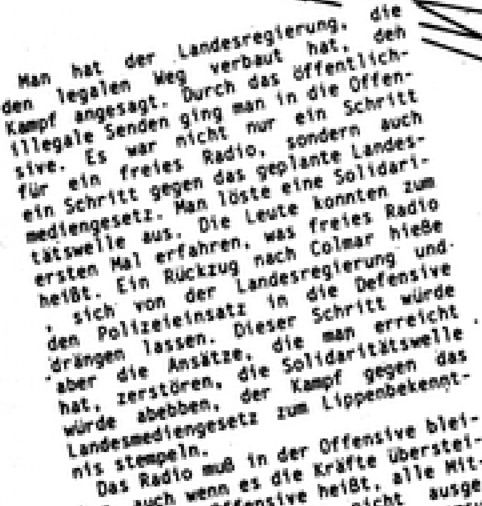


Überlegenheit verständigen. Eine Tunte im Bundestag könnte den Staat nicht ernsthaft gefährden: aber welche Reaktionen würde sie in der männlichen Öffentlichkeit hervorrufen!

Homoerotik wird in traditionellen Männerbünden vom Fußballverein bis zur Hitlerjugend toleriert. Der Mann aber, der sich öffentlich dazu bekennt, wird verachtet: Mann darf nicht passiv sein. Ein von den Männern als solches verstandenes 'passives Sexualverhalten' (sie denken bei Homosexualität an Analverkehr) stellt Herrschaft über die Frauen in Frage. Analverkehr mit Frauen wird in unzähligen Pornos gezeigt, aber mit Männern? Das tut Mann nicht.

Männer wollen sowohl die Grenzen männlicher wie auch die der weiblichen Sexualität und Identität definieren. Männer bestimmen in Vergewaltigungsprozessen, was als eine solche gilt und was nicht. Männer wollen entscheiden, wann feministische Forderungen 'vernünftig' sind und wann 'orthodox' oder 'hysterisch' (und im letzten Fall ausnahmslos 'schrill' verkündet werden). Männer bestimmen die Grenzen des Humors, ab wann und bei welchem Anlaß über Damenimitatoren gelacht werden darf. Männer grenzen ein, wann, wie und ob gegen Geschlechternormen revoltiert wird. Erotik ist der Kitzel der Grenzüberschreitung. Es gibt eine Erotik der Macht und eine Erotik der männlichen Rebellion. Männlichkeit im Kapitalismus oszilliert zwischen Bhagwan und Mick Jagger.

Ein wichtiger propagandistischer Erfolg für die neuen Männer und ein Aufbruch zu neuen Ufern wäre daher ein öffentlicher Damm- und Durchbruch zwischen den Schubladen hetero und schwul.



Man hat der Landesregierung, die den legalen Weg verbaut hat, den Kampf angesagt. Durch das öffentlich-illegale Senden ging man in die Offensive. Es war nicht nur ein Schritt für ein freies Radio, sondern auch ein Schritt gegen das geplante Landesmediengesetz. Man löste eine Solidaritätswelle aus. Die Leute konnten zum ersten Mal erfahren, was freies Radio heißt. Ein Rückzug nach Colmar hieße, sich von der Landesregierung und den Polizeieinsatz in die Defensive drängen lassen. Dieser Schritt würde aber die Ansätze, die man erreicht hat, zerstören, die Solidaritätswelle würde abebben, der Kampf gegen das Landesmediengesetz zum Lippenbekenntnis stempeln.

Das Radio muß in der Offensive bleiben, auch wenn es die Kräfte übersteigen sollte. Offensive heißt, alle Mittel, die noch lange nicht ausgeschöpft sind, in Freiburg zu versuchen.

RDL hat offensiv angefangen, es muß jetzt diesen Weg weitergehen, denn die solidarische Phase hält nur an, wenn sich etwas bewegt; nur wo Bewegung ist, geht auch eine kurzlebige Solidarität weiter. Sie wird sich nicht noch einmal, in drei Monaten zum Beispiel, anzetteln lassen.

Schwarz Senden!

Jetzt aber zur Bilanz. In Zahlen sieht sie nicht schlecht aus: 54 Stunden Live-Sendungen direkt aus "Studio I" im Grün, 2 1/2 davon am Tag nach der Räumung, mehr als 2000 Leute beim Radio- und Jos-Fritz-Fest am Samstag, weit über 1000 bei den übrigen Veranstaltungen, etwa 150 "Studiogäste", die damit Beihilfe zum Verstoß gegen irgendeinen Paragraphen leisteten, mehrere Hundert, die am Donnerstag kamen, um den Sender zu schützen, und 3-4000, die am Freitag gegen die Knüppelpolitik der Landesregierung und für Radio Dreyeckland demonstrierten. Nicht zu vergessen mehrere Dutzend Gruppen und Initiativen (und auch Parlamentsabgeordnete), die durch die Organisation von Veranstaltungen, die Übernahme von Theken- und Wachdiensten, die Teilnahme an Sendungen und durch öffentliche Solidaritätserklärungen den Erfolg der Aktionswoche erst möglich machten. Daß wir all denen für ihre Unterstützung, aber auch für ihren Mut, trotz aller Einschüchterung weiterzumachen, Dank schulden, versteht sich wohl von selbst.

aus: Stadtzeitung 5/85 Freiburg

Noch ein Nachtrag für jene, die sich um die "Legalität" von Radio Dreyeckland Sorgen machen: Der Freundeskreis von RDL hat Ende April bei der Post die vorläufige Überlassung der Frequenz 101,7 MHz beantragt - eine Antwort war bis zum Redaktionsschluß der SZ nicht da. Außerdem haben Die Grünen im Landtag einen Gesetzentwurf für Freie Radios als Pilotversuch Radio Dreyeckland eingebracht, um so der Landesregierung unter die Arme zu greifen, die immerzu die "fehlende rechtliche Grundlage" für Radio Dreyeckland beklagt. Wir haben zwar keine große Sehnsucht nach einem Gesetz, finden es aber begrüßenswert, wenn per Gesetz Zugang für alle und Verzicht auf Werbung vorgeschrieben wird. Eine solche gesetzliche Grundlage könnten wir durchaus akzeptieren.

Wir haben also - um bei unserer Ausgangsmetapher zu bleiben - eine Bresche in die Mauer der Unmöglichkeit geschlagen. Auch wenn diese Bresche vielleicht "nicht größer als ein Backstein" (Polizeipräsident Fröhlich) ist, werden wir versuchen, sie in den kommenden Wochen zu vergrößern - um einen, zwei, viele Backsteine. Radio Dreyeckland wird weiter senden und wird weiter die Frequenz 101,7 MHz besetzt halten.

Radio Dreyeckland

Martin Dannecker antwortet nicht.



VON GÜNTER AMENDT

Das ist schade, das ist sein Recht, das ist auch in seinem Interesse, denn der Ausgangspunkt meines Offenen Briefes hat sich insofern verschoben, als Dannecker seine von der Bundesregierung finanzierte Befragung an Homosexuellen nicht nur plant, sondern längst begonnen hat. An einer öffentlichen Auseinandersetzung kann ihm deswegen zu diesem Zeitpunkt nicht gelegen sein.

Um so mehr bin ich an dieser Auseinandersetzung interessiert, weil es bei meiner Kritik an Danneckers Forschungsprojekt nicht um eine private Fehde geht, sondern um politische Auseinandersetzung von hoher Aktualität: »Im Umfeld der Volkszählung wirkt deshalb Dein Vorhaben wie ein Sabotageakt an den vielfältigen Bemühungen, Menschen vor der Preisgabe ihrer Daten und der Offenlegung ihrer Meinungen zu warnen.« (Konkret 5/87)

Die Reaktionen auf meinen Brief waren heftig. Heftig in der Zustimmung, heftig in der Ablehnung. Das war zu erwarten. Überrascht hat mich, daß sich der Kreis derer vergrößert zu haben scheint, der jede Kritik an irgendeiner Maßnahme im Zusammenhang mit Aids als Sakrileg empfindet, so als sei im Zeichen von Aids alles erlaubt, zu fragen unsittlich und zu kritisieren tabu: Wie man aus einem Kritiker der Kondompropaganda zum Kritiker von Kondomen überhaupt gemacht wird, wie Vorbehalte gegen die »Safe-Sex« Kampagne in eine prinzipielle Ablehnung von Aufklärung und Vorbeugung uminterpretiert werden, habe viele Sexualwissenschaftler, die sich dem Sog der Hysterisierung entgegenzustemmen versuchten, in den zurückliegenden Monaten erlebt. Ich bin auch Kritikern begegnet, die dem Soziologie-Studenten ähneln, den ich am Anfang meines Offenen Briefes erwähnte. Unumwunden gaben sie mir zu verstehen, daß sie sich den Luxus meiner Gedanken nicht leisten könnten, daß die Logik meiner Argumentation zu Konsequenzen führe, die unvereinbar mit ihrer beruflichen Planung und ihrem 'persönlichen Lebensentwurf' seien. Das ist klar, dagegen will ich nicht argumentieren. Tatsächlich sind solche Auseinandersetzungen notwendig und unvermeidbar, weil die Entwicklung der Produktivkräfte auf die Sozialwissenschaften und ihr Instrumentarium zurückwirkt. Wenn sich die Informationstechnologie qualitativ derart verändert, daß man von einer Revolutionierung sprechen muß, dann müssen auch Sozialwissenschaftler ihre Techniken und Methoden einer kritischen Prüfung unterziehen, denn von allem akademischen Brimborium gereinigt, besteht die Tätigkeit des Sozialwissenschaftlers zu allererst im Sammeln, im Verwerten und im Veröffentlichen von Informationen. Da sind Fragen der Wissenschaftsethik überhaupt noch nicht berührt.

Auch an der Diskussion über einen »kollektiven Datenschutz« von Minderheiten, werden die Sozialwissenschaften nicht vorbeikommen. Sie werden auch nicht länger ignorieren können, was sich heute schon an Widerstand gegen Befragen und Beforschen formiert. Jede und jeder, die oder der in gesellschaftlich sensiblen Bereichen forscht, ist diesem Widerstand bereits begegnet. Rücklaufquoten und Interviewverweigerungen sprechen für sich.

Mit Homosexualitätsforschung hat das alles nur unter anderem zu tun. Was ich über Homosexualität sage, kommt verschärfend hinzu. Indem ich mich aber auf Homosexuelle konzentriere, stelle ich die Diskussion in einen historischen Kontext. Die Geschichte der Verfolgung, der Aussonderung und der Vernichtung ist präsent. Wer diese Geschichte vergißt, wird in den bayerischen Maßnahmen eine Skurilität sehen, wer sich erinnert, erkennt in diesen Maßnahmen und den sie begleitenden verbalen Äußerungen die Kontinuität einer Haltung, die mit einer historisch einzigartigen Systematik ganze Bevölkerungsgruppen herausfilterte und aussonderte, um sie dann in einem Verwaltungsakt unter Hinzuziehung der »Deutschen Reichsbahn« — zu deren Beförderungs- und Tarifbedingungen — der Vernichtung »zuzuführen«.

Auf einem von der CSU veranstalteten Aids-Hearing machte der Münchner Virologe Gert Frösner den Vorschlag, alle Homosexuellen durchzutesten. Diese Ungeheuerlichkeit wurde nicht etwa als solche, sondern aus Gründen mangelnder Praktikabilität zurückgewiesen. Der Staat müsse dann ja, so der Jurist Hans-Ullrich Gallwas, »erst einmal feststellen können, wer überhaupt homosexuell veranlagt sei.« Auch in Bayern ein Unding, meinte der Spiegel-Autor, auf dessen Darstellung ich mich stütze. Nun kann ich mir in der Tat eine Total-Erfassung von Homosexuellen nur schwer vorstellen. Ein Methodenproblem. Beispielsweise wäre das Raster der Volkszählung zu grob, um aus einem Mann, unverheiratet, nicht geschieden und alleine wohnend einen Homosexuellen zu machen. Jedoch: Männlich, unverheiratet, nicht geschieden, in einer Wohn- und Wirtschaftsgemeinschaft — da wird das Netz schon enger. Zusatzinformationen und das Abgleichen mit anderen Dateien — etwa einer »Rosa Kartei« — lassen sich relativ leicht vor Ort bewerkstelligen. Einer deutschen Verwaltung traue ich diese Feinarbeit jederzeit zu.

Vor Jahren als ich in Jerusalem einer befreundeten Psychoanalytikerin von gewissen Erfahrungen erzählte, die ich auf dem Weg nach Israel in Jugoslawien gemacht hatte und dabei Kritik an der in Jugoslawien herrschenden Schlamperei einfließen ließ, entgegnete meine Gesprächspartnerin Nomi Schattner scharf und ungehalten: »Was ihr Balkanschlamperei nennt, hat vielen Juden das Leben gerettet.« Nicht umsonst hat die Rubrik »Religionszugehörigkeit« im Fragebogen der Volkszählung so viel Angst, Irritation und Kritik provoziert.

Alles, was man tut, und alles, was man unterläßt im Zusammenhang mit Aids, muß diese historischen Erfahrungen einbeziehen. Es ist bereits zu viel Entlarvendes gesagt worden, zu viel Erinnerungsträchtiges wurde auf der Suche nach »Abwehrmaßnahmen« bereits öffentlich ventiliert, um an diesen Erfahrungen vorbeigehen zu dürfen, ohne damit die Verbrechen dieses Systems mit denen des Naziregimes gleichsetzen zu wollen.

Wer aber will bestreiten, daß Rassismus, Sexismus, Ausländerfeindlichkeit, Homophobie und ein 'neuer' Antisemitismus Teil der gesellschaftlichen Wirklichkeit dieser Republik sind? Um das Ganze auf die Spitze zu treiben und gleichzeitig auf den Kopf zu stellen, also ins Absurde zu wenden, frage ich, ob demnächst mit einer empirischen Untersuchung zu rechnen ist, die Juden nach ihrem Verhalten und ihren Einstellungen befragt, um die Ursachen des »neuen« Antisemitismus zu ergründen. Die Befragung von Homosexuellen erscheint mir nicht weniger absurd.

Vor diesem Hintergrund und angesichts der aktuellen politischen Situation habe ich Martin Dannecker aufgefordert, sein von der Bundesregierung gefördertes Forschungsprojekt abzubrechen, weil ich nicht verstehen kann, wie ein Sexualforscher von seinem Range eine Homosexuellen-Befragung im Auftrag einer Regierung, die an der Homosexuellenverfolgung von staatswegen festhält, auch nur gedanklich erwägen kann. Die Beibehaltung von Homosexualität als Straftatbestand, wie eingeschränkt auch immer, ist beim Stand der internationalen sexualwissenschaftlichen Diskussion eine bewußte Aussage des Staates im Umgang mit einer Minderheit, die juristische Seite des Problems also von mehr als nur symbolischer Bedeutung. Die Bestrafung von Homosexuellen ist eine schwere Verletzung der Menschenrechte; egal in welchem Land, egal auf welchem Kontinent, egal in welchem gesellschaftlichen System.

Ich wiederhole: »Bayern ist kein Anachronismus sondern das Pilotprojekt einer an dieser Regierung beteiligten konservativ-reak-

tionären Partei, deren bayerischer Schulminister diese Randgruppe 'ausdünnen' will, weil sie naturwidrig ist.« Das war vor zwei Monaten. Unterdessen wird innerhalb Bayerns abgesondert und an den Grenzen der Bundesrepublik der Reisestrom unter Hinzuziehung des Bundesgrenzschutzes aidsprophylaktisch durch ein rassistisches Raster gefiltert.

Ich wiederhole: »Der Unterschied zwischen Bayern und dem Rest der Republik ist der zwischen »schon« und »noch nicht«. Das war vor zwei Monaten. Unterdessen ist der Unterschied auf »schon« und »noch nicht ganz« geschmolzen.

In der Bewertung der bayerischen Maßnahmen wie auch in anderen wesentlichen Fragen der Aids-Bekämpfung stimme ich mit Dannecker überein. Das gilt für die Einschätzung der »Safe-Sex«-Kampagne, das gilt für die Zweifel an der Wirksamkeit einer nur auf Rationalität zielenden Aufklärung. Schließlich setzt ein »vernünftiges Sexualverhalten«, auf das die »Safe-Sex«-Kampagne baut, nicht nur eine allgemeine Perspektive der Vernunft voraus, auch alles Unvernünftige, das der Trieb anstellt, muß ins Konzept der Aufklärung einbezogen werden. Einig sind wir uns auch in der Absicht, alles zu vermeiden, was Homosexuelle in solche und solche aufspalten und in gute und böse aufteilen könnte. Danneckers Forschungsprojekt läuft jedoch genau auf das hinaus, was er zu vermeiden sich vorgenommen hat. Er dividiert die Homosexuellen mit den Mitteln der Statistik auseinander, denn »am Ende steht die Tabelle«, wie Adorno in einem Kommentar zur empirischen Sozialforschung einmal anmerkte.

Ich werfe Dannecker manches vor, was ich mir selbst nicht gerne vorwerfen lassen würde: Naivität, wissenschaftliche Fehleinschätzungen und politische Instinktlosigkeit. Nicht für eine Sekunde stelle ich seine Integrität in Frage. Wie er bin ich empört über die kalauernde Diffamierung »wg. Aids« im Inhaltsverzeichnis des KONKRET-Heftes, in dem mein Offener Brief erschienen ist. Davon wußte ich nichts. Dafür bin ich nicht verantwortlich. Als Mitarbeiter von KONKRET entschuldige ich mich für diese Formulierung, die Assoziationen auslöst und Zusammenhänge herstellt, die ich nicht im Sinn habe.

Überhaupt: Einige Kritiker meines Offenen Briefes unterstellen Absichten, die ich nicht verfolge. Ich bin nicht an einer Grundsatzdiskussion über Auftragsforschung oder Staatsknete interessiert. Ginge es darum, hätte ich mich nicht ausgerechnet mit Martin Dannecker angelegt. Nein, hier handelt es sich um die Beschaffung von Regierungsmitteln unter Voraussetzungen, die jeder kennt, zu Bedingungen, von denen Dannecker glaubt, er habe sie unter Kontrolle. Das nenne ich naiv.



»Du beabsichtigst im Auftrag einer konservativ-reaktionären Regierung, eine strafrechtlich verfolgte Minderheit nach dem Privatleben und Intimsten auszufragen, und tust das in einer Zeit, wo Repressionsmaßnahmen gegen Angehörige dieser Minderheit, soweit sie aidskrank oder viruspositiv sind, bereits ergriffen werden.

Amendt an Dannecker (KONKRET 5/87)

Den Regierungsauftrag verdankt Dannecker einem politischen Kompromiß innerhalb des konservativ-reaktionären Lagers, der im Kampf zweier Linien der Aids-Bekämpfung schließlich sowohl den liberalen von Forschung begleiteten Weg möglich machte, wie den bayerischen Weg direkt in die Repression zuließ, ohne nach wissenschaftlicher Legitimation groß zu fragen. Zustande kam dieser Kompromiß, nachdem sich beide Seiten darauf geeinigt hatten, die Abtreibungsgesetzgebung noch rigider und noch repressiver als bisher zu handhaben. Eine Verschwörung gegen die Frauen. Ist sich Dannecker bewußt, mit wem er sich eingelassen hat? Ich nenne das politisch instinktlos.

Und was erhofft sich Dannecker von den Ergebnissen seiner Befragung? Ich gebe die Frage weiter mit der Anmerkung versehen, daß auch ich an einer Antwort interessiert bin, allerdings eher am Rande, denn meine grundsätzlichen Einwände gegen das ganze Projekt werden von Danneckers Antwort kaum berührt werden. Doch sind Zweifel auch an der Durchführbarkeit der Untersuchung mehr als berechtigt. Schon Anfang der 70er Jahre, als Reimut Reiche und Martin Dannecker ihre erste Untersuchung starteten, war die Rekrutierung der Interviewpartner problematisch. Diesmal wird Dannecker noch weniger als damals eine Aussage über die Homosexuellen treffen können, ja nicht einmal eine Aussage über die Homosexuellen in der Subkultur, vielleicht eine über die in der Subkultur verbliebenen Homosexuellen. Aber das ist Danneckers Problem und das seiner Auftraggeber.

Hoffnungsvollen Erwartungen, die Veröffentlichung der Untersuchungsergebnisse gebe der Schwulenbewegung wie damals einen neuen Schub, tritt Dannecker selbst entgegen. Er will seine Untersuchungen mit derartigen Erwartungenn nicht belasten. Solche Erwartungen überfrachten jedes Forschungsprojekt. Geschichte als Doublette, so läuft's nun mal nicht. Unbestritten ist die Bedeutung der 1974 veröffentlichten Untersuchung, aber sie war weder Ursache noch Auslöser der Homosexuellen-Bewegung jener Zeit. Ohne die antiautoritäre Emanzipationsbewegung der 60er Jahre ist die Schwulenbewegung so wenig denkbar wie die neue Frauenbewegung und eigentlich alles, was sich seitdem bewegte. Müßig zu diskutieren, was Ursache und was Wirkung, was mehr und was weniger bedeutend war: Vieles kam zusammen, eine bedeutende wissenschaftliche Untersuchung gehörte dazu. Was Dannecker offenbar nicht verstanden hat, sind die politischen und technologischen Veränderungen seitdem.

Schon bald werden alle Sozialwissenschaftler, die sich eine kritische Distanz zu den herrschenden Verhältnissen bewahrt haben, den Widerstand gegen Datenerfassung, die Verweigerung von Tests und das Unterlaufen und Manipulieren von Befragungen durch Falschangaben als legitime Form des zivilen Ungehorsams, als einen Akt der Notwehr gegen die Totalerfassung des Bürgers begreifen und anerkennen. Die neuen, kaum übersehbaren Möglichkeiten der Datenverarbeitung und Datenvernetzung erleichtern nicht nur einfach die Arbeit der Statistiker unter den Sozialforschern. Diese Möglichkeiten entwickeln eine Nachfragedynamik, die nur bei der Totalerfassung enden kann. Das entwickelt sich von selbst. Schon heute haben wir viel zu viel von uns gegeben. Der Staat verfügt nicht nur über das Bild des Bürgers in Form eines bei der Paßbehörde hinterlegten Fotos, auch unsere Körpergröße, die Augenfarbe, Muttermale und unveränderbare Narben, die das Leben schlug, sind registriert. Was fehlt, um das Bild komplett zu machen, ist das Meinungsbild und das Blutbild.

Bayern ist bereits dabei, ein Blutbildarchiv des Öffentlichen Dienstes anzulegen. In Bonn prüft eine Arbeitsgruppe des Innenministeriums, ob ein entsprechendes Archiv für die gesamte Bundesrepublik angelegt werden soll. In den USA wurden und werden Hunderttausende von Angestellten bei Landes- und Bundesbehörden auf Drogen getestet. Bürgerrechtsorganisationen und Gewerkschaften gehen davon aus, daß bereits ein Drittel der 500 größten Konzerne dem Beispiel der Regierung folgen und ihren Arbeitern und Angestellten ein Blut- bzw. Urinbild abverlangen.

Mitmachen oder boykottieren? In die Kontroverse zwischen Dannecker und mir fließen auch unterschiedliche Vorstellungen ein über die politische Strategie der Homosexuellenbewegung bzw. dem, was von ihr übrig geblieben ist. Dabei geht es auch um die Frage, welche Rolle die Sexualwissenschaften zu übernehmen haben, wenn »der Überbietungswettbewerb der Parteien« bei der Verschärfung der Maßnahmen gegen Aids einsetzt. »Die Homosexualitätsforschung ist ein besonders drastisches Beispiel dafür, daß Wissenschaft beides zugleich schafft: Befreiung von alter Verfolgung und neue Wege der Verfolgung, oft schlimmere«, schreibt Gunter Schmidt. Sind die Homosexuellen auf die »neuen Wege der Verfolgung« vorbereitet? Jeder, der die reale Distanz zwischen Hetero- und Homosexuellen überspielt, jeder der großzügig die alltäglichen Vorurteile übersieht und übergeht, jede Erscheinungsform des Opportunismus schwächt die Widerstandskraft und untergräbt die Selbstachtung der Homosexuellen. Dannecker hat, indem er sich mit dieser Regierung einließ, zu viel überspielt, übersehen und übergangen. Das halte ich ihm vor.

Mitmachen oder boykottieren? Ich habe gesagt, was zu sagen war. Dannecker tut, was er tun muß. Eine Diskussion findet statt. Jetzt werden Individuen entscheiden. ■

ES GIBT NICHTS GUTES, AUSSER MAN TUT ES.

IMPRESSUM:
KONZEPTION: JÖRG, THOMAS, FRITJOF
LAYOUT UND DRUCK: JÖRG
KOORDINATION: ASTA FH FRANKFURT
V.I.S.D.P.: P. HALLUS